

Faculté de philosophie, arts et lettres

**Transkulturelle Grenzüberschreitung,
ethisches Reisen und das Gespenst des
Kolonialismus am Beispiel von Ilija
Trojanows *Der Weltensammler* und
Christof Hamanns *Usambara***

Auteur : Guillaume Etienne

Promoteur(s) : Prof. Hubert Roland

Année académique 2020-2021

Master en langues et lettres modernes, orientation germaniques, finalité
approfondie

Transkulturelle Grenzüberschreitung, ethisches
Reisen und das Gespenst des Kolonialismus am
Beispiel von Ilija Trojanows *Der Weltensammler*
und Christof Hamanns *Usambara*

Guillaume Etienne

Prof. Hubert Roland

Master en langues et lettres modernes, orientation
germaniques, finalité approfondie (GERM2MA)

2020-2021

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, ohne die diese Masterarbeit nicht hätte entstehen können.

Zuerst möchte ich meinem Betreuer Prof. Hubert Roland für die hilfreichen Anregungen, seine Verfügbarkeit und sein Engagement bei dieser Masterarbeit danken. Ohne seine wertvollen Ratschläge hätte diese Arbeit nicht diese Qualität erreichen können.

Ein besonderer Dank gilt auch den Professoren der Germanistikabteilungen der UNamur und der UCLouvain, die mich durch ihre anregenden Vorlesungen, ihre Offenheit für den Dialog und Begleitung im Laufe meines akademischen Lernprozesses sowie während der Anfertigung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Schließlich bedanke ich mich bei meinen Eltern und Freunden für ihre unermüdliche Unterstützung, Geduld und Hilfsbereitschaft während dieser fünf Jahre.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	4
Einleitung	7
Struktur der Masterarbeit, Forschungsfragen und literarisch-theoretische Konzepte	8
Hintergrundinformationen zu Ilija Trojanow und Christof Hamann	12
Zusammenfassung der Handlung von <i>Der Weltensammler</i> und <i>Usambara</i>	14
<i>Der Weltensammler</i>	14
<i>Usambara</i>	15
1. Theoretischer Hintergrund zur Reiseliteratur	17
1.1. Reiseliteratur: konstitutive Grundmerkmale	19
1.2. Pilgerfahrten, koloniale Entdeckungsreisen, Tourismus und Reisen ins Innere des Menschen	24
1.3. Kolonialismus und Reiseliteratur in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	30
2. Ilija Trojanow und Christof Hamanns Reiseauffassungen durch ihre sachlichen Texte	36
2.1. Verschiedene „Versuchungen der Fremde“	37
2.1.1. Imperialistische Entdeckungsreisen und die Tilgung der weißen Flecke	37
2.1.2. Spiritualität und Pilgerreisen	41
2.1.3. Koloniale Unternehmungen und die Ausbeutung fremder Bevölkerungen	45
2.2. Reisen im postkolonialen Zeitalter: Tourismus, Ökologie und soziales Bewusstsein	49
3. <i>Der Weltensammler</i> und <i>Usambara</i> : fiktionale transkulturelle, räumliche und zeitliche Grenzüberschreitungen	58
3.1. Entstehungsprozesse von <i>Usambara</i> und <i>Der Weltensammler</i>	59
3.1.1. Ilija Trojanow als Inspektor und Christof Hamann als Sammler	60
3.1.2. Umrisse einer Figur	66
3.2. <i>Der Weltensammler</i> : Das Eigene, das Andere und das Hybride	70
3.2.1. Richard Burtons komplexes Verhältnis zum Fremden	72
3.2.2. Richard Burton als postmoderne Grenzüberschreiter und Ungeheuer	81

3.2.3. Stimmenvielfalt und Hybridität in <i>Der Weltensammler</i>	86
3.3. <i>Usambara</i> : Reisen und Familiengeschichte	91
3.3.1. Die Vermittlung der Vergangenheit: Gedächtnisarbeit und Geschichtsschreibung	92
4. Christof Hamann und Ilija Trojanows <i>Usambara</i> und <i>Der Weltensammler</i> :	
Unzuverlässigkeit, ethisches Engagement und dekolonialer Ansatz	102
4.1. Gedächtnis, unzuverlässige Erzählinstanzen und das Trauma der Nazi-Vergangenheit in <i>Usambara</i>	103
4.2. Das Trauma der Kolonialisierung und die unzuverlässigen Stimmen der Anderen in <i>Der Weltensammler</i>	112
4.3. Ilija Trojanows Darstellung des Anderen, ethische Kritik an der kolonialen Welt und eigene stereotype Vorstellungen	118
4.4. Christof Hamanns Afrikabild und Kritik an der globalisierten kapitalistischen Gesellschaft..	133
4.5. Unzuverlässigkeit im Dienste der Dekolonisation und des ethischen Engagements im globalisierten Zeitalter	139
Schlussfolgerung	143
Fazit	143
<i>Der Weltensammler</i> und <i>Usambara</i> : die Eröffnung eines generationenübergreifenden Dialogs zur Verhandlung ethischer Fragen.....	145
Aussichten für zukünftige Forschungsarbeiten.....	146
Literaturverzeichnis.....	148

Einleitung

Wenn man heutzutage die Gattung der Reiseliteratur in Europa auf die Idee der Transkulturalität zurückführt, ist sie auch in ideologischer Hinsicht mit dem historischen Erbe des Kolonialismus verbunden. Tatsächlich erlebte die Reiseliteratur ihren Durchbruch im Zeitalter der großen Entdeckungsreisen, die den europäischen Großmächten den Boden für die Kolonialisierung von neu entdeckten und fremden Gebieten bereiteten. Beobachtet man heute unsere sogenannte postkoloniale und globalisierte Gesellschaft, dann lässt sich behaupten, dass diese von dem Staat geförderten Entdeckungsreisen durch touristische Reisen ersetzt worden sind, die aber die sozialen und ökologischen Ungleichheiten sowie die kapitalistischen und imperialistischen Machtverhältnisse der Gesellschaft widerspiegeln und verstärken. Was bedeutet also im kolonialen und postkolonialen Zeitalter, dass transkulturelle Grenzen überschritten werden? Hat sich die koloniale Haltung der europäischen Reisenden, die in gewisser Weise zur Ausbeutung der Kolonien beigetragen hat, im Laufe der Zeit verändert oder hinterlässt sie noch Spuren in der gegenwärtigen Reiseliteratur? Wie reflektieren Autor*innen der Gegenwartsliteratur im Nachhinein durch ihre literarischen, sachlichen oder fiktionalen Werke über die Pilgerreisen, Entdeckungsreisen und kolonialen Reisen der Vergangenheit und auf welche Ähnlichkeiten mit dem Massentourismus in unserer globalisierten Gesellschaft weisen sie hin?

Diese einleitenden Fragen über die Natur des Reisens im kolonialen sowie im postkolonialen Zeitalter haben die Auswahl meines literarischen Korpus sowie den ganzen Prozess meiner literaturwissenschaftlichen Forschung im Rahmen dieser Masterarbeit gesteuert. Darüber hinaus werden zwei Romane der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur in dieser Masterarbeit ausgewählt und untersucht, die die Reisemotivik sowie die komplexe Wechselwirkung zwischen Vergangenheit und Gegenwart im unzuverlässigen Prozess der Rekonstruktion historischer Ereignisse thematisieren, nämlich Ilija Trojanows *Der Weltensammler* (2006) und Christof Hamanns *Usambara* (2007). Die Autoren dieser zwei Romane stellen gemeinsam Erfahrungen der Annäherung an das sogenannte räumliche, zeitliche sowie psychologische „Fremde“ dar und legen den Akzent auf die Bedeutung des Gedächtnisses sowie auf die Art und Weise, wie vergangene Ereignisse, historische oder fiktive, im Nachhinein von ihren Figuren übertragen werden.

Christof Hamanns *Usambara* erzählt die Geschichte einer Familie, deren Mitglieder sich über alle Generationen auf die angeblichen Erfahrungen der Besteigung des Kilimandscharos durch

ihren Vorfahren Leonhard Hagebucher am Ende des 19. Jahrhunderts in Ostafrika berufen. Von deren Geschichten von Eroberung, Abenteuer und Bergbesteigung ist sein Urenkel Fritz Binder so überzeugt, dass er nicht zögert die historische Vergangenheit so zu manipulieren, dass sie in sein eigenes Narrativ passt. In *Der Weltensammler* verarbeitet Ilija Trojanow das Leben des exzentrischen britischen Offiziers Sir Richard Burton (1821-1890), seine berühmten Reisen nach Indien, Arabien und Ostafrika sowie den von ihm erlebten, überraschend schnellen Akkulturationsprozess an diese fremden Kulturen zu einem Roman. Die Geschichte handelt nicht nur vom Leben Richard Burtons, sondern auch von den Eingeborenen, die als Diener, Übersetzer oder Expeditionsleiter für ihn arbeiteten und von ihren Begegnungen mit Burton und dem Einfluss, den er auf ihr Leben ausübte, berichten.

Aufgrund der Ambivalenz, Stimmenvielfalt und inhaltlichen sowie textuellen Unzuverlässigkeit, die diese zwei Romane charakterisieren, ist es wichtig, vor der Analyse dieser fiktionalen Werke, zunächst die Weltanschauung sowie die Reiseauffassung dieser beiden Autoren zu untersuchen. Deswegen besteht diese Masterarbeit nicht nur aus einer Analyse von *Usambara* und *Der Weltensammler*, sondern auch aus einer Untersuchung ihrer Sachtexte, die sich mit der Thematik des Reisens und Schreibens ins Fremde beschäftigen. Dies ermöglicht dann eine fundierte Interpretation der Handlungen, Absichten und näheren Umstände, die dem Schreibprozess dieser Romane innewohnen.

Struktur der Masterarbeit, Forschungsfragen und literarisch-theoretische Konzepte

Die vorliegende Masterarbeit ist in vier Kapitel unterteilt. Das erste Kapitel besteht aus einem Forschungsüberblick und will dem Leser einen theoretischen Hintergrund zur Reiseliteratur vermitteln, dies anhand von Nachschlagewerken der Sekundärliteratur wie Tim Youngs' und Peter Hulmes *The Cambridge Companion to Travel Writing* (2002) und Tim Youngs' *The Cambridge Introduction to Travel Writing* (2013). Hiermit wird das Verständnis der wesentlichen Themen, Ziele und Fragestellungen sowie des literaturgeschichtlichen Kontexts von *Der Weltensammler* und *Usambara* erleichtert. Zu diesem Zweck werden im ersten Teil dieses Kapitels die konstitutiven Grundmerkmale der literarischen Gattung der Reiseliteratur rekonstruiert. Auf die Schwierigkeit, eine solche Gattung zu definieren, wird die Aufmerksamkeit gelenkt. Im zweiten Teil dieses Kapitels werden die verschiedenen Reisearten,

die entweder in *Der Weltensammler* oder in *Usambara* dargestellt werden, nämlich Pilgerfahrten, koloniale Entdeckungsreisen, touristische Reisen und metaphorische Reisen in die innere Welt des Menschen, sowie ihre Thematisierung in der Reiseliteratur analysiert und mit Hintergrundinformationen versehen. Der dritte Teil dieses Kapitels untersucht die zugrunde liegende Beziehung in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zwischen Kolonialismus, Kapitalismus, Globalisierung einerseits, und Reiseliteratur andererseits.

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit bemühe ich mich, auf die Frage der Reiseauffassungen Christof Hamanns und Ilija Trojanows durch ihre sachlichen Texte eine Antwort zu bringen: Welche Informationen liefern die Sachtexte von Christof Hamann und Ilija Trojanow über ihre Weltanschauung sowie über ihre Konzeption des Reisens im kolonialen und postkolonialen Zeitalter? Was ist ihre Haltung gegenüber der Frage der ökologischen und sozialen Ungerechtigkeiten? Was schreiben beide Autoren über die verschiedenen Arten des Reisens? Formulieren sie einen dekolonialen Ansatz sowie eine Kritik an dem Massentourismus, der unsere Ära der Globalisierung kennzeichnet? Das literarische Korpus für dieses zweite Kapitel fokussiert also auf die essayistisch-theoretischen und sachlichen Werke dieser Autoren. Im Falle von Ilija Trojanow besteht es aus zwei Reisebüchern, die von seinen Reisen nach Indien und Ostafrika sowie von seinem Haddsch, seiner Pilgerschaft nach Mekka, berichten, nämlich *Die Versuchungen der Fremde: Unterwegs in Arabien, Indien und Afrika* (2011) und *Nomade auf vier Kontinenten: Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton* (2007), und aus einer Art Reiseführer, *Gebrauchsanweisung fürs Reisen* (2018). Der fiktionale Roman *Eistau* wird dazu im zweiten Kapitel erwähnt, da er Informationen über Trojanows Engagement für den Umweltschutz liefert und den Zusammenhang zwischen ökologischen Fragen und Reisen erörtert. Zu Hamanns Korpus von sachlich-theoretischen Werken zählen sein historisches Buch über die Geschichte des Kilimandscharos in der deutschen Kultur, *Kilimandscharo: Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges* (2011), sowie sein Sammelband über die Beziehung zwischen Gegenwartsliteratur und Reisen, *Ins Fremde schreiben: Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen* (2009). Daneben kann Hamanns akademischer Artikel „Verwundern, Entwundern, Disziplinieren: Hans Meyer bearbeitet den Kilimanjaro“ (2008) auch zitiert werden. Anhand dieser sachlichen Texte wird also im ersten Teil dieses Kapitels analysiert, wie Hamann und Trojanow über imperialistische Entdeckungsreisen, die Beziehung zwischen Spiritualität und Pilgerreisen sowie über koloniale Unternehmungen und die damit verbundene Ausbeutung fremder Bevölkerungen im kolonialen Zeitalter reflektieren. Der zweite Teil des zweiten Kapitels widmet sich der Untersuchung von Ilija Trojanows Haltung gegenüber dem Reisen im

postkolonialen Zeitalter, seiner Kritik an dem Massentourismus und seiner Formulierung eines sozialen und ökologischen Bewusstseins im Zeitalter der Globalisierung.

Das dritte Kapitel dieser Masterarbeit fokussiert auf die Analyse der fiktionalen Texte Hamanns und Trojanows, *Usambara* und *Der Weltensammler*. Zuerst wird der Entstehungsprozess von *Usambara* und *Der Weltensammler* dargestellt. Der Schaffensprozess der Figuren dieser Romane bzw. die verschiedenen Einflüsse und Gedankenprozesse zur Herstellung und Gestaltung ihrer fiktionalen Welten gelten also als Gegenstände dieses Teils der Arbeit. Die Forschungsfrage, die in diesem Kapitel und insbesondere im nächsten Kapitel zentral ist, lautet wie folgt: Wie nehmen die Reiseauffassungen der Autoren in ihren fiktionalen Werken Konturen an? Also, wie und inwiefern übersetzen Trojanow und Hamann ihre Weltanschauung, ihr ethisches, soziales und ökologisches Engagement, ihren dekolonialen Ansatz und ihre Kritik an der postmodernen und postkolonialen Tourismusindustrie aus ihren Sachtexten in ihre Romane? Deswegen werden an dieser Stelle die verschiedenen Kulturauffassungen und -konstellationen behandelt, die in *Der Weltensammler* dargestellt werden. Es geht nämlich um die komplexe Beziehung der Hauptfiguren und vor allem Richard Burtons zum Eigenen, Hybriden und Fremden. Die Art und Weise, wie der Roman selbst Stimmenvielfalt, Hybridität und Multiperspektivität auf der Inhaltsebene inszeniert sowie auf der textuellen Ebene davon geprägt ist, wird auch erläutert. Der letzte Teil dieses Kapitels besteht in der Analyse des Verhältnisses zwischen Vergangenheit und Gegenwart in Christof Hamanns *Usambara*, da dieser Roman durch die Beziehung zwischen Familiengeschichte und Reisen gekennzeichnet ist und sich mit der Art und Weise befasst, wie Ereignisse durch das Familiengedächtnis im Nachhinein übermittelt werden.

Das vierte und letzte Kapitel setzt die Analyse von *Der Weltensammler* und *Usambara* fort, allerdings aus einem anderen Blickwinkel. Es wird tatsächlich argumentiert, dass Trojanows und Hamanns Inszenierung unzuverlässiger Erzählstimmen sowie die Doppeldeutigkeit, die diese zwei Romane prägt, eng mit der Formulierung ihres ethischen Engagements und dekolonialen Ansatzes sowie mit einer gewissen Kritik an imperialistischen, zur Ausbeutung führenden Haltungen im kolonialen sowie im postkolonialen Zeitalter zusammenhängen. Also werden zunächst verschiedene Interpretationen über den Zusammenhang zwischen diesen unzuverlässigen Erzählinstanzen und ihrer Auseinandersetzung mit den vergangenen traumatischen Erfahrungen formuliert, die sie in *Usambara* und *Der Weltensammler* erlebt haben und die im Falle von *Usambara* mit der Nazi-Vergangenheit Deutschlands und im Falle von *Der Weltensammler* mit Kolonisationsprozessen assoziiert sind. Danach werden Trojanows Darstellung der Figuren und Stimmen des Anderen sowie seine ethische Kritik an den

Mechanismen und Strategien des Imperialismus rekonstruiert. Seine eigenen stereotypen und exotischen Vorstellungen werden auch kritisch in den Vordergrund gestellt. Hamanns Afrikabild und Kritik an der globalisierten, kapitalistischen Gesellschaft werden auch hier unter die Lupe genommen. Der letzte Teil dieser Masterarbeit fasst schließlich die Rolle des Prinzips der Unzuverlässigkeit bei der Formulierung des dekolonialen Ansatzes und ethischen Engagements von Hamann und Trojanow in *Der Weltensammler* und *Usambara* zusammen.

Die Interpretationen und Analysen von *Der Weltensammler* und *Usambara* werden in dieser Masterarbeit anhand von verschiedenen literarisch-theoretischen Konzepten formuliert, die im Laufe des literaturwissenschaftlichen Forschungsprozesses für besonders geeignet gehalten wurden. Da diese Romane (insbesondere *Der Weltensammler*) transkulturelle Grenzüberschreitungen und die Wechselwirkungen zwischen fremden Lebenswirklichkeiten, Kulturen und Bevölkerungen thematisieren sowie durch Multiperspektivität und Stimmenvielfalt geprägt sind, werden Michael Bachtins literarische Konzepte von Polyphonie, Hybridität und Dialogizität innerhalb des Textes sowie Homi Bhabhas kulturtheoretisches Konzept von Hybridität verwendet, um den Inhalt sowie die textuelle Gestaltung dieser Romane zu analysieren. Victor Turners anthropologische Theorie der „Liminalität“ oder des „liminalen Zustands“ wird auch angewandt, mit dem Ziel Richard Burtons komplexes Verhältnis zum Fremden zu begreifen. Das Gedächtnis und die Art und Weise, wie die Vergangenheit im Lichte der Gegenwart neu interpretiert wird und daher Erinnerungen durch unzuverlässige Erzählinstanzen übertragen werden, stehen im Zentrum dieser Romane, sodass Konzepte wie Marianne Hirschs „Postmemory“, Maurice Halbwachs „soziale Bedingtheit des Gedächtnisses“, Jan Assmanns „kommunikatives“ und „kulturelles“ Gedächtnis sowie Linda Hutcheons programmatischer Begriff der „historiografischen Metafiktion“ sich als hilfreich für ein besseres Verständnis der Rolle und Funktion des Gedächtnisses und seiner Übertragung in diesen Romanen herausgestellt haben.

Also zielt diese Masterarbeit darauf ab, durch ihre Sachtexte und Romane Hamanns und Trojanows Auffassungen des Reisens im kolonialen sowie postkolonialen Kontext zu rekonstruieren, das heißt was es für beide Autoren bedeutet, ethisch, sozial und ökologisch-nachhaltig im kolonialen Zeitalter sowie in unserer globalisierten Gesellschaft zu reisen.

Hintergrundinformationen zu Ilija Trojanow und Christof Hamann

Ilija Trojanow wurde 1965 in Sofia geboren und erhielt mit seiner Familie 1971 politisches Asyl in Deutschland. Ein Jahr später zog er mit seiner Familie nach Kenia, wo er von 1972 bis 1984 lebte. Von 1984 bis 1989 studierte er in München und gründete 1989 den im Bereich der afrikanischen Literatur spezialisierten *Marino Verlag*. Danach begab er sich auf eine Reise durch Afrika, die ihn zur Verfassung seines ersten Buchs führte, nämlich *In Afrika. Mythos und Alltag Ostafrikas* (1993), in dem er schon die Problematik der Entfremdung und Integration thematisierte. Drei Jahre später erschien sein erster Roman *Die Welt ist groß und Rettung lauert überall* (1996), der sich mit der Darstellung der Exilerfahrung einer Familie beschäftigt. Nach einem Aufenthalt in Bombay kehrte er nach Bulgarien zurück und begann er sich mit der historischen Figur Richard Francis Burton (1821-1890) zu beschäftigen. Im Jahre 2001 reiste er zu Fuß durch Tansania auf den Spuren des Lebens Burtons. In den Jahren nach dieser Expedition folgten einige Bücher der Reiseliteratur, die über seine Reisen ins Fremde reflektierten. *An den Inneren Ufern Indiens* (2003) erzählt nämlich von seiner Reise in Indien entlang des Ganges und in *Zu den heiligen Quellen des Islams. Als Pilger nach Mekka und Medina* (2004) berichtet er von seinem Haddsch. Der Roman, der Ilija Trojanows schriftstellerische Karriere veränderte und ihn zu einem weltberühmten Autor machte, wurde 2006 unter dem Titel *Der Weltensammler* veröffentlicht. Dieses fiktionale Werk, das das Leben Richard Burtons und seine Reisen nach Indien, Arabien und Ostafrika inszeniert, wurde mit dem Preis der Leipziger Buchmesse 2006 ausgezeichnet. Danach erschien 2007 *Nomade auf vier Kontinenten: Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton*, der von Trojanows Reisen nach Indien, Arabien und Ostafrika erzählt, während deren er darauf zielte, das Leben und die Identität Burtons zu erforschen. Im selben Jahre veröffentlichte er auch zusammen mit Ranjit Hoskote das Essay *Kampfabsage. Kulturen bekämpfen sich nicht, sie fließen zusammen*, das auf Fragen von kulturellen Kontakten und Konflikten fokussiert. Seitdem behandelt Trojanow in seinen fiktionalen und sachlichen Texten aktuelle gesellschaftskritische Themen wie zum Beispiel die Freiheitsbeschränkung der Bürger und die Kontrollverstärkung des Staates unter dem Vorwand der Terrorabwehr, auf die er zusammen mit Juli Zeh in *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte* (2009) eingeht. In *Eistau* (2011) befasst er sich gründlich mit sozio-ökologischen Fragen. Über das Leben der Geflüchteten und die Erfahrung des Flüchtlingseins schreibt Trojanow weiter in neueren fiktionalen und sachlichen Werken, wie in u.a. *Nach der Flucht* (2017). 2018 erschien

Gebrauchsanweisung für das Reisen, der als eine Art Reiseführer betrachtet werden kann, in dem er seine Überlegungen über Massentourismus im globalisierten Zeitalter sowie über die Kunst des Reisens mitteilt und mit persönlichen Erfahrungen verbindet. Also kann Ilija Trojanow als einen Schriftsteller, Übersetzer und Verleger betrachtet werden, aber auch als einen Reisenden, Philanthropen und transkulturellen Grenzüberschreiter¹.

Christof Hamann wurde 1966 geboren und studierte Germanistik, Soziologie, Philosophie und Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der FU Berlin. 2001 wurde er Doktor der Philosophie an der Universität Duisburg-Essen. Seit 2013 arbeitet er als Literaturwissenschaftler an der Universität zu Köln. Während Ilija Trojanow grundsätzlich als Schriftsteller gilt und in der akademischen Welt dann aufgrund seiner literarischen Leistung und seiner Beschäftigung mit aktuellen, gesellschaftlichen Problematiken Anerkennung gefunden hat, gehört Christof Hamann dieser akademischen Welt. Neben seiner Tätigkeit als Universitätsprofessor und seinen wissenschaftlichen Publikationen veröffentlichte er aber vier Romane, nämlich *Seegfrörne* (2001), *Fester* (2003), *Usambara* (2007) und seinen letzten Roman: *Nur ein Schritt bis zu den Vögeln* (2012). Neben *Usambara* hat er auch mit Alexander Honold zur Herstellung und Veröffentlichung zweier sachlichen Werke beigetragen, die sich mit der Thematik des Reisens im kolonialen und postkolonialen Zeitalter und ihrer Darstellung in der Literatur beschäftigen. In *Kilimandscharo: Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges* (2011) erzählt er die Geschichte des Kilimandscharo-Massivs, das eng mit der kolonialen Geschichte Deutschlands und seinem berühmten Vertreter und Entdeckungsreisenden Hans Meyer verbunden ist. *Ins Fremde schreiben: Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen* (2009) ist ein Sammelband, der aus verschiedenen wissenschaftlichen Artikeln besteht, die sich gründlich mit der Beziehung zwischen Literatur, Reisen und kulturellen Kontakten befassen. Unter anderem findet man Aufsätze von Trojanow und Hamann selbst in diesem Sammelband².

¹ Diese biographischen Hintergrundinformationen sind zugänglich und abrufbar auf seiner Webseite <https://trojanow.de> [Zugang am 2. August 2021, aus <https://trojanow.de/autor/biographie/>].

² Hintergrundinformationen zum Lebenslauf Christof Hamanns sind auf der Webseite der Universität Köln verfügbar [Zugang am 2. August 2021, aus <https://ids1.phil-fak.uni-koeln.de/personen/professorensseiten/prof-dr-christof-hamann/lebenslauf>] sowie auf der Webseite von Perlentaucher [Zugang am 2. August 2021, aus <https://www.perlentaucher.de/autor/christof-hamann.html>].

Zusammenfassung der Handlung von *Der Weltensammler* und *Usambara*

Der Weltensammler

Der Weltensammler besteht aus einer Rahmenerzählung und einer Binnenerzählung. *Letzte Verwandlung* (WS 11-16) und *Offenbarung* (WS 457-466), die zwei Kapitel, die die Rahmenerzählung bilden, beginnen nach dem Tod Richard Burtons und stellen die Verbrennung seiner Memoiren sowie den Versuch eines christlichen Priesters dar, Burtons wahre Identität und Lebensgeschichte zu rekonstruieren. Daneben erfahren die Leser*innen die Handlung der Binnenerzählung aus zwei Perspektiven, nämlich aus der Perspektive eines auktorialen, heterodiegetischen Erzählers und aus der homodiegetischen Perspektive der Diener Sir Richard Burtons in Indien, Arabien und Afrika, die sein Leben erzählen sowie seine komplexe und rätselhafte Identität ergründen. Die sämtliche Binnenerzählung wird deswegen zweigeteilt.

Im ersten Kapitel, *Die Geschichten des Schreibers des Dieners des Herren* (WS 19-207), erzählt Naukaram, Burtons indischer Diener, einem Lahiya (im Glossar: einem „öffentlichen Schreiber“, WS 471³) von seinen Abenteuern um die Welt mit seinem exzentrischen britischen Master. Dieser britische Offizier ist ihm aufgrund seines Interesses an fremden Sprachen und Kulturen und wegen seiner Bewunderung für verschiedene religiöse Überzeugungen als sehr merkwürdig aufgefallen. Tatsächlich entschied sich Burton „so [zu] tun, als sei er einer von ihnen“ (WS 72), er versuchte also, Teil an diesem Leben in der Fremde zu nehmen. Deswegen ließ er sich in Indien von einem hinduistischen Lehrer, Upanitsche, in den Kulturen, den Glauben und den Sprachen des Landes unterrichten und begann mit einer sogenannten Devadasi (im Glossar: einer „Dienerin der Priester“, einer „sakralen Prostituierte[n]“, WS 470) zu leben. Im Laufe der Zeit hat sich Burton so gut an die fremden Kulturen angepasst, denen er begegnet ist, dass „ihn alle für einen Kaschmiri gehalten haben“ (DWS 90), was ihm auch ermöglicht hat, als britischer Spion in der Provinz Sindh zu arbeiten. In diesem Kapitel werden aber nicht nur das Leben und die physischen und psychologischen Verwandlungen Sir Richard Burtons, sondern auch das Leben seines indischen Dieners Naukaram dargestellt. Im Laufe der Erzählung wird es klar, dass Naukaram etwas vor dem Lahiya verbirgt, nämlich seine Liebe zu Kundalini, Burtons Geliebter, was ihn in ein furchtbares Dilemma und in große Schuldgefühle

³ In dieser Masterarbeit werden Zitate aus *Der Weltensammler* mit der Abkürzung (WS ...) nachgewiesen.

gegenüber Burton stürzt. Am Ende des Kapitels wird die Loyalität Burtons gegenüber dem britischen Weltreich aufgrund seiner Akkulturation infrage gestellt, sodass er von dem Militär ausgeschlossen wird. Nach einem kurzen Aufenthalt in Europa mit Naukaram reist Burton ohne seinen Diener weiter nach der Arabischen Halbinsel. In *Der Pilger, die Satrapen und das Siegel des Verhörs* (WS 221- 317) versuchen die moslemischen Behörden in Istanbul durch eine Serie von Verhören der Nahestehenden Burtons, seine Persönlichkeit, Absichten und seinen wahren Glauben zu bestimmen. Tatsächlich soll Burton unter der falschen Identität von Mirza Abdullah, einem Derwisch und Arzt, eine „frevelhafte Hadj“ (WS 211) unternommen haben und wird deswegen verdächtigt, als Spion für das britische Empire zu arbeiten. Durch Briefe und Berichte werden die Untersuchungen der moslemischen Behörden und die Schritte, die gegen Burton und Großbritannien eingeleitet werden, um sich vor einer europäischen Kolonisierung zu schützen, auch dargelegt. Nach einer langen Pilgerreise, vielen religiösen Offenbarungen und Vortäuschungen gerät Burton in Sansibar, wo er zusammen mit John Hanning Speke seine letzte Expedition zu den Quellen des Nils vorbereitet.

Diese Entdeckungsreise ins Herz Ostafrikas thematisiert das Kapitel mit dem Titel *In der Erinnerung verschwimmt die Schrift* (S. 321- 455). In diesem Kapitel teilt Sidi Mubarak Bombay, ein alter Sklave aus Ostafrika, seinen Nachbarn und seiner Familie in der Art der mündlichen Tradition des Geschichtenerzählens seine unzuverlässigen Erinnerungen der Expedition mit „Bwana Burton“ und „Bwana Speke“ (WS 339) mit, für die er als Übersetzer und Expeditionsleiter arbeitete. Diese Reise war insbesondere schwer für die Sklaven, die in abscheulichen Bedingungen lebten, sowie für Burton und Speke, die fast ums Leben kamen. Nach dieser Reise kommt ein sehr kranker Burton zurück nach Europa, um sich zu erholen. Letztendlich stirbt er in Triest. Seine Persönlichkeit, seine wahre Lebensgeschichte und sein Glaube bleiben für alle geheimnisvoll, obwohl alle vergeblich versucht haben, seine Identität durch ihre Erzählungen zu rekonstruieren.

Usambara

Usambara stellt die Abenteuer Leonhard Hagebachers am Ende des 19. Jahrhunderts sowie die Geschichte seines Urenkels Fritz Binder im 21. Jahrhundert dar, dessen Leben stark von den Erinnerungen an seinen Urgroßvater geprägt ist. Tatsächlich hätte Leonhard zwischen 1888 und 1889 das sogenannte Usambaraveilchen entdeckt und an der ersten Besteigung des Kilimandscharos mit der berühmten historischen Figur Hans Meyer teilgenommen. Obwohl Leonhard Hagebucher merkwürdigerweise in Vergessenheit geraten ist, bleibt sein Urenkel

noch von seinen Großtaten in Ostafrika tief überzeugt. Im Laufe des Romans lässt Fritz keine Gelegenheit aus, um seine Bewunderung für seinen Urgroßvater zum Ausdruck zu bringen. Deshalb scheint er sein ganzes Leben damit zu verbringen, jedem, der es hören will, von den Eroberungen und großen Leistungen seines Urgroßvaters zu erzählen. Jedoch teilt Fritz' Freundin Camilla die Begeisterung für diese Geschichten mit den anderen Zuhörern nicht und zweifelt an der Authentizität seiner höchst unzuverlässigen Erzählungen. Sie fragt sogar skeptisch: „Was wärest Du ohne Deine Geschichten?“ (U 137)⁴. Nach dem Tod seiner Mutter trifft Fritz die Entscheidung, in die Fußstapfen seines Urgroßvaters symbolisch zu treten und mit seinem Freund Michael den Kilimandscharo zu besteigen. Sein großer Plan scheint jedoch zum Scheitern verurteilt; vor dem Abflug nach Tansania hat Michael tatsächlich einen Unfall, in dem sein Unterarm gebrochen wird. Camilla, konfrontiert mit Fritz' Unfähigkeit, sich in der Gegenwart zu verankern, hat auch beschlossen, sich von ihm scheiden zu lassen, sodass Fritz allein dem Kilimandscharo gegenübersteht. Er ist aber nicht wirklich ganz allein, da er sagt: „Ich reise mit Toten“ (U 154). Je näher Fritz dem Berg kommt, desto mehr scheint er sich seinem Familiengedächtnis anzuschließen. Während Fritz den Kilimandscharo zu besteigen versucht, beginnen sich die Stimmen der Mutter, des Großvaters und Fritz' zu vermischen, sodass in diesen Szenen Vergangenheit und Gegenwart sich überlappen und die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Tagtraum verschwinden. In diesem symbolträchtigen Ort, in dem das Familiengedächtnis der Hagebucher, ihre Träume und verdrängten Traumata konvergieren, wird sich Fritz dessen bewusst, dass dieses konstruierte Familiengedächtnis die wirkliche Erbschaft seiner Familie ersetzt hatte. In der Tat wird die Möglichkeit immer wahrscheinlicher, dass Leonhard nie in Afrika gereist ist, sondern dass er in Deutschland als Gärtner blieb. Die Leser*innen erfahren auch im Laufe des Romans, dass Leonhards Schwiegersohn Mitglied der nationalsozialistischen Partei war und dass die Familie und ihre Erinnerungen von diesem Ereignis tief beeinflusst wurden. Am Ende von *Usambara* gelingt es Fritz aufgrund der Höhenkrankheit nicht den Gipfel des Kilimandscharos zu erreichen. Gleichzeitig scheint er in eine Krise zu geraten, da nun die Erzählstimmen und die Perspektiven von Leonhard und Fritz sich zu vermischen beginnen. Das Ende des Romans bleibt offen für Fragen: Wird Fritz es schaffen, sich von dem allgegenwärtigen Einfluss seines konstruierten Familiengedächtnisses zu befreien oder wird er einer Identitätskrise und einer weiteren Entfremdung des Selbst und der Wirklichkeit verfallen?

⁴ In dieser Masterarbeit werden Zitate aus *Usambara* mit der Abkürzung (U ...) nachgewiesen.

1. Theoretischer Hintergrund zur Reiseliteratur

Das Reisen prägt jeden Aspekt des Lebens des modernen Menschen. Jeden Tag reist er auf die eine oder andere Weise, wenn er zur Arbeit geht, im Internet surft, sich in seinen Gedanken verliert und in den Urlaub fährt. Das Reisen ist Teil seiner Natur. Sein Leben selbst kann tatsächlich metaphorisch als eine Reise gesehen werden, die symbolisch mit der Geburt beginnt und mit dem Tod seinen Endpunkt erreicht, argumentieren Hamann, Osthues und Erb in ihrer Einleitung zum *Kindler Kompakt*

¹. In älteren Zeiten zog der Mensch als Nomade umher, um Nahrung zu finden und das Überleben seiner Gemeinschaft zu sichern. Gleichzeitig verspürte er das Bedürfnis über sein Nomadentum zu berichten, indem er Spuren seiner Reisen nach einem bestimmten Ort durch, zum Beispiel, Felsmalereien und Architektur hinterließ. Mit der Sesshaftigkeit, der Entwicklung menschlicher Gesellschaften und der Verbesserung der Lebensbedingungen wurde das Reisen im Laufe der Zeit zunehmend für einen größeren Teil der Bevölkerung zugänglicher und einfacher. Expeditionen nach fremden Ländern wurden organisiert, nicht aus irgendeinem Bedarf an Lebensmitteln oder aus einer Suche nach Gebieten für die Ansiedlung einer Bevölkerung, sondern aus Vergnügen. Also begann der Mensch im Laufe der Jahrhunderte immer ferner und mit verschiedenen Transportmitteln, Zielen und Gründen zu reisen. Neben Pilgerreisen, mittelalterlichen ritterlichen Abenteuerreisen, der Tradition der europäischen *Grand Tour*, Entdeckungsreisen und kolonialen Reisen, gab es auch Reisen, die keine festgeschriebenen Ziele hatten, sondern die unternommen wurden, nur des Reisens halber. Diese Art des Reisens, die sich Hand in Hand mit der Industrialisierung und Modernisierung der Gesellschaft sowie mit der damit verbundenen Demokratisierung des Reisens und Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen entwickelte, führte zum Reisen der ersten Touristen, die heutzutage in unserer globalisierten Gesellschaft den größten Anteil der Reisenden ausmachen.

Aufgrund der engen Verbindung zwischen Reisen, Schreiben und Erzählen wurde eine unzählige Menge von Materialien über diese verschiedenen Reisen und über die erlebten Erfahrungen der Reisenden durch die Zeit produziert. Neben der Verfassung von fiktionalen und sachlichen literarischen Werken, die sich mit den eigenen Erfahrungen der Reisenden beschäftigten, erschienen Reiseberichte und geographische Zeitschriften, die sich zum Ziel

¹ Andreas, Erb, Christof, Hamann & Julian, Osthues. *Kindler Kompakt: Reiseliteratur*. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 11.

setzten, die von einer nationalen und imperialistischen Staatspolitik geförderte Tilgung der weißen Flecke der Welt sowie die Ausbeutung der Bevölkerung in kolonisierten Ländern und Gebieten zu rechtfertigen. Überdies wurden Reiseführer von Touristen veröffentlicht, um den Erwartungen und Bedürfnissen anderer Touristen zu entsprechen. Also gab und gibt es noch heute eine große Anzahl von Publikationen über verschiedene Arten des Reisens. Seit dem 20. Jahrhundert haben sich die Handlungsschemata, Erzähler und Themen der Reiseliteratur sowie die Machtverhältnisse zwischen Reisenden und Einheimischen, Erzählern und Erzählten großenteils verändert, was sich unmittelbar auf das Schreiben und Lesen dieser Reiseberichte auswirkt. Jedoch soll berücksichtigt werden, dass ungleiche Machtverhältnisse zwischen europäischen Reisenden und außereuropäischen Eingeborenen in unserer globalisierten Welt fortbestehen, die einerseits durch den Durchbruch des Massentourismus und der Globalisierung selbst verstärkt werden, zum Teil durchdringender geworden sind und zur Ausbeutung der einheimischen Bevölkerungen führen. Heutzutage erlaubt die Analyse von alten und neuen Reiseberichten, Zeitschriften sowie Werken der Reiseliteratur also, die tiefer liegenden hergestellten Machtverhältnisse, Ideologien und Diskurse innerhalb dieser Werke zu identifizieren, kritisieren und in bestimmten Fällen möglicherweise zu relativieren. Die Untersuchung mancher Beschreibungen von fremden Bevölkerungen kann auch wertvolle Informationen über das Weltbild ihrer Autor*innen sowie über ihre Gesellschaften zu verschiedenen Zeitpunkten liefern. Anhand dieses Materials ist es möglich, durch die Zeit die Entwicklung der Einstellungen der europäischen Reisenden gegenüber den fremden Ländern, Bevölkerungen und Kulturen zu beobachten. Also bildet die Gattung der Reiseliteratur ein sich mit der Zeit veränderndes sehr heterogenes literarisches Korpus, mit Einflüssen aus vielen verschiedenen Bereichen und mit einer Vielzahl von Reisenden und Autoren, die mit unterschiedlichen Verkehrsmitteln, Haltungen, Zielen und Erwartungen den Globus bereisen. In dieser Hinsicht zielt dieses Kapitel darauf ab, einen Forschungsüberblick über den Bereich der Reiseliteratur anzubieten. Ohne gezielten Fokus auf Christof Hamanns *Usambara* und Ilija Trojanows *Der Weltensammler* zu verlieren, beschäftigt sich dieser Forschungsüberblick zuerst mit der Identifizierung der grundlegenden prägenden Merkmale der Reiseliteratur. Verschiedene Reisearten, die bedeutungsvolle Informationen für die in dieser Masterarbeit präsentierte Analyse von *Der Weltensammler* und *Usambara* liefern können, werden erwähnt und examiniert. Ein zweiter Abschnitt fokussiert auf Pilgerreisen, koloniale Entdeckungsreisen, touristische Reisen sowie auf Reisen ins Innere der Menschen. Der dritte Abschnitt dieses Kapitels analysiert die Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden in der Reiseliteratur und ihre Entwicklungen durch die Zeit. Untersucht werden auch die

Mechanismen der Konstruktion des Anderen sowie die zugrunde liegenden kolonialen Diskurse, Ideologien und Machtverhältnisse hinter einem scheinbar postkolonialen, politisch-korrekten Text. Dieser Forschungsüberblick über Reiseliteratur zielt nicht auf Vollständigkeit, sondern beruht auf Forschungen und Theorien, die im Rahmen einer literarischen und kritischen Analyse von *Usambara* und *Der Weltensammler* als bedeutungsvoll und produktiv identifiziert wurden.

1.1. Reiseliteratur: konstitutive Grundmerkmale

Seit der Zeit von Homers *Odysseus* (8. Jahrhundert v. Chr) sind Reisen und Schreiben eng miteinander verbunden. Jedoch als Gattung, „die die Schilderung der Reiseerlebnisse des Verfassers selbst zum Hauptziel hat,“ entwickelte sich die Tradition der Reiseberichte erst im Rahmen der großen Pilgerberichte des Mittelalters und der Entdeckungsberichte der frühesten Neuzeit, behauptet Michael Harbsmeier in *Wilde Völkerkunde: Andere Welten in deutschen Reiseberichten der Frühen Neuzeit*². Texte, die vor diesem Zeitalter von Pilgern, Kriegsherren, Kaufleuten, Exilierten und Abenteurern erzählten, betrachtet Harbsmeier aber nicht als Reiseberichte, da sie oft nicht von den Reisenden selbst geschrieben wurden³. In seiner Einleitung zu *The Cambridge Introduction to Travel Writing*⁴ weist Tim Youngs daneben auf die Schwierigkeit hin, den Begriff „Reiseliteratur“ zu definieren, da diese literarische Gattung tatsächlich aus sehr heterogenen Schreibtechniken bestehe. Diese Schwierigkeit wird auch durch die Weigerung einiger Autoren von Reisebüchern, als Reiseautoren genannt zu werden, zusätzlich erschwert. Einige von ihnen argumentieren sogar gegen die Bezeichnung „Reiseliteratur“ als Gattung⁵. Nichtsdestotrotz erwähnt Youngs in seiner Einleitung einige konstitutive Grundmerkmale, nach denen sich die Gattung der Reiseliteratur charakterisieren lässt.

Ihm zufolge besteht Reiseliteratur aus sachlich-faktischen, in der ersten Person verfassten Berichten von Reisen, die der Autor-Erzähler selbst unternommen hat. Zu dieser Bezeichnung zählen also Ethnographien, Texte des Reisejournalismus, Memoiren usw. Die Grenzen, die definieren, welche Narrative und Werke zu Reiseliteratur gehören können, sind aber nicht

² Michael, Harbsmeier. *Wilde Völkerkunde: andere Welten in deutschen Reiseberichten der Frühen Neuzeit*. Frankfurt: Campus, 1994, S. 35.

³ Harbsmeier. *Wilde Völkerkunde*, S. 35-36.

⁴ Tim, Youngs. *The Cambridge Introduction to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2013, S. 1.

⁵ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 7.

festgesetzt, insofern als die Beschreibung einer solchen Gattung vom literarhistorischen Kontext abhängt⁶. Nicht zu übersehen wäre auch die enge Verwandtschaft zwischen Erzählliteratur und Reiseliteratur, die oft Elemente voneinander entlehnen, so dass es oft zu Verwechslungen zwischen den beiden Gattungen kommen kann. Darüber hinaus plädiert Hulme für eine klare Unterscheidung zwischen Erzählliteratur und Reiseliteratur; damit Werke als Reiseliteratur gelten können, sollten ihre Autoren die Orte, die sie beschreiben, bereist haben. Hulme ist auch der Meinung, dass zwischen Autoren und Lesern von Reiseberichten ein stillschweigendes Übereinkommen existiert, welches besagt, dass Autoren von Reiseberichten nur wahre und echte Erfahrungen beschreiben sollen⁷. Diese Auffassung von Reiseliteratur hat weniger Toleranz für Verschönerungen und Verfälschungen⁸. Doch während Hulme den Unterschied zwischen beiden Gattungen im Prinzip der Sachlichkeit oder Fiktionalität der erzählten Reisen verortet, zeigen Reiseliteratur und Erzählliteratur wechselseitige Einflüsse und bedeutungsvolle Überschneidungen hinsichtlich der verwendeten Erzählstrukturen und literarischen Techniken, so dass Hulmes Argument der Authentizität von Literaturwissenschaftlern oft infrage gestellt wurde. Reiseberichte bleiben tatsächlich in irgendeiner Weise und bis zu einem gewissen Grad vom Autor konstruiert. Diesbezüglich gilt nun ein anderes, neueres Denkmodell im Einklang mit dem zunehmenden literarischen Charakter von Reisebüchern, die sachliche und fiktionale Eigenschaften von Biographien, Memoiren und Erzählliteratur kombinieren⁹. Diese Debatte illustriert also genau die große Heterogenität, Hybridität und Flexibilität, durch die diese literarische Gattung charakterisiert wird.

Man kann aber ohne Zweifel sagen, dass Reiseliteratur schon immer durch einen Mangel an Neutralität und Objektivität, sowie durch Künstlichkeit und Unzuverlässigkeit gekennzeichnet war. Ebenso wie der Blick des Reisenden wird die Produktion von Reiseberichten durch kulturelle Annahmen, Vorstellungen und Vorurteile sowie durch hegemonische Diskurse und Ideologien geprägt. Die Bemerkung, dass Reisebücher in der Kolonialdebatte und bei der Etablierung und Verstärkung von Machtverhältnissen und Stereotypen eine große Rolle spielen, verdankt man Edward Said und seinem viel beachteten Werk *Orientalismus* (1978)¹⁰. Durch die Texte der Reiseliteratur kann man also oft den Einfluss der Weltanschauungen,

⁶ Ebd., S. 3.

⁷ Peter, Hulme & Tim, Youngs. *Talking about Travel Writing: A Conversation between Peter Hulme and Tim Youngs*. Leicester: The English Association, 2007, S. 3; zitiert nach ebd., S. 4.

⁸ Ebd., S. 8

⁹ Ebd., S. 4

¹⁰ Edward W., Said. *Orientalism*. Harmondsworth: Penguin Books, 1978. & Edward W., Said. *Orientalism*. Dt. Erstausg. Übers. von Liliane Weissberg. Frankfurt a.M/Berlin/Wien: Ullstein, 1981.

Werte und Vorstellungssysteme einer spezifischen Gesellschaft, der der Autor angehört, ablesen, insofern als bestimmte Vorurteile, die teilweise unbewusst vom Autor formuliert werden, widergespiegelt werden¹¹. Eine kritische Lektüre dieser Werke der Reiseliteratur gibt also nicht nur Auskunft über die Wahrnehmung fremder Kulturen durch den Reisenden, sondern auch über seine eigene Kultur und Ideologie¹². In dieser Hinsicht behauptet Harbsmeier in seinem Vorwort,

dass „es wohl kaum einen Reisebericht [gibt], von dem nicht schon einmal gesagt worden wäre, dass er mehr über den Verfasser und seine Vorurteile und Interessen, seinen Hintergrund und seine Voraussetzungen besage als über die darin beschriebenen Verhältnisse und Ereignisse“¹³.

Tim Youngs weist jedoch darauf hin, dass Kritiker im Zusammenhang mit der Rezeption von Reiseberichten aus früheren Epochen berücksichtigen müssen, dass jeder Text das Produkt seiner eigenen Zeit ist, so dass ihre postkolonialen kritischen Äußerungen selbst im Rückblick aus der Perspektive einer zukünftigen Generation als fehlerhaft und veraltet angesehen werden können¹⁴.

Außerdem gefährden andere Faktoren dieses Streben nach Objektivität wie der Zeitabstand zwischen der Erfahrung der fremden Welt und der Verfassung des Textes, Gattungskonventionen, kommerzielle Ziele sowie der Bedarf an kultureller und linguistischer Übersetzung¹⁵. So wird argumentiert, dass Reiseliteratur zwischen subjektiver Untersuchung und objektiver Information angesiedelt ist, was zusammen mit dem Blick der Reisenden, die ihre Ängste und Faszinationen auf fremde Kulturen, Bevölkerungen und Orte projizieren, zur Konstruktion von Kategorien wie Selbst, Anderem und Hybridität in Reisebüchern beitragen würde¹⁶. Überdies können die Leser*innen selbst sowie der soziale, geographische und historische Kontext eine wichtige Rolle bei der Herstellung von Bedeutungen und Interpretationen innerhalb des Textes spielen¹⁷. Tatsächlich, argumentiert Debbie Lisle in *The global politics of contemporary travel writing*¹⁸, beeinflussen die Darstellung der Wirklichkeit, ihre Lektüre und Interpretation in Reiseberichten die Machtverhältnisse zwischen Lesern,

¹¹ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 151.

¹² Ebd., S. 173.

¹³ Harbsmeier. *Wilde Völkerkunde*, S. 7.

¹⁴ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 12.

¹⁵ Ebd., S. 10.

¹⁶ Ebd., S. 173.

¹⁷ Ebd., S. 174.

¹⁸ Debbie, Lisle. *The global politics of contemporary travel writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2006, S. 11.

Schriftstellern und ihrer sozialen Welt sowie zwischen den politischen, ökonomischen, und kulturellen Diskursen und Strukturen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Literaturwissenschaftler sich darüber einig sind, dass Reisetexte und ihre Darstellung des Fremden eigentlich Konstrukte sind und dass sie die Wirklichkeit nicht treu und wahrhaftig, sondern verformt widerspiegeln¹⁹. Deswegen ist es wichtig bei der Analyse von Reiseliteratur, die Künstlichkeit zu beachten, die diesen Texten innewohnt, so Youngs, da jede Form, jedes Element und jede Struktur in irgendeiner Weise fiktionalisiert, manipuliert und vom Autor oder Verleger entworfen wird, um ihre wirtschaftlichen, kulturellen und kreativen Ziele zu erreichen²⁰. Dialoge, Erzähler, Handlungen und sogar Figuren sind auch oftmals konstruiert und unzuverlässig. Weil vergangene Ereignisse unweigerlich von einem Erzähler vermittelt werden, werden sie im Laufe des Entstehungsprozesses des Reiseberichts oft ausgewählt und arrangiert, also zumindest nacherzählt und uminterpretiert, sodass die Vergangenheit selbst als unzuverlässig erscheinen kann²¹.

Heutzutage macht die Forschung zunehmend darauf aufmerksam, dass Reiseberichte durch eine große Unzuverlässigkeit, eine Unterminierung der Autorität der Erzählinstanzen und eine Uminterpretation der Vergangenheit geprägt sind, was oftmals einen dekolonialen oder ethischen Ansatz seitens der Autoren widerspiegelt. In der Nachfolge der modernistischen Experimente mit neuen Strategien und Darstellungstechniken im 20. Jahrhundert wurden alle europäischen Sicherheiten des kolonialen Zeitalters infrage gestellt. Das Vertrauen in die Zuverlässigkeit, Allgegenwärtigkeit und Autorität der Reisenden und Erzähler wurde durch eine Kombination von neuen Standpunkten, einheimischen Perspektiven und Formen untergraben. Reiseliteratur ist im Laufe der Zeit subjektiver geworden, wobei das erzählende Ich als Konstrukt erkannt und vom Autor differenziert wurde²². Mehr und mehr wird noch das doppeldeutige und gefährliche Potenzial des Reiseprozesses für scheinbar stabile Identitätskonstruktionen anerkannt, sodass sich die eigene Haltung, Identität sowie Weltanschauung des Reisenden, der sich symbolisch zwischen Kulturen, Sprachen, Weltbildern und Grenzen bewegt, tiefgreifend verändern. Grenzüberschreitungen von den Reisenden haben also für sie neue Möglichkeiten entwickelt, ihre eigene Identität neu zu bewerten sowie psychologische und weltanschauliche Veränderungen auszulösen. Tatsächlich

¹⁹ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 13.

²⁰ Ebd., S. 154-155.

²¹ Ebd., S. 156.

²² Ebd., S. 72.

scheint die Untrennbarkeit sowie das konfliktgeladene und produktive Verhältnis zwischen Eigenem und Fremdem heute im Prozess der fiktionalen und sachlichen Konstruktion des Selbst eine wesentliche Rolle zu spielen, insofern als „[t]here can be no definition of the Self without an Other [...] it is impossible to desinvest the Other of symbolic significance“²³. Dementsprechend wird die Suche nach dem Sinn des Reisens, nach Selbstverständigung und manchmal, nach Neugeburt der Protagonisten in der Gegenwartsreiseliteratur dargestellt, behauptet Youngs²⁴.

Überdies findet man auch Reiseberichte, in denen Autor*innen ihre Leser*innen absichtlich auf die Künstlichkeit und Unzuverlässigkeit der Erzählung und der narrativen Struktur aufmerksam machen. Diese metafiktionalen Strategien tragen natürlich auch zur Hinterfragung und Neubewertung von Machtverhältnissen, Ideologien und Geschlechterverhältnissen in literarischen Werken bei²⁵. Diese Art inszenierter Authentizität in Reiseberichten, die sich auf reale und authentische literarische Quellen stützen, ist eng verbunden, mit dem, was von Linda Hutcheon als „historiografische Metafiktion“ genannt wird²⁶. Historiografische Metafiktion, behauptet Stephanie Catani in ihrem Aufsatz „Metafiktionale Geschichte(n): zum unzuverlässigen Erzählen historischer Stoffe in der Gegenwartsliteratur“, beschäftigt sich mit dem Verfahren „der ästhetischen (Re-)Konstruktion historischen Wissens“²⁷, unter anderem mit der Frage der Vergegenwärtigung erlebter, erinnelter und aufgeschriebener Geschichten innerhalb literarischer Werke. Eine solche narrative Strategie stellt die Zuverlässigkeit und „die Souveränität des Erzählers sowie des Erzählens“ und „die Erzählbarkeit ‚historischer Fakten‘ infrage“²⁸. Dies führt zu Fragen über die Natur des Schreibens und insbesondere des Schreibens über Reisen. Diese Spannung zwischen Wahrhaftigkeit und Plausibilität sowie zwischen Authentizität und Künstlichkeit, die zur (Re-)Konstruktion einer erzählten Vergangenheit beiträgt, steht im Vordergrund vieler Romane, die die Reisetematik inszenieren wie *Usambara* und *Der Weltensammler*.

Die Kategorie der „Reiseliteratur“ lässt sich daher aus heutiger Sicht nicht einfach definieren, zuerst wegen der Pluralität von Stimmen, Erfahrungen und Wirklichkeiten, die sie zu umfassen versucht, dann wegen ihres höchst unzuverlässigen und rekonstruierten Charakters, der dafür

²³ Ebd., S. 159.

²⁴ Ebd., S. 98.

²⁵ Ebd., S. 159.

²⁶ Linda, Hutcheon. *A poetics of postmodernism. History, theory, fiction*. New York/London, 1988, S. 5; zitiert nach Stephanie, Catani. „Metafiktionale Geschichte(n): zum unzuverlässigen Erzählen historischer Stoffe in der Gegenwartsliteratur“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 145.

²⁷ Catani. *Metafiktionale Geschichte(n)*, S. 147.

²⁸ Ebd., S. 146.

sorgt, dass die Vergangenheit immer von einem rückblickenden Zeitpunkt aus neu interpretiert wird, sodass Ereignisse unausweichlich nacherzählt werden. In dieser Hinsicht kann man auf die von Tim Youngs identifizierte Funktion der Reiseliteratur hinweisen, indem Youngs schreibt, dass „Travel writing is – fittingly – a dynamic genre, often employed for radical aims. It is associated with colonialism and capitalist expansion and with patriarchy, but it can be oppositional, interrogative and subversive“²⁹.

1.2. Pilgerfahrten, koloniale Entdeckungsreisen, Tourismus und Reisen ins Innere des Menschen

Zwei Pole der Reisemotivik werden oft in der Forschungsliteratur unterschieden. Einerseits gibt es die sogenannten Pilgerreisen, die durch das Erreichen eines bestimmten Ziels oder Ortes eine spirituelle Erneuerung und Erfüllung suchen. Andererseits wird eine solche Erfüllung bei offenen und ziellosen Reisen immer verschoben, sodass der Zweck des Reisens in der Tätigkeit des Reisens selbst liegt³⁰. Jedoch soll man bedenken, dass viele Überlappungen, Diskrepanzen bzw. Unbestimmtheiten zwischen Reisearten zu finden sind, wenn man Werke der Reiseliteratur genauer betrachtet und analysiert.

Eine erste Art des Reisens, die die Zeit und die gesellschaftlichen Entwicklungen überdauert hat, bezieht sich auf die sogenannten geistlichen Reisen oder Pilgerfahrten, die bereits in der Antike stattfanden und im Mittelalter in Verbindung mit militärischen Eroberungen und Kreuzzügen fortgesetzt wurden. Ursprünglich waren Pilgerfahrten als Gegensatz zu der trivialen Tätigkeit des Reisens betrachtet. Tatsächlich wurde Neugier als eine Sünde im christlichen Glauben verurteilt, was zu einer Spannung zwischen der spirituellen Suche der Pilger und ihrer Neugier für weltliche Reisen und Erfahrungen führte, behauptet Youngs in *The Cambridge Companion to Travel Writing*³¹. In ihren Berichten gaben die Pilger ihren Reisen jenseits der Grenzen Europas daher oft eine allegorische Dimension, so dass die Landschaften durch diese Beschreibungen eine moralische Bedeutung erhielten³². Im lateinischen Westen

²⁹ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 14.

³⁰ Ebd., S. 15.

³¹ Peter, Hulme & Tim, Youngs. *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002, S. 108.

³² Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 23.

wurden christliche Pilgerreisen schnell zum grundsätzlichen Reismuster³³, auch wenn diese Tradition der Pilgerreise und Reisebücher, so schreibt Youngs, offenbar auch in der arabischen Welt eine lange Geschichte hat³⁴. Youngs identifiziert tatsächlich Pilgerfahrten als das populärste Muster für das Reisen und das Schreiben über den Nahen Osten vom 4. bis zu dem 14. Jahrhundert³⁵, eine Weltregion, die lange Zeit von den Christen als das Gebiet der biblischen Ereignisse betrachtet wurde und wo Landschaften, Bevölkerungen und Tiere alle eine gewisse Beziehung zu den in der Bibel erzählten Ereignissen trugen.

Daneben können Pilger als die Vorfahren der modernen Touristen angesehen werden, da solche spirituellen Reisen einer organisierten Reiseroute folgten, die sogar später von Thomas Cook organisiert, popularisiert und vermarktet wurden³⁶. Im Laufe der Zeit wurden Pilgerreisen zunehmend eine säkulare und metaphorische Konnotation aufgrund der Säkularisierung der Gesellschaft zugeschrieben und schließlich wurde Pilgerschaft durch Massentourismus in unserer globalisierten und kapitalistischen Gesellschaft ersetzt. Also scheinen die authentischen Pilger auf der Suche nach Spiritualität heute die letzten Vertreter einer einfacheren und unberührten Wirklichkeit und Lebensweise zu sein³⁷. Deswegen haben manche Pilgerschaften nach unter anderem Vārānasi, Mekka und Santiago de Compostela überlebt und sind sogar noch extrem populär³⁸. Nach Genoni³⁹ lässt sich die Popularität von diesen zu Fuß unternommenen Pilgerreisen dadurch erklären, dass sie die Sehnsucht der Pilger nach einem einfacheren, archaischen Zeitalter widerspiegelt, in dem sie Zuflucht vor dem Druck, der Komplexität und der Entfremdung der Modernität finden können. So würde die Suche nach Kontakt mit anderen Kulturen und einfacheren Lebensweisen den Pilgern die Möglichkeit einer spirituellen Erneuerung und einer Neuverhandlung von Identitäten bieten⁴⁰. Heute sind solche spirituellen Verwandlungen in Reiseberichten oft als Ziel der Reisenden zu betrachten, wie Youngs im folgenden Satz feststellt: „the foreign territory remains the site for the fulfilment of the self, even if that fulfilment purports to rest on the self’s erasure“⁴¹. Daraus ergibt sich, dass die Suche nach individueller Identität, Selbsterkenntnis und Neugeburt in der Fremde sowie die

³³ Ebd., S. 24.

³⁴ Ebd., S. 25.

³⁵ Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 108.

³⁶ Ebd., S. 109.

³⁷ Ebd., S. 2.

³⁸ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 91.

³⁹ Paul, Genoni. „The Pilgrim’s Progress across Time: Medievalism and Modernity on the Road to Santiago“. In: *Studies in Travel Writing* 15, 2011, S. 158; zitiert nach ebd., S. 92.

⁴⁰ Ebd., S. 93.

⁴¹ Ebd., S. 98.

Hinwendung zur Innenwelt des Subjekts moderne, oft säkulare Pilgerberichte charakterisieren⁴².

Neben diesen spirituellen Reisen gibt es seit dem 19. Jahrhundert bis heutzutage auch sogenannte Pilgerfahrten zu touristischen Stätten und auf den Spuren vergangener und berühmter Autoren und Entdecker, die dem als glorreich empfundenen Zeitalter der Entdeckungsreisen angehörten. Diese Entdeckungsreisen, die vor dem Hintergrund der Kolonisationsprozesse und der imperialen Politik der europäischen Großmächte stattfanden, waren auch entscheidend für die Etablierung einer großen Tradition von Reiseberichten. Tatsächlich wurden diese Berichte wegen der expansionistischen Politik der europäischen Großmächte und der damit verbundenen Zunahme von Entdeckungsreisen präziser, wissenschaftlicher und praktischer, was dem Ziel der Förderung von Handel, Diplomatie und Prestige entsprechen sollte. Diese neue Begeisterung für Entdeckungsreisen spiegelte sich wie schon damals im 16. und im 17. Jahrhundert in der hohen Publikationszahl von Anthologien, geographischen Zeitschriften und Reiseberichten, die aus einer Kombination von ethnographischen, wissenschaftlichen, geographischen Informationen und personalen Reiseanekdoten bestanden und die dank der neuen technologischen Innovation zu einem breiteren Publikum verteilt werden konnten⁴³. Reiseliteratur wurde in und über viele Gebiete produziert, die abhängig und unabhängig von den europäischen Großmächten waren⁴⁴. Zum Beispiel spielten Reiseberichte eine wichtige Rolle bei der Förderung und Rechtfertigung der britischen Herrschaft in Indien. Gleichzeitig wurde der Grundstein der eng mit Reiseliteratur verbundenen Disziplin der Anthropologie gelegt, mit dem Ziel vertrauenswürdige Indizien für die Verstärkung der britischen Macht zu identifizieren⁴⁵. Überdies ließ sich eine Faszination für die Geschichte der im 19. Jahrhundert neu erworbenen britischen Kolonie sowie für die Kultur, Sitten und Architektur des Mogulreichs in diesen Texten beobachten.

Das 19. Jahrhundert sah auch große Auswanderungswellen nach kolonialen Gebieten, wo Missionare durch ihre Verbreitung von christlichen und europäischen Werten den Weg für weitere Ansiedlungen schon vorbereitet hatten⁴⁶. Bücher und Publikationen erschienen also in großer Zahl, mit dem Ziel wie Touristen heutzutage, neue Kolonisatoren zur Besiedlung dieser Gebiete anzulocken. In diesem Zusammenhang begannen Reisende, ihre eigenen Heldentaten zu beschreiben, sodass Reiseberichte, die von beeindruckenden Entdeckungsreisen im Herzen

⁴² Ebd., S. 99.

⁴³ Ebd., S. 55-56.

⁴⁴ Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 63.

⁴⁵ Ebd., S. 192-193.

⁴⁶ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 57.

der fremden Länder sowie von den individuellen Beobachtungen und Erfahrungen der europäischen Reisenden erzählten, einen Aufschwung nahmen. Obwohl diese Berichte nach Nützlichkeit und Sachlichkeit strebten, tendierten sie dennoch malerische Beschreibungen exotischer Landschaften zu beinhalten. Dieses Muster, das Sachlichkeit mit Subjektivität und Stereotypen kombinierte, wurde zum grundlegenden Bestandteil von Reisebüchern in diesem Zeitalter. Als bahnbrechender Vertreter dieses literarischen Stils galt James Cook, dessen Entdeckungsreisen um die Welt von der britischen Regierung beauftragt worden waren⁴⁷.

Als Höhepunkt dieser imperialen und kapitalistischen Expansionspolitik identifiziert Youngs die Zeit von 1830 bis 1880, als sich die Marktwirtschaft sowie der globale Handel entwickelten. 1830 kam es zum Beispiel zur Gründung der berühmten *Royal Geographical Society*. Die Förderung von Entdeckungsreisen durch ein umfangreiches literarisches Korpus, das mit wissenschaftlichen, diplomatischen und wirtschaftlichen Zielen einherging, kam der imperialistischen Politik der europäischen Großmächte zugute⁴⁸. Deswegen ermöglicht eine Analyse dieses im kolonialen Zeitalter publizierten Materials, Licht in die Pläne, Ambitionen und Strategien europäischer Staaten zu bringen⁴⁹. Hinter den scheinbar wissenschaftlichen und praktischen Beschreibungen versteckte sich eine Politik von Überlegenheit, Kontrolle und Ausbeutung dieser erforschten Gebieten, sodass all dieses literarische und wissenschaftliche Material über diese neuen fremden Länder den Interessen der europäischen Großmächte diente⁵⁰. Im Jahre 1915 gehörte ein Viertel der Welt als Kolonien zu den europäischen Kolonialmächten⁵¹. Das Zeitalter der großen Entdeckungen gelangte zum Abschluss und die Reisen der großen kolonialen Entdecker und Pilger wurden allmählich durch eine andere, trivialere Art des Reisens abgelöst, die wegen der Suche der Touristen nach Exotismus und Abenteuern heute noch die Mehrheit der Reisen ausmacht.

Aber schon im 19. Jahrhundert erschienen die ersten Touristen als Nebenprodukt des Zeitalters der Industrialisierung, die die Demokratisierung des Reisens sowie die Prämissen der Globalisierung mit sich brachte. Allgemein zugänglicher und weiterhin institutionalisiert wurde diese Form von Urlaubsreisen durch, unter anderem, den Antriebe von Thomas Cook und seinem Reisebüro, die Ausflüge für Pilger und Gruppen zu organisieren begannen⁵². Auch mit der zunehmenden Veröffentlichung von Reiseführern entwickelte sich der Tourismus zu einer

⁴⁷ Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 54.

⁴⁸ Ebd., S. 60-61.

⁴⁹ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 53.

⁵⁰ Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 57.

⁵¹ Ebd., S. 71.

⁵² Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 58.

Großindustrie⁵³. Diese neuen geselligen Reiseformen überzeugten aber nicht alle, insbesondere nicht die verhärteten Reisenden und Entdecker, die durch ihre Flucht vor der Bequemlichkeit des modernen Lebens danach strebten, sich von diesen Touristen zu differenzieren⁵⁴. Tatsächlich erinnerten diese Touristen die erfahrenen Reisenden durch ihr Verhalten im Ausland an die Routine, den Mangel an Authentizität und die Korruption der Moderne, die für ihre Heimat charakteristisch sind.⁵⁵ Überdies wäre für die üblichen Touristen unmöglich, im Gegensatz zu den professionellen Reisenden, sich in die fremde Kultur einzuleben, also sich der Natur der fremden Bevölkerung zu nähern⁵⁶. Im Laufe der Zeit haben sich Touristen, die Art ihrer Reisen, ihre Ziele und Lieblingsorte jedoch verändert. Kritische Stimmen, die behaupten, dass mit dem Anbruch des Massentourismus die ursprünglichen Konzepte des Reisens, der Reisenden und der Reiseliteratur ihren Wert verloren hätten, haben gleichzeitig begonnen sich zu erheben⁵⁷. Heute scheint sich die Kluft zwischen Reisen und Umweltgerechtigkeit ebenfalls vergrößert zu haben, da Reisen in den meisten Fällen unweigerlich bedeutet, einen ökologischen Fußabdruck hinter sich zu lassen. Diese Angst vor Umweltzerstörung spiegelt sich in den Werken der Reiseliteratur des 21. Jahrhunderts wider, sodass sie heute mehr denn je neue oder alte Modi des Reisens fördert, wie den zukunftsfähigen Ökotourismus und die Rückkehr zu einfacheren Reisearten⁵⁸.

Mit der Modernität nahm das Interesse am Reisen im unbewussten, inneren Leben des Menschen auch zu. Wurde schon die ganze Außenwelt exploriert, dann wenden sich Schriftsteller auf der Suche nach Entdeckungen zum inneren Leben der Menschen hin. Birkett und Wheeler haben sogar behauptet, dass am Ende des 20. Jahrhunderts „the writer’s inner journey is the most important part – and certainly the most interesting part – of any travel book“⁵⁹. Darüber hinaus wurde eine Wende in der Richtung der Reiseliteratur am Anfang des 20. Jahrhunderts beobachtet, indem realistische, didaktische und moralische Texte durch impressionistischere ersetzt wurden, die die Reaktionen, die inneren Erfahrungen und das Bewusstsein der Reisenden in den Vordergrund stellten⁶⁰. Unter dem Einfluss von Freuds großen Entdeckungen im Bereich der Psychoanalyse wurden Reisen tatsächlich zunehmend mit unbewussten Impulsen und dem inneren Leben des Menschen assoziiert. Im 20. Jahrhundert

⁵³ Ebd., S. 61.

⁵⁴ Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 79.

⁵⁵ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 60.

⁵⁶ Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 97.

⁵⁷ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 177.

⁵⁸ Ebd., S. 183.

⁵⁹ Dea, Birkett & Sara, Wheeler. „Introduction“. In: D. Birkett (Hrsg.) und S. Wheeler (Hrsg.), *Amazonian: The Penguin Book of Women’s New Travel Writing*. London: Penguin, 1998, S. 8; zitiert nach ebd., S. 110.

⁶⁰ Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 74.

wurden Reisen nach Indien, zum Beispiel, von einigen Schriftsteller*innen als Reisen zu einem exotischen, fremden und bezaubernden Ort gesehen, der als Hintergrund für die Hinterfragung der eigenen Identität der Reisenden fungierte⁶¹. Zu dieser Zeit war es noch schwierig, diese Introspektion und diese Reisen ins Innere der Menschen von den politischen und kulturellen Entwicklungen der Gesellschaft zu trennen. In einer Welt, die durch Modernität, Technologie und Entfremdung charakterisiert war, symbolisierte diese epochencharakterisierende Faszination für als primitiv betrachtete Bevölkerungen und unberührte Landschaften die Suche nach einer kindlichen Reinheit, Einfachheit und Vitalität, die die Europäer im Laufe ihrer technologischen Entwicklung verdrängt hatten⁶². So wurde der afrikanische Kontinent in der Reiseliteratur oft als der unheimliche Ort der Auflösung des Unbewussten dargestellt und mit einer Sehnsucht für diesen verlorenen Zustand der Kindheit, Einfachheit und Einheit mit der Natur assoziiert, im Gegensatz zur wahrgenommenen Verdorbenheit der europäischen Zivilisation⁶³. Diese Darstellung Afrikas diente dazu, einerseits die Idee einer stabilen, europäischen Identität infrage zu stellen und andererseits die korrumpierte europäische Kultur und Lebensweise zu kritisieren⁶⁴. Dieses primitive und kindische Andere wurde aber als Konstrukt zugunsten der Entwicklung, Neubewertung und Erfüllung der Europäer verwendet, ohne irgendwie Acht auf die afrikanische Kultur und Bevölkerung selbst zu geben. Der afrikanische Kontinent und seine Bewohner wurden als bloßer Hintergrund betrachtet, dem sich die Europäer für ihre eigenen kolonialen und geistigen Zwecke angeeignet hatten, sodass, nach Philip Dodd „Africa [became] less the property of those who live there than of European writers who have made it theirs“⁶⁵. Ein noch schwereres Ergebnis war, dass diese Darstellungen den verhängnisvollen Effekt hatten, diese Völker als primitiv und kindisch zu kategorisieren, was die europäische Zivilisierungsmission rechtfertigte und ihre Ausbeutung begünstigte. Anschließend beschäftigt sich der nächste Abschnitt dieser Arbeit mit herablassenden und überlegenen Haltungen sowie mit der Ausbeutung von fremden einheimischen Bevölkerungen innerhalb europäischer Reiseberichte. Es wird auch analysiert, wie Reiseliteratur und Kolonialismus in Verbindung stehen und wie sich die Gegenwartsreiseliteratur von diesen rassistischen, imperialistischen und unmoralischen Reiseberichten zu distanzieren versucht.

⁶¹ Ebd., S. 194.

⁶² Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 103-104.

⁶³ S. dazu: Joachim, Schultze. *Wild, irre und rein. Wörterbuch zum Primitivismus*. Lahn-Gießen: Anabas Verlag, 1995.

⁶⁴ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 109.

⁶⁵ Philip, Dodd. „The Views of Travellers: Travel Writing in the 1930s“. In: *Prose Studies* 5, 1982, S. 131; zitiert nach ebd., S. 106.

1.3. Kolonialismus und Reiseliteratur in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Seit der Popularisierung der Entdeckungsreisen im 16. Jahrhundert hat sich die Reiseliteratur weiterentwickelt, ebenso wie die Art und Weise, wie Schriftsteller*innen über ihre Reisen berichten und wie diese Berichte kritisch gelesen werden. Tatsächlich argumentiert Tim Youngs, dass in Bezug auf die Produktion von Reiseberichten Kontexte und Antriebe sich im Laufe der Zeit und je nach Zeitalter verändern können⁶⁶. Zum Beispiel wurde das Ideal des kolonialen, nationalen Helden und Entdeckers im Laufe der Zeit mit der Einführung normaler, lustiger und manchmal jämmerlicher Protagonisten ersetzt und dekonstruiert⁶⁷. Deswegen sind Reisen auf den Spuren vergangener Helden besonders populär in der Gegenwartsreiseliteratur geworden, da diese Helden ein vergangenes Zeitalter von Großtaten, Leistungen und Entdeckungen verkörpern. Also hat die Reiseliteratur zwar versucht, sich an die großen Herausforderungen der Geschichte sowie an die Entwicklung der Werte, Sitten und Bräuche der Gesellschaft anzupassen, jedoch scheint es unmöglich Reiseliteratur von ihrem Erscheinungskontext, nämlich von den Diskursen, Werten und Ideologien des kolonialen Zeitalters zu trennen.

Man kann behaupten, dass Reiseliteratur die Ausübung kolonialer Macht sowie die Herstellung von Machtverhältnissen zwischen Nord und Süd, West und Ost widerspiegelte, begleitete und erleichterte. In dieser Hinsicht war Edward Saids Werk entscheidend für die Analyse der Reiseliteratur, da er die hegemonischen Diskurse, kulturellen Vorurteile und Vorstellungen zum Vorschein brachte, durch welche Reiseberichte geprägt waren und noch zum Teil sind. Tatsächlich wird die Wahrnehmung der fremden Welt in Reiseberichten, der sogenannte koloniale Blick, vom Reisenden grundsätzlich voreingenommen, da sie unweigerlich von früheren gesellschaftlichen Stereotypen, Ängsten und Ignoranz konditioniert ist⁶⁸. Es ist daher relevant, diese Darstellungen und Diskurse in Reisebüchern zu analysieren, da sie offenbar die Wahrnehmung zukünftiger Reisenden von diesen fremden Kulturen sowie die sozialen und politischen Beziehungen zwischen den Kulturen beeinflussen werden. Durch Saids Arbeit und Kritik wurde die Annahme einer einzigen Wahrheit und Perspektive im Reiseschreiben zunehmend infrage gestellt. Für die Identifizierung und Dekonstruktion solcher hegemonischen

⁶⁶ Ebd., S. 149.

⁶⁷ Ebd., S. 88.

⁶⁸ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 12.

Diskurse in Reiseberichten argumentiert auch Debbie Lisle, da die Darstellung von Subjekten, Gegenständen und Landschaften oft mit sozialen, kulturellen und ökonomischen Annahmen verbunden wird und unumstrittene Wirklichkeiten, Erkenntnisssysteme und Lebensweisen im Text fördert. In dieser Hinsicht, schreibt sie, dass „Travel [...] organises the world through a number of prevailing discourses, and sediments that world into a seemingly incontrovertible reality“⁶⁹.

Während die Eingeborenen in der Reiseliteratur der kolonialen Zeit oft als unterlegene, primitive, ‚edle Wilden‘ und ihre Landschaft als Ressource betrachtet wurden, die von den Europäern für kapitalistische Gewinne auszubeuten war⁷⁰, interessierten sich manche Schriftsteller*innen und Reisenden wie Richard Burton dagegen für diese fremden Kulturen und waren von der Idee der transkulturellen Kontakte fasziniert. Andere zeigten sogar eine doppeldeutige Haltung von Faszination und Angst, Anpassung und Ablehnung gegenüber dem Fremden. Deswegen lassen sich Verallgemeinerungen über die Haltung europäischer Entdecker gegenüber fremden Kulturen und Bevölkerungen nicht einfach von alten Reiseberichten ziehen⁷¹; die koloniale Haltung europäischer Subjekte scheint nie eindimensional gewesen zu sein, sondern viel komplizierter und heterogener⁷². In den meisten Fällen lässt sich dennoch beobachten, dass die Haltungen und Vorstellungen der Europäer ungerecht sind gegenüber den fremden Bevölkerungen. Selbst wenn der Reisende politisch korrekt und kosmopolitisch zu sein scheint, kann man nie ausschließen, dass eine solche Haltung auch eine rassistische, ethnozentrische und paternalistische Weltanschauung noch verbirgt sowie Spuren kolonialer Vorstellungen enthält⁷³. Debbie Lisle zufolge⁷⁴ können unterschwellig neue oder vom imperialen Zeitalter nachgeahmte Formen und Unterdrückungsstrukturen in der Gegenwartsreiseliteratur beobachtet werden, die zur Herstellung neuer gefährlicher Machtverhältnisse beitragen. Zum Beispiel geht die von Reisenden gewünschte Veränderung durch den Kontakt mit fremden Kulturen oft zu Lasten der Eingeborenen, und die Suche nach Reinheit und spiritueller Erneuerung im Gegensatz zur Bequemlichkeit und Künstlichkeit des modernen Lebens steht oft im Vordergrund vor dem Respekt für die Eingeborenen und ihr Wohlbefinden⁷⁵. Endlich bleibt alles abhängig vom Gesichtspunkt der europäischen Reisenden, während die Landschaft und Bevölkerung des fremden Landes nur als Hintergrund zum Lob

⁶⁹ Lisle. *The global politics*, S. 12.

⁷⁰ Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 57-58.

⁷¹ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 57.

⁷² Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 73.

⁷³ Lisle. *The global politics*, S. 5-6.

⁷⁴ Ebd., S. 5.

⁷⁵ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 96-97.

der Hochleistungen der Reisenden fungieren⁷⁶. Also gelangt Lisle zu der problematischen Feststellung, dass man innerhalb der modernen Reiseberichte seitens der Autoren eine sogenannte „kosmopolitische Vision“ oder „eine koloniale Vision“ identifizieren kann, die sich nicht ausschließen bzw. gegenseitig beeinflussen⁷⁷.

Andererseits ist die jüngste Wiederentdeckung von Reisebüchern, die von Nichteuropäern geschrieben wurden und/oder eine nichteuropäische Perspektive beinhalten, erwähnenswert, da sie zeigen, dass es sich heute immer weniger um eine einheitliche und autoritäre Perspektive und Richtung in der Reiseliteratur handelt⁷⁸. Tatsächlich wurde im Laufe der Zeit mehr und mehr an der Voraussetzung einer einzigen, unumstrittenen Wahrheit gezweifelt, sodass die Perspektive der Nicht-Europäer, ihre Erkenntnisssysteme und kulturellen Zeichen zunehmend in die Tradition der Reiseliteratur einbezogen wurden⁷⁹. Unter dem Einfluss des Postkolonialismus, der Entkolonisierungsprozesse und transkulturellen Bewegungen entwickelte sich die Reiseliteratur des späten 20. Jahrhunderts zu einer durch Polyphonie und Multikulturalität geprägten Literatur. Spirituelle und ideologische Verwandlungen durch den Kontakt mit anderen Kulturen wurden in der Reiseliteratur der Gegenwart allmählich positiv betrachtet und thematisiert⁸⁰. Überdies wurden die traditionellen Rollen von wahrnehmenden Europäern und wahrgenommenen nicht-Europäern umgekehrt, indem Europäer und ihre Gesellschaften zum Gegenstand der Wahrnehmung und Kritik von außereuropäischen Bevölkerungen wurden, sodass die koloniale Wahrnehmung durch eine subalterne Wahrnehmung ersetzt wurde⁸¹. In der postkolonialen Reiseliteratur des 21. Jahrhunderts sind die Europäer selbst sich ihrer eigenen Fremdheit im Ausland bewusst geworden⁸². Laut Youngs hatten diese Veränderungen und neuen Richtungen zur Folge, dass angenommene Vorstellungen über die Bedeutung und Autorität von Reiseliteratur in Frage gestellt sowie postmoderne und postkoloniale Identitäten untersucht und neu interpretiert wurden⁸³. Stimmen, die in der Vergangenheit vernachlässigt wurden, werden zunehmend gehört, wie zum Beispiel die Stimmen von Frauen, Migrant*innen, nicht-weißen Bevölkerungen, usw. Dies trägt zur Zunahme der Multiperspektivität, der Vielfalt und der transkulturellen Grenzüberschreitung in der Reiseliteratur bei und bietet Leser*innen neue außereuropäische epistemologische und

⁷⁶ Ebd., S. 94.

⁷⁷ Lisle. *The global politics*, S. 7-10.

⁷⁸ Ebd., S. 11.

⁷⁹ Ebd., S. 171.

⁸⁰ Ebd., S. 94.

⁸¹ Ebd., S. 122.

⁸² Ebd., S. 124.

⁸³ Ebd., S. 120.

ontologische Bezugs- und Orientierungspunkte an⁸⁴. Also werden in der Gegenwartsreiseliteratur europäische und hegemonische Vorstellungen relativiert, so dass in einem Dialog zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“ neue Darstellungsweisen des Fremden sowie sprachliche und kulturelle Übersetzungen entstehen können⁸⁵.

Diesbezüglich weist Derrida in einem Dialog mit Édouard Glissant darauf hin, dass der Entkolonisierungsprozess während des kolonialen Zeitalters schon im Gange wäre: „[...] le principe de décolonisation est au travail dans la colonisation ; ou que les mouvements de décolonisation trouvent pour le meilleur et pour le pire, dans l’axiomatique coloniale, leurs armes“⁸⁶. Durch den Kontakt mit fremden Kulturen, der durch den Kolonialismus gefördert wurde, begannen sich langfristig dessen ideologische Stützen, nämlich das Hierarchieprinzip, die Abgrenzung deutlicher nationaler Identitäten sowie die Verehrung des Fortschritts, usw., aufzulösen. Dichotomische Verhältnisse wie Zivilisation und Natur, Christentum und Heidentum, Vernunft und Irrationalität brachen zusammen, sodass das scheinbar stabile Konstrukt der europäischen Identität zu verschwinden bedroht wurde⁸⁷. Die Vorstellung der Eindimensionalität der kolonialen Gesellschaft wurde durch das Bewusstwerden ihrer Hybridität ersetzt. Also lassen sich die Konturen der kulturellen Heterogenität unserer heutigen Gesellschaft schon im 19. Jahrhundert während der Kolonialisierung ahnen, was sich auch in vielen Reiseberichten widerspiegelt⁸⁸.

Jedoch argumentiert Youngs, dass sich die Gattung der Reiseliteratur nie von den ausbeuterisch, rassistisch-ideologischen Voraussetzungen ihrer Herkunft und ihrem herablassenden, überlegenen europäischen Blick befreien wird. Tatsächlich scheint Reiseliteratur in der Gegenwart vom Gespenst des Kolonialismus, seinen ungerechten Machtverhältnissen sowie von kulturellen Konstrukten wie Exotismus und Primitivismus verfolgt zu sein⁸⁹. Laut Brian Musgrove⁹⁰ ließe sich also das Reiseschreiben nicht außerhalb des Rahmens des (Post)Kolonialismus konzeptualisieren. Dazu argumentiert Lisle, dass Reisende und Schriftsteller*innen zwar ständig räumliche Grenzen überschreiten und fremden Kulturen begegnen, aber nicht die komplexen, mehrdeutigen und oft verborgenen

⁸⁴ Ebd., S. 115-116.

⁸⁵ Ebd., S.129.

⁸⁶ Jacques, Derrida & Édouard, Glissant. *Dialogue entre Édouard Glissant et Jacques Derrida*. Strasbourg. <https://edouardglissant.world/lieux/jacques-derrida-edouard-glissant/> [Zugang am 25. Februar 2021].

⁸⁷ Hulme & Youngs. *The Cambridge Companion*, S. 173.

⁸⁸ Ebd., S. 81.

⁸⁹ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 182-183.

⁹⁰ Brian, Musgrove. „Travel and Unsettlement: Freud on Vacation“. In: S. Clark, *Travel Writing and Empire: Postcolonial Theory in Transit*. London/ New York: Zed Books, 1999, S. 32; zitiert nach Lisle. *The global politics*, S. 2.

Machtverhältnisse hinterfragen, die eng mit diesen Orten verbunden sind, ebenso wenig wie ihre eigenen Vorurteile und Privilegien. Bei Reiseliteratur handele es sich überdies um eine Gattung der Elite, da nur eine gewisse Elite über die Mobilität durch den Raum und über die Möglichkeit zu reisen verfügt. Der Akt des Reisens selbst kann also zur Herstellung von neuen Machtverhältnissen und Ungerechtigkeiten beitragen⁹¹, die in unserer globalisierten und profitorientierten kapitalistischen Gesellschaft immer grösser werden⁹².

Damit Reiseliteratur sich zu einer ausgewachsenen dekolonialen, toleranten und allumfassenden literarischen Gattung in der Zukunft entwickelt, soll der Fokus der Aufmerksamkeit von Literaturwissenschaftler*innen noch auf spezifisch regionale Texte und Umstände gelegt werden, sodass eine Vielfalt von anderen Sprachen und spezialisierten akademischen Traditionen im Bereich der Reiseliteratur zunehmend repräsentiert wird. Dies könnte zur Dekonstruktion der Hegemonie der dominanten europäischen Sprachen, Paradigmen und Reiseberichte beitragen. Die Infragestellung von Stereotypen und Verallgemeinerungen sowie die Produktion von auf verschiedene ontologische und epistemologische Systeme stützenden außereuropäischen Reiseberichten sollen auch fortgesetzt werden⁹³. Mit gesteigerter Aufmerksamkeit für ökologische Fragen und der steigenden Popularität von *Ecocriticism* werden viele Werke der Reiseliteratur in der nahen Zukunft wahrscheinlich produziert sein, die sich mit Themen der Umweltzerstörung und nachhaltigen Lebensweisen auseinandersetzen⁹⁴. Da Reiseliteratur die Veränderungen, Fortschritte und den Zeitgeist einer Gesellschaft widerspiegelt und beeinflusst, werden sich Autor*innen der Reiseliteratur und Reisenden in der Zukunft mit den großen Fragen ihrer Zeit beschäftigen sollen, während sie sich gleichzeitig noch mit dem Gespenst ihrer kolonialen Vergangenheit auseinandersetzen⁹⁵. Welche neuen, alternativen, umweltfreundlichen und sozialen Modi des Reisens könnten den postmodernen Touristen durch Reiseberichte angeboten werden? Wie könnte Reiseliteratur im Sinne von Sprache, Ethnizität und Geschlecht inklusiver

⁹¹ Ebd., S. 10.

⁹² Anlässlich der „ILO-Weltkommission zur Sozialen Dimension der Globalisierung“ wird 2004 behauptet, dass „[d]ie Globalisierung nach dem beurteilt wird, was sie bewirkt. Obwohl viele Übel der heutigen Welt – Armut, Mangel an menschenwürdiger Arbeit, Verweigerung der Menschenrechte – schon lange vor der gegenwärtigen Phase der Globalisierung bestanden, haben in einigen Regionen der Welt Ausgrenzung und Entbehrungen zugenommen. Für viele hat die Globalisierung traditionelle Lebensweisen und lokale Gemeinwesen zerrüttet und bedroht die Nachhaltigkeit der Umwelt und die kulturelle Vielfalt“.

Aus: International Labour Organization - Weltkommission für die Soziale Dimension der Globalisierung, „Globalisierung zugunsten der Menschen: Vision eines Wandels“. In: International Labour Organization, *Eine faire Globalisierung. Chancen für alle Schaffen*, 2004, S. 3. [Zugang am 27. Juli 2021, aus <http://oit.org/public/english/wcsdg/docs/reportg.pdf>].

⁹³ Youngs. *The Cambridge Introduction*, S. 169.

⁹⁴ Ebd., S. 183-184.

⁹⁵ Lisle. *The global politics*, S. 2.

und weniger eurozentrisch produziert werden? Wie können solche fragmentarischen, selbstreferenziellen und höchst unzuverlässigen Texte, die ständig die Autorität des Erzählers untergraben, produktiv verwendet werden, um die zugrunde liegenden Fragen und Probleme der postmodernen und postkolonialen Gesellschaft zu lösen? Eine Antwort auf diese gesellschaftlichen Fragen zu bringen, gilt als größte Herausforderung der zukünftigen Reiseliteratur.

2. Ilija Trojanow und Christof Hamanns Reiseauffassungen durch ihre sachlichen Texte

Ziel dieses Kapitels ist es, Christof Hamanns und Ilija Trojanows Reiseauffassungen zu rekonstruieren und zu untersuchen. Bevor analysiert wird, wie *Usambara* und *Der Weltensammler* ihre Leser*innen durch Zeit und Raum reisen lassen, soll zuerst erklärt werden, was *reisen* eigentlich für diese beiden Autoren bedeutet, welche Konzepte damit verbunden sind, wie man ihrer Meinung nach früher reiste und heute reisen kann und wie man eigentlich reisen sollte. Durch akademische Vorträge, Interviews und innerhalb ihrer sachlichen Werke haben Hamann und Trojanow Überlegungen über verschiedene Reisearten ausgeführt, die in ihren Erzählwerken *Usambara* und *Der Weltensammler* widergespiegelt werden. Zu bedenken ist aber bei den beiden Autoren ein Ungleichgewicht, denn sachlich-analytische Betrachtungen über die Kunst des Reisens in Publikationsform sind vor allem bei Trojanow festzustellen. Diese Tatsache erklärt sich zum großen Teil durch den Unterschied von Berufen und Lebensweisen der beiden Autoren. Während Hamann als Professor für Germanistik an der Universität Köln wahrscheinlich über weniger Gelegenheiten verfügt, kreative Äußerungen in akademischen oder konventionsgeladenen Texten zum Ausdruck zu bringen, schafft Trojanow als Schriftsteller und Reisender mit zum Teil nomadischen Leben mehr Freiräume, um seine Eindrücke, Reflexionen und individuellen Wahrnehmungen in essayistischen und kreativen Texten zum Ausdruck zu bringen. In dieser Hinsicht ist es auch wahrscheinlich, dass sich die Schreibstile und Vorgehensweisen beider Autoren unterscheiden. Man könnte von Christof Hamanns Büchern erwarten, dass sie mehr wissenschaftlich und sachlich-objektiv wirken, wohingegen Trojanows Reiseberichte sich ein hohes Maß an Subjektivität bzw. ungezügelter Kreativität erlauben können.

Zuerst werden in diesem Kapitel also die intellektuellen Auffassungen der Autoren hinsichtlich der verschiedenen Kategorien der Reise (Entdeckungsreisen, Pilgerreisen, koloniale Reisen und Tourismus) dargestellt. Während Christof Hamann sich für die Entdeckungsreisen Hans Meyers in Tansania und Kenia sowie für die Geschichte der kolonialen Eroberung des Kilimandscharos begeisterte und sie weiterhin als Autor vom Roman *Usambara* zusammenbrachte, scheint Ilija Trojanow wie der Protagonist seines Romans *Der*

Weltensammler eine Art Nomadenleben zu führen, indem er selbst verschiedene Reisen durch die Welt unternommen hat, deren Ergebnisse er oft als Materialien für seine Bücher benutzte, wie, zum Beispiel, seine Pilgerreise nach der heiligen Quelle des Islams in Mekka.

Die Sachtexte der beiden Autoren beschäftigen sich auch mit dem Einfluss des Kolonialismus auf einheimische Bevölkerungen in der Vergangenheit sowie in unserer gegenwärtigen sogenannten postkolonialen Gesellschaft, ausgehend von der Frage danach, was sich verändert und was sich nicht verändert haben mag. Der prägende Einfluss des westlichen Blickpunktes hätte sich prinzipiell nicht verändert, deuten die beiden Autoren an. Zwar haben sich die Unterdrückungsstrategien zur Herstellung von Machtverhältnissen verändert, aber sie manifestieren sich tatsächlich in anderen Formen in unserem globalen und kapitalistischen Zeitalter. Also tragen Trojanow und Hamann gemeinsam durch ihre sachlichen und fiktionalen Werke zum „Wiederaufleben des Zeitalters großer Entdeckungsreisen in der Gegenwartsliteratur“¹ bei.

2.1. Verschiedene „Versuchungen der Fremde“

2.1.1. Imperialistische Entdeckungsreisen und die Tilgung der weißen Flecke

In ihrer Einleitung zum *Kindler Kompakt: Reiseliteratur* betrachten Hamann, Erb und Osthues Entdeckungsreisen als Reisen, die mit dem Begehren unternommen wurden, die „weißen Flecken“ der Erde zu tilgen und durch noch unerforschte Regionen mit ihren „Fabelwesen und wilden Tieren“ zu dringen. Solche Entdeckungsreisen „[beflügeln] die Phantasien von Kindern und ebenso den pragmatischen Eroberungsdrang Erwachsener“². Tatsächlich sah das 19. Jahrhundert eine immer stärkere Begeisterung für Entdeckungsreisen, „indem Regierungen, Gesellschaften, Privatpersonen unter einander [wetteiferten], Expeditionen nach den entferntesten Gegenden auszurüsten [...] um höheren, idealen Zwecken zu dienen“ (K 109)³. Solche Expeditionen waren eng mit nationalen Politiken kolonialer Expansion verbunden, sodass ein Machtkampf zwischen den europäischen Großmächten für die Entdeckung,

¹ Christof, Hamann & Alexander, Honold. „Ins Fremde schreiben. Zur Literarisierung von Entdeckungsreisen in deutschsprachigen Erzähltexten der Gegenwart“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 9.

² Erb, Hamann & Osthues. *Kindler Kompakt*, S. 21.

³ In dieser Masterarbeit werden Zitate aus Christof, Hamann. & Alexander, Honold. *Kilimandscharo. Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges*. Berlin: Wagenbach, 2011. mit der Abkürzung (K...) nachgewiesen.

Eroberung und Inbesitznahme dieser fernen Gebiete stattfand, dem sich das Deutsche Reich sehr spät anschloss. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und insbesondere anlässlich der Berliner-Kongo-Konferenz (1884-1885) kulminierte die koloniale Politik der europäischen Nationen (K 110). Mit der Popularität solcher kolonialen Entdeckungsreisen erfuhr auch die Disziplin der Geographie einen großen Aufschwung, der mit sich intensive Emotionen und Gefühle brachte, da „[f]ür die Entwicklung der Geographie der Zwiespalt aus Faszination und Kontrollgewinn bestimmend [wurde]“ (K 52). Es war die Zeit der Rekorde, Eroberungen und Entdeckungen zugunsten politischer und kolonialer Interessen (K 39-40). Also stammten die ersten „nennenswerten“ Besteigungsversuche des Kilimandscharos aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem Kontext von staatlich geförderter kolonialer Expansion, mit dem Ziel sich mit dem kolonialen Konkurrenzdruck der anderen europäischen Großmächte messen zu können (K 12). Hamann schreibt, dass dieser Wettlauf nach sportlichen Rekorderoberungen von außereuropäischen Gebieten und Bergen neben einer imperialen und kolonialen expansionistischen Politik „zu den wichtigsten Antriebskräften geographischer Explorationen und abenteuerlich-sportlicher Höchstleistungen zählt“ (K 13).

Darüber hinaus lässt sich die Faszination für die Eroberung des Kilimandscharos einerseits durch die volle historisch-kulturelle symbolische Bedeutung von Bergen und andererseits durch die geographische Besonderheit dieser Berge erklären. Zugleich als Ort des Kontakts mit überirdischen Kräften (K 15) sowie der Erfahrung einer spirituellen Erneuerung, als Gegenstand von Kontemplation und als Metapher des Lebens (K 20) wurden diesen überwindbaren Hindernissen und ihrer Besteigung eine Reihe von Eigenschaften, Symbolen und Mächten zugeschrieben, die zur Faszination des Menschen beitrugen. Laut Hamann spiele die besondere geographische Lage des Kilimandscharos auch eine Rolle in seiner Verehrung. Tatsächlich betrachteten Reisenden die Lokalisierung eines schneebedeckten Bergmassivs in einer der heißesten Klimazone in der Nähe des Äquators als extrem außergewöhnlich (K 78). Die Lokalisierung dieses Berges war auch ideal für die Forschung der Flora und Fauna. Mit seinem durch atmosphärische Phänomene verursachten Glanzeffekt erscheint der Kilimandscharo für seine Betrachter als außerirdisch, fast göttlich, sodass ein erster Anblick dieses Massivs nicht selten Gefühle von Verwunderung, Begeisterung und Epiphanie auslöste (K 79-80).

Aufgrund dieser intensiven durch nationale und koloniale Absichten gesteuerten Erforschung ferner Länder und unbekannter Gebiete wurden die geographischen Weltkenntnisse der Menschen sowie die Weltkarten erweitert und verbessert. Das durch diese Expeditionen erworbene neue Wissen über die Welt diente dazu, neue Machtverhältnisse zu etablieren; damit

wurde das nicht Gekannte zum Erkannten durch Vermessungen, Verortungen und Kartographierung zugunsten der Verstärkung der europäischen Mächte. Heutzutage gehören solche Entdeckungsreisen aber zur Vergangenheit. Dank der neuen technologischen Innovationen kann man in unserer globalisierten Gesellschaft den Raum ohne Schwierigkeiten und für einen billigen Preis durchlaufen⁴. Die ganze Welt ist in den letzten zwei Jahrhunderten so gründlich erforscht, kartographiert und erobert worden, dass es „keine ‚Terra Nullius‘, keine weißen Flecken auf der geistigen Landkarte, keine unerforschten oder gar unerforschbaren Länder und Völker gibt“⁵. Heutzutage kann jeder in Rekordzeit wissen, welche Ereignisse an den durch die Globalisierung miteinander verbundenen und vernetzten Gebieten stattgefunden haben. Dazu schreibt Baumann: „Erstens kann auf einem Planeten, der kreuz und quer von ‚Datenautobahnen‘ überzogen ist, nichts, das in irgendeinem Teil des Planeten geschieht, tatsächlich in einer *intellektuellen* ‚Außenwelt‘ verbleiben“⁶. Heute soll der Abenteuerhungrige deswegen nach immer ferneren und extremeren Gebieten, dem Nord- oder dem Südpolen oder sogar anderen Planeten reisen, um neue Gebiete zu entdecken. Da die Generation der Vorfahren die ganze Welt erobert und entdeckt hat, sind Nachfahren wie, unter anderem, Ilija Trojanow und Christof Hamann verpflichtet, Spurensucher einer leistungsvollen Vergangenheit zu sein⁷. Nur literarische Werke können diese glorreiche Vergangenheit und diese Entdeckungsreisen durch eine Verarbeitung wieder lebendig machen. In der Gegenwartsliteratur wurden solche Berichte von Entdeckungsreisen erforscht und ihre Wahrheitsansprüche von Autoren und Akademikern wie Christof Hamann durch Recherchen und dokumentarische Quellenarbeit geprüft, sodass sie im Lichte der Gegenwart rekonstruiert, neu bewertet und verarbeitet werden können. In dieser Hinsicht beschäftigte sich Hamann mit der kritischen Analyse der Konstruktion von Berichten über Entdeckungsreisen, die zusammen mit einer kolonialen Politik geographischer Expansion den Boden für ein neues mächtiges Großdeutschland in der Welt bereitet hatten. Tatsächlich faszinieren vergangene Entdeckungsreisen und ihre damit verbundenen sportlichen und wissenschaftlichen Leistungen Christof Hamann, insofern als seine fiktionale Geschichte, *Usambara*, auf Hans Meyers realen Entdeckungsreisen in Afrika und seiner Erstbesteigung des Kilimandscharos basiert.

⁴ Erb, Hamann & Osthues. *Kindler Kompakt*, S. 14.

⁵ Zygmunt, Bauman. *Flüchtige Zeiten: Leben in der Ungewissheit*. Übers. Richard Barth. Hamburg: Hamburger Edition, 2008, S. 12.

⁶ Bauman. *Flüchtige Zeiten*, S. 12.

⁷ Alexander, Honold. „Das weiße Land: Arktische Leere im postmodernen Abenteuerroman“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 73.

In *Kilimandscharo: Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges* und *Ins Fremde Schreiben*⁸ legt Hamann also den Fokus auf die Geschichte und die näheren Umstände dieser kolonialen Entdeckungsreisen in Ostafrika und, insbesondere, im Kilimandscharo-Gebiet. Grundlegend für die Geschichte des Kilimandscharos und der deutschen Nation ist Hans Meyers Erstbesteigung des Kilimandscharos am 6. Oktober 1889. Diese Eroberung des höchsten Berges Afrikas war nicht nur eine Leistung von sportlicher, sondern auch von nationaler Bedeutung für Deutschland, das noch begierig darauf war, sich einen Namen in der kolonialen Welt zu machen. Indem Hans Meyer die Spitze des Kilimandscharos „Kaiser-Wilhelm Spitze“ taufte, schenkte er der deutschen Nation und seinem Kaiser den Kilimandscharo: „Vollzogen und beglaubigt wird diese symbolische Eingliederung in das Reich mit dem Höhepunkt des Unternehmens Kilimandscharo überhaupt: der Inbesitznahme des Gipfels“ (K 91). Also, argumentiert Hamann, symbolisierten Meyers Eroberung des Kilimandscharos, sein Taufakt und seine Reiseberichte für die ganze deutsche Bevölkerung eine „Eindeutschung des Kilimandscharos“ (K 94). Diese koloniale Inbesitznahme des Kilimandscharos und seines Gebiets war von großer Bedeutung für die junge deutsche Nation in ihrer Suche nach Orientierungspunkten. Diese Eroberung, die als eine Art symbolischer Überwindung des Minderwertigkeitskomplexes Deutschlands bezüglich kolonialer Ambitionen interpretiert werden könnte, wurde zum Thema aller Diskussionen und Zeitschriftartikel in Deutschland. Der eroberte Kilimandscharo wurde als „ein Populärsymbol deutscher Größe“ (K 102) angesehen mit Meyer als Symbol einer nationalen Freude und Vorbild eines idealtypischen, sportlichen, edlen und wissenschaftlich glänzenden Deutschen (K 87). Endlich hatte Deutschland die anderen europäischen Nationen im kolonialen Bereich aufgeholt und, was die konkrete Frage der Gipfelhöhe angeht, galt es als die zweitwichtigste Nation Europas (K 122).

Neben der Geschichte der Eroberung des Kilimandscharos waren Reiseberichte über die Suche nach den Quellen des Nils sowie Erklärungen über das Phänomen seiner jährlichen Schwelle auch sehr populär, sodass sie lang im Gemeinschaftsbewusstsein mit dem Kilimandscharo und mit Ptolemäus' Mythos eines in Ostafrika und in der Nähe des Kilimandscharos verorteten fabelhaften Mondgebirges assoziiert wurden (K 41). Die Suche nach den Nilquellen gewann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts parallel zu den vielen Forschungs- und Entdeckungsreisen eine stets wachsende faszinierende Kraft. Aufgrund der intensiven Erforschungen dieser ostafrikanischen Gebiete wurde das Mythos des Mondgebirges, in dem

⁸ Christof, Hamann & Alexander, Honold. *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009.

der Nil seinen Ursprung hätte, aber bald gestürzt. In der Geschichte der Suche der Nilquellen gelten aber in erster Linie zwei Entdecker und ihre Expeditionen, die Ilija Trojanow selbst in *Der Weltensammler* darstellte, nämlich John Hanning Speke und Richard Francis Burton. Die zwei Entdecker nahmen zum ersten Mal die afrikanische Ostküste als Ausgangspunkt für ihre Expedition nach den Quellen des Nils. Zwar fanden sie weder die Quellen des Nils noch das Mondgebirge, obwohl Speke davon überzeugt war, ihre Expeditionen im Herzen Afrikas trugen aber zur Entdeckung des Tanganjika-Sees und des Viktoria-Sees bei (K 63-64). In *Nomade auf vier Kontinenten: Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton*⁹ und *Die Versuchungen der Fremde: unterwegs in Arabien, Indien und Afrika*¹⁰ erscheint Trojanow selbst als Entdecker und Betrachter dieser fremden Kulturen und strebt danach, die geographischen und biographischen weißen Flecken bezüglich des Lebens von Richard Burton aufzudecken. In seinen Reiseberichten, versäumt der Autor nicht, seine Leser*innen daran zu erinnern, dass bei „Entdeckungsreisen [...] Elfenbein- und Sklavenhändler, Araber und Suaheli die wahren Pioniere bei der ‚Entdeckung‘ Ostafrikas [waren]“ (VdF 50)¹¹. In dieser Hinsicht lenkt Trojanow die Aufmerksamkeit auf die höchst entwickelte voreuropäische Zivilisation dieser Gebiete. Die europäischen Großmächte haben nur ein spätes Interesse für diese Gebiete entwickelt, das durch Entdeckungsreisen im Herzen Afrikas geweckt wurde. Ab diesem Moment war es bloß eine Zeitfrage, bevor sie in diese afrikanischen Länder eindringen wollten, um koloniale, politische und wirtschaftliche Ziele zu verfolgen.

2.1.2. Spiritualität und Pilgerreisen

Von Pilgerreisen kann Ilija Trojanow als Augenzeuge berichten, da er selbst wie der Held seines Romans, Richard Francis Burton, einen Haddsch (eine islamische Pilgerfahrt) nach Mekka unternommen hat. Wenn auch Trojanows Konversion zum Islam als Gegenstand der Erörterung betrachtet werden könnte, ist seine Faszination für religiöse Mythen, Gepflogenheiten und Erfahrungen unbestreitbar. Tatsächlich zeigt Trojanow durch seine Reiseberichte ein großes Interesse an Fragen der Spiritualität und des Glaubens in afrikanischen, indischen und

⁹ Ilija, Trojanow. *Nomade auf vier Kontinenten. Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton*. 1. Auflage. München: Dtv, 2007.

¹⁰ Ilija, Trojanow. *Die Versuchungen der Fremde: Unterwegs in Arabien, Indien und Afrika*. 1. Auflage. Berlin: Malik-Verlag, 2011.

¹¹ In dieser Masterarbeit werden Zitate aus *Die Versuchungen der Fremde: Unterwegs in Arabien, Indien und Afrika*. mit der Abkürzung (VdF...) nachgewiesen.

arabischen Kulturen sowie an den unterschiedlichen Lebensweisen und Traditionen, mit denen er im Laufe seiner Wanderungen in Kontakt gekommen ist. Darüber hinaus sind seine Reiseberichte durch Beschreibungen, Verarbeitungen und Eindrücke über solche religiösen Gepflogenheiten wie folgende geprägt: „In Indien, hat jemand einmal gesagt, ist jede Legende eine Apokryphe, woraus folgt, dass die Apokryphe wahr sein muss“ (GA 238)¹². Überdies präsentiert Trojanow in *Die Versuchungen der Fremde: unterwegs in Arabien, Indien und Afrika* in Bezug auf seine Reise nach Indien eine ausführliche umweltnahe Genealogie der hinduistischen Götter. Ohne Vorurteile zu äußern und mit gewisser epistemologischer Distanz und Empathie, nimmt Trojanow diese Gesellschaften und ihre Riten unter die Lupe. Zum Teil scheint der Autor jedoch eine ambivalente Haltung gegenüber diesen anderen Kulturen und Religionen anzunehmen; nämlich ist er von diesen fremden kulturellen Manifestationen fasziniert, aber es gelingt ihm nicht, diese kulturelle Kluft vollständig zu überwinden. Deswegen bleibt er während seiner Reisen im Gegensatz zu einem aktiven Teilnehmer eher ein Beobachter dieser fremden Umgebungen. Der folgende Satz eines Hindu-Priesters, den der Autor während seiner Reisen in Indien in *Die Versuchungen der Fremden* aufzeichnete, scheint Trojanows Auffassung des Zusammentreffens von Glaubensrichtungen und Kulturen genau widerzuspiegeln, die er in seinem kulturtheoretischen Manifest *Kampfabsage: Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen*¹³ mit Ranjit Hoskoté zum Ausdruck bringt: „Wenn man Religion richtig begriffen hat, spielt es keine Rolle, welchem Glauben man anhängt. Konflikte haben ihren Ursprung in der Ignoranz der Menschen, die sich auf die äußerlichen Unterschiede versteifen“ (VdF 264).

Daneben bezeichnet Ilija Trojanow Pilger als die ursprünglichen Reisenden (GA 163), die von ihrem Glauben zu reisen ermahnt wurden. Diese Wallfahrten findet man in fast allen Kulturen, Religionen, Gebieten und Formen mit verschiedenen Funktionen und Zielen. Eine solche Art von Reisen soll für alle zugänglich sein, die eine spirituelle Erneuerung und eine Reinigung ihrer Sünde suchen, unabhängig von ihrer sozialen Klasse (GA 164). Tatsächlich handelt es sich oft bei Pilgerreisen, im Gegensatz zur Vergnügens- und Verschwendungssucht der Tourismusindustrie in der Konsumgesellschaft, um eine bescheidene, einfache Reise zu Fuß, während der der Weg oft wichtiger als das Ziel ist. Mit Pilgern assoziiert Ilija Trojanow auch eine gewisse Lebendigkeit, die er bei üblichen Touristen nicht findet; während Touristen oft

¹² In dieser Masterarbeit werden Zitate aus Ilija, Trojanow. *Gebrauchsanweisung fürs Reisen*. 1. Auflage. München: Piper Verlag, 2018. mit der Abkürzung (GA...) nachgewiesen.

¹³ Ilija, Trojanow & Ranjit, Hoskoté. *Kampfabsage: Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen*. Übers. Heike Schlatterer. München/Zürich: Karl Blessing, 2007.

passiv Spuren einer vergangenen Geschichte besuchen, beschäftigen sich Pilger aktiv als Gemeinschaft mit ihrer spirituellen Läuterung, die für sie Erregung und Beglückung bewirkt (GA 169). Dennoch haben sich diese Traditionen im Laufe der Zeit verändert und unter diesen Veränderungen können die ursprünglichen Prinzipien der Heiligkeit und Spiritualität manchmal leiden. Allerdings sind Pilgerfahrten in der globalisierten postmodernen Gesellschaft in manchen Fällen zum Business geworden; die heiligen Reisen selbst konnten dem Einfluss des Kapitalismus nicht entkommen. In manchen Gebieten hat die Begeisterung der Pilger zur Entstehung kommerzieller Zentren beigetragen. Darüber hinaus sieht Ilija Trojanow die zukünftige Entwicklung einer virtuellen Pilgerschaft voraus, die in manchen Ländern schon im Gange ist (GA 168-169). Also lenkt er in *Die Versuchungen der Fremde* und *Nomade auf vier Kontinenten* die Aufmerksamkeit auf die Verwirtschaftlichung des Glaubens, die zum Business-Werden Evolution der Pilgerfahrt. Im Laufe seiner Reise nach Indien beobachtete Ilija Trojanow, zwar mit einer gewissen Distanz, auch die Schattenseiten mancher religiösen Erfahrungen. Als er an dem Kumbh-Mela-Fest teilnahm, war er Zeuge gemischter Phänomene aus Gewalt, Unordnung und religiöser Verzückung, die zur Verprügelung mancher Heiligen führte (VdF 260). Später als er an Vārānasi gelangte, „[den] metaphysische[n] Ort par excellence“ Indiens (VdF 284), wurde sich Trojanow der Logik der Verwirtschaftlichung des Glaubens bewusst; tatsächlich „bieten [die Lehrer] ihr Wissen in Tages- oder Monatskursen an“ (VdF 284).

Während Trojanow eine ziemlich neutrale Haltung gegenüber dieser wirtschaftlichen Verwendung des Glaubens zeigt, kritisiert er jedoch die Inder entsprechend ihrer Verschmutzung der Umwelt und der Flüsse Indiens. Für ihn scheint es als ob, „die Heiligkeit des Flusses sich jeder persönlichen Verantwortung entbunden [hätte]“ (VdF 286). Die Götter der Flüsse und der Umwelt wären so mächtig, so die Inder, dass sie diesen Schmutz mit allen Sünden selbst reinigen könnten, sodass Heilige, Pilger und Einwohner sich nicht verantwortlich für die Verschmutzung des Ganges zu fühlen brauchen. Also scheint der Glaube stärker als der Schmutz zu sein (VdF 287) und wird, laut Trojanow, als Vorwand benutzt, um eine verantwortungslose Haltung gegenüber der Umwelt anzunehmen. Vor dem Hintergrund solcher umweltverschmutzenden Haltungen, religiösen Gepflogenheiten und Verlogenheit, die ihm leid tan – „nun war es mir nicht mehr möglich, die Erinnerung an die Abwässer und Kloaken von Gajraula und Kanpur zu verdrängen“ –, durchlebte Trojanow eine Glaubenskrise, die ihn zu einer gewaltsamen Konfrontation mit hinduistischen Asketen führte (VdF 267-268). Trojanows scharfe Kritik gilt auch der Heuchelei mancher Männer in Indien, die sich in der Misshandlung der Frauen widerspiegelt. Vārānasi, „das Zentrum der hinduistischen Welt“, betrachtet er

tatsächlich als „ein El Dorado für Frauenbelästiger“ (VdF 293). Es gibt für den Autor eine große Diskrepanz zwischen dem respektvollen Verhalten der Männer in der Privatsphäre und ihrer unmoralischen Haltung in der Öffentlichkeit sowie zwischen der Behandlung der eigenen Mutter oder Schwester und der anderen Frauen in der Straße, sodass diese Art von Schizophrenie auch die Sphäre des Glaubens trifft. Aus dieser Situation ergibt sich für Trojanow folgendes Prinzip: „Ideal und eigenes Verhalten, Privatsphäre und öffentliche Welt, Rhetorik und Realität fallen auseinander, bis es einen vor den Folgen graust“ (VdF 294).

Als Trojanow zum Haddsch aufbrach und Mekka erreichte, beobachtete er noch einmal die Heuchelei der Pilger, die das Heilige nicht respektieren und die Gebote des Korans im Alltag nicht anwenden wollen. Sie achten nicht auf den Respekt der Gebete ihrer Brüder, meint er, (VdF 369) und „die Leute benehmen sich schlimmer, als [Satan] es sich erhoffen könnte. Ihr ganzes Verhalten widerspricht dem Geist des Islam“ (VdF 436). Überdies, schreibt Trojanow, hat sich dieser heilige Ort des Islams seit Richard Burtons Zeit verändert und vor allem verwestlicht (VdF 398-400), insofern als der Stil der westlichen Hotels, Fastfoods und Shopping Malls überall in Mekka nachgeahmt wurde, um den Pilgern den benötigten Komfort anzubieten. Die saudi-arabischen Behörden bemühen sich auch ständig, die heiligen Stätten sauberer, zugänglicher, sicherer und bequemer für alle Pilger zu machen, was dazu führt, dass der Haddsch fast zu bequem und einfach geworden ist, so Trojanow (NavK 232)¹⁴. Also sieht Mekka jetzt so wie das reiche und luxuriöse Zentrum einer westlichen wohlhabenden Großstadt aus. In dieser Weise entsteht eine paradoxe Situation bei den Pilgern, indem ihre Taten ihren Worten nicht entsprechen. Einerseits führen sie in Mekka kein asketisches Leben und übernehmen bereitwillig die materielle Überlegenheit der westlichen Metropolen, während sie andererseits den westlichen Lebensstil sowie seine säkularen Grundwerte vehement ablehnen (VdF 400). Es lässt sich auch nicht leugnen, dass im Laufe der Jahre und Jahrhunderte sich dieser heilige Ort der spirituellen Erneuerung und Offenbarung durch den Tourismus stark verändert hat und sogar zu einer Touristenstadt geworden ist. Man könnte dieses Phänomen fast „spiritueller Tourismus“ nennen. Daneben, stellt Trojanow fest, „[wird] die Geschichte [heute in Mekka] nicht nur von der vorherrschenden Lehre missachtet, sie wird sogar als gefährlich angesehen“ (VdF 414), sodass die historischen, kulturellen und religiösen Entwicklungen der letzten vierzehn Jahrhunderte von den saudischen Behörden völlig ignoriert werden. So wurden bestimmte Auslegungen des Korans im Laufe der Jahre durch die saudische

¹⁴ In dieser Masterarbeit werden Zitate aus *Nomade auf vier Kontinenten. Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton*. mit der Abkürzung (Navk...) nachgewiesen.

Interpretation ersetzt, zum Beispiel, was die Passage zum Tragen der Burkha angeht (VdF 415). Schlussfolgernd weist Trojanow auf die Einschränkung der Meinungsfreiheit in Saudi-Arabien hin: „Ebenso ist Mekka ein kulturelles Zentrum, aus dem die Kultur vertrieben worden ist [...], wohl weil Denken ein suspekter Akt an sich ist [...] [k]ritische Meinungen werden aber nur vorsichtig geäußert“ (VdF 414-415). Außerdem werden Saudi-Araber von anderen Pilgern „[...] als Parvenüs, als Neureiche, denen es an Zivilisation fehlt“ betrachtet, fügt der Autor hinzu, die „[...] zugleich im Zentrum des Glaubens ein Maß an menschlicher Schwäche, an Gier und Arroganz [verantworten] [...]“ (VdF 416). Also scheint es, als ob das Verhalten und die Frömmigkeit der Saudi-Araber in Mekka nicht allgemeine Zustimmung fände. Die heutige Situation wäre noch schlimmer als früher, meint Trojanow, denn „auch heute trägt das öffentliche Leben die Maske der Heuchelei [...] Auslegung und Einhaltung der Gesetze werden [von den Wahhabiten] nach Opportunität verhandelt“ (VdF 417). Tatsächlich werden bestimmte Gebote des Propheten vernachlässigt, während andere zutiefst erzwungen werden.

Der Wahhabismus, im Westen ohne Erklärungswert als „fundamentalistisch“ bezeichnet, verwirklicht das holistische Programm des Islams nicht einmal in seinen Grundzügen [...]. Die angebliche Rückkehr zum ursprünglichen Islam entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als eine Instrumentalisierung der Religion zum Zwecke des Machterhalts und der Manipulation der Massen (VdF 418-419).

Zusammenfassend scheint der Hauptpunkt Trojanows Kritik nach seiner eigenen Erfahrung sowohl in Indien als auch während seines Haddschs die beobachtete Diskrepanz zwischen der von Geboten vorgeschriebenen Fürsorge für ihre Mitmenschen und der Indifferenz der Gläubigen für das allgemeine Wohl der Gesellschaft zu sein. Egoismus und das eigene Wohl haben vor dem angeblichen Imperativ der sozialen Gerechtigkeit den Vorrang, sodass „[d]er Islam [...] von vielen nur nach den Buchstaben des Gesetzes befolgt [wird], nicht aber nach seinem Geist“ (VdF 451).

2.1.3. Koloniale Unternehmungen und die Ausbeutung fremder Bevölkerungen

Das koloniale Vorhaben der europäischen Großmächte war oft ziemlich untrennbar von den oben genannten Entdeckungsreisen und Pilgerreisen. Wie schon erwähnt zahlen die nationalen expansionistischen und kolonialen Politiken des 19. Jahrhunderts sowie der Wettlauf der europäischen Nationen für weltweites Prestige, territoriale Inbesitznahme und Ausbeutung der

natürlichen Rohstoffe zu den größten Antriebskräften geographischer Entdeckungsreisen (K 13). Hinter der Fassade von Entdeckungsreisen und europäischen zivilisatorischen Missionen wurden etwa die afrikanischen Gebiete von diesen Großmächten politisch beherrscht. Dementsprechend schreiben Hamann und Honold in *Kilimandscharo: die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges* Folgendes: „[...] so handelt es sich bei Meyers Bergtouren in ‚Deutsch-Ostafrika‘ doch um entschieden koloniale Projekte, die sich in den zeitgenössischen, ökonomisch motivierten Rassismus eingliedern lassen [...]“ (K 102). Auch religiöse Missionare waren am kolonialen Prozess nicht unschuldig, da sie oft in fremde Gebiete geschickt wurden, um diese zu erschließen und, wenn möglich, die einheimische Bevölkerung zu europäischen christlichen Werten zu bekehren. In dieser Hinsicht bereiteten sie den Boden für die zukünftigen Besiedlungen, förderten die Kontakte zwischen Europäern und Afrikanern und schließlich noch die Inbesitznahme und die Unterwürfigkeit der einheimischen Bevölkerung. Die Anwesenheit dieser Missionare in Ostafrika sowie ihr Einfluss auf die Landschaft werden in Trojanows *Nomade auf vier Kontinenten* thematisiert; tatsächlich sind sie an hochgelegenen Orten zu finden, wo sie große Kirchen bauen, als ob „die Seelenrettung der Bergbauern oberste Priorität [genossen hätte] (NavK 343). In ihren sachlichen Texten enthüllen Hamann und Trojanow also die problematischen und rassistischen Haltungen der Europäer sowie ihre schlechte Behandlung der einheimischen Bevölkerungen im kolonialen Zeitalter.

In Wirklichkeit, schreibt Trojanow, wurde die damalige blühende voreuropäische Zivilisation Ostafrikas mit Sansibar als „Drehtür, durch die der industrialisierte Kapitalismus einen ersten Fuß nach Afrika setzte“ (NavK 286), zuerst mit der Kolonisation durch europäische Lebensweisen und kulturelle Gepflogenheiten ersetzt. Deshalb wurden die Einwohner Tansanias gezwungen, „in Schlachten zwischen zwei europäischen Mächten“ während des zweiten Weltkriegs zu kämpfen (VdF 38). Laut Trojanow hätten diese sogenannten großen europäischen zivilisatorischen Missionen auch dazu beigetragen, die Situation in Ostafrika nicht zu verbessern, sondern zu verschlimmern. Dazu schreibt er, dass „als die Expedition von Richard Burton 1856 aufbrach, im Inland Dürre, Hungersnot und Krieg [herrschten] [...] Nach Jahrzehnten des Kolonialismus, Sozialismus und Neoliberalismus scheint sich die Lage des einfachen Bauern jedenfalls kaum verbessert zu haben“ (NavK 387-388). Heute sind die Europäer zum großen Teil physisch gegangen, „aber sie hinterlassen Spuren ihres Wahns“ (NavK 332), zum Beispiel in der Form des heutigen durchdringenden westlichen kapitalistischen Imperialismus. Entlang der Küste während seiner Reise besuchte Trojanow viele Geisterstädte, die früher von Weißen und Armen oder Sklaven bewohnt und von zentraler

Bedeutung für den Handel waren, da ihre Lage die Kontrolle der Seewege nach dem Indischen Ozean ermöglichte. Heute sind sie aufgrund von Kriegen und Dürreperioden zusammen mit der Geschichte der Suaheli in Vergessenheit geraten (VdF 30-31). Daneben identifiziert Trojanow die Hauptstadt Kenias, Nairobi, als typisches Beispiel des europäischen kolonialen Einflusses auf afrikanische Städte. Tatsächlich wurden die europäische Kultur und Gesellschaft, ihre Infrastrukturen, Werte, Vorstellungen und wirtschaftlichen Interesse in die Stadt mitgebracht, sodass von Anfang an englische Kolonialbeamten, Siedler, indische Händler und verschiedene afrikanische Ethnien voneinander getrennt lebten (VdF 140). In den Vororten und Slums „kristallisiert sich die Krise der afrikanischen Städte“, schreibt Trojanow (VdF 143). Ein ähnliches Schicksal erlitten die Inder unter der Herrschaft der Britischen Ostindien-Kompanie, schätzt Trojanow. Am Ende des 18. Jahrhunderts aufgrund schlechter Ernten und des Spekulierens der britischen Beamten verhungerte die indische Bevölkerung, während „es unter vornehmen Briten im Kolonialdienst eine Ehrensache [war], sich persönlich maßlos zu bereichern, auch an Hungersnöten“ (VdF 338). Diese schlechte Verwaltung der Britischen Ostindien-Kompanie verursachte Unruhe in der Gesellschaft und führte endlich zu einem langjährigen bengalischen Aufstand, an dem überraschenderweise sowohl Sadhus als auch Fakir, hinduistische und moslemische Asketen, sich beteiligten (VdF 337). Wie in Ostafrika lassen sich auch noch konkrete Spuren der kolonialen Institutionen, Strukturen und Hierarchien in manchen indischen Städten beobachten. Spuren der alten Hierarchie des Hanges begegnete Trojanow im zweitausend Meter hochgelegenen Städtchen Shimla: „Die imperialen Menschengötter residierten auf dem Kamm oder in seiner Nähe [...] Macht nahm mit der Höhe ab“ (NavK 29); „Heute sitzen die Ministerialbeamten des Bundestaates Himachal Pradesh in den ehemaligen Kolonialbauten“ (NavK 30).

Was die Vorstellungen der europäischen Gesellschaften vom Herzen Afrikas und von den einheimischen Bevölkerungen betrifft, wurden sie in der Zeit der Entdeckungs- und Eroberungsreisen durch rassistische Klischees und paternalistische Stereotype geprägt. Das Innere dieses Kontinents erschien den europäischen Entdeckern unergründlich. In *Nomade auf vier Kontinenten* erwähnt Trojanow das große, makabre Interesse von Viktorianern und Wilhelminern an den Pseudowissenschaften der Phrenologie und Schädelogie (NavK 298). Tatsächlich wurden unzählige Skelette und Schädel zu dieser Zeit von Ostafrika weggenommen und nach Deutschland gebracht, sodass sie analysiert und vermessen werden konnten. Die geringsten Unterschiede zwischen der Schädelanatomie der europäischen und der afrikanischen Menschen wurden kurz danach hervorgehoben, um von den niedrigeren kognitiven Leistungen der afrikanischen Bevölkerungen und, infolgedessen, von ihrer Minderwertigkeit und

Unterwürfigkeit zu beweisen. Aufgrund solcher Argumente wurden koloniale Unternehmungen und die Inbesitznahme afrikanischer Gebiete rechtfertigt. Da diese afrikanischen Bevölkerungen als intellektuell niedriger betrachtet wurden, war es die Pflicht der Europäer, diesen tierischen, kindischen und unzivilisierten Stämmen das Licht der Vernunft und der Zivilisation zu bringen. Während seiner Reise nach Ostafrika wurde Trojanow selbst von diesen Klischees und Phantasien bewusst, die durch die Unwissenheit der Europäer genährt werden, da sie nie gelernt haben, sich von ihren ethnozentrischen Vorstellungen zu befreien. Also „[ist] [d]er Busch voller versteckter Zeichen, die der europäische Besucher meist übersieht. Statt dessen verfängt er sich in seinen mitgeführten Phantasien“ (NavK 348). Auch Hans Meyer, der für seine Erstbesteigung des Kilimandscharos im ganzen Deutschen Reich als Held gefeiert wurde, machte sich dieser paternalistischen europäischen Haltung gegenüber den afrikanischen Eingeborenen schuldig, laut Christof Hamann. Tatsächlich fasste Meyer diese Bevölkerungen im Sinne der alten Dichotomien zwischen Natur und Kultur, Geist und Körper, Menschen und Tieren, Kindern und Erwachsenen auf, sodass er als Europäer und „fürsorglicher Vater“ (K 96) diese „‘urteilslosen Naturkinder‘“¹⁵ zur Arbeit erziehen sollte. Um sich diese große Arbeitskraft durch Generationen zunutze zu machen, förderte Hans Meyer „eine Verdichtung, Hebung und Veredelung der eigenartigen Negerkultur“, da das wahre Reichtum Ostafrikas tatsächlich in „[der] urwüchsige[n], aber größtentheils noch latente[n] Arbeitskraft des Negers“ bestehe¹⁶. In dieser Hinsicht wurden die Afrikaner mit natürlichen Rohstoffen assoziiert, mit dem Zweck, sie ebenso wie Mineralien, Pflanzen und Tiere aus dem Boden Afrikas herauszuziehen, damit sie als Hilfsmaterial für die deutschen ostafrikanischen Kolonien verwendet werden konnten. Also scheint Hans Meyer eine wirtschaftliche extraktive Haltung gegenüber diesen Bevölkerungen anzunehmen, die „erzogen werden sollen [...], um mehr beziehungsweise besser Kapital aus ihnen schlagen zu können“ (K 99). Hinter dem Vorwand eines menschenfreundlichen, erziehenden und zivilisatorischen Disziplinierungsprogramms wurden also Afrikaner in der Tat durch intensive Arbeit ausgebeutet, sodass dieser Arbeitszwang zum Maji-Maji-Aufstand und danach zum Genozid an den Herero und Nama-Völkern¹⁷, der Uwe Timm in seinem Roman *Morenga* (1978) thematisiert, in den deutschen

¹⁵ Hans, Meyer. *Ostafrikanische Gletscherfahrten. Forschungsreisen im Kilimandscharo-Gebiet*. Leipzig: Duncker & Humblot, 1890, S. 89; zitiert nach Hamann & Honold. *Kilimandscharo: Die deutsche Geschichte*, S. 94.

¹⁶ Hans, Meyer. *Der Kilimandscharo. Reisen und Studien*. Berlin: Dietrich Reimer., 1900, S. 277; zitiert nach ebd., S. 98.

¹⁷ Der Massaker der Hereros und der Namas durch die deutschen Truppen, der zwischen 1904 und 1908 im damaligen Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, stattfand, und der heute zunehmend als einen Vernichtungskrieg und Völkermord anerkannt wird, war besonders grausam und hatte zur Folge, dass 85.000 Hereros und Namas ermordet wurden. Aus: Britta, Kollenbroich. „Deutsche Kolonialverbrechen:

Kolonien führte (K 101). Aufgrund rassistischer und ökonomischer Motive behandelte Hans Meyer gewissenlos die einheimischen Bevölkerungen als Arbeitsmaterial „zum Wohl und Nutzen des Deutschen Reiches“ (K 102) sowie für sein eigenes Nutzen. Namen wie Hans Meyer, Carl Peters und Paul von Lettow-Vorbeck werden für immer mit dem deutschen Kolonialismus assoziiert sein. Während sie im Deutschen Reich als Helden für ihre Großtaten und die Verteidigung deutscher Interessen gelobt wurden, nahmen sie dennoch am Prozess der Unterdrückung, Knechtung, Erniedrigung und in irgendeiner Weise Vernichtung dieser Völker teil, scheint Hamann zu schließen. Die Ausschreitungen und die rassistische, patriarchalische Haltung von Hans Meyer wurden schon in diesem Abschnitt beleuchtet, aber Hamann erwähnt auch den Fall Carl Peters, der „[...] siebzehn Dörfer, die sich anscheinend nicht unter die deutsche Herrschaft beugen wollten, in Flammen aufgehen [ließ]“ und mit „Hängegeschichte[n] am Kilimandscharo“ assoziiert wurde (K 140).

2.2. Reisen im postkolonialen Zeitalter: Tourismus, Ökologie und soziales Bewusstsein

Aus diesen vorangegangenen Abschnitten lässt es sich nicht leugnen, dass diese im Dienste des kolonialen Unternehmens wirkenden Entdeckungsreisen tiefe Spuren in unserer modernen Gesellschaft hinterlassen haben. Trotz des sogenannten postkolonialen Charakters unserer Gesellschaft lassen sich die koloniale Geschichte und der Einfluss der Entdeckungen des 18. und 19. Jahrhunderts auch im postmodernen, globalisierten Zeitalter noch spüren. Manche Stimmen vertreten den Standpunkt, dass der koloniale Imperialismus dieser Jahrhunderte durch einen ökonomischen, kapitalistischen und kulturellen Imperialismus ersetzt wurde, sodass viele der alten Kolonien immer noch von dem ökonomischen und kulturellen Einfluss der westlichen Großmächte abhängig sind. In dieser Hinsicht schreibt Trojanow, dass

das 19. Jahrhundert in hohem Maße gegenwärtig [sei]. Viele unserer Vorstellungen von Differenz – bezogen auf fremde Länder und Kulturen – wurden damals geformt. Wenn wir heute über Bräuche oder Stämme oder Kasten sprechen, denken wir innerhalb von Paradigmen – oder widersetzen uns

Bundesregierung nennt Herero-Massaker erstmals *Völkermord*“. In: *Der Spiegel-Online*, 2015. [Zugang am 28. Juli 2021, aus <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/namibia-massaker-bundesregierung-spricht-von-voelkermord-a-1043117.html>].

ihnen –, die zu Lebzeiten von Richard Francis Burton (1821 bis 1890) geprägt wurden. Wenn wir über Universalismus oder Relativismus diskutieren, führen wir einen der dominanten Dispute des 19. Jahrhunderts fort. Wir sind weiterhin konditioniert von der Weltsicht des imperialen Zeitalters (wie selbst ein kursorischer Blick in die Medien und ihre Berichterstattung über Indien, Arabien und Afrika aufzeigt), weil wir sie nie umgeworfen, sondern nur korrigiert haben (NavK 16).

Obwohl die Machtverhältnisse zwischen Nord und Süd, West und Ost weniger explizit im Laufe der Zeit geworden sind, kann man ihre Wirkungskraft nicht leugnen, und sie sind vielleicht sogar in unserer globalisierten Gesellschaft durchdringender und schärfer als je. Paternalistische Haltungen sowie Gefühle von Überlegenheit gegenüber anderen Bevölkerungen sind in den westlichen Gesellschaften noch weit verbreitet, sei es von den Individuen selbst oder durch Medien und staatliche Institutionen verbreitet. Zum Beispiel neigen westliche Medien dazu, kaum von Terroranschlägen, Umweltkatastrophen und sozialen Ungerechtigkeiten in Gebieten zu berichten, die von dem Netzwerk der Globalisierung vernachlässigt wurden. Dies wurde von einem indischen Einwohner von Bihar kritisiert, dem Trojanow in Indien begegnete, indem er behauptete: „Niemand in unserem Land interessiert sich für den Terror bei uns. Wenn es einen Streik gibt, werden Dutzende von Arbeitern zusammengeschossen. Wenn es eine Überschwemmung gibt, ertrinken Hunderte. Aber wir sind nicht wichtig. Wir sind nicht New York...“ (VdF 312).

Diesen Ruf nach Aufmerksamkeit der Vernachlässigten der globalisierten postmodernen Gesellschaft möchte der Westen lieber überhören. Sozial- und Umweltgerechtigkeit scheinen immer mehr zugunsten industriellen und kapitalistischen Gewinns in den Hintergrund gerückt zu werden. Tourismus und, heute mehr denn je, die Mechanismen des Massentourismus haben Entdeckungsreisen ersetzt, was zu besonders schädlichen Folgen auch für die Umwelt und die Einwohner dieser touristischen Orte führt. Vor allem Ilija Trojanow bringt diese Problematiken in seinen Texten ans Licht. Neben *Die Versuchungen der Fremde* und *Nomade auf vier Kontinenten* stellt der Autor in *Gebrauchsanweisung fürs Reisen* die Industrie des Massentourismus infrage und gibt seinen Leser*innen verschiedene Ratschläge bezüglich der Art des umwelt- und sozialfreundlichen Reisens. In dieser Art Reiseführer entwickelt er Betrachtungen über das Reisen im postkolonialen Zeitalter. Sein erster Kritikpunkt bezieht sich auf die Ängstlichkeit und den „wachsende[n] Sicherheitswahn“ (GA 10) der zeitgenössischen Touristen, die heutzutage bevorzugen, Länder und Gebiete zu besuchen, die als sicher und risikofrei gelten. Laut Ilija Trojanow sollte man sich von solchen Vorstellungen über das Reisen befreien, denn – und dafür zitiert er Helen Keller – „Sicherheit beruht meist auf Aberglauben [...]“. Das Leben ist entweder ein waghalsiges Abenteuer oder vollkommen belanglos“ (GA 10).

Von dieser Angst macht die Tourismusindustrie tatsächlich großen Gewinn, indem sie Touristen immer schönere, sichere und künstlichere Stadttouren, Hotels und Landschaften sowie aseptische Erfahrungen der Fremde anbieten, die sie vor der Gefahr der extravaganten Fremden schützen (GA 11). Zwar betrachtet Trojanow eine gewisse Angst vor dem Fremden als normal, aber er will seine Leser*innen daran erinnern, dass was oft

zuerst sehr fremd wirkte, in der Folge nicht nur selbstverständlich, sondern existenziell für das eigene Leben wurde. Die Fremde lässt sich ins Heimische ziehen. Und diese Möglichkeit sollte man sich unbedingt offenlassen, ohne Angst zu haben, denn die kulturelle Flexibilität des Menschen ist erstaunlich. (GA 122)

Also könnte man hier Trojanow als Vertreter einer multikulturellen Gesellschaft betrachten, in der das Eigene und das Fremde sich nicht ausschließen, sondern zusammen im Körper und Geist des Individuums leben. Er fördert eine Begegnung und, wenn möglich, eine Vereinigung verschiedener Kulturen, in der Klischees, Ressentiment und Angst verschwinden würden. Das eigentliche bzw. das ‚utopische‘ Ziel des Reisens wäre für Trojanow tatsächlich die Verwandlung des Reisenden, die durch eine Befreiung von Vorurteilen und eine Begegnung zwischen Selbst und Fremd ermöglicht würde (GA 40). Ein Prinzip diktiert die Notwendigkeit dieses Prozesses: „Um klarer zu sehen, sollten wir uns von simplen Vorstellungen von Zivilisation und Wildnis verabschieden (GA 154)“. In dieser Hinsicht ist es besonders wichtig, die Sprache des besuchten fremden Landes zu lernen und sich um seinen Erwerb zu bemühen, da „wer seiner Zunge fremde Laute abverlangt, der zeigt seine Bereitschaft, in die Fremde einzutreten, sich ihr auszusetzen“ (GA 93). Es handelt sich also dabei um eine der wichtigsten Bedingungen für das Reisen in der Fremde. Denn hierdurch kann sich der Reisende mit fremden Gastgebern anfreunden. Überdies eröffnen diese neuen Sprachen neue Welten und Kulturen, sodass die eigenen Gesichtspunkte zum Teil revidiert werden können. Also ist Ilija Trojanow wie Burton von Sprachen fasziniert und sich dessen bewusst, dass neben einem Machtinstrument Sprache ein Instrument der Unabhängigkeit sein kann.

Außerdem plädiert Trojanow gegen die westliche Idee der Authentizität denn, so behauptet er, „‘Authentisch‘ [sei] nichts anderes als ein Konzept der Inszenierung“ (GA 154). Konstrukte wie Authentizität und Tradition werden als Aufmerksamkeit erregende Schlagzeilen von der Tourismusindustrie verwendet, um Touristen auf der Suche nach Eskapismus und künstlichen Gefühlen von Authentizität anzulocken. Tatsächlich „[werden] fremde Kulturen ähnlich in Szene gesetzt wie die Natur in einem Zoo oder in einem botanischen Garten – wer neugierig ist, muss sich nur ein Ticket für den Themenpark kaufen“ (GA 189) oder anders gesagt „[d]ie

Wildnis ist medial domestiziert worden“ (GA 157), argumentiert Trojanow weiter. Die Fremde wurde zu einer den kapitalistischen Werten folgenden künstlichen Projektion, sodass der Tourist sich eigentlich heimisch in der Fremde zu fühlen beginnen kann (VdF 80). In der Antarktis suchen, zum Beispiel, die Touristen, die im 2011 veröffentlichten Roman *Eistau* dargestellt werden, nach dieser verlorenen Authentizität: „[...] wir wollen ja nicht, dass die Illusion, wir seien allein in der Antarktis, einsam am Ende der Welt, weitab von regulierten Verkehr, durch den Anblick eines anderen Schiffes zerstört wird“ (E 96)¹⁸. Selbst dieses extreme und ferne Gebiet, diese Terra Nullius, kann dem Einfluss des Kapitalismus und der Tourismusindustrie nicht entkommen. Mit dem Übermaß an Landkarten, Internetwebseiten, Schriften und Reiseführern haben Reisen in der Fremde ihre Dimension von Geheimnis, Überraschungen, Fremdheit und menschlichen Verwandlungen verloren (GA 116).

In dieser Hinsicht, sagt Trojanow, „als Touristen [...] stehen [wir] aber trotzdem an der Peripherie des einheimischen Lebens“ (GA 111). Um Menschen zu treffen, um mit den ‚Anderen‘ in Kontakt zu kommen, sollte man sich in dieser neuen fremden Welt verlieren. Deswegen schätzt der Autor Reiseführer als nur von geringerem Wert. Überdies, insofern als Reiseführer Touristen gewisse ausgewählte Sehenswürdigkeiten empfehlen, würden diese Sehenswürdigkeiten vom Reichtum ihres authentischen Hintergrunds abgekoppelt, der dann übersehen wird. Für Trojanow ist tatsächlich die (fremde) Welt eigentlich als ein Mosaik zu betrachten, dessen Teile alle sehenswert sind (GA 152-153). Also kann man behaupten, dass er zum Teil die große Tradition sowie die kapitalistische Industrie der Reiseführer in seinen sachlichen Texten infrage stellt. Wie schon erwähnt beobachtet er in Sansibar die Umwandlung vieler afrikanischen Städte in Touristenstädte. Dieser Prozess führte seines Erachtens dazu, dass die Eingeborenen, ihre Geschichte und die Umweltgerechtigkeit in den Hintergrund zugunsten der kapitalistischen Bereicherung gerückt wurden. Dieser durchdringende und negative Einfluss des Kapitalismus lässt sich auch durch die Behandlung der Massai-Bevölkerungen in Tansania und Kenia beobachten, deren altüberlieferte Traditionen durch Lohnarbeit ersetzt wurden, was zu schrecklichen Folgen für diese Bevölkerungen sowie für die Landschaft führte. Ihre (Um)Welt wurde durch Kolonialismus und Kapitalismus zugunsten des Konzepts des Fortschrittes dezimiert (VdF 92-93) und ihre Traditionen wurden durch für den Tourismus konzipierte exotische Projektionen ersetzt.

¹⁸ In dieser Masterarbeit werden Zitate aus Ilija, Trojanow. *Eistau*. 1. Auflage. München: Carl Hanser Verlag, 2011. mit der Abkürzung (E...) nachgewiesen.

Eine andere bedeutungsvolle Interpretationslinie in Ilija Trojanows Werk ist die von ihm vertretene Auffassung der Umweltgerechtigkeit. In seinen Reiseberichten sowie in seinen fiktionalen Werken identifiziert und stellt der Autor die Ursachen der ökologischen Ungerechtigkeit in unserer globalisierten Gesellschaft infrage. Verantwortlich für die Zerstörung der Umwelt sind in diesem Sinne nicht nur Massentourismus und die rastlose, übermäßige Industrialisierung der Welt, sondern auch das umweltverschmutzende Verhalten von individuellen Menschen sowohl aus der Unterschicht als auch von der Elite. Da Umweltzerstörung oft mit sozialer Ungerechtigkeit einhergeht, nimmt Trojanow diese Problematik ebenfalls in seinen Büchern in Angriff. Selbstverständlich ist Massentourismus ein großes ökologisches und soziales Problem geworden, was in vielen touristischen Orten zu Demonstrationen der einheimischen Bevölkerung geführt hat. „Jeder Ort hat eine ökologische kulturelle und emotionale Aufnahmekapazität“, schreibt Trojanow (GA 183), sodass die Anzahl von Touristen in touristischen Städten begrenzt werden sollte, falls man die Landschaft, die Authentizität und die einheimische Bevölkerung bewahren und schützen will. Jedoch bestehen manche Touristen auf ihrem persönlichen Recht, fern zu reisen, fremde Städte und ihre Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Um die schädlichen Auswirkungen des Massentourismus auf die ostafrikanische Bevölkerung zu illustrieren, nimmt Trojanow als Beispiel die Vertreibung der Massai aus dem Ngorongoro-Krater im Serengeti-Nationalpark, deren Häuser durch Safari-Lodge und Zeltlager für das Jagen ersetzt wurden. Unter einem ähnlichen Schicksal leiden die amerikanischen Ureinwohner, die aus ihrem Heimatland vertrieben wurden und in die sogenannten amerikanischen Reservate umgezogen wurden, sodass Touristen diese Naturschutzgebiete genießen können. Auf diese Weise, so Trojanow, nähren Touristen den kapitalistischen Wirtschaftsapparat und tragen zunehmend zur indirekten Verletzung der Menschenrechte bei (GA 184). Hinter Sonnenstränden, Safaris und Reisetouren verstecken sich Landraub, Kinderarbeit, Zwangsprostitution und Ressourcenverbrauch; ganz zu schweigen von der Ausbeutung der nepalesischen Bevölkerung zugunsten der Tourismusindustrie im Gebiet des Himalayas; über den Tod von lokalen Trägern während der Bergbesteigung des Himalajas wird seitens der Europäer und Amerikaner oft kaum berichtet. Aus diesen Gründen ermahnt Trojanow Touristen zu versuchen, ethisch und mit so geringem ökologischem Fußabdruck wie möglich zu reisen. Dafür gibt Trojanow Informationen über Bücher und Webseiten, die Touristen ermöglichen, nachhaltig und verantwortungsbewusst zu reisen. Also empfiehlt er, wenn möglich, zu Fuß zu reisen, länger vor Ort zu bleiben und das Fliegen einzuschränken. Unbedingt zu vermeiden wären Kreuzfahrten, da sie „ökologisch verheerend, dafür oberflächlich und erlebnisarm“ sind (GA 185).

Wenn man diese Kritik liest, soll das denn nicht verwundern, dass Trojanow eine Kreuzfahrt als Verkehrsmittel und Haupthandlungsort für seinen Roman *Eistau* gewählt hat. In seinem fiktionalen Werk stellt der Autor eine Luxuskreuzfahrt in die Antarktis dar, an der Zeno, Trojanows Hauptprotagonist, Glaziologe und Misanthrop, als Lehrer für diese reichen Touristen teilnimmt. Im Laufe des Romans bringt Trojanow durch diese Figur seine Befürchtung der Klima-Krise in Bezug auf die Erwärmung der Erde durch Industrien, menschliche Aktivitäten und das verantwortungslose, umweltverschmutzende Verhalten dieser Elitetouristen, denen Freizeitaktivitäten, Privilegien und luxuriösen Reisen zur Klimaerwärmung und Zerstörung der Umwelt beitragen, zum Ausdruck. Also kritisiert Trojanow in *Eistau* sowie in *Gebrauchsanweisung fürs Reisen* die Industrie des Luxustourismus und lenkt die Aufmerksamkeit seiner Leser*innen auf die Verantwortung der Menschen im Fall des Klimawandels. Tatsächlich ist Klimawandel mit den großen industriellen Revolutionen der letzten Jahrhunderte sowie mit dem Anthropozänen verbunden, nämlich mit dem Erdzeitalter der Eroberung der Natur und der Erde durch den Menschen. Wie dies mit vielen Wissenschaftler*innen in unserer heutigen globalisierten Gesellschaft der Fall ist, hören Menschen nicht auf Zenos Warnungen in *Eistau* und beantworten ihn mit Indifferenz. Er wird selbst „unter Passionierten als zu leidenschaftlich“ betrachtet (E 13). Außerdem betont Trojanow in *Eistau* durch die Figur Zenos, dass die Umweltzerstörung auch oftmals die Zerstörung der einheimischen Bevölkerungen mit sich bringt, sodass „[...] wir [Naturvölker] exterminiert haben [...] Weil wir alles zerstören, was sich auf die Seite der Natur stellt“ (E 15). Im Laufe des Romans scheint Zeno tiefst von den Menschen enttäuscht zu werden und bemüht sich extrem um die Bewahrung einer Zukunft für die Erde. Deswegen will er keine Menschen auf der Antarktis sehen, da Touristen diese Terra Nullius wie alle anderen Teile der Erde verschmutzen und zerstören werden, was zum Schmelzen der Gletscher führen würde. Trotz seiner Bemühungen gelingt es schließlich Zeno nicht, die Passagiere der Kreuzfahrt zur Einsicht zu bringen und die Dichotomie zwischen Natur und Menschen zu überwinden, sodass er sich dazu entscheidet, die Kontrolle des Schiffs zu kapern und indirekt zum Selbstmord. Seine Berechnung beruht auf der einfachen, aber zynischen Prämisse, dass je weniger Menschen die Erde bevölkern, umso länger die Natur überleben wird. Man könnte dieses Ziel Zenos mit dem folgenden Satz aus dem Hörfunk der Rettungsmannschaft zusammenfassen: „BREAKING NEWS NATUR NICHT IN GEFAHR, MENSCHEN ALLE TOT? BREAKING NEWS NATUR NICHT IN GEFAHR, MENSCHEN ALLE TOT? [...]“ (E 29). Im Laufe der zwölften Kapitel, die die Haupthandlung mit bloßen Ausschnitten von Radioprogrammen unterbricht, stellt Trojanow die Rolle der Massenmedien infrage, die nur Aufsehen zu erregen

versuchen und nicht genug und ernsthaft über die wesentlichen ökologischen Probleme unseres Zeitalters berichten. Menschen und Touristen sind auch das Ziel der Vorwürfe von Trojanow, da sie passiv gegenüber der Zerstörung der Umwelt bleiben: „Klappe, 24 Prozent der Befragten sind der Ansicht, dass die Natur ein eigenes Existenzrecht hat [...]“ (E 109). Es lässt sich also behaupten, dass Trojanow mit diesem Roman eine umweltnahe Erziehung auf seine Leser*innen zu bewirken versucht.

Das verantwortungslose Verhalten der Behörden, Großindustriellen und einfachen Menschen wird von Trojanow auch während seines Umherreisens in Indien beobachtet. Zwar ist es allgemein bekannt, dass die Situation Indiens sehr ernst ist, was die Verschmutzung der Umwelt betrifft, jedoch mit den Erfahrungen, die Trojanow durch seine Reisebücher erzählt, wird der Leser mit der anschaulichen Wirklichkeit der Umweltzerstörung in Indien konfrontiert. Aufgrund der durch die menschlichen industriellen Aktivitäten beschleunigten Klimaerwärmung sind die 15 000 Gletscher im Himalaja-Gebiet in der näheren Zukunft zum Verschwinden verdammt, was für die Bevölkerung schreckliche Folgen, nämlich Überflutungen und Dürreperioden, haben wird (VdF 171). Ein großer Teil der Bevölkerung Indiens gibt gemischte wissenschaftliche und religiöse Erklärungen für das Phänomen der Schrumpfung der Gletscher und die globale Erwärmung der Erde. „Die beiden Erklärungen ergänz[.]en sich [jedoch] zu einem Bild menschlicher Verfehlung im Großformat“, behauptet in diesem Sinne Trojanow (VdF 172). Ein anderes großes ökologisches Problem Indiens, von dem Trojanow ausführlich in seinen Reiseberichten schreibt, handelt von der industriellen Verschmutzung des Ganges, die der Autor während seiner Reise sehr schockiert hat (VdF 226). Tatsächlich bezieht er sich an mehreren Stellen auf die Zerstörung der Umwelt des Ganges und ihren Einfluss auf die Bevölkerung von Indien. Um diese ökologischen Probleme zu lösen, versuchen die Behörden und die Regierung Projekte zu entwickeln, die aber astronomische Geldsummen kosten und oft das Wohlbefinden der Bevölkerung nicht berücksichtigen. Zum Beispiel erwähnt Trojanow ein Projekt der Regierung, den Ganges, der im Laufe der Jahre nach Norden gewandert ist, in sein ursprüngliches Flussbett zurückzuleiten. Jedoch wird es dazu führen, dass die Hütten und Baracken von Besitzlosen, die zur Zeit das Flussbett bewohnen, überschwemmt werden, sodass diese Menschen wiederum besitzlos sein werden (VdF 239). In der Stadt Kanpur identifiziert Gopal Sutwala, der indische ‚Reiseführer‘ Trojanows verschiedene Gründe für die rastlose und extreme Verschmutzung der Stadt und des Flusses, trotz der kollektiven Bemühungen, das Müllabfuhrsystem zu verbessern und dadurch die Straßen der Stadt sauberer zu machen. Zuerst handle es sich, so dieser Reiseführer, um einen kulturellen Faktor. In Indien steht eine klare Grenze „zwischen dem privaten Bereich, für den

man zuständig ist, und dem öffentlichen Raum, für den niemand verantwortlich ist“ (VdF 241), sodass der Schmutz des Hauses oft in die Straße gestellt wird. Überdies, insofern als der Ganges als eine Art Verkörperung der Macht der Götter auf die Erde in der Vorstellung der Inder repräsentiert, verschmutzen sie ihn ohne weitere Überlegungen; Menschen seien nicht für die Sauberkeit des Ganges verantwortlich, sondern die Götter, die aufgrund ihrer absoluten Macht den Ganges erneuern und säubern können. Das Ego der wohlhabenden Mitbürger, die Prioritätensetzung sowie die Resignation bezüglich der Sauberkeit der Umgebung und der Umwelt haben auch dazu geführt, dass Kanpur wie viele andere Städte Indiens extrem verschmutzt ist. Industrien spielen selbstverständlich eine große Rolle in der Zerstörung der Umwelt, wie aus folgender schrecklicher Beschreibung hervorgeht: „Kanpur ist nach Kalkutta die größte und am stärksten industrialisierte Stadt am Ganga, die gesamte Kanalisation wird in den Fluss entleert, die Fabriken pumpen das Wasser, das sie benötigen, aus dem Flussbett und führen das vergiftete Restwasser wieder zurück“ (VdF 242-243). Neben den Teppichindustrien und den Gerbereien, die ihre Altlast in die Flüsse schütten, ist die industrielle Überfischung auch verantwortlich für die Zerstörung der Flüsse Indiens. Die Umweltzerstörung wird darüber hinaus in eine große soziale Ungerechtigkeit umgesetzt. Die Armen dieser Gebiete und insbesondere die Einwohner der Slums entlang des Flusses sind tatsächlich gezwungen, mit dem kaum erträglichen Gestank aus dem Ganges zu leben, sich mit dem verschmutzten Wasser zu waschen und es sogar zu trinken. Diese Bevölkerungen sind schrecklichen Lebensbedingungen und wasserbedingten Erkrankungen ausgeliefert, ohne dafür Hilfe von der Regierung zu erhalten (VdF 243). Also geht es nicht nur um eine ökologische, sondern auch um eine soziale Frage des Überlebens für die Bevölkerung, Verfahren zu entwickeln, um die Verschmutzungsrate in Indien zu sinken.

Ostafrika scheint ebenso diesen sozialen und ökonomischen Problemen nicht entkommen zu können. Während seiner Reise in dieser Region beobachtete Trojanow den Einfluss des Sklavenhandelns, der Bewirtschaftung und des allgemeinen Handelns auf die Landschaft von Sansibar. Wo man früher eine üppige Natur und eine reiche Fauna auf Sansibar finden konnte, stand Trojanow vor einer trockenen, unfruchtbaren und unwirtlichen Umgebung. Das Gebiet der Massai-Bevölkerung an dem Magadi-See wurde durch Industrialisierung und Kapitalismus zerstört. Der See ist jetzt reich an Soda-Salz, weil die Magadi Soda Company sich, bei der viele Massai beschäftigt sind, auf ihrem Land niedergelassen hat. Dies hat auch schreckliche ökologische und deswegen soziale Folgen. Das folgende Zitat knüpft sich an die Beschreibungen der verschmutzten Flüsse Indiens an: „Der See besteht aus rosafarbenen Verkrustungen, zwischen denen das hellblaue Wasser durchschimmert. Ein eigentümlicher

Geruch besetzt die Luft, als wäre eine große öffentliche Toilette mit Unmengen billigen Parfüms besprengt worden“ (VdF 93). Zugunsten einer intensiven Landwirtschaft wurden die Gebiete der Massai immer mehr begrenzt, was zur Sesshaftigkeit dieser Bevölkerung führen wird. Dies hat unmittelbare Folgen auf die Umwelt, die viel schneller als zuvor zerstört wird, im Vergleich mit der früheren Situation, als die nomadischen Massai-Bevölkerungen einen zukunftsfähigen und ökologischen Lebensstil geführt hatten. Trotzdem scheint Trojanow anzudeuten, dass es noch Hoffnung für die Massai und die Umwelt in diesem Gebiet gibt: „[...] man spürt, dass die Massai, die Natur und die Zeit mit vereinten Kräften diesen Betonbau besiegen werden“ (VdF 95).

Trojanows Kritik an der dominanten Reiseauffassung im postkolonialen Zeitalter unter dem doppelten Einfluss der Tourismusindustrie und des Kapitalismus ist unmissverständlich. Tatsächlich lenkt er die Aufmerksamkeit in seinen Texten auf die sozialen und ökologischen Ungerechtigkeiten, die sich ergeben, aufgrund eines übertriebenen Wettlaufs um Profit von touristischen und industriellen Unternehmen sowie aus dem Willen der Touristen immer schneller, günstiger und bequemer fremde Erfahrungen zu konsumieren. In Trojanows Reiseberichten bieten Elemente der fremden Kulturen und Länder, auf die der Autor den Fokus legt, auch seinen Leser*innen viele Informationen über seine Auffassung von fremden Kulturen, Gebieten und den damit verbundenen ökologischen und sozialen Problematiken an. Trojanows Haltung kann man dennoch als zweideutig interpretieren. Einerseits scheint er sich fern von diesen fremden Kulturen zu halten, insofern als er am Rand dieser Gesellschaften die Rolle eines relativ sachlich-objektiven Beobachters übernimmt. Tatsächlich kritisiert er in *Ins Fremde Schreiben* diese Autoren, deren emotionale Auseinandersetzung mit der Fremde „meist in einem Fiasko [endet], weil sie sich einer empfindsamen Annäherung bedienen, was meist zu willkürlich-ignoranter Besserwisserei oder totaler Ambitionslosigkeit, ferne Zusammenhänge zu begreifen und zu erklären, führt“¹⁹. Andererseits zeigt er seine Fähigkeit, sich als kosmopolitischer Mensch in diese fremden Kulturen schnell einzugewöhnen, sowie den Willen zu haben, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Kulturen sowie die Bedeutung des Fremdseins zu begreifen. Diese Haltung führt Trojanow dazu, Werturteile über diese fremden Kulturen allein zurückhaltend abzugeben und ähnlich wie seine Figur Richard Francis Burton in *Der Weltensammler* den Standpunkt eines Beobachters von unbekannten religiösen, sozialen und kulturellen Gepflogenheiten zu vertreten.

¹⁹ Ilija, Trojanow. „Recherche als poetologische Kategorie. Die Entzündung des narrativen Motors“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 299.

3. *Der Weltensammler* und *Usambara*: fiktionale transkulturelle, räumliche und zeitliche Grenzüberschreitungen

In diesem Kapitel wird der Fokus auf die Analyse der fiktionalen Werke Trojanows und Hamanns, *Usambara* und *Der Weltensammler* gelegt. Der erste Teil der Analyse beschäftigt sich, die Darstellung der kulturellen, räumlichen und zeitlichen Hybridität sowie der Polyphonie und Multiperspektivität innerhalb dieser Texte zu untersuchen; also stellt dieses Kapitel Beispiele der Grenzüberschreitungen auf der textuellen sowie auf der Inhaltsebene dieser Romane in den Vordergrund.

Zuerst wird erläutert, welche Schreibprozesse und Methoden zur Entstehung dieser zwei Romane der Reiseliteratur geführt haben. *Usambara* und *Der Weltensammler* stützen sich auf eine reale Vergangenheit und auf, zum Teil, historische Figuren. Um diese Vergangenheit zu einer fiktionalen Geschichte zu verarbeiten, haben also Hamann und Trojanow auf vergleichbare und manchmal ähnliche Methoden zurückgegriffen. Christof Hamann als Akademiker scheint eine wissenschaftliche Forschungsmethode auf diese historischen Materialien und Figuren angewandt zu haben, auf die er in seinem Aufsatz „Ruinieren, Verkettten, Verformen. Zum Umgang mit Materialien beim Schreiben“¹ eingeht. Obwohl Ilija Trojanow sich mehr Freiheit für seinen Roman genommen zu haben scheint, liegt seinem Werk jedoch eine intensive Forschungsstrategie zugrunde, über die er insbesondere in *Nomade auf vier Kontinenten: Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton* und in *Die Versuchungen der Fremde: Unterwegs in Arabien, Indien und Afrika* reflektiert und die ihn nach allen Ecken und Enden der Welt geführt hat. In diesem Abschnitt wird auch analysiert, wie sich Hamann und Trojanow die Beziehung zwischen Schreiben und Reisen sowie zwischen der Rolle des Schriftstellers und seiner Begegnung mit der Fremde vorstellen.

Danach wird Richard Burtons Kulturauffassung, also seine komplexe und doppeldeutige Beziehung zum Fremden, im Vergleich mit den anderen Figuren Trojanows Roman untersucht. Der Fokus legt auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen

¹ Christof, Hamann. „Ruinieren, Verkettten, Verformen. Zum Umgang mit Materialien beim Schreiben“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 313-323.

Kulturauffassungen dieser Figuren, mit dem Ziel die besondere, fast avantgardistische aber doppeldeutige Haltung Burtons hervorzuheben. Deswegen argumentiere ich in diesem Teil der Arbeit, dass Trojanow als typisches Beispiel des transkulturellen Grenzüberschreiters betrachtet werden kann, insofern als er sich jeder kulturellen, religiösen und dichotomischen gesellschaftlichen Kategorie entzieht. Jedoch könnte auch in dieser Hinsicht behauptet werden, dass Richard Burton aufgrund seiner Infragestellung der dichotomischen Vorstellungen der kolonialen Welt sowie aufgrund seiner ständigen Grenzüberschreitung als eine, im Sinne Victor Turners anthropologischen Konzepts, liminale und sogar monströse Figur betrachtet sein kann. Daneben lenkt dieses Kapitel die Aufmerksamkeit der Leser*innen auf die Inszenierung sowie auf die Rolle der Hybridität und Polyphonie², die *Der Weltensammler* charakterisieren und die sich auf der textuellen Ebene und Inhaltsebene beobachten lassen.

Schließlich beschäftigt sich der letzte Teil dieses Kapitels, die Funktion des Gedächtnisses und der Vergangenheit in Christof Hamanns *Usambara* zu untersuchen. Wie die Vergangenheit die Gegenwart der Figuren Hamanns prägt und ihr Leben gestaltet, gilt als der zentrale und wichtigste Punkt der Analyse von *Usambara* in diesem Kapitel. Um zu erklären, wie in diesem Roman die Vergangenheit in die Gegenwart eingreift und wie das Leben Fritz' durch sein Familiengedächtnis geprägt ist, werden die Gedächtnistheorien Jan Assmanns, Maurice Halbwachs' und Stephanie Catanis zunächst verwendet.

3.1. Entstehungsprozesse von *Usambara* und *Der Weltensammler*

Christof Hamann und Ilija Trojanow schreiben sich in der Tendenz der deutschen Gegenwartsliteratur, insofern als sie als Spurensucher eines vergangenen Zeitalters und seiner Akteure in ihren fiktionalen Texten das Zeitalter der großen Entdeckungsreisen wieder lebendig machen³. In *Usambara* und *Der Weltensammler* verarbeiten sie die Reiseberichte Hans Meyers und Richard Francis Burtons und reflektieren zugleich über ihre Konstruiertheit und Manipulation der Realität. Während Christof Hamann auf die Reiseberichte von Hans Meyer in Ostafrika als Ausgangspunkt für seine Familiengeschichte der Hagebucher in *Usambara*, deren fiktionale Geschichte mit der Erstbesteigung des Kilimandscharos eng verbunden ist, rekurrierte, begab sich Trojanow auf der Suche nach den Spuren des großen Orientalisten, polyglotten und kosmopolitischen Entdeckers, Sir Richard Francis Burton. Obwohl *Usambara*

² im Sinne Homi Bhabhas Auffassung von Hybridität und Mikhaïl Bachtins Theorie der Polyphonie innerhalb des Textes

³ Hamann & Honold. *Ins Fremde schreiben. Zur Literarisierung von Entdeckungsreisen*, S. 10.

und *Der Weltensammler* sich mit verschiedenen Themen, Zielen und Fragestellungen beschäftigen, folgen aber Hamann und Trojanow einer ähnlichen Vorgehensweise zur Entwicklung ihrer historischen Fiktionen. Tatsächlich stützten sie sich im Prozess der Entstehung ihrer Romane auf authentische literarische Materialien, die im Zeitalter der Entdeckungsreisen und der Expansion der europäischen Großmächte produziert wurden. Diese Reiseberichte wurden analysiert, kritisiert, verarbeitet und umgeformt oder in den Worten von Christof Hamann, „ruiniert, verkettet und verformt“⁴, um diese fiktionalen Werke hervorzubringen, mit Figuren, die zwar auf den Gestalten realer Entdecker basiert sind, aber in ihren Romanen sich ganz fiktional entwickeln. Im Folgenden wird der Entstehungsprozess bzw. werden die Methoden, Recherchen und Absichten der Autoren während der Verfassung von *Der Weltensammler* und *Usambara* näher untersucht.

3.1.1. Ilija Trojanow als Inspektor und Christof Hamann als Sammler

Vor der Entstehung seines Romans hat sich Ilija Trojanow, der von der Lebensgeschichte Sir Richard Francis Burtons fasziniert war, entschieden, für eine Reise nach Indien, zu der Arabischen Halbinsel und nach Ostafrika auf den Spuren von dieser geheimnisvollen und außergewöhnlichen Figur aufzubrechen. Von seiner Entdeckungsreise auf den Spuren des britischen Offiziers erzählt Trojanow in den sachlichen Texten *Nomade auf vier Kontinenten: Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton* (2007) sowie in *Die Versuchungen der Fremde: Unterwegs in Arabien, Indien und Afrika* (2011). Für das Verständnis der Vorgehensweise und Recherchen von Trojanow ist *Nomade auf vier Kontinenten* vor allem von besonderer Bedeutung. In diesem Werk werden Ausschnitte aus Burtons‘ Reiseberichten, geographischen und akademischen Texten sowie Übersetzungen als grün hervorgehobene Textstellen eingefügt, die Burtons Perspektive im 19. Jahrhundert über religiöse, kulturelle Gepflogenheiten, Bevölkerungen und Städte reflektieren und an die eigenen Beobachtungen und Überlegungen Trojanows anknüpfen. Dieser Vergleich zwischen den Reisen, Beobachtungen und Handlungen von Trojanow und denen von Richard Burton vor zwei Jahrhunderten schafft für die Leser*innen den Eindruck, dass Vergangenheit und Gegenwart sowie die Wege von Burton und Trojanow miteinander verbunden sind. Dies erlaubt, die Veränderungen oder Ähnlichkeiten zwischen der modernen Welt von Burton und der globalisierten Welt von Trojanow kritisch zu beobachten.

⁴ Hamann. *Ruinieren, Verkettten, Verformen*, S. 313.

Mit *Nomade auf vier Kontinenten* stellt Trojanow auch eine Art Collage biographischer Elemente Burtons zusammen, die den Leser*innen Fragmente zur Rekonstruktion der Figur von Burton anbieten⁵. Also tritt Trojanow durch diese Reise tatsächlich in Burtons Fußstapfen. Überdies stellt der Autor am Ende dieses Reiseberichts eine Bibliographie der Werke und Übersetzungen Burtons, die im Text erwähnt werden, zur Verfügung seiner Leser*innen. Unterwegs in Arabien, Indien und Afrika sucht Trojanow Texte, Individuen, Orte, die auf das Leben Richard Burtons zurückführen und ihm helfen können, die Konturen der Identität Burtons zu zeichnen. In dieser Hinsicht kann Trojanow fast als Inspektor identifiziert werden, der die Ereignisse des Lebens Burtons anhand von zum Teil zuverlässigen und zum Teil unzuverlässigen Zeugen zu rekonstruieren versucht⁶. Durch *Nomade auf vier Kontinenten* strebt der Autor deswegen danach, die erste metafiktionale Frage seines Buchs zu beantworten: „Wer ist dieser Mann, um den es hier gehen soll, und was bringt den Autor dazu, sich mit ihm zu beschäftigen“ (NavK 7). Während seiner Reise nach Indien gelingt es Trojanow, sich Burtons Charakter zu nähern und sogar einige seiner Originaltexte zu finden. Jedoch fördert er eine kritische Auseinandersetzung mit dem historischen Material zum Leben Richard Burtons. Tatsächlich warnt Trojanow vor der Unzuverlässigkeit mancher Texte, unveröffentlichter Briefe und Übersetzungen, indem „dieser Text aus dem ursprünglichen Gujarati über das burtoneske Englisch in [sein] gelegentlich eigenwilliges Deutsch eingewandert ist und daher gewiss einige, von [ihm] nicht kontrollierbare Transportschäden abbekommen hat“ (NavK 136). Der indische Antiquar selbst, mit dem Trojanow Kontakt aufnahm, „[...] wies darauf hin, dass die Entdeckung der Tagebücher von Richard Burton für alle Beteiligten eine unbekannte Herausforderung sei, so dass sich unvorhergesehene Irrungen und Wirrungen nicht vermeiden ließen [...]“ (NavK 108). Trojanow verwendet also den Roman als „ein Instrument der Investigation [...] Es ist eine nach allen Seiten hin offene Form, tiefgründiger als der Film oder die Oper, glaubwürdiger als Metaphysik, umfassender als Wissenschaft“⁷. In dieser Hinsicht schreibt er, dass Recherche für seine literarische Produktion von großer Bedeutung ist, da das Unbekannte als hervorragender Stoff sein Schreiben motiviert:

ich kann mir keinen langweiligeren Stoff als das eigene Empfinden vorstellen. Die Auseinandersetzung mit dem Unbekannten hält mich in einem Zustand flimmernder Ungewissheit,

⁵ Michaela, Holdenried. „Entdeckungsreisen ohne Entdecker. Zur literarischen Rekonstruktion eines Fantasma: Richard Burton“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 302.

⁶ Holdenried. *Entdeckungsreisen ohne Entdecker*, S. 302.

⁷ Ilija, Trojanow. „Recherche als poetologische Kategorie. Die Entzündung des narrativen Motors“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 298.

ein hervorragender Zustand für das Schreiben [...] Je mehr ich recherchiere, desto uninteressanter erscheinen mir meine eigenen Gefühle, meine eigene Perspektive [...] Je mehr ich recherchiere, desto mehr interessiert mich die Wirklichkeit von anderen⁸.

Deshalb ist es sehr wichtig für Trojanow zu reisen und neuen, fremden Kulturen zu begegnen, um seine eigene Inspiration und literarische Leistung zu entzünden. Trojanow reist auch nie ohne sein Notizbuch, das ihm erlaubt, das Gesehene und Erlebte durch seine niedergeschriebenen Reflexionen zu vertiefen (GA 41). Diese Auffassung, dass Reisen und Schreiben miteinander verflochten sind, teilt der Autor von *Der Weltensammler* mit vielen anderen Autoren der Reiseliteratur. In der Einleitung zum *Kindler Kompakt: Reiseliteratur* wird der Reisende tatsächlich als schreibendes Individuum bezeichnet, das seine Eindrücke und Beobachtungen über seine Umwelt unmittelbar niederschreibt⁹. Für Michel Butor, der in dieser Einleitung zitiert wird, heißt das Reisen, „[...] zumindest eine bestimmte Art des Reisens, Schreiben [...]“. Wie Jägervölker hinterlässt der Reisende Spuren und „wird zugleich zum Spurenleser [...]“ „Das Schreiben des Reisenden und das Reisen des Schreibenden – kaum sind diese Aspekte voneinander zu trennen“¹⁰.

Den Schreibakt verbindet Trojanow auch mit den physischen Sphären der Welterfahrung. Trojanow nach, spielen der Körper sowie seine Sinnesorgane eine wichtige Rolle beim Schreibprozess, da diese ganze körperliche Erfahrung der fremden Welt auf das literarische Werk umgestellt wird. Falls man die fremde Welt nur mit den Augen wahrnimmt, mangelt ihre Beschreibung an einem Reichtum, der nur vollständig mit dem ganzen Körper durch Sehen, Geruch, Tasten und Hören erreichbar wäre. Deshalb ist das Reisen zu Fuß Trojanows Lieblingsmittel des Reisens, um eine vollständige Erfahrung der Welt zu erreichen¹¹. Ein anderes Beispiel, das illustriert, wie Schreiben und Reisen für Trojanow miteinander in Zusammenhang stehen, ist der kreative Prozess der Erschaffung der Figur von Sidi Mubarak Bombay, Burtons Diener und Expeditionsführer in *Der Weltensammler*. Tatsächlich fand Trojanow die Inspiration für den fiktionalen Bombay, als er durch die Stadt Sansibar spazierte und einem alten Mann begegnete. Bei der Begegnung dieses Mannes fragte sich der Autor: „[...] wie wäre es, wenn ein Mann wie dieser zu Wort kommen würde, mit einer Stimme, die bislang kein Ohrenmerk gefunden hat [...] Dieser Mann war tatsächlich Sidi Mubarak Bombay, der bislang unwürdige Schaum auf den Wellenkamm dieser Geschichte“ (NavK 289). Also

⁸ Trojanow. *Recherche als poetologische Kategorie*, S. 298-299.

⁹ Erb, Hamann & Osthues. *Kindler Kompakt*, S. 27.

¹⁰ Michel, Butor. „Reisen und Schreiben“. In: M. Butor (Hrsg.), *Die unendliche Schrift. Aufsätze über Literatur und Malerei*. Zürich, 1991; zitiert nach ebd., S. 28.

¹¹ Trojanow. *Recherche als poetologische Kategorie*, S. 293.

entschied sich Trojanow diese oft zum Schweigen gebrachte Stimme in seinem Roman darzustellen, da „[u]m 1880 er [der reale Sidi Mubarak Bombay] viel zu erzählen [hatte], und es gab gewiß ein interessiertes Publikum“ (NavK 291). Diese bewusste Entscheidung, andere Perspektiven in seinem Roman darzustellen – oft die Perspektiven der Vernachlässigten –, sagt Trojanow, hätte er getroffen als er V.S. Naipauls Szene der Beschreibung eines Slums in Bombay von einem einheimischen Bewohner in *Indien. Ein Land in Aufruhr* las: „Spätestens als ich diese Szene las, wurde mir klar, dass die andere Perspektive zu Wort kommen muss, und dies bedeutete, dass ich diese andere Perspektive zu meiner eigenen machen musste“¹². Später fügt der Autor hinzu, dass die verschiedenen religiösen und kulturbedingten fremden Begriffe, Wörter, und Namen, die er im Laufe seiner Reise hörte und las, auch zur Entzündung seiner Kreativität beigetragen haben: „Je vertrauter mir bestimmte Begriffe wurden, und sie legten mit den Perspektivwechseln rasch ihre Fremdheit ab, seien sie auf Hindi, Gujarati, Arabisch oder Kisuaheli, desto mehr drängten sie in den Text hinein“¹³. Dabei zu berücksichtigen ist Trojanows Erfüllung des Ideals der Veränderung als Reisender: „Ich bin fasziniert, wie das Schreiben mir hilft eigene Vorurteile und Verengungen zu überwinden, wie sehr der kreative Prozess mich selber in Frage stellt. Schreiben ist für mich immer mehr ein beglückender Weg, das eigene Ego zu bändigen, zu dämpfen“¹⁴. Das Prinzip des Kontakts mit fremden Kulturen, Bevölkerungen und Orten soll den Reisenden ermöglichen, einen Prozess der Veränderung durchzulaufen, der ihnen erlaubt, ihre eigenen Vorurteile, Grenzen und Identitäten als stabile Konstruktionen infrage zu stellen und die Welt in einem neuen Licht zu betrachten. In der folgenden Passage erklärt Trojanow den Einfluss seiner Reisen auf seine Persönlichkeit als Mensch und Autor sowie auf seine Schreibtätigkeit:

[...] Wenn man von den Reisen nicht verändert wird, wieso unternimmt man sie überhaupt, und wenn man als Autor von seinen Erzählungen nicht geprägt wird, wieso schreibt man über sie? Gewiss vermutet ein jeder von uns, dass ausgiebige Reisen ins schrille, derbe, fiebrige Fremde uns verändern, aber diese Transformationen im Detail nachzuzeichnen dürfte die meisten von uns überfordern. Die vielen Reisen durch Ostafrika, etwa gehören zu meiner Sozialisierung, doch es würde mir schwerfallen, die Prägungen genauer zu beschreiben. Die Reisen entlang des Ganges und nach Mekka waren ein zentraler Teil meiner interreligiösen Wanderschaft, die fort dauert und noch lange fort dauern wird, da das rastlose Suchen zum Kern meiner Überzeugung gehört. Manchmal falle ich zurück in die meditative Ruhe, die ich am Ufer des breiten Flusses und inmitten der Großen Moschee

¹² Ebd., S. 295.

¹³ Ebd., S. 297.

¹⁴ Ebd., S. 298-299.

empfundene habe – es fühlt sich gut an und richtig, aber es vergeht und hinterlässt das Salz der Sehnsucht (VdF 491).

Jedoch fügt er hinzu, als er das metaphysische Konzept des ‚Homo viator‘, des reisenden Menschen, bespricht, dass „[d]ie Geschichten, die er aus der Fremde mitbringt, seiner Wahrnehmung geschuldet sind. Auch wenn er anderen zugehört hat, er hat die fremden Erzählungen ungenau in seine individuelle Sprache übersetzt“ (VdF 491-492).

Im Gegensatz zu Trojanow scheint Christof Hamann eine fast wissenschaftliche Vorgehensweise entwickelt zu haben, die ihm ermöglicht, mit dem literarischen Stoff des Zeitalters der Entdeckungsreisen umzugehen. Diese Vorgehensweise wird in seinem Aufsatz „Ruinieren, Verketteten, Verformen. Zum Umgang mit Materialien beim Schreiben“ erklärt. Seine Arbeit mit dem literarischen Stoff besteht also aus drei Stufen, nämlich „Ruinieren, Verketteten und Verformen“. Mit „Ruinieren“ beschreibt Hamann einen Akt des Suchens nach Materialien; der Autor soll Recherchen über das Thema anstellen, das er in einem Roman behandeln will. Anhand von literarischen Materialien aber auch von Erfahrungen über den thematisierten Gegenstand, die vom Autor und von anderen Menschen versammelt werden, gelingt es ihm, Einblick in das Thema des Schreibens zu gewinnen sowie Inspiration für den Roman zu entzünden¹⁵. Zum Beispiel erklärt Hamann, dass sein Roman *Usambara* durch seine eigene Erfahrung der Besteigung des Kilimandscharos und insbesondere seine körperliche Erfahrung der Bedeutung des Atems für die Bergbesteigung, die im Roman als wichtiges Motiv gilt, geprägt wurde: „Darüber hinaus ist mir auch mein eigener Körper zum Material geworden, als ich gemeinsam mit ihm Anfang 2004 bis an den Kraterrand des Kibo gewandert bin“¹⁶. Also haben Hamanns persönliche Erfahrungen, die wohlgeordnet die Lektüre von Quellentexten und literarischen Materialien verlängern und ergänzen, die Verfassung von *Usambara* stark beeinflusst:

Diese Materialien sind aus einer von mir nicht endgültig auseinanderzuidividierenden Mixtur aus Zufällen, Ratschlägen und halbwegs bewusster Entscheidungen Bestandteile meines Romans geworden. Fritz Binder befingert die Blätter und Blüten des Usambaraveilchens ebenso wie ich [...] mein um Luft Schnappen oberhalb von 5.000 Metern Höhe hat mich dazu veranlasst, dem Atem eine wichtige Rolle in meiner Fiktion zu geben¹⁷.

¹⁵ Hamann. *Ruinieren, Verketteten, Verformen*, S. 313-314.

¹⁶ Ebd., S. 314.

¹⁷ Ebd., S. 314.

Überdies verleiht diese Vorgehensweise *Usambara* eine gewisse Authentizität, da der Autor sich mit diesem Stoff auf „bestimmte Ursprünge beruft“¹⁸. Also fasst Hamann die Bedeutung dieses ersten Schritts für seine literarische Produktion wie folgt zusammen: „Die Verwandlung von Prätexten in Ruinen, so könnte also ein erster Aspekt meiner Schreibtätigkeit umrissen werden“¹⁹.

Im Laufe des zweiten Schrittes, den Hamann „Verketteten“ nennt, wird die große Menge des versammelten Materials – „Jedes Sammeln ist ins Unendliche angelegt [...]“²⁰ – für die Verfassung des Romans verwendet und miteinander verkettet, um Sinn zu produzieren. Aus der Verwendung und Verkettung dieses Materials könnte man, so Hamann, neue Anschlüsse ableiten, die auf den ersten Blick nicht klar hervorgetreten waren: „Das Material als Ausgangspunkt für Anschlüsse, die so in diesem Material nicht angelegt sind“²¹. Manche Sätze, die Hans Meyer in seinen Reiseberichten schrieb, wurden auch wörtlich in *Usambara* von Hamann übertragen, was zur Glaubwürdigkeit der Handlung beiträgt und Hamanns Forschungsarbeit betont: „Diesen Satz beiße ich aus seinem Buch. Ich trage ihn mit mir herum, andere gesellen sich dazu“²². Also besteht ein Roman wie *Usambara* aus vielen historiografischen Materialteilen bzw. aus verschiedenen literarischen und nicht-literarischen Quellen, die in ihrem Zusammenhang einen neuen Sinn ergeben. Von Bedeutung zum Verständnis der Vorgehensweise von Hamann ist die von ihm vertretene Idee, dass der Autor eigentlich nur eine kleine Rolle beim Sammeln und bei der Verkettung der Materialien spielt. Nämlich schreibt er: „Auf das Sammeln habe ich wenig Einfluss und dementsprechend auch darauf nicht, dass bestimmte Materialien sich verketteten“²³. Tatsächlich bestehe der Aufbau eines solchen literarischen Werks nicht nur aus bewussten Entscheidungen des Autors und Ratschlägen, die ihm von Außenstehenden gegeben werden, aber auch aus Zufällen. Etwas widersprüchlich ist letztendlich, dass der Autor Einfluss auf die Art und Weise, wie das Material sich verkettet und Anschlüsse geschaffen werden, trotzdem ausüben kann:

Ostafrikanische Gletscherfahrten hat sich mit *Abu Telfan oder die Heimkehr vom Mondgebirge* verkettet, Hans Meyer mit Leonhard Hagebucher, der Kilimandscharo mit dem Usambaraveilchen. Da war ich machtlos. Aber war nicht ich es, der aus Leonhard

¹⁸ Ebd., S. 315.

¹⁹ Ebd., S. 315.

²⁰ Ebd., S. 316.

²¹ Ebd., S. 317.

²² Ebd., S. 315.

²³ Ebd., S. 321.

Hagebucher eine Figur formte, die ich gleichsam als eigenwilligen Sancho Pansa dem Entdeckungsreisenden zur Seite stellte?²⁴

Überdies lenkt Hamann die Aufmerksamkeit auf die Künstlichkeit der Authentizität in literarischen Werken. Tatsächlich erkennt er in seinem Umgang mit dem literarischen Stoff Hans Meyers, dass Reiseberichte aus Fiktion und Fakten, literarischen Praktiken und Forschungen bestehen. In dieser Hinsicht wäre das Ziel des Autors, im Schreiben bereits Geformtes noch einmal zu verformen²⁵. Bezüglich seiner literarischen Produktion spricht Hamann deswegen eher von Erfindung als von Ursprung, denn „[ihm] ging es in Usambara eher darum, dieses Gemachtsein von Authentizität herauszustellen“²⁶. Also argumentiert er für die Möglichkeit, das Wahre zu erfinden; ebenso wie erfundene Erzählungen die Umdeutung der Vergangenheit und damit die Schaffung neuer Wirklichkeiten ermöglichen²⁷. Hamanns und Trojanows Schreibprozesse in *Usambara* und *Der Weltensammler* wurden tatsächlich durch die Infragestellung der Zuverlässigkeit des Erzählers und Erzählens sowie durch die Konstruktion einer trügerischen fiktionalen Welt geprägt. Dabei spielt die besondere Gattung der Reiseliteratur ebenso eine Rolle, so Trojanow, denn „[i]n Zeiten unzuverlässiger Erzähler ist der Reiseschriftsteller einer der unzuverlässigsten. Als Zeuge berufen, kann er nicht mehr als eine höchst individuelle Nacherzählung anbieten“ (GA 161). Also scheinen *Usambara* und *Der Weltensammler* in solch einer Weise konstruiert zu sein, dass Figuren und Leser*innen mit einer doppelten Ebene der Unzuverlässigkeit und Künstlichkeit, was die Nacherzählung betrifft, konfrontiert werden. In dieser Hinsicht fokussiert das vierte Kapitel dieser Masterarbeit auf die Art und Weise, wie Hamann und Trojanow in ihren fiktionalen Werken diese narrativen Strategien verwenden.

3.1.2. Umriss einer Figur

Wie im letzten Abschnitt erwähnt haben Hamann und Trojanow sich für die Schöpfung ihrer Figuren in *Usambara* und *Der Weltensammler* auf reale bibliographische Informationen und Quellen über diese Personen gestützt. Bevor ihre Verarbeitung dieser Informationen in ihren fiktionalen Werken, insbesondere auf der Ebene der Schöpfung ihrer fiktionalen Figuren,

²⁴ Ebd., S. 321.

²⁵ Ebd., S. 321.

²⁶ Ebd., S. 321.

²⁷ Ebd., S. 322.

untersucht wird, scheint es von Bedeutung zu analysieren, was Trojanow und Hamann während des Entstehungsprozesses ihrer Romane tatsächlich über die Biographien dieser Personen lernten und welche Vorstellungen sie von ihnen gestaltet haben.

Am wichtigsten für Trojanow war vielleicht die Frage der Identität Burtons. *Nomade auf vier Kontinenten* beginnt tatsächlich mit verschiedenen Stimmen, die auf den ersten Blick ein Mosaik zu bilden scheinen, dessen sämtliche Teile zusammen den Leser*innen verschiedene Elemente zur Entschlüsselung der Persönlichkeit Richard Burtons anbieten:

Er war ein Reisender, ein Abenteurer, ein Soldat, ein Diplomat, ein Anthropologe, ein Geograph, ein Geheimagent, ein Geschichtenerzähler, ein Übersetzer, ein Hobbydichter, ein Laienwissenschaftler, ein Archäologe, ein Goldsucher, ein Meisterfechter, ein Agnostiker, ein Satiriker, ein Häretiker, ein Provokateur, ein Aufklärer (NavK 11).

Während diese Stimmen bei der Identifizierung Burtons helfen können, scheinen sie keine wirkliche Übereinstimmung zwischen diesen Facetten zu treffen; jede dieser Stimmen assoziiert nämlich den Namen Richard Francis Burton mit unterschiedlichen Elementen. Dazu kann man diese Skizzierung Burtons als zweideutig und fast widersprüchlich betrachten. Gemäß diesen Quellen erscheint die Identität von dem britischen Offizier für den Leser fragmentarisch und schwer fassbar. Deswegen strebte Trojanow danach, das Leben Burtons näher zu untersuchen, mit dem Ziel durch seine Reisen und Recherchen eine Antwort zur Frage der Maskerade oder Anpassung an die fremde Kultur Burtons zu geben.

In Wirklichkeit wurde Burtons Haltung und Rolle im Ausland immer die Ursache von Spannungen und Mehrdeutigkeiten. War Richard Francis Burton ein eigentlicher Spion für die britischen Behörden, der seine Fremdsprachkenntnisse, seine Neugier und seine Fähigkeit, sich an fremde Kulturen anzupassen zugunsten der internationalen Politik seiner Heimat zunutze machte oder wurde er von einer authentischen Leidenschaft für diese fremden Kulturen, Sprachen und Bevölkerungen bewegt? In den von Trojanow in *Nomade auf vier Kontinenten* beigefügten Texten von Burton werden beide Haltungen gegenüber dem Fremden vertreten, nämlich Rassismus, europäische Überlegenheit und Kolonialismus neben Faszination, Neugier und Toleranz. Einerseits drückt der britische Offizier seine Bewunderung für eine tief bewegende religiöse Zeremonie in *Personal Narrative of a Pilgrimage to El-Medinah and Meccah*²⁸ aus: „Ich habe manch einer religiösen Zeremonie auf der Welt beigewohnt, aber niemals – nirgendwo – einer feierlichen, einer derart beeindruckender wie dieser“ (NavK 260)

²⁸ Richard Francis, Burton. *Personal Narrative of a Pilgrimage to El-Medinah and Meccah*. 1. Band. London: Brown, Green, and Longmans, 1855, S. 298; zitiert nach Trojanow. *Nomade auf vier Kontinenten*, S. 260.

und behauptet in *The Nile Basin*²⁹, dass „nichts absurder sein könnte, als englische Namen irgendeiner Gegend, besonders aber Orten in dem abgelegenen Inneren Afrikas, aufzuzwingen“ (Navk 395). *Nomade auf vier Kontinenten* enthält auch ein von Burton verfasstes Sinngedicht, *The Kasidah of Haji Abdu El-Yezdi* (NavK 170-270), das von seinem Interesse an der arabischen Kultur Kunde gibt. Andererseits schreibt Trojanow, dass Burton trotz seiner scheinbaren Faszination für die einheimische Kultur seinen Aufenthalt in Indien als „verschwendete Zeit“ (Navk 158) betrachtete. In *Zanzibar*³⁰ beweist Burton auch eine typische und stereotype koloniale Haltung, indem er Afrikaner als „Wilde par excellence“ betrachtet (NavK 310). Darüber hinaus kann der Leser beobachten, dass Burtons Haltung vom Spektrum eines rassistischen, imperialistischen und überlegenen Kolonialherrn bis zu dem eines philanthropischen, faszinierten und der fremden Kultur angepassten Kosmopoliten reicht. Dieses Paradox und diese Spannung werden von Trojanow in *Der Weltensammler* dargestellt, sodass der Leser sich der Figur von Burton nähern, aber seine Essenz als Mensch nie wirklich durchdringen kann. Burton wird als erzählerischer Fluchtpunkt dargestellt, der schwer zu identifizieren ist und eigentlich durch die Mehrstimmigkeit und die Pluralität der Perspektiven, die Burtons Persönlichkeit, Motive und Ziele festzustellen versuchen, verschwindet³¹. Der Leser bleibt jedoch im Nachhinein mit der folgenden Frage beschäftigt: War es eigentlich nicht Trojanows Ziel, einen kaum autoritären europäischen Erzähler im Hintergrund einer fremden Kultur und Gesellschaft verschwinden zu lassen? In dieser Hinsicht wird im folgenden Abschnitt Burtons komplexes Verhältnis zum Fremden näher untersucht.

Für sein fiktionales Werk *Usambara* stellte Christof Hamann umfangreiche Recherchen über die Geschichte des Kilimandscharo-Gebietes und die Erstbergbesteigung von Hans Meyer an, die zusammen mit dem Werk Alexander Honolds zur Entstehung von *Kilimandscharo: Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges* führten. Mit der Lektüre der von Meyer publizierten Reiseberichte, unter anderem *Ostafrikanische Gletscherfahrten. Forschungsreisen im Kilimandscharo-Gebiet*, und zusammen mit seiner Strategie des „Ruinieren, Verkettten und Verformen“, ist es Christof Hamann gelungen, einen fiktionalen Hans Meyer als Figur in *Usambara* zu entwickeln, was die Glaubwürdigkeit der Erzählung Hagebuchers sowie des gesamten Romans verstärkt. In ähnlicher Weise wie Trojanow mit Richard Burton

²⁹ Richard Francis, Burton. *The Nile Basin. Part I. Showing Tanganyika to be Ptolemy's Western Lake Reservoir. A Memoir read before the Royal Geographical Society*. London: Tinsley Brothers, Strand, 1864, S. 109; zitiert nach ebd. S. 395.

³⁰ Richard Francis, Burton *Zanzibar, City, Island and Coast*. 1.-2. Band. London: Tinsley Brothers, Strand, 1872, S. 172; zitiert nach ebd. S. 310.

³¹ Holdenried. *Entdeckungsreisen ohne Entdecker*, S. 311.

rekonstruierte Christof Hamann Hans Meyers Persönlichkeit, Identität und Haltung durch seine Forschungsarbeit. Von Meyers Beschreibung der Umgebung sowie von seiner Wahrnehmung während seiner Expedition lernte Christof Hamann wichtige Informationen für die Gestaltung der fiktionalen Welt sowie der Figuren von *Usambara*. Die Erzählverfahren Hans Meyers, nämlich die Art und Weise wie er von seiner Begegnung mit dem Kilimandscharo erzählte, hätten auch Hamann für seine eigenen Beschreibungen des Kilimandscharos inspirieren können. Darüber hinaus identifiziert der Autor in seinem wissenschaftlichen Aufsatz „Verwundern, Entwundern, Disziplinieren: Hans Meyer bearbeitet den Kilimandscharo“³² zwei politische Ziele, die mit Hans Meyers Beschreibung des Kilimandscharos zusammenhängen, nämlich „das Individuelle wird ins Kollektive bzw. Nationale, das Fremde ins Eigene überführt. Die Reiseberichte von der Besteigung des Kilimanjaro sind Projekte nationaler Inbesitznahme, mit durchaus nachhaltigen Wirklichkeitseffekten“³³. Was die literarische Strategie betrifft, die Hans Meyer für die Beschreibung dieses Berges verwendet, reiht sie sich an eine große Tradition der Verwunderung als fundamentale Reaktion des Menschen auf eine „erste Begegnung“³⁴. Überdies gilt diese Verwunderung als „das erste Glied eine Kette, an deren Ende die Inbesitznahme steht“, schreibt Hamann (K 85). Dann kommt das Entwundern durch die Klassifizierung, die Taufe, das Messen, Fotografieren, Absammeln, Botanisieren sowie die Autopsie und die im Zusammenhang stehende Interpretation des Unbekannten³⁵. Auf den ersten Blick wird der Gegenstand als heilig, wunderbar, geheimnisvoll und mehrdeutig betrachtet (K 84). Das lexikalische Feld, das für die Beschreibung des Berges verwendet wird, verändert sich jedoch schnell von einem religiösen zu einem militärischen, beobachtet Hamann. Also wird das Unbekannte, das Fremde dieses neuen Gebiets ins Bekannte, Eigene durch einen Akt des Lesens übersetzt, mit dem Ziel dieses Andere militärisch zu erobern, das heißt, den Kilimandscharo einzudeutschen. Hans Meyers Haltung gegenüber dieser Landschaft und Gebiete kann explizit als eine der Inbesitznahme und des Gebots nationaler Pflicht verstanden werden, mit dem Kilimandscharo als Kollektivsymbol des kolonialen Unternehmens sowie der deutschen Macht und Größe in Ostafrika (K 86).

Schließlich baut Christof Hamanns literarisches Werk jedoch nicht nur auf der Konstruktion nationaler Helden durch die Eroberung von Naturgebieten, sondern auch auf der Geschichte

³² Christof, Hamann „Verwundern, Entwundern, Disziplinieren: Hans Meyer bearbeitet den Kilimandjaro“. In: *KulturPoetik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, S. 39-59.

³³ Hamann. *Verwundern, Entwundern, Disziplinieren*, S. 41.

³⁴ Stephen, Greenblatt. *Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker*. Berlin, 1998, S. 35; zitiert nach Hamann & Honold. *Kilimandscharo. Die deutsche Geschichte*, S. 85.

³⁵ Hamann. *Verwundern, Entwundern, Disziplinieren*, S. 46, 48.

der Hagebucher, der Entwicklung der Familie durch die Zeit, der Verarbeitung und, zum Teil, der Konstruktion ihrer Vergangenheit durch ihre Nachfahren. Also lenkt *Usambara* die Aufmerksamkeit der Leser*innen auf die konstitutive Spannung im Leben des Hauptprotagonisten, Fritz Binder, zwischen seiner Verwunderung für die großen Leistungen seiner ruhmreichen Familienvergangenheit und seiner finsternen ereignislosen Gegenwart. Interessant zu erwähnen ist, dass Hamanns Figur von Leonhard Hagebucher möglicherweise von Wilhelm Raabes gleichnamigem Protagonisten in *Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge* (1867) inspiriert wurde. Deswegen kann man sich fragen, ob *Usambara* eigentlich nicht als eine Art fiktionaler Fortführung einer ebenso fiktionalen Biographie von Raabes Leonhard Hagebucher konzipiert wurde. In dieser Hinsicht stünde *Usambara* nicht nur mit vergangenen Reiseberichten im Dialog, sondern auch in einer fiktionalen intertextuellen Beziehung mit dem Werk Raabes.

3.2. *Der Weltensammler*: Das Eigene, das Andere und das Hybride

Die Handlung des Romans *Der Weltensammler* findet zwar Ende des 19. Jahrhunderts in einem durch den Kolonialismus geprägten Zeitalter statt, jedoch thematisiert dieses fiktionale Werk ebenso die Problematik des ‚Kulturkonflikts‘, mit dem unsere postkoloniale globalisierte Gesellschaft heute mehr denn je konfrontiert ist. Mit *Der Weltensammler* lädt Trojanow seine Leser*innen ein, in das koloniale Zeitalter zurückzublicken, um den Ursprung solcher Probleme aus einem postkolonialen und postmodernen Standpunkt kritisch unter die Lupe zu nehmen. Laut Gregor Streim könnte man darüber hinaus sagen, dass mit diesem Roman Trojanow „die kulturelle Konfliktlage um die Mitte des 19. Jahrhunderts quasi postkolonial perspektiviert“³⁶. Über diese historische Konfliktbeziehung zwischen Kulturen informieren Ilija Trojanow und Ranjit Hoskote ihre Leserschaft in ihrem engagierten Essays *Kampfabsage: Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen*³⁷. In diesem sachlichen Text postulieren Trojanow und Hoskote durch ihre Beobachtung unserer globalen Gesellschaft, dass Kontakte zwischen verschiedenen Kulturen dazu neigen, sich nicht auf der Basis von einem Zusammenfluss, sondern von einer Abgrenzung zu definieren. Diese Tendenz zur Abgrenzung lässt sich in der

³⁶ Gregor, Streim. „Differente Welt oder diverse Welten? Zur historischen Perspektivierung der Globalisierung in Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler*“. In: W. Amann (Hrsg.), G. Mein (Hrsg.) und R. Parr (Hrsg.), *Globalisierung und Gegenwartsliteratur. Konstellationen – Konzepte – Perspektiven*. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2010, S. 79.

³⁷ Ilija, Trojanow & Ranjit, Hoskote. *Kampfabsage: Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen*. Übers. Heike Schlatterer. München/Zürich: Karl Blessing, 2007.

Tat durch die umstrittene Einstellung erklären, dass die Konstruktion der Identität eines Individuums, eines Volkes oder einer Nation historisch gesehen nur durch eine stabile und eindeutige Konzeption von Kultur gewährleistet wurde³⁸. Als Reaktion auf die wachsende Kluft zwischen den Kulturen, sowie auf die zunehmende Ablehnung des Anderen und die Verteidigung einer angeblichen kulturellen ‚Reinheit‘ in unserer Gesellschaft³⁹ schrieb also Trojanow *Der Weltensammler*, der mit seinem programmatischen Titel die Idee einer Versöhnung der Kulturen im kolonialen und postkolonialen Zeitalter preist und fördert. Dieses Ideal des kulturellen Zusammenfließens wird in *Kampfabsage* widerspiegelt, indem Trojanow und Hoskoté weiter argumentieren, dass „der Zusammenfluss eine besonders vitale und dynamische Energie in der Entwicklung der Kultur ist“, bzw. dass es „ohne [ihn] keine Kultur“ geben kann; „Nur durch die Interaktion mit dem anderen bleibt Kultur lebendig“⁴⁰. Um diesen kulturellen Zusammenfluss in *Der Weltensammler* zu inszenieren und zu fördern, war die historische Figur des britischen Offiziers Richard Burton, der vor allem durch seine Reisen in Indien, Arabien und Ostafrika sowie sein für die Epoche äußerst merkwürdiges Verhalten gekennzeichnet ist, für Trojanow die perfekte Figur.

Im Zusammenhang dieser sämtlichen Diskussion wird zuerst die Darstellung Richard Burtons Verhältnis zum Fremden in diesem Abschnitt analysiert. Entspricht er tatsächlich dem Ideal des neugierigen, multikulturellen, postmodernen Menschen und sucht er wirklich nach einer Anpassung an die fremde Kultur oder spielt er nur eine Maskerade zugunsten seiner eigenen Ziele oder der politischen Absichten des britischen Kolonialreichs? Gelingt es ihm eigentlich, sich in die Fremde einzuleben? Insofern als Trojanow in *Der Weltensammler* Reisen durch den Raum und die Zeit inszeniert, könnte sein Hauptprotagonist dann als ein Vorbild des postmodernen Grenzüberschreiters betrachtet werden. Dieser Status verleiht ihm aber eine besondere Stellung in der Gesellschaft, indem er mehrmals inzwischen oder im Abseits von den kulturellen, sozialen, räumlichen und zeitlichen Grenzen zu finden ist. Darüber hinaus beschäftigt sich der zweite Teil dieses Abschnitts zu analysieren, inwiefern die Figur von Richard Burton durch eine gewisse Liminalität charakterisiert sein kann und welche Folgen dieser ambivalente Status auf die Wahrnehmung der Figur haben können. Schließlich ist dieser Roman auf der textuellen Ebene sowie auf der Inhaltsebene durch eine große Stimmenvielfalt und Multiperspektivität geprägt, was zur Verstärkung des Eindrucks einer kulturellen, sprachlichen und erkenntnistheoretischen Hybridität beiträgt. Also werden diese Pluralität von

³⁸ Trojanow & Hoskoté. *Kampfabsage*, S. 15.

³⁹ Ebd., S. 12.

⁴⁰ Ebd., S. 17-18.

Elementen und dieser Reichtum an Stimmen in *Der Weltensammler* anhand Homi Bhabhas und Mikhaïl Bachtins Konzepte der Hybridität im dritten Teil dieses Abschnitts untersucht.

3.2.1. Richard Burtons komplexes Verhältnis zum Fremden

Auf den ersten Blick scheint die Figur von Richard Burton dem fast karikierten Ideal des von Trojanow gelobten multikulturellen philanthropischen Menschen und postkolonialen Reisenden zu entsprechen, indem er den Kontakt mit fremden Kulturen und Bevölkerungen sowie eine Annäherung des Eigenen und des Fremden fördert. Jedoch ist die Haltung des britischen Offiziers während seiner Reisen in Indien, Arabien und Afrika mehr als doppeldeutig. Diese Ambiguität spiegelt sich etwa in den Erzählungen von Naukaram und Sidi Mubarak Bombay sowie im Verhör mancher Bekannten Richard Burtons durch die islamischen Behörden wider, ein Prozess, der auch als indirekten Versuch gedeutet werden kann, sich mit der Identität des britischen Offiziers auseinanderzusetzen. Von dieser Ambiguität zwischen „dem Eigenem“ und „dem Fremden“ sowie von der Spannung zwischen Maskerade und kultureller Anpassung der Hauptfigur Burton berichtet Matthias Rath in seinem Artikel „Von der (Un)Möglichkeit, sich in die Fremde hineinzuleben: Kulturelle Assimilation als Desintegration am Beispiel von Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler*“⁴¹. Er fragt auch, ob die kulturelle Integration Burtons überhaupt gewollt und gelungen wäre. In *Der Weltensammler* stellt Trojanow tatsächlich das komplexe Verhältnis zwischen Eigenheit und Fremdheit dar, indem durch seine Hauptfigur die traditionelle Dichotomie der kolonialen Welt zwischen Selbst und Fremd, Heimat und Ausland zusammenbricht. Auf den Ratschlag der anderen britischen Offiziere, „...sich von allem Fremden fern [zu halten]“ (WS 23), verzichtet Burton im Laufe des Romans, da er ständig den Kontakt mit diesen fremden Bevölkerungen, Kulturen und Traditionen sucht. Als erster Befehl bittet Burton tatsächlich, Naukaram, seinen indischen Diener, ihm die Orte zu zeigen, „wo sich die Einheimischen vergnügen“ (WS 29). Diese Faszination für das Fremde entspricht der Haltung von Ilija Trojanow, der die Dekonstruktion von Vorurteilen, die Übernahme der fremden Kultur und den direkten Kontakt mit der fremden Welt in seinen Reisebüchern fördert.

⁴¹ Matthias, Rath. „Von der ‚(Un)Möglichkeit, sich in die Fremde hineinzuleben‘: Kulturelle Assimilation als Desintegration am Beispiel von Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler*“. In: *Arcadia – International Journal for Literary Studies*, 45, 2010, S. 446-464.

Im Text lässt sich die Doppeldeutigkeit der Identität Burtons durch die viele wörtliche und bildliche, physische und psychologische Verwandlungen erkennen, die Burton durchgeht. Paratextuell bezieht sich Trojanow zuerst auf diese komplexe und vielschichtige, sich entwickelnde Identität Burtons, indem er seiner Rahmenerzählung den Titel „Letzte Verwandlung“ gibt (WS 12). Nach einer spirituellen, hinduistischen Erfahrung wird auf die psychologische Entwicklung der Hauptfigur eingegangen, denn „[a]ls Burton zu Hause in den Spiegel blickte, erkannte er sich selbst nicht wieder. Nicht wegen irgendeiner äußeren Veränderung, sondern weil er sich verwandelt fühlte“ (WS 168). Physische Veränderungen, also Verkleidungen, das Lernen der fremden Sprache sowie der Sitten und Gebräuche des fremden Landes, spielen auch eine konstitutive Rolle in diesem Prozess. Und tatsächlich scheinen diese äußeren Veränderungen Burton zu ermöglichen, sich der fremden Kultur und ihren Vertretern anzunähern. Während „[s]chon die richtige Kopfbedeckung Gemeinsamkeit begründen [konnte]“ (WS 72), schlägt ihm sein hinduistischer Lehrer vor: „[...] etwas Einheimisches [zu] überziehen. Ich weiß, ich verlange viel, aber sehen Sie das als Teil Ihrer Sprachausbildung an. Sie werden mit den Leuten einfacher ins Gespräch kommen“ (WS 85). Diesbezüglich argumentiert Gregor Streim, dass während diese Verkleidung am Anfang Burtons persönlichen und beruflichen Ambitionen sowie der britischen Kolonialgesellschaft diene, „gewinnt [der Rollenwechsel] jedoch schnell eine eigene Dynamik“, sodass „[d]ie Grenzen zwischen Spiel und Realität sich dabei allmählich auf[lösen]“⁴². Im Laufe der Zeit und mit diesen Ratschlägen beginnt Burton allmählich zu glauben, dass er wie diese indischen Einheimischen „denken, sehen, fühlen [könne]. Er begann zu glauben, er verkleide sich nicht, sondern verwandle sich. Er nahm sie sehr ernst, diese Verwandlung“ (WS 92). Nicht nur in Indien griff Burton auf Verkleidungen zurück und erfuhr eine Verwandlung, sondern auch während seines Haddschs in Arabien, als er sich als Mirza Abdullah, einen ehrenvollen, noblen, frommen Reisenden, Arzt und Derwisch aus Indien ausgab. Diese Textpassagen beweisen also, dass die Trope der spirituellen und psychologischen Verwandlung in *Der Weltensammler* eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Nämlich betrachtet der Autor die Veränderung, die durch eine Befreiung von Vorurteilen und eine transkulturelle Grenzüberschreitung ermöglicht wird, als das wichtigste Ziel des Reisens.

Jedoch, so sehr Burton sich darum bemüht, die Sprachen, Gepflogenheiten und Gebräuche der fremden Kultur in dieser kolonialen Welt zu lernen, wird er letztendlich doch von Manchen als Frevler betrachtet. Sein Diener, Naukaram, selbst ist „keineswegs überzeugt, im Gegensatz zu

⁴² Streim. *Differente Welt oder diverse Welten?*, S. 85.

ihm, daß man seine Rolle im Leben wechseln kann“ (WS 92). Wie Naukaram dem Lahiya es unbeholfen äußert, könnte man sich fragen, ob eine solche Trope der Verwandlung durch Verkleidungen und Spracherwerb eigentlich nicht eine naive und sogar primitivistische⁴³ Reise- und Kulturauffassung erkennen lässt. Deswegen bleibt die Frage der Authentizität der Anpassung Burtons an die fremde Kultur im Roman offen. Die ganze Geschichte hindurch schwankt Burton zwischen einer idyllischen, kindischen Faszination für die fremde Kultur und einer kalkulierten, betrügerischen und konstruierten Doppelidentität, sodass die Motivation seiner Haltung umso unklarer erscheint, je mehr der Leser über diese Fragen nachdenkt. Im Roman wird tatsächlich die Fähigkeit des britischen Reisenden, sich an die fremde hinduistische Gesellschaft anzupassen, zuerst von Naukaram im Gegensatz zu dem später von ihm geäußerten Zweifel gelobt: „So ein Mensch war mein Herr, überall wo er hinging, war er bald mit dem Ort besser vertraut als jene, die ein Leben lang dort verbracht hatten...“ (WS 44). Nicht nur pragmatisch und ehrgeizig lernt Burton Gujarati mit Upanitsche zu sprechen, sondern auch mit einem tiefen Verständnis der indischen Spiritualität und Traditionen, sodass der Offizier „sein Essen [änderte]“, da er „nicht wie ein Gujarati sprechen lernen [könne], wenn er nicht wie ein Gujarati esse“ (WS 59). Burton scheint außerdem die Hierarchie und Dichotomie der kolonialen europäischen Gesellschaft umzukehren, indem er sich selbst als Fremden erkennt und sich der Kluft zwischen beiden Kulturen bewusst wird, die er zu überbrücken braucht: „So lange er ein Fremder blieb, würde er wenig erfahren, und er würde ewig ein Fremder bleiben, wenn er als Fremder wahrgenommen wurde“ (WS 72). Wie positiv und produktiv diese Anpassung und Annahme der fremden Kultur den Leser*innen erscheinen können, könnten sie aber letztendlich als ein opportunistisches Verhalten, fast als eine Täuschung betrachtet werden, die auch Burton ermöglichen, von den Eingeborenen nicht mit der britischen Macht, d.h. ihren Unterdrückern, in Verbindung gebracht zu werden, da

⁴³ In dieser Masterarbeit werden unter dem Begriff „Primitivismus“ ethnozentrische Haltungen, Weltanschauungen und Vorstellungen verstanden, die andere Glaubensformen, Bevölkerungen und Kulturen als weniger komplex, zivilisiert und entwickelt als die eigene ansehen und die den Anspruch erheben, überlegen, zivilisatorisch und vernünftiger zu sein. Diese fremden und als primitiv betrachteten Lebensweisen werden also oft als Gegensatz zum zivilisatorischen Ideal des Westens betrachtet (Colin, Rhodes. *Le Primitivisme et l'art Moderne*. Französische Übersetzung. Paris: Thames and Hudson, 1994, S. 13). Solche primitivistischen Haltungen werden als Strategien der Erniedrigung dieser ‚unterlegenen‘ und weniger entwickelten Bevölkerungen sowie der Verstärkung hergestellter Machtverhältnisse im kolonialen Kontext entlarvt. Insofern als die scheinbare Fremdheit, Einfachheit und Freiheit der Sitten und Wertesysteme dieser primitiven Bevölkerungen Europäer zu faszinieren begannen und anhand von Stereotypen, Klischees und verallgemeinerten, idealisierten Darstellungen repräsentiert wurden, verwandelten diese primitivistischen Vorstellungen sich in exotische Auffassungen (Rhodes. *Le Primitivisme et l'art Moderne*, S. 9, 11).

„Menschen mit viel Hass über die Briten sprechen“ (WS 85) und sie als „Schmarotzer“ (WS 88) betrachten. Also scheint seine Begeisterung für hinduistische Religionen und Spiritualitätsformen mal sehr tief zu sitzen, mal eine Maskerade zu sein.

Die Spannung zwischen Maskerade und kultureller Anpassung erreicht ihren Höhepunkt in Arabien, wo Burton verdächtigt wird, während seines Haddschs die arabische Gesellschaft als britischer Spion bespitzelt zu haben. In diesem Kapitel des Romans nimmt Richard Burton das Klima der Fremdheit zunehmend an und fühlt sich als Mirza Abdullah „[...] dem Glück näher denn als Offizier der Ehrenwerten Ostindischen Gesellschaft“ (WS 181). In dieser Verkleidung hätte Burton den Haddsch verwirklicht, von dem er in einem Bericht für eine begeisterte Leserschaft im britischen Königreich erzählte, der die Aufmerksamkeit der islamischen Behörden in Istanbul auf sich zog. Aus diesem Grund wird das Kapitel in Arabien neben der Geschichte des Haddschs von Burton auch aus einer anderen Perspektive erzählt, nämlich aus der Perspektive des islamischen Gerichts, das die Wahrheit über diese geheimnisvolle Figur zu finden und seine wahren Absichten zu enthüllen versucht. Schnell wurde Burton als britischer Spion identifiziert, dessen Beobachtungen und Berechnungen während seiner Pilgerreise zwar „erstaunlich kenntnisreich“ waren, jedoch unzuverlässig sein könnten, denn „Wissen ist nicht Glauben“ (WS 221). Im Laufe des Verhörs versammelt der Gouverneur Zeugenaussagen, um die fragmentarische, schwer fassbare Identität des britischen Offiziers zu rekonstruieren. Alle diese Zeugen scheinen aber nur einen Teil der Wahrheit zu besitzen, sodass es nicht zur Entdeckung, sondern zur Verkomplizierung Burtons wahrer Identität durch diese Vielfalt von sich widersprechenden Stimmen führt. Die Mitglieder der Behörden scheinen sich auch nicht über diese Wahrheit einig zu sein. Am Ende des Romans wie die Leser*innen von *Der Weltensammler*, „wissen [sie] mehr als zu Beginn, aber was ist dieses Wissen wert?“ (WS 262). Einerseits bringt eines der Mitglieder der Kommission ein wichtiges Argument über die atheistische Natur von Burtons Glauben in die Diskussion ein:

Ich denke, dieser Mann steht außerhalb des Glaubens. Nicht nur unseres Glaubens. Das erlaubt ihm hinzugehen, wohin sein Wille ihn treibt. Ohne Gewissensbisse. Er kann sich an dem Glauben anderer bedienen, er kann annehmen und verwerfen, auflesen und weglegen, wie es ihm beliebt, als wäre er auf einem Marktplatz (WS 263).

Andererseits scheint Burton jedoch von seiner spirituellen Erfahrung in Mekka tief getroffen zu werden. Vor der Kaaba erfährt er eine spirituelle und religiöse Offenbarung, obwohl

es ihm nie in dem Sinn gekommen [ist], dass seine Gefühle ihn überwältigen könnten [...] Nichts in ihm widersetzt sich der aufgehenden Beglückung [...] Sheikh Abdullah ist erregt. Als würden die Lebensträume, die sich in seiner Nähe verwirklichten, auch ihn aufladen (WS 288).

Überdies fühlt sich Burton „in al-Islam hineingewachsen“ und behauptet, dass „[k]eine andere Tradition eine so schöne Sprache für das Unsagbare geschaffen [hat]“ (WS 294). Er scheint eigentlich eine ehrliche Liebe für den Islam zu fühlen, denn es wird in *Der Weltensammler* geschrieben, dass „[...] wenn er sich frei entscheiden könnte und wenn er sich frei bedienen dürfte, so würde er sich für den Islam entscheiden“ (WS 294). Darüber hinaus ziehen die islamischen Behörden am Ende des Kapitels aus diesem Verhör bezüglich des problematischen Haddschs Richard Burtons die Schlussfolgerung, dass „[z]weifellos er auf seiner Reise einiges erlebt [hat], was ihn berührt, was ihn verändert hat. Gewiss hat er die unendliche Gnade Gottes erfahren“ (WS 315-316). Nach seiner spirituellen Erfahrung in Mekka entscheidet Burton aber, sich nicht mehr zu verkleiden und seine Gefühle nicht mehr zu verraten: „Zumal, er ist sich seine Gefühle nicht immer sicher gewesen. Er will nicht weitere Unklarheit in die Welt setzen“ (WS 317).

Vielleicht erklärt diese Entscheidung, weshalb im in Ostafrika stattfindenden dritten Kapitel Burtons koloniale Haltung und Identität deutlicher werden. Als kolonialer Entdeckungsreisende steht er nämlich bereit „das Rätsel der Nilquellen zu lösen [...] Und damit einen ganzen Kontinent zu öffnen. Er hat keine Angst vor seinem Ehrgeize. Es darf kein anderes Ziel geben, als den weißen Flecken auf den Karten einen Sinn einzuschreiben“ (WS 330). Mit dieser Expedition „in die völlige Wildnis“ (WS 332) soll der Boden für die Verstärkung der Macht Großbritanniens in Ostafrika vorbereitet werden. Im Laufe der Expedition zeichnet sich Burton jedoch in Bombays Augen etlichemal von seinen Landsleuten und von den anderen Entdeckungsreisenden durch sein tiefes Interesse an fremden Kulturen, Traditionen und Sprachen aus, sowie durch seinen Versuch die Fremdheit seiner Umgebung zum Bekannten zu machen: „Je mehr seine Vertrautheit wächst, je mehr die Fremde enträtselt, desto leichter fällt es ihm, ihre Bedrohlichkeit zu entschärfen“ (WS 351).

Demgegenüber entwickelt die Figur John Hanning Speke, Burtons britischer Mitreisende, ein anderes Verhältnis zu Landschaften, Tieren und Menschen: „[a]lle Landschaften, die sie bislang durchschritten haben, fand [John Hanning Speke] fad, die Menschen uninteressant – das einzige, was Leidenschaft in ihm weckt, sind die wilden Tiere, die er erlegen kann“ (WS 362). Während Burton Natur und Tiere bewundert, zu zähmen versucht und quasi ökologisch verantwortlich auftritt, zerstört Speke diese Wildnis und tötet eine unzählige Menge von Tieren ohne Maßstab, „[a]ls könne er sich dem Leben nur nähern, indem er sich dessen bemächtigt“ (WS 362). Für

Speke geht es bei der Jagd nur um Unterhaltung – er „zeigte kein Interesse an dem Fleisch. Nicht einmal an den Hörnern“ (WS 372) – was für Sidi Mubarak Bombay und sein Publikum als kulturell unfassbar erscheint. So wird in diesem Kapitel Burtons ökologisches Bewusstsein mit Spekes Zerstörung und Ausbeutung der Natur kontrastiert. Diese gegensätzlichen Haltungen gegenüber der afrikanischen Umwelt verweisen auf Trojanows eigenes ökologisches Bewusstsein und seine Kritik an der Zerstörung der Natur und Tierwelt im kolonialen sowie im postkolonialen Zeitalter. Die mörderische Haltung Spekes teilten viele und prägt noch das Verhalten vieler Reisenden, was zur Dezimierung der Tierwelt in Afrika geführt hat und führen wird (VdF 55). Diese zwei verschiedenen Haltungen der Entdeckungsreisenden mit Bezug auf soziale und ökologische Fragen sind noch heute in unserer Gesellschaft zu finden. Während manche Reisenden wie Burton in guter Harmonie mit der Natur und der fremden Bevölkerung stehen, verspüren andere das Bedürfnis die Welt, nämlich die Natur und ihre Mitmenschen zu beherrschen und auszubeuten. Die Mehrheit der Reisenden scheint heute aber die Landschaft und Bevölkerung dieser fremden Länder ziemlich naiv oder unbewusst auszubeuten, indem sie als Touristen Teil der Konsumgesellschaft geworden sind und die Mechanismen des Kapitalismus in ihr Verhalten einbezogen haben. Überdies verwendet John Hanning Speke im Gegensatz zu Burton seine Religion sowie seine eigene Interpretation der Bibel, um paternalistische Machtverhältnisse zwischen Europäern und Afrikanern herzustellen, zu verstärken und zu rechtfertigen, indem er behauptet: „Menschen wie [Bombay] seien weniger wert als die Wazungu“ (WS 405). Dagegen, während Speke dem Ideal des britischen Kolonisators entspricht, trägt Burton die Eigenschaften der Fremdheit buchstäblich auf seinem Körper, was zu seiner Entlassung von einer neuen Expedition in Afrika von den europäischen Entscheidungsträgern führen wird.

Bwana Burton [entfernte] sich in seinem Aussehen von ihnen, mit seinem Bart, der schwarz wucherte, mit seiner Hautfarbe, die sich eindunkelte, bis er von einem Araber nicht zu unterscheiden war, mit den Gewändern, die er sich überzog, entfernte er sich von dem Aussehen [...] von Bwana Speke, der schlanke Körper, die blauen Augen, die helle Mähne seiner Haare, nichts an ihm drohte, fremd zu werden (WS 451).

Anhand dieser Textpassagen kann letztendlich nachgewiesen werden, dass die Spannung zwischen Eigenheit und Fremdheit durch den ganzen Roman läuft. Dabei ist das Motiv der Doppeldeutigkeit schon auf der ersten Seite des Romans angedeutet und wird auf der letzten Seite wiederholt. Es wird geschrieben, dass Burton „früh am Morgen [starb], noch bevor man einen schwarzen von einem weißen Faden hätte unterscheiden können“ (WS 13, 466). Betrachtet man die Bedeutung dieses Satzes, den Trojanow als eine Metapher für die islamische

Definition der Morgendämmerung beschreibt⁴⁴, dann kann argumentiert werden, dass das Leben Burtons sowie die Welt von *Der Weltensammler* nicht durch dichotomische Verhältnisse geprägt werden, sondern durch die Überwindung dieser Dualität und die Annahme einer kulturellen Hybridität.

In Roman gelingt es den Leser*innen ebenso wie Sidi Mubarak Bombay, „[Burton] nicht zur Gänze [zu] beschreiben, weil er sich [ihm] nie ganz gezeigt hat“ (WS 404). Tatsächlich war es eine bewusste Entscheidung Trojanows, der Figur von Burton unklare Konturen zu verleihen, insofern als er seinen Leser*innen nur ausgewählte Fragmente von Richard Burtons Persönlichkeit und Identität nacheinander anbietet und es den Vermutungen und Spekulationen überlässt, das zu rekonstruieren, was rätselhaft und umstritten bleibt. Überdies trägt die von Trojanow inszenierte Erzählperspektive zur Konstruktion der unzuverlässigen und doppeldeutigen Geschichte von Burton bei. Tatsächlich wird die Handlung von den Leser*innen sowohl aus den Perspektiven und Stimmen eines heterodiegetischen Erzählers als auch der homodiegetischen einheimischen Protagonisten wahrgenommen und erfahren. Die innere Welt und die Seelenlandschaft des britischen Offiziers bleiben darüber hinaus für die Leser*innen hermetisch und unzugänglich, sodass sie das Gefühl haben, nur einer verzerrten Projektion Richard Burtons zu begegnen.

Man kann dennoch schon behaupten, dass diese literarische Strategie Trojanows, die von Holdenried als „Entdeckungsreisen ohne Entdecker“⁴⁵ genannt wurde, zur Relativierung der europäischen kolonialen Stimme und zur Herstellung eines Raums der transkulturellen Diskurse führen kann. Der ganze Roman hindurch muss der Leser, wie Burton, eigentlich nach etwas Höherem und Tieferem suchen, das er „[...] aber auf gar keinen Fall finden“ kann (WS 466), da „[...] auf Fragen immer wieder weitere Fragen [folgen], das ist ein Pfad, der kein Ende findet...“ (WS 347). Antworten auf die epistemologischen und ontologischen Fragen dieses literarischen Werks scheinen immer neue Schwierigkeiten zu bringen, da bezüglich des Lebens Burtons „die Antworten verschleierter als die Fragen [sein können]“ (WS 317). Deswegen argumentiert Gregor Streim, dass „[Trojanow] den Zusammenstoß der Kulturen in erster Linie als Verunsicherung von Identitätszuschreibungen behandelt“⁴⁶, was einem postmodernen Design des Romans entsprechen würde. Die Doppeldeutigkeit, die die Identität Burtons charakterisiert, könnte man auch als eine Folge des Kolonisationsprozesses selbst betrachten, da „[d]ie Verwerfungen und Vermischungen in Folge der kolonialen/globalen Mobilisierung

⁴⁴ Trojanow. *Recherche als poetologische Kategorie*, S. 295.

⁴⁵ Holdenried. *Entdeckungsreisen ohne Entdecker*, S. 301.

⁴⁶ Streim. *Differente Welt oder diverse Welten?*, S. 80.

nämlich zuerst und vor allem an der Verunsicherung und Auflösung von Identitäten sichtbar [werden]“⁴⁷. Trotz der andauernden Spannung bezüglich Burtons Identität wird aber deutlich, dass der britische Offizier, obwohl er ohne Zweifel ein Produkt der Kolonialzeit ist, die Dichotomie der kolonialen Gesellschaft transzendiert und die beiden Welten und Erfahrungssphären der Kolonialherren und der Eingeborenen vereint und versöhnt. Zwar kann sich Burton gewissen paternalistischen Weltanschauungen und -vorstellungen nicht entziehen, doch scheint er sich vom Verhalten seiner zeitgenössischen Landsleute zu distanzieren und steht der Politik des britischen Kolonialreichs äußerst kritisch gegenüber. Zum einen „[war] er erzürnt darüber, dass die Angrezi die Menschen, die auf ihrer Seite gekämpft hatten, alleine ließen, wenn sie sich zurückzogen...“ (WS 182). Zum zweiten stellt er die Dualität der kolonialen Welt infrage und fördert ihre Überwindung sowie eine hybride Lebensweise, denn ihre Akteure denken „nur in groben Mustern, Freund und Feind, unser und euer, schwarz und weiß. [Könnten Sie sie] nicht vorstellen, dass etwas dazwischen gibt?“ (WS 191). Außerdem zielt Richard Burton mit dem Bericht über seinen Haddsch darauf ab, seiner Leserschaft eine treue, wirklichkeitsnahe und gut informierte Beschreibung des Lebens der moslemischen Bevölkerung und des Islams zu liefern, um „die Fehler zu beseitigen, die seine Vorgänger in die Welt gesetzt haben“ (WS 317). In Ostafrika streitet sich Burton mit Speke aufgrund dessen Desinteresse an der Landschaft und einheimischen Bevölkerung und sagt, die Kunde der Anthropologie lobend: „Rechtfertige nicht die Blindheit, zu der du dich selbst verurteilt hast. Gerade die Menschen sind das Interessante in diesem Land, du wirst es erleben, die Kunde von den Menschen wird die Wissenschaft der Zukunft sein für diesen Kontinent“ (WS 382). Jedoch gefiel die kritische Meinung Burtons gegenüber dem kolonialen Unternehmen nicht allen und zog er bald den Zorn seiner Landsleute auf sich so sehr, dass seine Kameraden „ihn in der Messe den weißen Neger zu schimpfen [begannen]. Sie fanden, er wird seinem Volk untreu, wenn er sich wie einer der Wilden anzieht“ (WS 101). Aufgrund seiner Nähe zu den Einheimischen wurde er auch auf die Seite gelegt, da „die Nähe, aus der sich seine Kenntnisse speisen, in Leutnant Burton eine Verwirrung hinsichtlich seiner Loyalität ausgelöst, die den Interessen der Krone zuwiderläuft“ (WS 203).

Mit dieser Problematik der transkulturellen Grenzüberschreitung im kolonialen Zeitalter ist die Frage der Heimat, des Zuhause-Seins auch verbunden. Nach seiner ersten Reise nach Indien fühlt sich Burton tatsächlich nicht mehr wohl in seiner Heimat und hält seine Mitmenschen nicht mehr aus, sodass er „es nicht abwarten [konnte] dieses Land wieder zu verlassen [...] Er

⁴⁷ Ebd., S. 80.

war unversöhnlich. Er war nicht gewillt, sich dem Mittelmaß anzupassen“ (WS 203). Im Prozess, die Kluft zwischen Kulturen zu überbrücken und sich an die fremde Kultur anzupassen, hat er sich eigentlich seiner Heimat und seinen Landsleuten ganz entfremdet. Am Ende ist ihm klar geworden, dass England für ihn keine Heimat mehr ist, denn „das einzige Land auf der Welt, in dem er sich überhaupt nicht heimisch fühlen konnte, war ihm zuwider“ (WS 439). Während Burton nicht zögert, seinen Abscheu vor Europa und England auszudrücken, scheinen seine Zugehörigkeitsgefühle zu den fremden Ländern und Kulturen jedoch auch kompliziert und doppeldeutig zu sein. In der Tat wurde Burton während des gesamten Romans von Zweifeln hinsichtlich seiner vollständigen Anpassung an die fremde Kultur geplagt, denn im Kontakt mit anderen Kulturen schwankt Burtons Psyche zwischen einerseits Momenten tiefer spiritueller Offenbarung und großem Glück und andererseits Gefühlen und Befürchtungen „als Frevler entlarvt zu werden“ (WS 353). Diese psychologische Spannung zwischen passiver, schweigender Beobachtung und aktiver, begeisterter Teilnahme an der fremden Kultur wird unter anderem in der folgenden Textpassage betont: „[...] Warte, du bist nicht einer von ihnen. Wieso jubelst du? Natürlich bin ich einer von ihnen. Du mußt beobachten. Ich will Anteil nehmen“ (WS 271). Schließlich wird Burtons naive Vorstellung einer möglichen, fast unmittelbaren vervollständigten kulturellen Anpassung von seinem hinduistischen Lehrer relativiert, denn Upanitsche macht ihm die eigene Konstruiertheit seiner hybriden Identität sowie die Unmöglichkeit, sich vollständig in die Fremde hineinzuleben, bewusst:

Du übernimmst mit der Verkleidung nicht seine Seele [...] Du kannst dich verkleiden sowie du willst, du wirst nie erfahren, wie es ist, einer von uns zu sein. Du kannst jederzeit deine Verkleidung ablegen, dir steht immer dieser letzte Ausweg offen. Wir aber sind in unserer Haut gefangen. Fasten ist nicht dasselbe wie Hungern (WS 191).

An dieser Stelle scheint die Figur Upanitsches interessanterweise die Reiseauffassung Trojanows zu nuancieren, indem er die naive, optimistische und teilweise paternalistische Vorstellung einer hybriden, multikulturellen Gesellschaft ins Fremde infrage stellt. Er könnte andeuten, dass eine vervollständige, radikale Verwandlung und damit verbundene Anpassung an die fremde Kultur eigentlich unerreichbar wäre, da man als Europäer unausweichlich die Welt aus einem westlichen Blickpunkt wahrnehmen kann. Diese Verwandlung wäre auch nur möglich für eine gewisse Elite, die reisen kann, diese fremden Kulturen und Bevölkerungen treffen und sich von ihren Sitten und Lebensweisen inspirieren lassen kann, sodass sie ihre Privilegien als Europäer noch einmal ausüben würde. Diese Kritik scheint in unserem Zeitalter,

in dem Philanthropie und Multikulturalismus als Werte sehr gelobt sind, noch mehr Gültigkeit zu haben, denn eine naive und künstliche Welt- und Kulturauffassung kann letztendlich aus Trojanows Sicht als eine paternalistische und primitivistische Haltung entlarvt werden. So befindet sich Burton während des gesamten Werks in einer Art Zwischenzustand zwischen verschiedenen Kulturen und Gesellschaften sowie zwischen dem Selbst und dem Anderen, der Anpassung und der Ablehnung, sodass man ihn als eine liminale und sogar monströse Figur betrachten könnte.

3.2.2. Richard Burton als postmoderne Grenzüberschreiter und Ungeheuer

Im Laufe der Reisen und Verwandlungen Burtons wird es für die Leser*innen immer schwieriger, den Konturen der Identität des britischen Offiziers nahezukommen. Diese Ambiguität wird von Trojanow durch den ersten Satz des Romans angedeutet, indem er schreibt: „[Burton] starb früh am Morgen, noch bevor man einen schwarzen von einem weißen Faden hätte unterscheiden können“ (WS 13). Dieser Satz weist wie schon erwähnt auf die islamische Definition der Morgendämmerung, also auf den Augenblick zwischen Nacht und Tag, hin, was als einen Zwischenzustand interpretiert werden kann. Dieser doppeldeutige Zustand zwischen Nacht und Tag, Lüge und Wahrheit, Fremdem und Eigenem prägt eigentlich Trojanows ganzes Werk und die Figur Burtons an sich.

Betrachtet man Victor Turners anthropologisches Konzept des liminalen Zustands, dann lässt sich beobachten, dass durch seine Doppeldeutigkeit und diesen Zwischenzustand Richard Burton dieser Idee der Liminalität entspricht. Dieses Konzept der Liminalität wurde also vom Anthropologen Victor Turner in seinem Essay *Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites of Passage*⁴⁸ entwickelt. Es basiert auf einer Beobachtung des Rituals des Erwachsenwerdens in manchen menschlichen Gesellschaften und Stämmen, das aus drei Phasen besteht, nämlich aus einer ersten Phase der Auflösung des alten Status, also des Kindesalters („separation“), einer zweiten Phase des Übergangs oder der Schwelle („margin (or limen)“), in der das Individuum nicht mehr als Kind und noch nicht als Erwachsener zu betrachten ist, und einer dritten Phase der Eingliederung in den neuen Status als Erwachsener

⁴⁸ Victor, Turner. „Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites of Passage“. In: V. Turner (Hrsg.), *The Forest of Symbols: Aspects of Ndembu Ritual*. Ithaca/London: Cornell University Press, 1967, S. 93-111.

(„aggregation“)⁴⁹. In seinen Studien konzentriert sich Turner aber auf die zweite Phase, die oft von Forschern vernachlässigt wurde, nämlich die Phase des Übergangs, die er in seiner Arbeit die liminale Phase (lat. limen = Schwelle, Grenze)⁵⁰ nennt. Individuen, die diese liminale Phase durchlaufen, werden isoliert und angewiesen, die Gemeinschaft zu verlassen, und oft in die Wildnis zu gehen, die auch als einen liminalen Ort betrachtet werden könnte, um sich allein in dieser neuen und unversöhnlichen Umgebung zu bewähren.

Nach dieser Definition von Liminalität kann argumentiert werden, dass Richard Burton in *Der Weltensammler* durch seine ständige Überschreitung von kulturellen, sprachlichen, religiösen und epistemologischen Grenzen sowie durch seine Unmöglichkeit, sich vollständig an die fremde Kultur anzupassen, als eine liminale Figur interpretiert werden kann. Im Laufe seiner Reisen entkommt er tatsächlich den Codes, sozialen Strukturen und binären Klassifizierungen der viktorianischen Kolonialgesellschaft, sodass er eine sehr zweideutige und liminale Rolle in der Gesellschaft einnimmt, zwischen der eigenen und fremden Kultur, was seine eigene Weltauffassung und Glaubensgemeinschaft angeht. Aufgrund dieser Ambiguität wird Burton von Naukaram und den islamischen Behörden als Frevler und von den anderen britischen Offizieren als Verräter seiner Kultur und Nation verunglimpft. Man könnte sogar sagen, dass er von den konservativen Figuren des Romans gehasst wird, weil er einem Zwischenzustand, einem Ort abseits dieser Gesellschaften und Struktursysteme gehört und sich ihren Klassifizierungen entzieht. In dieser Hinsicht schreibt Victor Turner in *The Ritual Process: Structure and Anti-Structure*⁵¹, dass „attributes of liminality or of liminal personae [...] are necessarily ambiguous since these persons elude or slip through the network of classifications that normally locate states and positions in cultural space“. In diesem Zwischenzustand werden diese liminalen Individuen durch Statuslosigkeit/Ranglosigkeit, Anonymität, und einen Ausschluss aus der sozialen Struktur charakterisiert⁵². Da Burtons Identität als liminale Figur sich nicht in die binären Kategorien von Eigenem und Anderem der viktorianischen Gesellschaft einordnen lässt, wird er als eine Bedrohung für die Ordnung dieser Gesellschaft wahrgenommen und stellt die Stabilität der kolonialen Welt infrage. Überdies zeugt Burtons eigener Körper nach seinen verschiedenen Reisen von seinem Aufenthalt und Übergang im liminalen Zustand sowie von seiner nachfolgenden Verwandlung, sodass er sich selbst nicht mehr erkennen kann und die Merkmale des Fremdseins trägt. Diese psychologischen und

⁴⁹ Turner. *Betwixt and Between*, S. 94-95.

⁵⁰ Ebd., S. 94.

⁵¹ Victor, Turner. *The Ritual Process: Structure and Anti-Structure*. London: Routledge & Kegan Paul, 1969, S. 95.

⁵² Turner. *The Ritual Process*, S. 102, 106.

physischen Verwandlungen Burtons, die seine liminale Natur bestätigen, lassen sich im Roman anhand verschiedener Textstellen ablesen, u.a. anhand zweier Textstellen, die in dieser Masterarbeit bereits zitiert wurden⁵³. Am Ende Bombays Erzählung versucht seine Ehefrau Sinn von der Figur Burtons als Weltensammler zu machen, insofern als „[d]er Fremde [Richard Francis Burton] Abfall an seinem Körper [trug], dieser verzierte Mann, den Abfall der Karawanen, die durch das Land gezogen waren [...] und deswegen ist er [Sidi Mubarak Bombay] auf seine verquere Art beglückt über diesen Fremden, der die Häutungen seiner eigenen Reisen am Körper trug“ (WS 454).

Aufgrund Burtons Unmöglichkeit, sich vollständig in die Fremdheit hineinzuleben, will ich die These vertreten, dass bis zum Ende des Romans Burton im Abseits von diesen kulturellen, religiösen und sozialen Systemen, also in diesem liminalen Zustand verhaftet, bleibt. Ein anderes Zeichen Burtons Liminalität ist seine Ranglosigkeit. Am Ende seiner Reise nach Indien hat er buchstäblich seinen Rang in dem britischen Militär aufgrund seiner Annäherung an den Eingeborenen verloren. Im Gegensatz zum Entdeckungsreisenden John Hanning Speke kommt er nach seiner Expedition nach Ostafrika nicht als Held zurück, sondern er gerät in Vergessenheit. Als liminale Figur findet er nirgendwo ein Zuhause, denn „[i]n Kazeh konnte er nicht bleiben, und nach England zurückzukehren, das einzige Land auf der Welt, in dem er sich überhaupt nicht heimisch fühlen konnte, war ihm zuwider. Beste Voraussetzungen, dachte er, grimmig, sich erneut in die Öde [einen liminalen Ort im Abseits von der Gesellschaft] zu begeben“ (WS 439). Aufgrund seiner Ambiguität und ständigen Grenzüberschreitung wird er letztendlich, überall wohin er geht, als der absolute Andere betrachtet. Er hat keine feste Identität. Nach diesen Erfahrungen nimmt er sich selbst sogar als Frevler wahr.

Betrachtet man Jeffrey Jerome Cohens Theorie über das Ungeheuer und insbesondere seine vierte These, *The Monster Dwells at the Gates of Difference*⁵⁴, dann wird deutlich, dass Burton aufgrund seines liminalen Status und seiner religiösen, kulturellen und sprachlichen Ambiguität Cohens These und dem Motiv des Monsters fast entspricht. Tatsächlich erklärt Cohen, dass:

The monster is difference made flesh, come to dwell among us. In its function as dialectal Other or third-term supplement, the monster is an incorporation of the Outside, the Beyond – of all those loci

⁵³ Bei diesen bereits zitierten Textpassagen, die von den körperlichen und psychologischen Verwandlungen Burtons beweisen, handelt es sich um die zwei Folgenden: „Als Burton zu Hause in den Spiegel blickte, erkannte er sich selbst nicht wieder. Nicht wegen irgendeiner äußeren Veränderung, sondern weil er sich verwandelt fühlte“ (WS 158) und „Bwana Burton [entfernte] sich in seinem Aussehen von ihnen, mit seinem Bart, der schwarz wucherte, mit seiner Hautfarbe, die sich eindunkelte, bis er von einem Araber nicht zu unterscheiden war, mit den Gewändern, die er sich überzog, entfernte er sich von dem Aussehen [...] von Bwana Speke, der schlanke Körper, die blauen Augen, die helle Mähne seiner Haare, nichts an ihm drohte, fremd zu werden“ (WS 451).

⁵⁴ Jeffrey Jerome, Cohen. „Monster Culture (Seven Theses)“. In: J. J. Cohen (Hrsg.), *Monster Theory: Reading Culture*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1996, S. 7.

that are rhetorically placed as distant and distinct but originate Within. Any kind of alterity can be inscribed across (constructed through) the monstrous body [...]⁵⁵.

Insofern als Burton ein Produkt seiner Zeit, also des viktorianischen Zeitalters, ist, sich aber den auferlegten Kategorien der kolonialen Gesellschaft, in der er lebt, entzieht, kann er als eine monströse Figur gesehen werden, die eine für diese viktorianische Welt bedrohliche Alterität verkörpert. Zwar wird der Begriff „Monster“ oder „Ungeheuer“ im Text nicht wörtlich von Trojanow verwendet, jedoch kann Richard Burton insofern mit der literarhistorischen Figur des Monsters in Verbindung gebracht werden, als er durch seinen liminalen Status und die Art und Weise, wie er im Roman beschrieben wird, ungeheuerliche Eigenschaften aufweist, die ihn zu einer Monsterfigur machen könnten. Zuerst wird der britische Offizier im Laufe des Romans sehr oft als ein Fremder betrachtet oder mit Attributen der Fremdheit assoziiert, wie in den folgenden Textpassagen: „Dieser Heilige war ein Fremder“ (WS 178), „Er hat sein Dach mit dem Fremden geteilt“ (WS 287), „Mittendrin steht der Fremde“ (WS 336) und „Der Fremde trug Abfall an seinem Körper“ (WS 454). Also bewirkt Trojanow mit diesen Beschreibungen von Richard Burton als eine Verkörperung des Fremden eine Art Umkehrung, da den außereuropäischen Bevölkerungen diese Attribute der Fremdheit oft in der Reiseliteratur zugeschrieben wurden, was dazu beitrug, sie zu dämonisieren. Hier wird Burton die gleiche Behandlung zuteil, insofern als, Cohens These entsprechend, der britische Offizier als „an incorporation of the Outside, the Beyond“⁵⁶, als ein Ungeheuer, von den afrikanischen, indischen und arabischen Eingeborenen betrachtet wird. Überdies wurde Burton in Indien nach dem Tod seiner indischen Geliebten Kundalini zunehmend als eine unheimliche Figur dargestellt. Tatsächlich begann er Anzeichen von Geistesstörungen zu zeigen, indem er Naukaram befahl, „[a]ls erste Aufgabe nach der Nacht ihrer Verbrennung [...] ihm Affen [zu] besorgen“ (WS 153) und sie zum Abendessen in das Haus zu bringen. Während dieser Abendessen „[...] spielte [Burton] den Gastgeber, er redete auf sie ein, er diskutierte mit ihnen die neuesten Intrigen am Hof, es war so schwer, den eigenen Augen und Ohren zu trauen“ (WS 154). Nach diesen Abendessen „mußten [seine Diener] ihn ins Bett tragen, so betrunken war er am Ende dieses Abends. Wir schämten uns für ihn, aber wir waren froh, diesen Wahnsinn überstanden zu haben“ (WS 155). Mit einer Äffin unterhielt er auch eine ungeheuerliche und naturwidrige Beziehung, denn „[e]r begann, sie Liebling zu nennen. Sie zu umgarnen“ (WS 155). Später, nachdem er als Mirza Abdullah von einem britischen Offizier gefangen

⁵⁵ Cohen. *Monster Culture*, S. 7.

⁵⁶ Ebd., S. 7.

genommen und gefoltert wurde, nahm seine monströse Exzentrizität zu. Tatsächlich „verbot [er] [Naukaram], sein Zimmer aufzuräumen. Sogar sauberzumachen. Die Tassen lagen herum, weicher Toast auf dem Tisch. Es war ekelerregend“ (WS 194). Als er nach England zurückkehrte, erschien er durch seine körperliche Verwandlung auch der englischen Gesellschaft als eine monströse Figur des absoluten Anderen, denn „[e]r zog Kleidung an, die schockieren würde [...] Obwohl er darin froh [...] [unterhielt sich] lautstark in Sprachen, die keiner außer ihnen beiden verstand“ (WS 204-205). Er war so provokant, dass nur seine scheinbar monströse und wilde Natur ihn davor bewahrte, verprügelt zu werden: „Nur der wilde Blick in seinen Augen hielt die empörten und schon ziemlich angetrunkenen Landsleute zurück“ (WS 205). Schließlich wird Burton wegen der Zweideutigkeit seines Verhaltens und der Hybridität seiner Identität von Bombay gefürchtet und fast für ein Monster gehalten. Tatsächlich sagt Bombay:

Ich glaube, er war kein schrecklicher Mensch, es war der Mensch, der er vorgab zu sein, der mich erschreckte. Ich bin mir sicher, er hat nie einen anderen Menschen umgebracht, doch es gefiel ihm, uns alle glauben zu machen, er sei dazu in der Lage. Bwana Burton, er wurde getrieben von Dschinns, die allen anderen fremd waren, Dschinns, die er keinem verständlich machen konnte, nicht mir, nicht den Trägern, nicht den Belutschen oder den Banyan und nicht einmal Bwana Speke (WS 404).

Bombay behauptet auch, dass Speke trotz seiner grausamen Behandlung der Eingeborenen ihm näher war als Burton: „Er konnte schrecklich sein, aber er war mir näher“ (WS 405). So erscheint Richard Burton nicht nur seinen Landsleuten, sondern auch den Eingeborenen als ein Fremder, ein Außenseiter, der sich bis zum Ende des Romans den Klassifizierungen der Gesellschaft entzieht und oft als mehr als einen Menschen gesehen wird.

Von diesem liminalen Ort aus, abseits von der Gesellschaft, kann das Ungeheuer Burton aber auch als Kritiker dieser scheinbar stabilen Gesellschaft fungieren sowie ihre tiefsten Ängste und Tabus offenbaren. Tatsächlich argumentiert Girard weiter, dass „[d]ifference that exists outside the system is terrifying because it reveals the truth of the system, its relativity, its fragility, and its mortality“⁵⁷. Genauso wie die literarische Figur des Ungeheuers die Ängste und verdrängten Triebe der Gesellschaft verkörpert, kann man behaupten, dass Trojanows Figur von Burton eine Verkörperung der Ängste der kolonialen Gesellschaft sowie zum Teil der postkolonialen Gesellschaft in *Der Weltensammler* darstellt. Tatsächlich charakterisieren die Ängste vor kultureller und sprachlicher Hybridität, vor fremden Religionen sowie vor einem

⁵⁷ René, Girard. *The Scapegoat*. Übers. Yvonne Freccero. Baltimore: John Hopkins University Press, 1986, S. 21-22; zitiert nach ebd., S. 12.

ausweichenden Identitätskonstrukt in *Der Weltensammler* nicht nur die viktorianische Gesellschaft des kolonialen Zeitalters, sondern für Trojanow sind diese Ängste auch vor dem Hintergrund unserer postkolonialen und globalisierten Gesellschaft zu betrachten, wie der Autor es in *Kampfabsage*, *Gebrauchsanweisung fürs Reisen* und in seinen Reiseberichten behauptet. Also können meines Erachtens die Figuren von Burton sowie von Bombay, dem als afrikanischem Pendant zu Burton die gleichen ungeheuerlichen, liminalen Eigenschaften zugeschrieben werden, mit ihren hybriden, fragmentierten und verkomplizierten Identitäten in Trojanows fiktionalem Werk als Kritik an der kolonialen Gesellschaft der Vergangenheit sowie an unserer postkolonialen Gesellschaft der Gegenwart interpretiert werden. Die von Trojanow preisgegebene Hybridität und Liminalität stehen hiermit im Gegensatz zu den übersicherten, starren, sozialen und kulturellen Struktursystemen. Sie eröffnen einen dritten Weg neben den binären Vorstellungen der kolonialen Welt.

3.2.3. Stimmenvielfalt und Hybridität in *Der Weltensammler*

Auf der textuellen sowie auf der Inhaltsebene ist *Der Weltensammler* stark durch Stimmenvielfalt und Multiperspektivität geprägt, sodass der Leser selbst im Laufe des Werks wie Burton ständig mit neuen, fremden Stimmen, Lebensweisen und Sitten konfrontiert wird. Trojanows Inszenierung der Hybridität trägt dazu bei, die Problematik des Grenzüberschreitens und des Kulturkontakts hervorzuheben, in der Absicht die Eindimensionalität des kolonialen Diskurses zu überwinden. In dieser Hinsicht gilt es, Homi Bhabhas Kulturauffassung zuerst zu berücksichtigen, um die kulturelle Hybridität in diesem Roman unter die Lupe zu nehmen.

In *The Location of Culture*⁵⁸ fördert Homi Bhabha das Verständnis von kulturellen Prozessen als Artikulationsräumen, die auf fluktuierenden, hybriden Kategorien sowie auf einem dynamischen Aushandeln von Differenz in Zwischenräumen basiert sind. Hybridität bezeichnet Bhabha als den dritten Raum zwischen binären Kategorien, in dem das Aushandeln von Bedeutungen und Herstellen neuer Verhältnisse ermöglicht wird sowie in dem Phänomene des Kulturkontakts und der Identitätskonstruktionen konvergieren⁵⁹. Es ist dieser dritte Raum, „though unrepresentable in itself, which constitutes the discursive conditions of enunciation that ensure that the meaning and symbols of culture have no primordial unity or fixity; that even

⁵⁸ Homi K., Bhabha. *The Location of Culture*. London/New York: Routledge, 1994.

⁵⁹ Bhabha. *The Location of Culture*, S. 1-2.

the same signs can be reappropriated, translated, rehistoricized and read anew“⁶⁰. Wie Bachtin anhand seiner Auffassung von Dialog und Polyphonie⁶¹, fördert Homi Bhabhas Konzept von Hybridität gleichermaßen Diversität und Stimmenvielfalt. Weil diese Begriffe dichotomische Weltauffassungen infrage stellen und „ein Lesen gegen den Strich“ („a kind of reading against the grain“)⁶² verlangen, sind sie für eine Kritik des kolonialen Diskurses besonders geeignet. Aus diesem Blickwinkel werden die Rollen und Ansprüche von Kolonisierten und Kolonialherren nuanciert, sodass das Legitimationsargument der Kolonialisierung, das auf binären Kategorien (Selbst/Andere, Zivilisation/Chaos...) beruht, dekonstruiert wird. Überdies argumentiert Bhabha in *The Third Space*, einem niedergeschriebenen Interview mit Jonathan Rutherford, dass nicht nur Kultur durch Hybridität charakterisiert werden kann, sondern auch das Subjekt selbst. Aus diesem Grund wird der koloniale Diskurs mit seinen voreingenommenen, eindimensionalen Oppositionsschemen depotenziert, da kolonisierte Subjekte wie Europäer über eine hybride und fluktuierende Identität verfügen⁶³.

In *Der Weltensammler* soll diese Konfrontation zwischen Fremdheit, Hybridität und kolonialer Welt dazu beitragen, dass die Leser*innen die Kultur, Sprache und Religion des Anderen als gleichwertig zu ihrer eigenen anerkennen und dass Brücken zwischen diesen verschiedenen Welten geschlagen werden. Zum einen ermöglicht Burtons Rolle als sprachlicher und kultureller Grenzüberschreiter sowie die Darstellung der Perspektive des absoluten Anderen Ilija Trojanow auf der Inhaltsebene, die Annahme eines einzigen europäischen Ethnozentrismus zu nuancieren, indem der Autor damit zeigt, dass mehrere Ethnozentrismen

⁶⁰ Ebd., S. 37.

⁶¹ In „Das Wort im Roman“ (S. 154-301) erläutert der russische Historiker und Literaturwissenschaftler Mikhaïl Bachtin seine Konzeption der Hybridität, Polyphonie und Dialogizität innerhalb des literarischen Werks. Laut Bachtin, lässt sich die hybride Natur des Romans dadurch beobachten, dass „[d]ie stilistische Besonderheit der Gattung des Romans gerade auf der Kombination dieser untergeordneten, aber relativ eigenständigen (manchmal sogar verschiedensprachigen) Einheiten innerhalb der höheren Einheit des Ganzen [beruht]: der Stil des Romans besteht in der Kombination von Stilen; die Sprache des Romans ist ein System von „Sprachen“ [...] Der Roman ist künstlerisch organisierte Redevielfalt, zuweilen Sprachvielfalt und individuelle Stimmenvielfalt [...] Die Rede des Autors und die Rede des Erzählers, die eingebetteten Gattungen, die Rede der Helden sind nur jene grundlegenden kompositorischen Einheiten, mit deren Hilfe die Redevielfalt in den Roman eingeführt wird. Jede von ihnen begründet eine Vielzahl von sozialen Stimmen und eine Vielfalt von (immer mehr oder weniger dialogisierten) Verbindungen und Korrelationen zwischen den Aussagen und den Sprachen“ (S. 157). Hybride Konstruktionen innerhalb des Romans, die verschiedene Äußerungen, Redeweisen, Stile, Sprachen und Horizonte von Sinn und Wertung vermischen, sind, Bachtins Meinung nach, „von eminenter Bedeutung“ (S. 195). Diese Stimmenvielfalt kann auch als subversiv betrachtet werden, da diese Stimmen im Kontakt mit dominierenden Diskursen die etablierte Ordnung und hergestellten Machtverhältnisse infrage stellen. In: M. M. Bachtin. *Die Ästhetik des Wortes*. Übers. von Rainer Gröbel und Sabine Reese. Suhrkamp, 1979. [Zugang am 28. Juli 2021, aus http://www.rose.uzh.ch/dam/jcr:00000000-07b3-0d66-ffff-ffff621d441/Bachtin_Wort_im_Roman.pdf].

⁶² Bhabha. *The Location of Culture*, S. 174.

⁶³ Jonathan, Rutherford. „The Third Space. Interview with Homi Bhabha“. In: J. Rutherford. (Hrsg.), *Identity: Community, Culture, Difference*. London: Lawrence and Wishart, 1990, S. 221. [Zugang am 6. August 2021, aus <http://s3.amazonaws.com/arena-attachments/90186/444c4a43b13aec92039a31bef35c4945.pdf?1364059011>].

existieren, die auch durch dichotomische Weltauffassungen und binäres Denken geprägt sind. Also zeigen sich diese Ethnozentrismen zum Teil in der Darstellung der Perspektiven, Verhaltensweisen und Meinungen von Naukaram, den muslimischen Behörden, Sidi Mubarak Bombay und seinem Publikum. Betrachtet man zum Beispiel die Erzählung Sidi Mubarak Bombays genauer, dann kann man Berührungspunkte zwischen der Umgestaltung und Uminterpretation seiner Geschichte durch seine Zuhörer und der in Laura Bohannans Kurzgeschichte „Shakespeare in the Bush“ (1966)⁶⁴ dargestellten Aneignung der Handlung von Shakespeares *Hamlet*, einem Symbol der abendländischen literarischen Tradition, durch die westafrikanische Tiv-Volksgruppe identifizieren. In beiden Fällen handelt es sich um eine Art subversiven Rollentausch und Perspektivenwechsel, da das dominante abendländische Wertesystem und die Autorität europäischer oder europäisierter Erzähler durch die Aneignung und Neuinterpretation dieser Erzählungen im Lichte anderer, afrikanischer Weltanschauungen unterminiert werden. Meines Erachtens könnte diese These der Voreingenommenheit der Weltsicht durch einen gewissen Ethnozentrismus, die Bohannan in ihrer Kurzgeschichte vertretenet, auch produktiv auf Ilija Trojanows *Der Weltensammler* übertragen werden, indem sie die Dichotomie und die scheinbare Eindimensionalität des kolonialen Zeitalters relativiert. Dadurch lenken Bohannan wie Trojanow die Aufmerksamkeit ihrer Leser*innen auf die Pluralität und Hybridität der Weltanschauungen und kulturellen Widerstandsorte. Dies trägt in *Der Weltensammler* dazu bei, die oft vereinfachten Vorstellungen der kolonialen Welt zu

⁶⁴ In dieser Kurzgeschichte thematisiert Laura Bohannan die Bedingtheit des Blickpunkts und zielt darauf ab zu zeigen, dass unsere Wahrnehmung der Realität letztendlich durch einen gewissen Ethnozentrismus geprägt ist. „Shakespeare in the Bush“ erzählt von ihren Reisen nach Westafrika um die Tiv-Volksgruppe zu studieren. Vor ihrer Abreise nahm sie an einer Debatte mit einem ihrer britischen Kollegen teil, um zu beweisen, dass es nur eine einzige Interpretation von *Hamlet* gibt, dass die Natur der Tragödie universell ist: „I protested that human nature is pretty much the same the whole world over; at least the general plot and motivation of the greater tragedies would always be clear—everywhere [...]“. Mit ihr brachte sie deswegen ein Exemplar von Shakespeares berühmter Tragödie, um sich die Zeit zu vertreiben und ihre Hypothese zu prüfen. Eines Tages, anlässlich einer Feier in der Tiv-Gemeinschaft, entscheidet sich die Anthropologin der Gemeinschaft den Inhalt Shakespeares Tragödie zu erzählen. Wie bei Bombay wird die Anthropologin jedoch im Laufe ihrer Erzählung ständig von ihrem Publikum unterbrochen. Tatsächlich erheben ihre Zuhörer Einsprüche gegen den Inhalt der Geschichte und ihre traditionelle Interpretation, stellen die großen Motive der Shakespeare-Literatur infrage und rekonstruieren die Erzählung und ihren Sinn im Lichte ihrer eigenen Weltanschauungen und kulturellen Auffassungen, sodass die Tragödie vollständig von ihrer traditionellen europäischen Bedeutung geraubt wird: „There was a murmur of applause. Hamlet was again a good story to them, but it no longer seemed quite the same story to me“. Tatsächlich meint der Chef der Tiv-Gemeinschaft abschließend, dass „you must tell us some more stories of your country. We, who are elders, will instruct you in their true meaning, so that when you return to your own land your elders will see that you have not been sitting in the bush, but among those who know things and who have taught you wisdom“. Diese Kurzgeschichte zeigt also, dass jede Interpretation der Realität eigentlich von der Kultur, Erziehung und Weltsicht voreingenommen, also von einem gewissen Ethnozentrismus, geprägt ist, sodass in dieser Kurzgeschichte jeder glaubt, dass er über die korrekte Interpretation *Hamlets* verfügt.

Laura Bohannans Kurzgeschichte „Shakespeare in the Bush“ (1966) ist verfügbar auf <https://www.naturalhistorymag.com/picks-from-the-past/12476/shakespeare-in-the-bush> [Zugang am 27. Juli 2021).

verkomplizieren und der kulturellen Hybridität der Welt eine größere Bedeutung zuzuschreiben.

Jedoch können eine Kritik am kulturellen Ethnozentrismus sowie die Förderung eines alternativen, dritten Zwischenraums in der folgenden Aussage von Burton gelesen werden: „Ihr denkt immer nur in groben Mustern, Freund und Feind, unser und euer, schwarz und weiß. Könnt ihr euch nicht vorstellen, dass es etwas dazwischen gibt?“ (DWS 191). Man könnte sich also fragen, welches Ideal für Trojanow Vorrang hat: die Bewunderung kultureller Differenz und die Anerkennung verschiedener Ethnozentrismen, die der Autor durch seine Inszenierung der Stimmen des Anderen in den Vordergrund zu stellen scheint, oder die Überschreitung kultureller Grenzen, die Anpassung an fremde Lebensweisen und das Prinzip der Verwandlung, die Burtons Lebenslauf charakterisieren. Zudem können sich diese extreme Bewunderung kultureller Differenz und die Förderung des eigenen Ethnozentrismus schnell in Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzungsstrategien verwandeln, wie Trojanow am Beispiel der Figuren von Naukaram, den muslimischen Behörden und den Kolonialherren illustriert. *Der Weltensammler* entlarvt also nicht nur den Ethnozentrismus der Kolonisatoren, sondern auch den der Einheimischen, da Naukaram, zum Beispiel, im Laufe des Romans die muslimische Bevölkerung der Provinz Sindhs verunglimpft und für ihren „falschen“ Glauben sowie für ihre Sitten und kulturellen Gepflogenheiten kritisiert, die er für seltsam und schrecklich hält: „Mein Volk. Das war nicht mein Volk [...] Dort leben überwiegende Beschnittene [...] Jeder ist mir näher als ein Miya“ (WS 111). Gleichzeitig scheinen die Zuhörer von Sidi Mubarak Bombays Erzählung auch ein ethnozentrisches Urteil über die Art und Weise zu fällen, wie Bombay sein religiöses Leben führt und führte. Tatsächlich bringen sie ihre Empörung über die religiösen Praktiken Bombays während seiner Expedition mit Richard Burton in den folgenden Textpassagen zum Ausdruck: „Waren alle von ihnen Rechtgläubige?“, „Das ist Shirk! [Animismus]“ (WS 334), „Das ist abscheulich!“, „Verrückt“ (WS 335). Außerdem sagt der Imam Bombay am Anfang des Kapitels: „Die Ungläubigen haben dir den Kopf verdreht [...] das wissen alle!“ (WS 322). Während diese Figuren also ethnozentrische, eher konservative, fast fremdenfeindliche Einstellungen gegenüber anderen und fremden Lebensweisen, Glaubensvorstellungen und Kulturen zeigen, sind Burton und Bombay sehr weltoffen und versuchen als Weltensammler, diese unterschiedlichen Ethnozentrismen miteinander zu versöhnen und in einen Dialog zu bringen. In der Tat hebt der Bischof am Ende des Romans Burtons lebenslangen Versuch hervor, seinen eigenen Ethnozentrismus zu überwinden: „Er [Burton] habe überall gesucht, die meisten Menschen hingegen, die würden immer wieder in denselben Topf blicken“ (WS 466). Darüber hinaus kann argumentiert werden, dass *Der*

Weltensammler daher eine Debatte über die Art und Weise, wie Kultur in unserer Gesellschaft konzeptualisiert wird, eröffnet. Durch seine Inszenierung von Hybridität auf der Inhaltsebene tritt Trojanow dafür ein, die verschiedenen, dargestellten westlichen und östlichen Ethnozentrismen und Kulturen miteinander zu versöhnen und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass ihre Diversität, Besonderheit und eigene Natur erhalten bleibt.

Um seine literarische Herangehensweise an die Produktion von Mehrsprachigkeit und Hybridität auf textueller Ebene zu erläutern, bezieht sich Trojanow in seinem Essay „Recherche als poetologische Kategorie. Die Entzündung des narrativen Motors“ auf das Konzept von „Törlü Gjuvetch“⁶⁵: ein türkisches Essen, das aus mehreren Bestandteilen und Nahrungsmitteln besteht, sodass es metaphorisch für die Vielstimmigkeit, Hybridität und mosaikartige Struktur von *Der Weltensammler* stehen könnte. Auf der textuellen Ebene ist tatsächlich eine Vielzahl von mehrsprachigen Begriffen und Wörtern zu finden, die allgegenwärtig in der Erzählung sind und die in einem Glossar am Ende des Romans übersetzt und erklärt werden. Zum Beispiel gibt es fremdsprachige Wörter wie „Firengi“ (WS 45) (Ausländer), „Munshi“ (WS 51) (Lehrer), „Miya“ (WS 95) (im Glossar: „Beschnittene“, abfällige Bezeichnung für Moslems“ (WS 472)) und „Kama“ (WS 126) (im Glossar: „Liebe, Lust; eine der Lebensaufgaben des Menschen nach hinduistischer Auffassung“ (WS 471)). Auch die Zeichen auf dem Deckel, die Karten innerhalb des Romans sowie weitere paratextuelle Elemente tragen zur Hybridität und Polyphonie des Textes bei. Dadurch wird der Leser an der Seite von Burton sofort in diese fremde Welt eingeführt und mit Fremdheit konfrontiert. In dieser Hinsicht argumentiert Michaela Holdenried in ihrem Aufsatz „Zur Poetik des Törlü Gjuvetch. Polyglossie im postkolonialen Kontext am Beispiel von Ilija Trojanows *Der Weltensammler*“⁶⁶, dass diese Hybridität, im Sinne von Bachtins Konzept, eigentlich selbstinszeniert wäre⁶⁷, was die Verfasserin dazu führt, sich zu fragen, ob wir es bei dieser künstlichen Hybridität „mit wirklicher ‚Weltliteratur‘ – im seit Goethe tradierten Sinne polykultureller Literatur – oder lediglich mit ‚verbaler Weltbummelei‘ zu tun haben“⁶⁸. In ihrem Aufsatz „Entdeckungsreisen ohne Entdecker. Zur literarischen Rekonstruktion eines Fantasma: Richard Burton“ warnt Holdenried⁶⁹ weiterhin vor der konstruierten und sogar karikierten Natur dieser Alterität, die eigentlich Stereotype sowie eine Exotisierung dieser Kulturen und Bevölkerungen erkennen lassen kann, wie es zum

⁶⁵ Trojanow. *Recherche als poetologische Kategorie*, S. 297.

⁶⁶ Michaela, Holdenried. „Zur Poetik des Törlü Gjuvetch. Polyglossie im postkolonialen Kontext am Beispiel von Ilija Trojanows *Der Weltensammler*“. In: *Polyglotte Texte* 2, 2014, S. 1-14.

⁶⁷ Holdenried. *Zur Poetik des Törlü Gjuvetch*, S. 5.

⁶⁸ Ebd., S. 6.

⁶⁹ Holdenried. *Entdeckungsreisen ohne Entdecker*, S. 311.

Teil der Fall mit der Darstellung der Erzählung Sidi Mubarak Bombays ist. Mit diesen paratextuellen Elementen sowie mit seiner Inszenierung einer „impliziten“ Mehrsprachigkeit oder „versteckten Heterolingualität“⁷⁰ hat Trojanow jedoch auf der textuellen Ebene eine gewisse Hybridität geschaffen sowie dem Anderen eine eigene Sprache verleihen, was zum Zusammenfließen der verschiedenen Kulturen, Sprachen und religiösen Traditionen im Roman beiträgt. Also scheint Trojanow seine Poetik der Mehrsprachigkeit und Hybridisierung auf der textuellen sowie auf der inhaltlichen Ebene verwirklicht zu haben, der Bachtins und Bhabhas Konzepten der Hybridität ähnelt und die gleichzeitig Trojanows ethischen Ansatz und Kulturauffassung zum Ausdruck bringt.

3.3. *Usambara*: Reisen und Familiengeschichte

Mit *Usambara* thematisiert Christof Hamann die Wechselbeziehung zwischen Reisen und Familiengeschichte sowie zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Der Autor beabsichtigt auch in seinem fiktionalen Werk zu zeigen, wie alle diese Kommunikationsprozesse zwischen Vergangenheit und Gegenwart durch Unzuverlässigkeit gekennzeichnet sind.

In dieser Hinsicht stellt *Usambara* die Reise seiner Hauptfigur, Fritz Binder, nach seiner angeblichen Herkunft und der seiner ganzen Familie dar. Dieser sehr moderne Antiheld macht sich tatsächlich auf den Weg nach dem Ort, der einst seine Familie zusammenführte und im kolonialen Zeitalter als den afrikanischen Stolz der deutschen Nation galt, nämlich dem Kilimandscharo-Berg, mit dem Ziel die Leistungen seines Urgroßvaters zu wiederholen. Sein Urgroßvater, Leonhard Hagebucher, dessen Geschichte Fritz seit seiner Kindheit bewundert, hätte vermutlich 1889 in Ostafrika den Kilimandscharo mit Hans Meyer bestiegen, das

⁷⁰ Unter diesem Begriff versteht Holdenried eine literarische Strategie, die darin besteht, dem Subalternen eine gewisse Stimme zu verleihen, die seine Realität, Kultur und Weltanschauung widerspiegelt. Diese Strategie betrachtet Holdenried aber kritisch als eine konstruierte „Exotisierung des Textes“ und sogar als „eine [...] protokolonialistische [...] Anmaßung“ (*Zur Poetik des Törlü Gjuvetch*, S. 11). In *Der Weltensammler* hat sich tatsächlich Trojanow entschieden, um Bombays Sprache zu konstruieren, kein Pidgin-Deutsch zu verwenden, sondern ein „verschobenes‘ Hochdeutsch“, das aufgrund ihrer Vergleiche, ihrer Bildwelt, ihrer Sprichwörter, ihrer Art, Zeit zu benennen, die Art zu zählen, die Art, auf die Jahreszeiten zu reagieren, jeweils kulturell verankert ist“ (Jürgen, Sander. „Wie soll man einen festen Punkt bestimmen, wenn alles flimmert? Ilija Trojanow im Interview über sein neues Buch *Der Weltensammler*, über seine Recherchen, über die Deobandis und die Frage, ob Literatur aufklären kann“. *Büchergilde-Magazin* 4, 2006, S. 19; zitiert nach ebd., 11). Also wird diese Heterolingualität oder Mehrsprachigkeit nicht an den fremden Wörtern ablesbar, sondern die Wirkungen der fremden exotischen Sprache lassen sich durch die Struktur Bombays Sprache erkennen. Zum Beispiel werden Bombay die folgenden Vergleiche und Sprichwörter zugeschrieben: „Kisuahele ist wie eine Welt, die aus lauter schönen Landschaften besteht“ (WS 340) und „Der rechte Glaube, er kann mir die Namen meiner Vorfahren nicht nennen [...] er verspricht mir ein besseres Morgen, aber ich will den Weg ins Gestern finden“ (WS 366).

Usambaraveilchen entdeckt und diese Blume nach Deutschland zurückgebracht. Diese Geschichten, deren Wahrheitsgehalt schwer zu überprüfen ist, haben Fritz während seines ganzen Lebens fasziniert und sogar fast besessen, sodass er sich nach dem Tod seiner Mutter entscheidet, die Herausforderung des „Kilimandscharo Benefit Run“ (U 52) anzunehmen, denn „Das ist doch Dein Berg!“ (U 53), behauptet sein Freund Michael, um ihn zu überzeugen. Bei dieser Bergbesteigung handelt es sich für Fritz nicht nur um eine sportliche Leistung, eine touristische Reise und irgendwelche Geste der Nächstenliebe, sondern auch um eine Art wörtlicher und psychologischer Entdeckungsreise; die quasi zu einer Pilgerreise wird, deren Ziel die Auseinandersetzung mit der eigenen Familienvergangenheit ist. Als Fritz jedoch mit dieser Vergangenheit konfrontiert wird, erfährt er von der Konstruiertheit seiner Familiengeschichte wegen der Unsicherheit von Archiven und der Unzuverlässigkeit der Erinnerungen. Sein Urgroßvater war wahrscheinlich nicht der koloniale Held, von dessen Leistungen seine Familie ihm erzählt hat, sondern dieses Familiengedächtnis verbirgt ein schweres Geheimnis. Nämlich hat die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland tiefe Spuren auf die Familie Hagebucher hinterlassen, insofern als Fritz' Großvater, Leonhard Hagebachers Sohn, selbst der Partei angehörte.

In dieser Hinsicht wird die Wechselwirkung zwischen Vergangenheit und Gegenwart in *Usambara* im folgenden Abschnitt analysiert. Der Einfluss der Vergangenheit auf Fritz und seine Familie sowie die Symbolik des Kilimandscharos und seine Bedeutung für die Spannung zwischen Vergangenheit und Gegenwart im Roman werden hier ebenfalls erläutert. Aufgrund seiner ständigen Bewegung zwischen Vergangenheit und Gegenwart kann Fritz ebenso wie Trojanows Figur von Burton als ein liminales Individuum interpretiert werden. Deswegen werden die Folgen seiner temporalen und räumlichen Grenzüberschreitung auch kurz erwähnt.

3.3.1. Die Vermittlung der Vergangenheit: Gedächtnisarbeit und Geschichtsschreibung

In *Usambara* inszeniert und analysiert also Christof Hamann die Folgen der Wechselbeziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart am Beispiel des Lebens seines Hauptprotagonisten, Fritz Binder, sodass die Allgegenwärtigkeit der Vergangenheit, der Erinnerung und des Familiengedächtnisses den ganzen Roman charakterisiert. Zum einen spiegelt die duale Struktur von *Usambara* mit ihren doppelten Erzählebenen diese temporale Dualität sowie die

Wechselwirkung dieser zwei Zeitschichten wider. Tatsächlich verbinden die Erzählinstanzen Vergangenheit und Gegenwart, die Mitglieder der Familie sowie die Leben des Urgroßvaters, Leonhard Hagebucher, und seines Urenkels, Fritz. Das Familiengedächtnis der Hagebucher wird also durch eine Verflechtung von Erzählstimmen verkörpert. Während ein auktorialer Erzähler über die Entdeckungsreisen Hans Meyers und Leonhard Hagebuchers in Ostafrika sowie über ihre Besteigung des Kilimandscharos 1889 berichtet, erzählt Fritz als Ich-Erzähler von seinem Leben und seiner Beziehung mit Camilla Becker in der Gegenwart.

Jedoch scheint Fritz vom Gespenst seiner Familienvergangenheit verfolgt zu sein und in dem Schatten der Geschichten seines Urgroßvaters zu leben. Das ganze Dasein sowie Fritz' Identitätsbildung sind von diesen Erinnerungen bestimmt, sodass Camilla Fritz mit dem Postulat anspricht: „Was wärest Du ohne Deine Geschichten“ (U 137). Die durch das Familiengedächtnis übermittelten Geschichten des Urgroßvaters in Ostafrika haben tatsächlich das Leben Fritz' und zum Teil auch seines Freundes, Michael, gestalten, seitdem sie als Kinder in ihrem Sandkasten die Heldentaten Hagebuchers wiederholten und diese Vergangenheit anhand ihrer Vorstellungskraft rekonstruierten;

Hier entstanden Berge [...] Dazu hoben wir den Krater des ersten so gründlich aus, dass wir um seine Wände fürchten müssen [...] Einen Teil der Ebene schmückten wir mit Sandkastenförmchen. Die hohlen Sterne, Monde und Sonnen bildeten das Buschiri-Dorf, im Eimer wohnten die Gefangenen (U 16-17).

Mit dieser ersten Textpassage will Christof Hamann aber auch andeuten, dass schon als Kinder Fritz und Michael einen Einfluss auf diese vergangenen Ereignisse ausübten, indem sie sie spielerisch zu zum Teil verfälschten und romantisierten Bildern uminterpretierten. Unbewusst interpretierten sie die Vergangenheit aus einem rückblickenden Standpunkt, was zu seiner Veränderung und „Refiktionalisierung“⁷¹ beitrug, dies im Sinne von Jan Assmanns Analyse in *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*: „Das Gedächtnis verfährt also rekonstruktiv. Die Vergangenheit vermag sich in ihm nicht als solche zu bewahren. Sie wird fortwährend von den sich wandelnden Bezugsrahmen der fortschreitenden Gegenwart her reorganisiert“⁷². Später setzen Fritz und Michael als Erwachsene dieses Spiel fort, indem sie während eines feuchtfröhlichen Abends Fritz' Urgroßvater „in die Geschichte des Boxsports zu verwickeln“ versuchen (U 28) und ihn zum

⁷¹ Stephanie, Catani. „Metafiktionale Geschichte(n). Zum unzuverlässigen Erzählen historischer Stoffe in der Gegenwartsliteratur“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde Schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 161.

⁷² Jan. Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 8. Auflage (2018). München: C.H. Beck, 2002, S. 41-42.

Zeitgenossen und Zuschauer des Jahrhundertkampfs in New York zwischen Sharkey und Schmelling machen: „So oder so könnte es gewesen sein, meint Michael“ (U 31). Jedoch lässt sich hinter diesem kindischen, scheinbar armlosen Spiel sehr schnell eine wirkliche Überzeugung erkennen, da das Leben des Urgroßvaters eng mit entscheidenden Ereignissen, Eroberungen und großen Leistungen des kolonialen Zeitalters verbunden wird. Darüber hinaus behauptet Stephanie Catani, dass bei diesem dialogischen Spiel „Geschichte [...] nicht rekonstruiert [wird], sondern erst erzeugt – und scheint plötzlich glaubwürdig innerhalb des fiktiven Geschehens“⁷³. Durch seine ständige Erzählung und Versprachlichung der Geschichte Hagebuchers vermittelt Fritz selbst diese von Harald Welzer genannten „falschen Erinnerungen“, „so dass die falsche Erinnerung gleichsam in das Ensemble der wahren Erinnerungen importiert und ununterscheidbar von dieser wird“⁷⁴. Nicht nur Fritz, sondern seine eigene Mutter war auch schon von diesen überzeugt, denn „[Leonhard Hagebucher] hat Ihre Mutter auf diese blödsinnigen Reisen in Gedanken geschickt...“, sodass Fritz eigentlich nichts gegen diese Sehnsucht nach der Vergangenheit tun kann, denn „[er ist] da hineingeboren worden“ (U 40).

Die Bewunderung der Vergangenheit und Verehrung des Urgroßvaters kann man eigentlich als ein Zeichen interpretieren, dass die Gegenwart im Gegensatz zur Vergangenheit weder für Fritz noch für seine Mutter befriedigend ist. Tatsächlich verließ Fritz' Vater seine Familie nach der Geburt seines Sohns, sodass seine Mutter ihn allein und widerwillig aufziehen musste. Sie war, so der Text, unfähig ihm Liebe zu schenken, da Fritz „nichts als ihre falsche Entschuldigung [war]. Ihr Klotz am Bein [...] Sie war zu feige [weiter zu laufen], das ist alles“ (U 41). Deshalb lebte sie lieber in ihren Erinnerungen einer glücklichen Vergangenheit, was durch die Fotos, die an der Wand des Krankenhauses hängen, verdeutlicht wird: während „[a]lte Menschen die Wände mit Fotos ihrer Kinder, Enkel, Nichten, Neffen [tapezieren] [...]“ (U 42), also während die Mehrheit der alten Menschen in die Zukunft ihrer nächsten Generationen blickt, hingen bei Fritz' Mutter allein Bilder von ihrer eigenen Vergangenheit und der ihrer Familie an der Wand. Als einziges wertvolles restliches Hab und Gut seiner Mutter entdeckt Fritz noch einmal Zeugnisse dieser Vergangenheit in der Form von alten Briefen, die angeblich von seinem Urgroßvater verfasst wurden und die wahrscheinlich von seinen Expeditionen mit Hans Meyer nach Ostafrika oder vom Mondgebirge erzählen, „[a]lles andere ist unvorstellbar, denn bei uns ging es doch immer nur um das eine oder das andere“ (U 56). Aus diesen Gründen kann man

⁷³ Catani. *Metafiktionale Geschichte(n)*, S. 161.

⁷⁴ Harald, Welzer. *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München: C.H. Beck, 2005, S. 33; zitiert nach ebd., S. 165.

diese ruhmreiche Familienvergangenheit als das einzige einheitsstiftende Element dieser zerrissenen Familie betrachten, was erklärt, warum sie ihren Mitgliedern so wichtig und heilig erscheint. Tatsächlich sagt Fritz: „Das Beste an meiner Mutter waren die Geschichten über Hagebucher“ (U 86). Auch in Bezug auf die Beziehung zu seiner Mutter kann Fritz nichts anders als von einem glücklichen Leben mit ihr träumen und die Erinnerungen an seine unglückliche Kindheit verzerren: „So hätte es gewesen sein können“ (U 36). Die Identität von Fritz scheint also weder in der Gegenwart noch in einer Zukunftsperspektive konstruiert zu sein, sondern sie entsteht auf der Basis der Erinnerungen seines Urgroßvaters und in Bezug auf die Vergangenheit. Die gesamte Existenz von Fritz ist dementsprechend auf die Vergangenheit ausgerichtet.

Darüber hinaus bietet Fritz' Reise nach Ostafrika auch die Möglichkeit einer Auseinandersetzung mit seiner eigenen Familienvergangenheit. Also handelt es sich bei diesem „Kilimandscharo Benefit Run“ für Fritz, der Tradition der modernen Reiseliteratur entsprechend, um eine psychologische Entdeckungsreise, um eine Reise in das Innere des Protagonisten auf der Suche nach seiner wahren Identität. Deswegen konzentriert sich die Erzählstrategie während Fritz' Besteigung des Kilimandscharos auf sein Inneres, seine Gefühle und Zerrissenheit. In dieser Szene fließen die Gedanken und Gefühle Fritz' vor den Augen der Leser*innen, was ihnen erlaubt, dank Hamanns Verwendung eines sehr modernen Schreibverfahrens, Fritz' Bewusstseinsstrom direkt mitzuerleben, durch den Erinnerungen, Assoziationen und Ressentiments wachgerufen werden. Das Gefühl, dass der Leser Fritz' Seelenlandschaft unmittelbar und unverfälscht wahrnimmt, wird tatsächlich textuell durch Hamanns Verwendung eines besonderen Sprachstils betont, der verschiedene Perspektiven, Zeit- und Raumebenen im gleichen Satz kombiniert, oft aus fragmentarischen Sätzen und Ellipsen besteht und der die Gedanken Fritz' unmittelbar weitergibt, wie die folgende Textpassage es beweist:

Urgroßvater war ein Wanderer. Ein Abenteurer wie er im Buche steht. Wer Abenteuer erleben will, muss sich bewegen, sagte Urgroßvater, sagte Mutter, Ja, aber, ist das alles?, fragte ich, Ja, aber, sage ich zu Camilla und renne zum Tür hinaus, nachdem wir miteinander geschlafen haben (U 200).

Durch die Wiederholung von bestimmten Redeweisen wie „es war einmal“ (Märchenstil), „Urgroßvater sagte, sagte Mutter, sage ich“, die Verwendung eines telegrafischen Stils, die textuelle Betonung bestimmter Satzglieder („Nun mal langsam“) sowie das ständige Springen zwischen Perspektiven und Ebenen von Zeit und Raum gelingt es auch Christof Hamann, im Laufe des Romans Fritz' Orientierungslosigkeit, fragmentierte Wahrnehmung, Identitätskrise

und innere Zerrissenheit darzustellen. Diese besondere Erzählweise Hamanns zusammen mit der doppelten Struktur des Texts, die durch die Stimmen Fritz' und Leonhards Gegenwart und Vergangenheit verbindet, tragen auch zur Verstärkung des Eindrucks von Polyphonie und Hybridität im Roman bei.

Überdies steht in der Erzählung der Kilimandscharo als Symbol für die vergangenen Heldentaten Hagebuchers, sodass in *Usambara* nicht nur eine Reise durch den Raum, sondern auch durch die Zeit inszeniert wird. Je näher am Berg Fritz sich befindet, desto stärker wird seine Auseinandersetzung mit seiner Familienvergangenheit, seinem Urgroßvater und seiner Mutter und desto überwältigender werden seine Gefühle. Die Szene von Fritz' Besteigung des Kilimandscharos wird deswegen durch eine große textuelle und inhaltliche Hybridität geprägt, die an die Wechselwirkung zwischen Gegenwart und Vergangenheit und an die konstruierte zeitliche und räumliche Verbindung der Familienmitglieder knüpft. An diesem Ort stellt Hamann die Entfaltung der Stimmen Fritz', seiner Mutter und Hagebuchers sowie die Vereinigung und Vermischung ihrer Perspektiven dar, sodass sich Vergangenheit und Gegenwart in diesen Szenen zu überlappen beginnen und für die Leser*innen die Grenze zwischen Wirklichkeit und Fritz' Traum verschwindet. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Stimmen beginnen, sich zu treffen, zu kommunizieren und sich zu widersprechen, als Fritz seinen Aufstieg beginnt, denn dieser Ort ist auch ein Symbol für die Erinnerung der Familie, für ihre Träume und verborgenen Traumata: „Mutter und Hagebucher beginnen zu streiten. Ich höre ihre Stimmen, ohne sie zu verstehen. Sie kommen nicht gegen den lärmenden Kopfschmerz an“ (U 192). Es wird sogar gesagt, dass der Kilimandscharo „ein stimmenreiches Gebirge [ist]“. „Stimmenreich, sagte Hagebucher, sagte Mutter, sage ich“ (U 199). Im Laufe der Bergbesteigung gehen Leonhards und Fritz' Redeflüsse und Perspektiven ineinander über, als ob die geträumten Abenteuer des Großvaters sich in die von der Höhenkrankheit erzeugten Halluzinationen Fritz' verwandeln würden: „Ich hebe ab und sehe Leonhard Hagebucher direkt vor mir“ (WS 224) und „Ich setze die Brille ab. Das will ich nicht sehen. Statt dessen macht Hagebucher einen Schritt. Und noch einen“ (U 230-231). Diese Konvergenz von hybriden Stimmen, Standpunkten und Zeitrahmen erreicht ihren Höhepunkt am Ende der Geschichte, als Fritz versucht und scheitert, den Gipfel des Kilimandscharos zu erreichen und anschließend in eine tiefe Identitätskrise gerät. Die auktoriale Erzählinstanz in der Vergangenheit kommt mit der Ich-Erzählinstanz in der Gegenwart zusammen, sodass Leonhard und Fritz mit derselben Stimme zu sprechen beginnen und die Unterscheidung zwischen ihren jeweiligen Perspektiven verschwindet. Fritz und Leonhard sagen unisono: „Ich kümmere mich nicht um den Streit zwischen Meyer und Purtscheller“ (U 254). Außerdem unterbricht ständig eine Vielfalt von

Stimmen den Haupterzähler, äußert sich zu der Situation und tritt mit Fritz in Dialog durch den ganzen Roman, sodass es zuweilen schwer zu identifizieren ist, wer spricht. Ob Leonhard Hagebucher, Fritz' Mutter, Camilla, Michael oder Fritz selbst, all diese Stimmen ringen ständig darum, die Wahrheit der Erzählung zu ergreifen, sodass es zu einer großen Polyphonie im Text kommt. Das Verschmelzen dieser Stimmen, die verschiedene Epochen, Wertesysteme und Kulturen vertreten, verstärkt also die Ambivalenz und Mehrstimmigkeit im Roman. Einerseits ist es so, dass dieser unzuverlässige, fragmentierte, innere Erzählstil das Trauma und die verdrängten Erinnerungen der Familie widerspiegelt. Andererseits zeigt Christof Hamann anhand dieser hybriden Verschmelzung zwischen Stimmen und Zeitrahmen, wie die Vergangenheit in die Gegenwart eingreift und den Prozess der Identitätskonstruktion der Mitglieder einer Familie beeinflusst.

Wie Trojanows Figur von Burton in *Der Weltensammler* ist Fritz auch durch eine große Mobilität charakterisiert, da er sich im Laufe der Handlung durch kulturelle, zeitliche und soziale Räume bewegt. Man könnte sagen, dass er sich wie Burton den ganzen Roman hindurch auch in einem Art Zwischenzustand befindet. Er scheint zuerst unfähig zu sein, sich zwischen einem Leben in der Vergangenheit oder in der Gegenwart zu entscheiden, sodass er ständig zwischen diesen zwei Zeitebenen durch die Erinnerungen seines Familiengedächtnisses oszilliert. Meines Erachtens könnte in dieser Hinsicht argumentiert werden, dass die Figuren von Camilla und Leonhard Hagebucher im Roman Gegenwart und Vergangenheit verkörpern, insofern als Camilla ständig Fritz zurück in die Gegenwart zu holen versucht und Leonhard für Fritz' Fantasie über die Vergangenheit steht. Da Fritz sich nicht zwischen Camilla und seinem Urgroßvater, also zwischen einem Leben in der Gegenwart oder in der Vergangenheit, entscheiden kann, befindet er sich in einem liminalen Zwischenzustand. Letztendlich verliert Fritz die Beziehung zu seiner Freundin Camilla und damit den Bezug zur Gegenwart, als er sich entscheidet, auf eine Reise in die Vergangenheit, in die Fußstapfen seines Urgroßvaters in Ostafrika zu begeben.

Seine Reise nach dem Kilimandscharo kann aber auf den ersten Blick ziemlich eindeutig mit Turners zweiter Phase des Rituals des ‚Erwachswerdens‘ interpretiert werden, nämlich der Phase des Übergangs. Dieser Ort kann eigentlich als liminaler Ort angesehen werden, insofern als der Berg literaturgeschichtlich oft als Symbol des Übergangs betrachtet wurde. Deswegen kann man Fritz' Bergbesteigung in dieser erbarmungslosen und liminalen Umgebung als eine Verkörperung seines Kampfs um seine Identitätskonstruktion und um seine Befreiung von der Vergangenheit analysieren. Langfristig nach diesem Wettlauf sollte Fritz sein eigenes Leben führen können und den durch die Stimmen der Mutter und des Urgroßvaters symbolisierten

Einfluss seines Familiengedächtnisses loslassen. Daneben lässt sich Fritz' Wanderung durch sein Leben wie auch durch diese liminale, erinnerungsgeladene afrikanische Umgebung teilweise auf die Tradition des Bildungsromans zurückführen. Nämlich verliert Fritz seine Heimat sowie seine Bequemlichkeit und reist nach Ostafrika, um sich mit seiner Familienvergangenheit auseinanderzusetzen und als unabhängiges Individuum zu bilden. Während der Vorbereitung seiner Reise und seiner Besteigung des Kilimandscharos wird seine frühere von seinem Urgroßvater, seiner Mutter und seiner Familie geerbte Auffassung des Lebens infrage gestellt, vor allem durch die Anwesenheit von Camilla und ihr kritisches Engagement mit der Vergangenheit. Also werden seine früheren Vorstellungen und Ansichten zum Teil durch manche Textpassagen relativiert, den Wahrheitscharakter seiner offiziellen Familiengeschichte sogar bezweifelt: „Vielleicht war es tatsächlich so: Nie ist Hagebucher in Ostafrika gewesen. Er kam nur bis Leipzig. Ich fahre an seiner Stelle, nehme den Platz ein, den er für sich erfunden hat“ (U 149). Jedoch bleibt die Frage offen, ob es Fritz am Ende eigentlich gelungen ist, sich von den Gespenstern seiner Vergangenheit zu verabschieden, an diesem liminalen Ort einen Übergang zu erleben und das Ideal des Erwachsenwerdens des Bildungsromans zu erreichen. Dass Fritz eine solche psychologische Entwicklung erfahren würde, bleibt am Ende des Romans ziemlich unwahrscheinlich aufgrund seiner Identitätskrise sowie des sich fortsetzenden Zusammenkommens der zwei Zeitebenen, Perspektiven und Stimmen Fritz' und Leonhards. Also greift die Vergangenheit immer noch in die Gegenwart, sodass dieser Zwischenzustand der Liminalität in den Vordergrund gestellt wird. So steht fest, dass Fritz bis am Ende des Romans wie Richard Burton eine liminale Figur bleibt und dass das Ideal des Bildungsromans und des Übergangs eigentlich nicht erreicht wird. Fritz' Identität wird letztendlich immer unsicherer und fragmentierter. Im Gegensatz zu Trojanows Protagonisten ist der liminale Zustand Fritz' nicht als positiv zu bewerten; statt kulturelle, zeitliche, räumliche und soziale Grenzen wie Burton und Bombay zu transzendieren sowie Hybridität zu verkörpern, verliert sich Fritz in diesen Grenzen und Zwischenzuständen; er bleibt von den Stimmen der Vergangenheit eingefangen.

Im Laufe der Erzählung ist der Kilimandscharo selbstverständlich nicht nur mit der Familie Hagebucher, sondern auch mit dem berühmten deutschen Entdeckungsreisenden und seinem eigentlichen Erstbesteiger Hans Meyer assoziiert. Wie Christof Hamann es in *Kilimandscharo: Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges* thematisiert, erhoben Hans Meyers Leistungen ihn im Deutschen Reich zum Helden; er galt als der Stolz der Nation und Ideal des deutschen kolonialen Entdeckungsreisenden. Mit seiner Eroberung des Kilimandscharos wurde der afrikanische Berg zum höchsten Berg des Deutschen Kolonialreichs. Dabei stehe der

Kilimandscharo als Symbol nicht nur für die Familie Hagebucher sondern auch für das ganze Deutschland, sodass die Vergangenheit der Familie von Fritz auch als die Vergangenheit der deutschen Nation betrachtet sein kann. Fritz' Erfahrung der Entfremdung von der Gegenwart und seine Sehnsucht nach einer glorreichen Vergangenheit können teilweise auf die deutsche Bevölkerung und auf die deutschen Entdecker projiziert werden. Dies entspräche auch dem postmodernen Trend des Spurensuchens in der fiktionalen Reiseliteratur der Gegenwart, der im ersten Kapitel erwähnt wurde. Tatsächlich sind faktische und fiktive Reisen auf der Suche nach einer glorreichen, verlorenen Vergangenheit und ihren Helden aufgrund des Verschwindens der nationalen Heldenfiguren besonders populär geworden; sie werden von Autoren der Gegenwartsliteratur zunehmend thematisiert. Fritz und seine Identitätssuche verkörpern also in gewisser Weise die Figur des postmodernen Antihelden sowie die Sehnsucht einer ganzen Generation, die auf der Suche nach Orientierungspunkten in der Gegenwart durch die Uminterpretation der Vergangenheit ist. Deswegen könnte man in Anlehnung an Jan Assmanns Gedächtnisbegriff suggerieren, dass *Usambara* das Zusammenspiel von ‚kommunikativem‘ und ‚kulturellem Gedächtnis‘ durch die Darstellung von Fritz' Verhältnis zu seiner Familienvergangenheit sowie durch die Projektion dieser Vergangenheit auf die deutsche Nation thematisiert. Daneben, indem Fritz' Erfahrung als eine deutsche Grunderfahrung interpretiert wird, scheint die Grenze zwischen ‚kommunikativem‘ und ‚kulturellem Gedächtnis‘ in der Erzählung sogar fließend zu sein. Was die Beziehung der Familie Hagebuchers zum Gedächtnis betrifft, scheint sie, genauer betrachtet, dem Konzept des „Generationen-Gedächtnis[ses]“ zu entsprechen: „Dieses Gedächtnis wächst der Gruppe historisch zu; es entsteht in der Zeit und vergeht mit ihr, genauer: mit seinen Trägern“⁷⁵. Diese Aussage verkompliziert also noch einmal die Rolle der Figur von Fritz, da er nach dem Tod seiner Mutter zum letzten Träger dieser Erinnerungen und dieses Familiengedächtnisses wird. Assmann verbindet auch den Begriff des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ mit der Glorifizierung und Mythologisierung symbolträchtiger historischer Figuren oder „Erinnerungsfiguren“ sowie mit der Verklärung der Vergangenheit. In dieser Hinsicht schreibt Assmann: „Man könnte auch sagen, dass im kulturellen Gedächtnis faktische Geschichte in erinnerte und damit in Mythos transformiert wird. Mythos ist eine fundierende Geschichte, eine Geschichte, die erzählt wird, um eine Gegenwart vom Ursprung her zu erhellen“⁷⁶. Meines Erachtens entspricht dieses Konzept des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ als Mythologisierung von Erinnerungsfiguren genau dem, was Fritz mit der fast mythologischen Figur seines Urgroßvaters macht. Im Flugzeug nach

⁷⁵ Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 50.

⁷⁶ Ebd., S. 52.

Afrika wird Fritz' Bewunderung seines Urgroßvaters tatsächlich als eine Form der Ahnenverehrung beschrieben, die mit der Bewunderung der Vergangenheit der ganzen deutschen Nation assoziiert wird: „Der junge Mann meine, ich betreibe eine ihm vollkommen neue Form der Ahnenverehrung. Dass der Versuch, in die Fußstapfen von verwandten Toten zu treten, in Deutschland ein geläufiger Ritus sei, sei ihm neu.“ (U 161). So wie Fritz im Schatten seines Urgroßvaters lebt, so verehrte und verehrt die deutsche Gesellschaft zum Teil immer noch ihre großen Entdecker wegen ihrer Heldentaten, wie zum Beispiel Hans Meyer. Also und obwohl Fritz leugnet, dass sein Berglauf „[...] religiöse Hintergründe habe [...]“ (U 161)“, lassen sich seine Reise und seine Bergbesteigung fast als eine religiöse Erfahrung bezeichnen, als eine Pilgerfahrt nach einem höchst symbolischen Ort für seine Familie auf den Spuren eines berühmten Vorfahren.

Schließlich kann man noch Fritz' Erzählakt als Komponente des von Halbwachs in, unter anderem, *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925)⁷⁷ entworfenen Modells der ‚sozialen Bedingtheit des Gedächtnisses‘ betrachten, weil ohne diese sozialen Bezugsrahmen, „kein individuelles Gedächtnis sich konstituieren und erhalten könnte“; „Gedächtnis wächst dem Menschen erst im Prozess seiner Sozialisation zu“⁷⁸. In diesem Sinne werden Fritz' Erzählungen als Akt der Übertragung eines kollektiven Gedächtnisses interpretiert, durch die der Erzähler als letzter Träger dieses Familiengedächtnisses seinen Zuhörern diese Erinnerungen weitergibt. Damit wurde das Familiengedächtnis Fritz' lebendig gehalten. Auf die andere Funktion dieser unzuverlässigen Erzählung verweist auch Stephanie Catani, indem sie argumentiert, dass die erzählte Geschichte Fritz' „[...] einen therapeutischen Akt darstellt, der die Gegenwart des Erzähler-Ichs von den Schatten der Vergangenheit befreien soll“⁷⁹. Zwar handelt es sich bei dieser Erzählung, wie Catani es behauptet, um eine Auseinandersetzung Fritz' mit seiner Familienvergangenheit, jedoch lassen sich diese unzuverlässigen Erzählungen

⁷⁷ In *Les cadres sociaux de la mémoire* (Paris: Alcan, 1925) will der französische Soziologe Maurice Halbwachs die wichtige Rolle der Sozialisation im Prozess der Gedächtnisübertragung, nämlich die soziale Bedingtheit des Gedächtnisses, zeigen, da er durch seine Analyse der Rekonstruktion von Träumen bemerken hat, dass Erinnerungen nicht individuell, sondern nur kollektiv durch die soziale Beziehung zu und der Interaktion mit den anderen Mitgliedern der Gesellschaft erhalten und übertragen werden können. In der Tat verwendet der Mensch Wörter um seine Erinnerungen zu übertragen, die sich letztendlich als soziale Konstrukte herausstellen. (In: A. Fauville, „Maurice Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire* [compte-rendu]“. *Revue Philosophique de Louvain* 12, Louvain: Société Philosophique de Louvain, 1926, S. 497-498. [Zugang am 28. Juli 2021, aus https://www.persee.fr/doc/phlou_0776-555x_1926_num_28_12_2455_t1_0497_0000_3]). Wie Jan Assmann später schrieb: „Es ist zwar immer nur der Einzelne, der Gedächtnis „hat“, aber dieses Gedächtnis ist kollektiv geprägt [...] Erinnerungen auch persönlichster Art entstehen nur durch Kommunikation und Interaktion im Rahmen sozialer Gruppen“ (*Das kulturelle Gedächtnis*, S. 35-36). Die sozialen Rahmen des kollektiven Gedächtnisses würden als Stützpunkte zum individuellen Gedächtnis fungieren, fasst Arthur Fauville zusammen (S. 499).

⁷⁸ Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 35.

⁷⁹ Catani. *Metafiktionale Geschichte(n)*, S. 161.

und die damit verbundene Verformung des Familiengedächtnisses als eine Art Strategie der Traumaverarbeitung auffassen, die von der Familie Hagebucher verwendet wurde und in der Form dieser konstruierten Geschichten über die Leistungen Leonhard Hagebuchers in Ostafrika an die Mitglieder jeder Generation weitergegeben wurde. Der Ursprung des Traumas, seine Verarbeitung sowie sein Einfluss auf das Leben und die Erzählung Fritz' werden im nächsten Kapitel im Rahmen der Diskussion über die Unzuverlässigkeit, die diesen Roman charakterisiert, analysiert.

4. Christof Hamann und Ilija Trojanows *Usambara* und *Der Weltensammler*: Unzuverlässigkeit, ethisches Engagement und dekolonialer Ansatz

Dieses letzte Kapitel zielt darauf ab, Berührungspunkte und Divergenzen zwischen Christof Hamanns und Ilija Trojanows kritische Auseinandersetzung mit dem kolonialen und postkolonialen Zeitalter in *Usambara* und *Der Weltensammler* aufzuzeigen. *Der Weltensammler* und *Usambara* sind stark durch Unzuverlässigkeit geprägt, sodass in diesem Kapitel die Rolle der unzuverlässigen Erzählweise sowie Hamanns und Trojanows metafiktionale poetologische Überlegungen, die in die Handlung ihrer Romane einbezogen werden, diskutiert werden. Es wird argumentiert, dass das Prinzip der Unzuverlässigkeit in diesen Romanen als produktiv interpretiert werden kann und dass sie auch dazu beiträgt, den ethischen und dekolonialen Ansatz beider Autoren zu entfalten. Deswegen wird in diesem Kapitel analysiert, wie Trojanow und Hamann mit und ohne diese Strategie der Unzuverlässigkeit ihr ethisches Engagement und eine Kritik an der postkolonialen und globalisierten Gesellschaft formulieren sowie inwiefern ihr dekolonialer Ansatz sich in diesen fiktionalen Werken widerspiegelt.

Zuerst will ich die These vertreten, dass in *Usambara* sowie in *Der Weltensammler* diese Unzuverlässigkeit ein Trauma verbirgt, das im Falle von *Usambara* mit der Nazi-Vergangenheit der Familie und im Falle von *Der Weltensammler* mit einer kolonialen Vergangenheit von Ausbeutung verbunden ist. Diese Unzuverlässigkeit ermögliche jedoch nicht nur den Figuren auf der fiktionalen Ebene, sich mit der kolonialen oder Nazi-Vergangenheit auseinanderzusetzen, sondern auch den Autoren selbst. Tatsächlich wird auch in den zwei ersten Abschnitten dieses Kapitels gezeigt, wie anhand dieses Prinzips der Unzuverlässigkeit Trojanow und Hamann die Authentizität der Erinnerungen und die Fähigkeit des Gedächtnisses, Ereignisse treu darzustellen, in ihren fiktionalen Werken infrage stellen sowie Strategien der Manipulation und Umdeutung der Vergangenheit entlarven. Danach werden Hamanns Afrikabild sowie seine Kritik an der sogenannten postkolonialen globalisierten Gesellschaft in den Vordergrund gestellt. Überdies wird untersucht, wie Ilija Trojanow sein ethisches Engagement und seine Kritik an der kolonialen Gesellschaft durch

seine Darstellung der oft vernachlässigten Stimmen der Eingeborenen in *Der Weltensammler* zum Ausdruck bringt sowie rassistische und paternalistische Vorstellungen im Roman hinterfragt. Eine Kritik Trojanows Verwendung stereotyper, exotischer und primitivistischer Repräsentationen des Fremden innerhalb dieses Romans wird auch hier angeboten.

Schließlich wird von dem Zusammenhang zwischen der Wiederentdeckung der Vergangenheit, dem kritischen und ethischen Engagement mit dem kolonialen und postkolonialen Zeitalter der Autoren und dem unzuverlässigen, konstruierten Charakter dieser Geschichten in *Usambara* und *Der Weltensammler* diskutiert. Damit wird die Aufmerksamkeit auf den postkolonialen und programmatischen Charakter dieser Romane gelenkt, nämlich auf die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen Hamanns und Trojanows Darstellung des Fremden, Ideal der Dekolonisation sowie kritischer Auseinandersetzung mit der postkolonialen, globalisierten Gesellschaft.

4.1. Gedächtnis, unzuverlässige Erzählinstanzen und das Trauma der Nazi-Vergangenheit in *Usambara*

Am Ende des letzten Kapitels wurde es klar, dass die Wechselwirkung zwischen Vergangenheit und Gegenwart sowie die Gedächtnisarbeit der Familie zur Hybridität der Erzählweisen, Perspektiven und letztendlich zur Unzuverlässigkeit im ganzen Roman beitragen. Dieses Unzuverlässigkeitsprinzips ist sich Fritz' Freundin Camilla sehr bewusst und versucht ihn zur Einsicht zu bringen, indem sie Zweifel an der Wahrhaftigkeit dieser Geschichte äußert: „Dein Urgroßvater wird in keinem Reisebericht Meyers erwähnt?“ (U 136). Es ist nämlich so, dass Fritz' Urgroßvater von der Öffentlichkeit vergessen wurde. Während Fritz' für diese plausibel aber nicht wahrhafte und romantisierte Fassung der Vergangenheit Hagebuchers steht, macht sich seine Freundin Camilla aber zur Anwältin der Wahrheit und der Ehrlichkeit. Nämlich behauptet Catani, dass Camilla im Buch „als Korrektivfigur fungiert, deren Aufgabe [...] gerade darin besteht, die Aussagen der erzählenden Figur in ihrer Unzuverlässigkeit sichtbar zu machen und sukzessive zu demontieren“¹. Also verliert Fritz im Laufe der Erzählung seine Autorität als Erzähler, da Camilla die Glaubwürdigkeit und Wahrheit seiner Geschichte ständig

¹ Catani. *Metafiktionale Geschichte(n)*, S. 163.

infrage stellt². Die Spannung zwischen den beiden Figuren hinsichtlich der Verhandlung der Wahrheit und der Uminterpretation der Vergangenheit Fritz' lässt sich an mehreren Textpassagen erkennen. Wohingegen Camilla dem Archivmaterial treu bleibt und keinen Platz für künstliche und fiktionale Verschönerungen duldet, macht sich Fritz die Vergangenheit zu eigen, denn „[...] meine Version hört sich besser an. Jetzt unterbrich mich doch nicht immer“ (U 84). Später wirft Camilla Fritz vor, „einen auf Hollywood“ (U 99) zu machen, worauf Fritz erwidert: „Na und? Wieso soll eine Geschichte nicht auch spannend sein?“ (U 100). Diese Sätze fassen die Haltung Fritz' zutreffend zusammen, da er im Laufe des Romans bezüglich der Erzählung seiner Familienvergangenheit Schönheit, Idealismus und Heldentum den Vorrang gegenüber Wahrheit, Pragmatismus und Wirklichkeit gibt. Für Camilla gilt dagegen die Geschichte Fritz' als „lachhaft“, „völliger Unsinn“ und „krasse Schönfärberei“ (U 100). Obwohl Fritz sich selbst von den Großtaten seines Großvaters durch die Entwicklung von „falschen Erinnerungen“ überzeugt hat, löst dieser Zweifel einen Streit zwischen Fritz und Camilla über die Wahrhaftigkeit der Geschichte aus und bringt die Leser*innen in große Verwirrung, da sie nicht mehr wissen, ob das, was ihnen von Hamann und Fritz erzählt wird, verlässlich ist oder nicht. Um von der Wahrhaftigkeit dieser Geschichte sicher zu sein, sollten eigentlich die Briefe des Urgroßvaters Fritz' übersetzt werden; was würde aber für Fritz und die Leser*innen bedeuten,

[w]enn sich die unentzifferbaren Hagebucher-Briefe, seine Geschichten vom Usambaraveilchen und vom Kilimandscharo als große Lüge entlarven, wenn seine Reisen von ihm erst im Nachhinein von seinem Sessel aus, oder noch später, von Mutter, zu meinem Schicksal gemacht worden wären? (U 126)

Überdies wird in *Usambara* die Fähigkeit der Schrift Wahrheit zu stiften von dem Autor relativiert, sodass die mündliche Kommunikation eigentlich als Medium verwendet wird, um diese Wahrheit durchzudringen zu versuchen. Nicht nur als unzuverlässig, sondern auch als unzugänglich erweisen sich die Archivmaterialien in *Usambara*, sodass was die Leser*innen von der Geschichte erfahren, eigentlich eine mündliche Erzählung Fritz' ist, deren Bedeutung von Camilla und Fritz verhandelt und deren Wahrhaftigkeit von Camilla relativiert wird. So entspricht dieses Medium der mündlichen Erinnerungsübertragung Jan Assmanns Konzept des „Oral History“, das „nicht auf den üblichen Schriftzeugnissen des Historikers beruht, sondern ausschließlich auf Erinnerungen, die in mündlichen Befragungen erhoben wurden“³. Geht man

² Ebd., S. 164.

³ Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 51.

davon aus, dass Fritz seinem Publikum die unzuverlässige Lebensgeschichte seines Urgroßvaters mündlich vermittelt, dann erweist sich der Eindruck einer doppelten Perspektive mit zwei Erzählsträngen als irreführend, so Catani. Tatsächlich behauptet sie, dass die Geschichte des Urgroßvaters „ebenfalls von Fritz Binder erzählt [wird], der sich – recherchierend, erinnernd und erzählend – von der Allgegenwärtigkeit der Urgroßvaterfigur zu emanzipieren sucht, statt dessen jedoch immer stärker in ihren Bann gerät“⁴. Deswegen gibt es eine Art doppelter Unzuverlässigkeit im Roman, sodass nicht nur die Figuren auf der Inhaltsebene, sondern auch die Leser*innen auf der textuellen Ebene angelogen werden. Während die Leser*innen eine auktoriale zuverlässige Erzählung der vergangenen Expedition Hagebuchers und Hans Meyers zu erfahren erwarten, handelt es sich eigentlich um eine von einem Ich-Erzähler (Fritz) verfälschte und verschönte erzählte unzuverlässige Familiengeschichte. Was die schriftlichen Archive in *Usambara* betrifft, wurden sie letztendlich vernichtet:

Er gibt mir die Schriftstücke zurück, ich zerreiße sie. Er tobt, erklärt mich für verrückt, sagt mir voraus, wie sehr ich diesen Akt des Wahnsinnes noch bereuen würde. Das seien Zeitdokumente“ (U 252).

Also scheint die Schrift durch die Erinnerung und die mündliche Kommunikation in *Usambara* ersetzt zu werden, da eigentlich der Prozess der Erinnerung und der Gedächtnisarbeit ein kommunikativer Prozess ist. Am Ende zerstört Fritz Binder die einzigen Quellen, die seine Version der Geschichte hätten rechtfertigen können. Diese „Zeitdokumente“ (U 253) bedeuten letztendlich nichts für ihn. Was für Fritz Bedeutung trägt, ist die Geschichte die er selbst zusammen mit seiner Familie konstruiert hat und die sein Familiengedächtnis prägt, eine höchst unzuverlässige Geschichte, die zum Familienerbe wird.

Betrachtet man diese „falschen Erinnerungen“ genauer, von deren Wahrhaftigkeit Fritz überzeugt geworden ist, dann könnte man sagen, dass sie die Funktion erfüllen, die traumatischen Erlebnisse der Familienvergangenheit zu verbergen sowie als Ersatz für eine enttäuschende und deprimierende Wirklichkeit in der postmodernen Welt zu dienen. Daneben kann argumentiert werden, dass der fragmentierte, auf das Innere Fritz‘ gerichtete Erzählstil auch das Trauma und die verdrängten Erinnerungen der Familie widerspiegelt. Tatsächlich versteckt sich hinter der idealisierten Abenteuergeschichte des Urgroßvaters in Ostafrika, wie es damals der Fall für viele Familien in Deutschland war, die Nazi-Vergangenheit eines ihrer Mitglieder. Also hätte diese Geschichte der Besteigung des Kilimandscharos von der Familie

⁴ Catani. *Metafiktionale Geschichte(n)*. S. 160.

eigentlich erfunden werden können, weil die Familie Hagebucher und Leonhard nie akzeptiert hätten, dass ein Nazi – Leonhards Schwiegersohn und Fritz‘ Großvater – Teil ihrer Familie gewesen wäre. Hinweise zu dieser Nazi-Vergangenheit sowie die Bedeutung dieser Vergangenheit für die Familie beginnt der Leser zu erfahren, je näher sich Fritz vom Kilimandscharo annähert und je ausführlicher seine Seelenlandschaft dargestellt wird;

Es war einmal ein Nazi. Mutter schrie ich deswegen an, sie schrie genauso laut zurück. Zu welcher Bande gehörte Dein Papa denn? Was für eine Uniform trug er? Hat das denn nie ein Ende? Camilla sagt: Ich will nicht mit einem Toten leben (U 198).

Also erscheint der Kilimandscharo tatsächlich nun als „ein stimmenreiches Gebirge“ (U 199), das die Nazi-Vergangenheit gleichzeitig versteckt und aufdeckt. Es verkörpert also gleichzeitig die Suche nach Wahrheit und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit aber auch die Verdrängung der Wahrheit und der Gegenwart, eine schöne Lüge, die das Leben und die Einheit der ganzen Familie geprägt und teilweise zerstört hat. Am Anfang des Romans wurde schon angedeutet, dass die Zerrissenheit, das Trauma und das Unglück der Familie eigentlich mit Männern verbunden waren:

Ich sag Ihnen, Frau Becker, an ihrer Verfassung [der Mutter von Fritz] sind die Männer schuld. Die haben sie zum Schweigen gebracht. Mariannes Ehemann muss ein Mistkerl gewesen sein, wie kann man nur die Frau sitzen lassen, nachdem sie ein Kind geboren hat. Ihr Vater, Herr Binder, ein Dummkopf, und dieser Großvater, der war der Schlimmste von allen, mit dem fing das Unglück an, der hat ihr doch die Flausen von der Lauferei in den Kopf gesetzt mit seinen Geschichten (U 40).

Auffallend an dieser Textpassage ist das Auslassen von August Ködler, was noch einmal von dem Verbergen und der Verdrängung der Vergangenheit Kunde ablegt. Überdies scheint Fritz von diesem Unheil auch betroffen zu sein, indem er nicht in der Lage ist, eine langfristige Liebesbeziehung mit Camilla zu führen, aus dem Grunde, dass er im Augenblick der Gegenwart nicht glücklich sein kann, in der Vergangenheit eingesperrt ist, wie sein Urgroßvater keine gefühlsmäßigen Wurzeln hat und rastlos ist.

Darüber hinaus scheinen die Konzepte von *Postmemory* und *Familiengedächtnis* insbesondere geeignet zu sein, den Einfluss des Traumas von der Vergangenheit auf das Leben Fritz‘ sowie die problematische Beziehung mit seiner Familie zu erläutern. Als *Postmemory* bezeichnet Marianne Hirsch in *The Generation of Postmemory: Writing and Visual Culture after the Holocaust*⁵ die Beziehung der Kindergeneration mit den traumatischen Ereignissen der

⁵ Marianne. Hirsch, *The Generation of Postmemory: Writing and Visual Culture after the Holocaust*. New York: Columbia University Press, 2012, S. 3-6.

Elterngeneration. Die Erinnerungen der ersten Generation werden tatsächlich oft von den Mitgliedern der nächsten Generationen durch Geschichten, Archive und Verhaltensweisen in der Familie als eigene Erinnerungen erworben, sodass diese kollektiven und traumatischen Erinnerungen das Leben und den Prozess der Identitätskonstruktion der nächsten Generationen beeinflussen. Daneben gilt das Familiengedächtnis für Maurice Halbwachs⁶ als eine Art Gemeinschaft, die ihre Mitglieder durch Erinnerungen verbindet, und die die Konstruktion der Identität aller Subjekte dieser Familie beeinflusst. In dieser Erinnerungsgemeinschaft kann man den inneren Zusammenhalt einer Familie erkennen, da dieses Gedächtnis die Haltung der Gruppe widerspiegelt. Als sozialer Rahmen ergibt sich dieses Familiengedächtnis aus Kontakten zwischen ihren Mitgliedern über Generationen, sodass was erinnert und wie es erinnert wird, von der Familie abhängt. Nicole L. Immler⁷ betrachtet auch die Beziehung zwischen den neuen Enkelgenerationen und den Erinnerungen der Großeltern als emotional statt kritisch, was diese Generationen von der Kindergeneration nach dem zweiten Weltkrieg unterscheidet. In dieser Hinsicht können das Leben, das Verhalten und die Identität von Fritz besser verstanden werden, wenn man die Erinnerungsgemeinschaft, zu der er gehört, untersucht, die ihren Mitgliedern dieses Trauma von Generation zu Generation weitergibt. In dieser Gruppe wird gewählt, was erinnert wird und was verdrängt wird, sodass im Laufe des Romans die erfundenen Abenteuer des Großvaters in allen Einzelheiten erzählt werden, während die Nazi-Vergangenheit der Familie nur angedeutet wird: „Mein Großvater, August Ködler. Feist blickt er in seiner Naziuniform in die Kamera...“ (U 148). Dieses konstruierte Familiengedächtnis verbirgt eine grausame Vergangenheit, da die Erbschaft der Familie sich eigentlich nicht auf das Usambaraveilchen und die Besteigung des Kilimandscharos bezieht, sondern auf den Nazismus: „Wieso rennst Du nicht weiter, Mutter? Wegen meines tollpatschigen Nazi-Vaters... Mein fußkranker Nazi-Opa“ (U 214). Also hat dieses Trauma der Elterngeneration Einfluss auf die Familienmitglieder jeder Generation ausgeübt, was Marianne Hirschs Konzept von *Postmemory* entspricht. Deswegen werden sich die Leser*innen dessen bewusst, dass die Vergangenheit Fritz' nicht diejenige ist, die vorgestellt ist, sondern diejenige, die verdrängt wird. Es gibt keine Spuren von dem Namen Hagebuecher in Tansania – „Ich lese die Gedenktafel: Meyer, Purtscheller, Mareale“ (U 177) –, sondern „Ancestor Worship“ (U

⁶ Maurice Halbwachs. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1985, S. 210; zitiert nach Nicole L. Immler. *Das Familiengedächtnis der Wittgenstein. Zu verführerischen Lesarten von (auto-)biographischen Texten*. Bielefeld: transcript Verlag, 2011, S. 18. [Zugang am 28. Juli 2021, aus https://books.google.be/books?hl=fr&lr=&id=bWuiBQAAQBAJ&oi=fnd&pg=PR4&dq=+familiengedächtnis&ots=G-GhbWCmnu&sig=93G0aIRUH4RYITNU8zOwG-wO8dg&redir_esc=y#v=onepage&q=familiengedächtnis&f=false].

⁷ Immler, *Das Familiengedächtnis der Wittgenstein*, S. 20.

161) hat die Verurteilung der Nazi-Vergangenheit ersetzt. Also hätte die Familie Hagebucher diese besonders unzuverlässige und konstruierte Geschichte erfunden können, um ihr persönliches Erbe des Nazismus zu verbergen und Familientrauma teilweise zu überwinden, sodass alle Mitglieder der Familie durch Generationen diese Geschichte der Besteigung des Kilimandscharos erwarben.

Mit diesem Trauma und seiner Verarbeitung scheint übrigens das Motiv des physischen und des metaphorischen Laufens verbunden zu sein. Was die Mitglieder der Familie Hagebucher neben der Geschichte Leonhards verbindet, sind ihre Beinen:

Von den Hagebuchers sagte man von Anfang an, dass sie es vor allem mit den Beinen hatten. Sie konnten, so hieß es, träumen mit ihren Beinen. Sich wegträumen an Orte, die noch kein Mensch gesehen hatte. Vom Lehnstuhl zum Krater ist es nur ein kleiner Schritt (U 10).

Also wird schon in der einleitenden Szene des Romans einen Parallelismus zwischen der Familie Hagebucher, dem Kilimandscharo, dem Akt des Laufens sowie der Verfälschung der Wahrheit und der Flucht in eine Fantasiewelt gezogen. Diesem Akt des Laufens wird aber eine negative Konnotation zugeschrieben, indem Fritz' Vater sowie teilweise sein Urgroßvater von ihren Familienverantwortungen gelaufen sind; also könnte man sie auch als Figuren des fehlenden Vaters und Ehemannes betrachten. Im Gegenteil und trotz ihrer schlechten Beziehung mit Fritz hat ihre Mutter ihn nicht verlassen, obwohl es Fritz gesagt wurde: „Vielleicht hätte Ihre Mutter wirklich mal weiter laufen sollen. Ohne sich umzudrehen“ (U 41). Überdies könnte man das Motiv des Laufens auch mit einer gewissen Ambiguität assoziieren. Einerseits veranlasst es eine physische und metaphorische Flucht nach Ostafrika vor der dunklen Gegenwart im Falle der Entdeckungsreisen von Fritz und Hagebucher. Andererseits kann das Rennen im Fall der Bergbesteigung Fritz' wie oben ausgeführt als einen Akt der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und Verbindung mit seinem Familiengedächtnis interpretiert werden. Im Gegensatz zum Gefühl des Gefangenseins, das Fritz im Laufe des Romans empfindet, kann das Laufen als eine Art Befreiung, das Hochrennen des Kilimandscharos als ein Abschied von der Vergangenheit betrachtet werden. Im Laufe des Rennens scheint der Atem auch eine wichtige Rolle zu spielen, wie dies Hamann in *Ins Fremde Schreiben* rechtfertigte, da ein langer Atem bei dem Rennen Fritz erlaubt, „die Toten zu treffen und [...] einzuholen [...] Erst dann bin ich wirklich bei ihm [Leonhard Hagebucher], wirklich bei ihr [Mutter], erst dann höre ich ihre Stimmen, ohne störende Nebengeräusche“. (U 191) Also scheinen der Ort des Kilimandscharos zusammen mit dem Akt der Bergsteigung die Suche nach Freiheit und der Selbsterkenntnis Fritz' zu symbolisieren. Am Ende des Romans erreicht

Fritz aber nicht das Ziel des Rennens sowie das Ziel seiner Entdeckungsreise. Seine Suche nach Freiheit und Selbsterkenntnis scheint zu scheitern. Doch schließlich sehnt sich Fritz nach Camilla, der Verkörperung einer Gegenwart, die er aufgegeben hat, mit der er sich aber versöhnen will, was darauf hindeuten könnte, dass eine Rückkehr in die Gegenwart und eine Befreiung vom Gespenst der Vergangenheit noch möglich ist.

Also könnte man sagen, dass die Reisemotivik Fritz ermöglichte, sich mit der Vergangenheit seiner Familie und mit den Erinnerungen an seinen Urgroßvater auseinanderzusetzen. Während seiner Reise scheint er sich von den Geistern der Vergangenheit teilweise zu verabschieden und sagt: „Ich reise mit Toten. Wäre es nicht an der Zeit endlich mit Euch Schluss zu machen?“ (U 10, 154). Überdies zerreißt er selbst buchstäblich am Ende der Geschichte sein verfälschtes Familiengedächtnis und scheint sich von dem Einfluss dieser Erinnerungen zu befreien. Jedoch, auch wenn Fritz die Realität der Vergangenheit verstanden hat und bereit ist, dieses verdrängte Familiengedächtnis zu übernehmen – „ich fahre an seiner Stelle, nehme den Platz ein, den er für sich erfunden hat“ (U 149) – bleibt er noch „von diesen Stimmen eingefangen“ (U 200). Deswegen bleibt das Ende des Romans doppeldeutig und offen für Interpretationen. Die Frage bleibt offen: Wird er in der Lage sein, sich von dem allgegenwärtigen Einfluss seines Familiengedächtnisses zu befreien, in die Gegenwart zurückzukehren und seine Beziehung zu Camilla fortzusetzen oder wird er einer Identitätskrise und einer Entfremdung des Selbst und der Wirklichkeit verfallen?

Daneben sind weitere Hinweise auf die der Geschichte innewohnende Zweideutigkeit und Unzuverlässigkeit in anderen zusätzlichen Elementen und Motiven des Textes zu betrachten. Zuerst kann die Figur von Leonhard Hagebucher als Hinweis auf die Unzuverlässigkeit und Konstruiertheit der Handlung angedeutet werden, indem er im Gegensatz zu Hans Meyer als eine rein literarisch-historische erfundene Figur gilt. Laut Ute Gerhard in „„Blaue Blume‘ und ‚Spießerpflanze‘: Spuren des deutschen Kolonialismus in Christof Hamanns Roman *Usambara*“⁸ „[...] handelt es sich [tatsächlich] bei Leonhard Hagebucher um eine literarische Existenz, zumindest gibt es eine Figur gleichen Namens in einem Buch von Wilhelm Raabes“. Also kann argumentiert werden, dass Hamanns Hagebucher zumindest in einer intertextuellen Beziehung mit Wilhelm Raabes Figur von Leonhard Hagebucher in *Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge* steht (1867). Während die literarische Figur Hans Meyer sich auf eine historische, wirkliche Person stützt, ist die Figur von Leonhard an sich literarisch,

⁸ Ute, Gerhard. „„Blaue Blume‘ und ‚Spießerpflanze‘: Spuren des deutschen Kolonialismus in Christof Hamanns Roman *Usambara*“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 324.

konstruiert und von Raabes Figur zum Teil inspiriert, sodass ihre Anwesenheit in der Handlung neben realen historischen Figuren die Unzuverlässigkeit des Romans schon zum Teil verrät. Meines Erachtens könnte die Geschichte von Leonhard Hagebucher in *Usambara* fast als eine Fortführung oder Refikionalisierung der ebenso fiktiven Handlung Raabes, in der die Figur Leonhard Hagebucher die zentrale Rolle spielt, betrachtet werden. Außerdem lässt sich die Ambiguität des Romans auch durch das Motiv des Mondgebirges erkennen. Wie im zweiten Kapitel erwähnt fungierte das Mondgebirge als einen der großen Mythen des 19. Jahrhunderts, auf der Suche dessen sich viele Entdeckungsreisenden machten, bevor es bewiesen wurde, dass es sich eigentlich bei dem Mondgebirge um eine Täuschung handelte. Es hat nie wirklich existiert, sodass ihre Erwähnung in Bezug auf die Expeditionen Leonhard Hagebuchers auch die Aufmerksamkeit der Leser*innen auf die Unzuverlässigkeit und die Ambiguität dieser Erzählung lenkt. Das fiktionale Wesen des Mondgebirges und deswegen der Expedition betont Fritz Binder, indem er einen Märchenausdruck verwendet: „[e]s war einmal das Mondgebirge“ (U 204). Daraus ergibt sich, dass das Motiv des Mondgebirges mit der unzuverlässigen Erzählung Fritz verbunden wird, indem die Dekonstruktion des einen Mythos die Dekonstruktion des zweiten einbeziehen könnte. Wie „[d]as Mondberg auch ein falsches Wort [ist]“ (U 213) steht es mit den falschen Erinnerungen Fritz‘ und seiner unzuverlässigen Erzählung in Zusammenhang. Als Fritz schließlich mit der Künstlichkeit seiner Erinnerungen und Erzählungen konfrontiert wird, scheint er noch mehr an seiner eigenen Wahrheit zu zweifeln:

Mein Kopfkino läuft [...] ein Abenteuer über Generationen hinweg, dieses Urgroßvaterleben. Er war ein Abenteurer, dann war er ein Gärtner, sagte Mutter, mehr nicht. Basta. Und kein Grund, sich künstlich aufzuregen. Das, was Du Dir dazwischen denkst, sind Hirngespinnste [...] Therapiegespräche ohne Ende (U 234).

Mit dieser Textpassage wird für die Leser*innen klar, dass was er von Ostafrika und der Bergbesteigung erfährt, eigentlich fast nur im Kopf von Fritz in der Form eines Bewusstseinsstroms spielt. Durch die Höhenkrankheit, die durch den Sauerstoffmangel verursacht wird, sowie durch die damit verbundenen Halluzinationen von Fritz wirken seine Gedanken selbst als besonders unzuverlässig. Die Unzuverlässigkeit, Stimmenvielfalt und Verflechtung von Gedankenreihen, Empfindungen und Gefühlen werden auch wie schon erwähnt durch die textuelle Gestaltung verstärkt, sodass der Leser sich im Inneren Fritz‘ verliert.

Schlussfolgernd lässt sich feststellen, dass *Usambara* durch eine doppelte Verarbeitung der Vergangenheit aus einem gegenwärtigen Standpunkt gestaltet wird. Fritz ist tatsächlich nicht die einzige Person, die die Vergangenheit im Lichte der Gegenwart zu rekonstruieren versucht. Ein ähnliches Ziel kann man Christof Hamann zuschreiben, indem er anhand seiner literarischen Strategie von ‚Ruiniere, Verkettete und Verformen‘ die Figur Hans Meyer und seine Leistungen in seine fiktionale Handlung an Hagebuchers Seite einbezieht. In dieser Hinsicht behauptet Stephanie Catani, dass „[b]eide Aufarbeitungsprozesse, sowohl die der Familienbiographie wie auch der historischen Ereignisse [...] in ihrer Zuverlässigkeit dem tatsächlich Ereigneten gegenüber hinterfragt und in ihrer Bedeutung für die unmittelbare Gegenwart des Erzählers offengelegt [werden]“⁹. Ebenso wie die Familie Hagebucher scheint Hamann das Echte in seinem Roman erfunden und Authentizität anhand der Verwendung von Archivmaterialien künstlich geschaffen zu haben. Die bewusste Verfälschung der Wahrheit und die Rekonstruktion der Vergangenheit im Lichte der Gegenwart in Hamanns fiktionalem Werk brachten zwangsläufig eine gewisse Unzuverlässigkeit mit sich, und im Falle der Erzählung Fritz‘ eine vollständige Konstruktion dieser Vergangenheit. Also kann man behaupten, dass, indem der ganzen Handlung und literarischen Strategie Christof Hamanns das Prinzip der Unzuverlässigkeit vorgeworfen werden kann, er eigentlich mit dieser Unzuverlässigkeit der Erinnerungen und der erzählten Ereignisse der Vergangenheit sowie mit dem verfälschten Familiengedächtnis der Hagebucher selbstreflexive, metafiktionale und poetologische Überlegungen zur Beziehung des Menschen zur Vergangenheit und ihrer Uminterpretation in der Gegenwart formuliert. In dieser Hinsicht argumentiert Stephanie Catani, dass *Usambara* wie *Der Weltensammler* als typische Beispiele von historiografischer Metafiktion betrachtet werden können, da diese zwei Bücher „die für das 21. Jahrhundert bestimmende Problematisierung der Gattung ‚Historischer Roman‘ [vergegenwärtigen] und schließlich eine poetologische Reflexion über die Bedingungen der Fiktionalisierung und Literarisierung vermeintlich ‚historischer‘ Begebenheiten [implizieren]“¹⁰. Aufgrund von Hamanns Fokus auf die individuellen Erinnerungsprozesse und auf die rückblickende Rekonstruktion der Vergangenheit gilt aber meines Erachtens dieser Roman nicht nur als ein Beispiel historiografischer Metafiktion, sondern auch als Beitrag zur „kulturwissenschaftlichen Diskussion um Gedächtnis, Erinnerung und Literatur“¹¹. Aus diesem Grund und in Anbetracht von Assmanns Auffassung der Wechselbeziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart

⁹ Catani. *Metafiktionale Geschichte(n)*. S. 160.

¹⁰ Ebd., S. 144.

¹¹ Ebd., S. 162.

thematisiert Christof Hamann in *Usambara* die Beziehung zwischen Gedächtnisarbeit und Geschichtsschreibung. Mit seiner Erzählstrategie nimmt der Autor Teil an der Diskussion über den Wahrheitsanspruch des historischen Romans und problematisiert den Prozess der Refiktionalisierung der Vergangenheit sowie der Rekonstruktion historischen Wissens¹². Überdies wurde es belegt, dass in *Usambara* diese Strategie den Figuren ermöglicht, sich mit ihrer Vergangenheit und tiefer liegenden Traumata auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang ist es noch wichtig zu erwähnen, dass im Roman die koloniale Vergangenheit eigentlich die Nazi-Vergangenheit überschattet, obwohl es argumentiert werden kann, dass die Geschichte des Urgroßvaters in Ostafrika der Deckung dieser verbrecherischen Vergangenheit dient. In dieser Hinsicht könnte man sagen, dass, indem Hamann der Auseinandersetzung seiner Figuren mit der kolonialen Vergangenheit den Vorrang in seinem Roman gibt, seine literarische Erzählstrategie eigentlich von den meisten Autoren des 20. Jahrhunderts abweicht, da im Gegensatz zu Hamann sie oft diese koloniale Vergangenheit zugunsten einer expliziteren Thematisierung der Nazi-Vergangenheit Deutschlands vernachlässigten. Deswegen entspricht Hamann dem aktuellen Trend der Wiederentdeckung der kolonialen Vergangenheit Deutschlands im postkolonialen Zeitalter.

4.2. Das Trauma der Kolonialisierung und die unzuverlässigen Stimmen der Anderen in *Der Weltensammler*

Ebenso wie Trojanow entspricht Richard Burton dem Modell des Reisenden als schreibenden Individuums, insofern als er während seiner Reisen ständig seine eigenen Erfahrungen, Gefühle und Überlegungen bezüglich dieser fremden Welt niederschreibt. Im Falle von Burton kann das Schreiben als Instrument oder Medium der Anpassung an die fremde Kultur betrachtet werden. In Indien beschäftigte sich Burton tatsächlich intensiv mit dem Lernen indischer Sprachen und ihrer Grammatiken, was ihm ein Fenster auf die indische Kultur öffnete. Während des Haddschs nach Mekka hat er sich bemüht, seine Eindrücke aufzuschreiben, seine Umgebung zu skizzieren und über seine Erfahrung zu berichten, indem er „auf seinem Ihram gekritzelt [hat]“ (WS 295). Wie viele Reisenden entschied er sich seinen persönlichen Reisebericht zu publizieren, der sehr populär in der Presse und bei der britischen Leserschaft wurde, was im Kontext des kolonialen

¹² Ebd., S. 163.

Zeitalters und der Begeisterung für Entdeckungsreisen im 19. Jahrhundert nicht verwunderlich war; „Bücher der Kategorie ‚Ich war dort und habe gesehen‘ verkaufen sich in höherer Zahl als bei uns die Sammlungen mit Geschichten über Nasruddin Hodja“ (WS 212). Dieser kritische Satz, obwohl er im Kontext eines im 19. Jahrhundert spielenden Romans ausgesprochen wird, scheint noch in unserer postkolonialen Epoche mit ihrer unzähligen Menge an touristischen personalen Berichten und Publikationen sehr aktuell zu sein. In Ostafrika „schreibt [Burton] alles nieder, was er beobachtet, gemessen und erfahren hat [...] Es handelt sich nicht nur um eine Übung in Selbstdisziplin; er betrachtet es als seine Pflicht, dieses Land in der Schrift zum Leben zu erwecken“ (WS 374). Anhand dieser Textpassagen wird es also klar, dass es eine enge Beziehung zwischen Schreiben und Entdeckungsreisen gibt, insofern als ein breiteres britisches Publikum Indien, Arabien und Afrika allein durch die Berichte Burtons erfahren kann. Dies weist jedoch auf ein weiteres Problem hin, das dem Schreiben innewohnt, sich auch in Christof Hamanns *Usambara* widerspiegelt und sogar *Der Weltensammler* prägt, nämlich das der Unzuverlässigkeit.

Eine solche Unzuverlässigkeit manifestiert sich im Laufe des fiktionalen Werks von Trojanow ebenso wie bei Hamann, indem das Schreiben sich im Laufe des Romans als trügerisch erkennen lässt, wie sich etwa aus dem besonderen Handlungsstrang von Naukaram und dem Lahiya in Indien herausstellt. In diesem Teil des Romans entdeckt Naukaram, dass der Lahiya seine Geschichte nicht wirklichkeitstreu erzählt hat, sondern, dass er sie zum Teil beschönigt hat; deswegen klagt er darüber: „[...] hast du auch noch Lügen über mich erzählt, Lügen, die mich in dieser Stadt vernichten werden“ (DWS 159). Daneben scheint der Bericht Burtons über seinen Haddsch auch zum Teil betrügerisch und verfälscht zu sein, indem er „nicht alles aufschreiben, nicht alles dem Manuskript anvertrauen“ will (WS 317). Spekes Behauptung, die Quelle des Nils entdeckt zu haben, erwies sich auch letztendlich als falsch, sodass die europäischen Entdeckungsreisenden aufgrund dieser leichten Behandlung der Wahrheit sowie der ständigen Verfälschung der Landkarten als „Märchenerzähler“ von Bombay betrachtet wurden; „Bwana Speke und Bwana Burton wandelten ihre Märchen immer wieder etwas ab, wie es sich für gute Märchenerzähler gehört“ (WS 441).

Im Hinblick auf diese Feststellung kann sogar argumentiert werden, dass in *Der Weltensammler* ebenso wie in *Usambara* im Gegensatz zu der Unzuverlässigkeit der schriftlichen Zeugnisse das Prinzip der mündlichen Überlieferung stärkere Gültigkeit hat. So erscheint es als die einzige Weise, Zugang zur rätselhaften Identität Burtons zu gewinnen. In der Tat sind die Schriften Burtons in Ostafrika während eines Unfalls verschwommen, was für ihn den Anlass für Gedanken über die Erinnerung bildet: „Einen Teil würde er aus der Erinnerung rekonstruieren

können, aber auch in der Erinnerung, das wusste er, schwimmt die Schrift“ (WS 450). Überdies wurden die Memoiren Burtons von seiner Frau verbrannt, sodass am Ende des Romans Burton und sein Leben der Vergessenheit anheimgefallen sind, wie die persische Kalligraphie auf seinem Grab hinweist: „[a]uch dies wird vergehen“ (WS 466). Was in dieser Hinsicht zu überleben scheint, ist die mündliche Kommunikation, dank der die Eingeborenen ihre Begegnung mit Burton erzählen und Erinnerungen an ihn pflegen. Während Naukaram seine Geschichte dem Lahiya mündlich überträgt, behandeln die islamischen Behörden den Fall von Burton, verhören Zeugen und debattieren über die Zukunft der Pilgerschaft nach Mekka. Im Falle von Sidi Mubarak Bombay kann man behaupten, dass die Produktivität, Dialogizität und Hybridität der Mündlichkeit in diesem Kapitel mit dem doppeldeutigen Titel „In der Erinnerung schwimmt die Schrift“ (WS 321) von Trojanow gelobt werden, indem verschiedene einheimische Stimmen in dieser Art von Palaver dargestellt werden, sich widersprechen und im Dialog miteinander stehen. Im Gegensatz zu dem geschriebenen Text, der die Perspektive eines einzigen Autors erlaubt, scheint der Erzähler, nämlich Sidi Mubarak Bombay, keine absolute Autorität zu besitzen, sodass sich ein von Bachtin idealisierter hybrider Raum des Dialogs zwischen den Figuren eröffnen kann¹³. In diesem Raum werden ethnozentrische Vorstellungssysteme diskutiert, Burtons Identität wird rekonstruiert und kulturelle Bedeutungen werden verhandelt. Überdies behauptet Streim, dass Trojanows und Hoskotés gelobte Metapher des Zusammenfließens in *Kampfabsage* auch in Verbindung mit dem mündlichen Erzählen in *Der Weltensammler* gebracht werden kann, indem die Geschichte im Laufe seiner Erzählung von Bombay verformt und umgestaltet wurde, so

verwandelt [sie] sich im Erzählen ebenso wie der Fluss, und wie ein Fluss ist sie im Grund selbst bereits ein Zusammenfluss vieler anderen Geschichten. Und dies gilt ebenso für Kulturen, die eben nicht, wie rassistische Ursprungsmythen glauben machen wollen (vgl. 449), voneinander abgesonderte Einheiten sind, sondern in einer Geschichte beständiger Beeinflussung miteinander verbunden sind¹⁴.

Trotz der offensichtlichen Vorzüge der mündlichen Kommunikation im Roman wird ihr aber eine gewisse Unzuverlässigkeit zugeschrieben. An Naukarams Ehrlichkeit scheint der Lahiya tatsächlich oft zu zweifeln: „Zudem, Naukaram belog ihn regelmäßig, das war offensichtlich,

¹³ Dadurch kann die Erscheinung eines „humoristischen Stils“ in diesem Kapitel auch beobachtet werden, der von Bachtin als eng mit den Konzepten der Hybridität und literarischen Parodie betrachtet wird. Bachtin zufolge, besteht dieser humoristische Stil aus einem „[...] Spiel mit den Grenzen von Reden, Sprache und Horizonten [...]“, sodass „[g]erade die Vielfältigkeit der Rede und nicht die Einheit einer normativen allgemeinen Sprache die Basis des Stils [ist]“ (Bachtin. *Das Wort im Roman*, S. 198).

¹⁴ Streim. *Differente Welt oder diverse Welten?*, S. 83.

es war eine brautschöne Fassung, alles Hässliche herausgezupft, geschminkt, maskiert [...]“ (WS 123). In der Angelegenheit seiner Dreiecksbeziehung mit Kundalini und Burton scheint der indische Diener besonders ausweichend zu sein. Überdies scheint Trojanow auch dem Titel des dritten Kapitels „In der Erinnerung verschwimmt die Schrift“ eine gewisse negative Bedeutung zuzuschreiben, da dadurch angedeutet wird, dass die durch die mündliche Sprache übertragenden Erinnerungen sich auch als höchst unzuverlässig erweisen können. Ein gutes Beispiel dafür liefert weiterhin die Bedeutung des lateinischen Sprichwortes, „Ignoramus et ignorabimus, die Sidi Mubarak Bombay zu erinnern fehlt (WS 367), was als ganz ironisch erscheint, da es auf Deutsch die Bedeutung „Wir wissen es nicht und werden es niemals wissen“ trägt. Also könnte dieser Satz wiederum wie die Figur von Fritz Binder in *Usambara* die Unzuverlässigkeit Bombays als Erzähler, die Beschränkungen seiner Autorität und die Aporien seiner Erzählung widerspiegeln. Aus all diesen Gründen kann argumentiert werden, dass die ganze Geschichte, die aus der Perspektive der Eingeborenen erzählt wird, durch Unzuverlässigkeit, eine Beschränkung ihres Erinnerungsvermögens und Unklarheiten geprägt ist.

Schließlich möchte ich suggerieren, dass solche unzuverlässigen Erzählungen wie die Erzählungen Fritz‘ in *Usambara* auch Jan Assmanns Konzepten des kommunikativen, generationellen und biographischen Gedächtnisses entsprechen¹⁵, die den Prozess der Geschichtsübertragung durch mündliche Überlieferung prägen. Tatsächlich teilen Bombay und Naukaram wie Fritz im kurzen Zeitraum ihre Erinnerungen und sogenannten ‚mündlichen Geschichten‘ (oder „Oral History“) mit Zeitgenossen, die aus einem ziemlich gleichen kulturellen und sozialen Milieu stammen. In dieser Hinsicht argumentiert Jan Assmann, dass „das individuelle Gedächtnis sich in einer bestimmten Person kraft ihrer Teilnahme an kommunikativen Prozessen auf[baut]“¹⁶. Diese Erinnerungen und Geschichten aus der Vergangenheit sind subjektiv; sie entstehen aus einem gegenwärtigen Blickpunkt und stellen (re-)konstruierte fluktuierende Formen dar¹⁷, die Naukaram und Bombay bereits beim Hören wie beim Kommentieren und Nacherzählen verändert haben. Diese Art ‚Alltagsgedächtnis‘, die oft mit der Zeit oder mit dem Tod des Gedächtnisträgers zwangsläufig verblasst, scheint einen demokratischen Raum für alle Mitglieder dieser Gemeinschaft zu eröffnen, da in dieser

¹⁵ Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 50-51.

¹⁶ Ebd., S. 36-37.

¹⁷ Sabine, Moller. „Erinnerung und Gedächtnis“. In: *Docupedia-Zeitgeschichte: Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung*, 2010, S. 6. [Zugang am 9. August 2021, aus https://docupedia.de/zg/Erinnerung_und_Ged%EA4chtnis].

spontanen Traditionsübertragung „jeder hier als gleich kompetent [gilt]“¹⁸. Dies lässt sich in *Der Weltensammler* vor allem durch die Interaktionen zwischen Bombay, seiner Erzählung und seinem Publikum beobachten. Sehr interessant und thematisch relevant für diesen Roman ist auch der Begriff der ‚Geschichte von Unten‘ (oder ‚History from Below‘)¹⁹, die oft von Mitgliedern der unteren und benachteiligten Bevölkerungsschichten übertragen wurde, und sich dementsprechend durch die Erzählung der Eingeborenen in *Der Weltensammler* von der Wahrnehmung der Geschichte der europäischen Elite befreit.

Ähnlich wie bei Christof Hamanns *Usambara* lässt sich auch die gesamte Erzählung als unzuverlässig erkennen, insofern als die Stimmenvielfalt und die Multiperspektivität, aus der die Handlung wahrgenommen wird, dazu beitragen, auktoriale und autoritative Erzählstimmen zu untergraben und deshalb verschiedene Versionen derselben Geschichte zu produzieren²⁰. Zutreffend – und der in dieser Arbeit formulierten Interpretation entsprechend – argumentiert Stephanie Catani²¹, dass die in der Rahmenhandlung dargestellte Verbrennung der Memoiren Burtons einen selbstreflexiven poetologischen Kommentar auf das Erzählte anbietet. Durch das Feuer werden nämlich wörtlich ebenso wie in *Usambara* die zuverlässigen Quellen des Erzählens, d.h. die einzige unumstrittene Fassung der Geschichte, vernichtet. Damit wird die Unzuverlässigkeit der ganzen auktorialen erzählten Geschichte betont und von dem Leser infrage gestellt, sodass nicht nur die verschiedenen Erzählungen der Eingeborenen, sondern auch das Fundament auf dem die gesamte Erzählung beruht, sich selbst als ausweichend und unzuverlässig herausstellt. Darüber hinaus bietet das Indien-Kapitel dem Leser interessante selbstreflexive Überlegungen und Kommentare über die Kunst des Schreibens und die Frage der Wahrhaftigkeit des Textes, indem der Lahiya, der damit beauftragt wurde, die Erfahrung Naukarams mit Burton zu Papier zu bringen, die bewusste Entscheidung trifft, dieser Erzählung „Flügel [zu] verleihen“ (WS 123) und die „Dummheit [des Dieners] zu verkleiden“ (WS 66). In diesem Zusammenhang reflektiert er über die Frage der moralischen Verantwortung des Schreibers sowie über seine Ermächtigung, die Wahrheit der Erzählung Naukarams zu korrumpieren und fragt sich ob „er das Leben eines anderen verfälschen [durfte] (WS 123)“, also ob er moralisch die Herrschaft über die Erinnerungen von jemandem rauben darf. Endlich entscheidet er sich dazu, dass „es seine Pflicht [war] [diese Geschichte] zu vervollständigen“ (WS 124). Später wird diesbezüglich geschrieben: „So muss es gewesen sein, in etwa. Der

¹⁸ Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 53.

¹⁹ Ebd., S. 51.

²⁰ Catani. *Metafiktionale Geschichte(n)*, S. 154-155.

²¹ Ebd., S. 156.

Lahiya war sehr zufrieden. Das ist wahre Gewissenhaftigkeit, dachte er, die Geschichte zur Wahrheit zu verfälschen“ (WS 126). Dieses Dilemma der Gewissenhaftigkeit des Lahiyas unterstreicht eine wichtige Spannung in der Geschichte der Reiseliteratur, die Christof Hamann in seinem Roman auch thematisiert, nämlich diejenige, die die Verschönerung, Künstlichkeit und zum Teil Verfälschung der Wirklichkeit mit der nachträglichen Neuinterpretation vergangener Ereignisse in Reiseberichten zusammenfallen lässt. Zusätzlich illustriert diese Textpassage den Übergang vom Sachtext zur Fiktion. Diese poetologische Fragestellung des Lahiyas, die im Laufe der Zeit als entscheidend zur Identifizierung und Beschreibung der Eigentümlichkeit der Reiseliteratur wurde, kann man, indem der Lahiya die Geschichte Naukarams und damit seine übertragenen Erinnerungen umformt, überarbeitet und refiktionalisiert zugunsten seiner literarischen Leistungen, mit dem Begriff der ‚historiografischen Metafiktion‘²² verbinden, der im zweiten Kapitel dieser Arbeit sowie im vorigen Abschnitt im Rahmen der Diskussion über die Verwendung des Prinzips der Unzuverlässigkeit in *Usambara* schon erläutert wurde. Deswegen, weil in dieser Szene des Romans metafiktionale Überlegungen zum Ausdruck kommen und Trojanow selbst die Geschichte des Lebens Burtons literarisch romantisiert und idealisiert hat, entsteht die Frage, ob der Autor wie der Lahiya diese Geschichte auch nicht zur Wahrheit hätte verfälschen können. Ähnlich dem Lahiya hat Trojanow sich das Leben Richard Burtons zu eigen gemacht und die Geschichte und Identität des Offiziers in seinem fiktionalen Werk glaubwürdig refiktionalisiert. In dieser Hinsicht und ebenso wie in *Usambara* gehören die (Re)fiktionalisierung der historischen Vergangenheit sowie die Verzerrung der Wirklichkeit zu den wesentlichen Eigenschaften dieser Erzählung²³. Als Autor wäre Trojanow wie Hamann tatsächlich nicht der Wahrhaftigkeit, sondern der Glaubwürdigkeit der Geschichte verpflichtet, was ihm erlauben würde, sich diese literarische Freiheit hinsichtlich des zentralen Themas der Erzählung zu nehmen und hiermit eine erzählerische Unzuverlässigkeit als grundlegende Textstrategie zu verwenden, vorausgesetzt dass seine Geschichte dem Leser plausibel erscheint, behauptet Catani²⁴. Also wird es aus diesen Gründen klar, dass in *Der Weltensammler* die Strategie der historiografischen Metafiktion von Trojanow verwendet wurde, mit dem Erfolg, dass einerseits durch diese unzuverlässigen Erzählinstanzen dem Leser an Orientierungspunkten in der Geschichte mangelt²⁵ und andererseits metafikional die

²² Ebd., S. 156-157.

²³ Ebd., S. 157.

²⁴ Ebd., S. 159.

²⁵ Ebd., S. 146

Problematik der Rekonstruktion historischen Wissens thematisiert wurde sowie die Aufmerksamkeit auf die Unzuverlässigkeit der Geschichtsrepräsentation in der Gegenwart gelenkt²⁶. Wie bei Hamann ist „auch hier nicht die Geschichte selbst primäres Erzählsujet, sondern der Umgang mit Geschichte“, laut Catani²⁷. In diesem Zusammenhang könnte man wieder Jan Assmanns Argument geltend machen, dass die Vergangenheit an sich von Grund auf rekonstruiert ist: „[D]amit ist gemeint, dass sich in keinem Gedächtnis die Vergangenheit als solche zu bewahren vermag, sondern dass nur das von ihr bleibt, ‚was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihrem jeweiligen Bezugsrahmen rekonstruieren kann‘“²⁸. Diese von Jan Assmann hervorgehobene Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, der ständige Einfluss letzterer auf die Interpretation und also zum Teil die unzuverlässige und fiktionale Rekonstruktion ersterer sind charakteristisch für Trojanows Roman sowie für viele Werke der Gegenwartsliteratur. Mehr noch als in *Der Weltensammler* prägt diese doppelte Richtung des Gedächtnisses – „Das kollektive Gedächtnis operiert daher in beiden Richtungen: zurück und nach vorne“²⁹ – auch die ganze Handlung *Usambaras*. Was dieses Prinzip der Unzuverlässigkeit für die Hauptfiguren von *Der Weltensammler* genau bedeutet, was die konkreten Folgen dieser bewussten Entscheidung im Zusammenhang von Trojanows Darstellung des Fremden sowie seiner Kritik an der kolonialen Welt angeht, wird im folgenden Abschnitt erläutert.

4.3. Ilija Trojanows Darstellung des Anderen, ethische Kritik an der kolonialen Welt und eigene stereotype Vorstellungen

Ohne Zweifel besteht eine der großen Leistungen von Trojanows fiktionaler Reiseliteratur in seiner Darstellung der ‚absoluten Anderen‘. In *Der Weltensammler* erhalten Naukaram, die Mitglieder des islamischen Gerichts sowie Sidi Mubarak Bombay und sein Publikum eine eigene Stimme zum Ausdruck von Meinungen und Gefühlen, sodass Trojanows Roman sich mit seiner Fremddarstellung in die postkoloniale Tradition der Gegenwartsreiseliteratur einschreibt. Der Autor legt in seinem Werk den Stimmen der traditionellen einheimischen Randfiguren Gewicht bei, was ihm erlaubt, verschiedene Kulturen, Sprachen und

²⁶ Ebd., S. 147-149.

²⁷ Ebd., S. 164.

²⁸ Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 40.

²⁹ Ebd., S. 42.

Lebensweisen darzustellen. Dabei werden die Leser*innen selbst mit den Stimmen der Anderen und mit neuen Lebensweisen und Sitten konfrontiert, die früher in der Literatur unterdrückt wurden. In diesem Zusammenhang zeigt Ilija Trojanow, dass es nicht nur einen europäischen und westlichen Ethnozentrismus gibt, sondern mehrere, die durch dichotomische Weltauffassungen und binäres Denken geprägt sind, während Burton mit seiner komplexen, hybriden Identität diese Prozesse nuanciert. So wird beispielweise die Figur Sidi Mubarak Bombay mit dem Ethnozentrismus und der religiösen Unnachgiebigkeit seiner moslemischen Gemeinschaft konfrontiert, indem ihm seine Nähe mit den Vertretern der europäischen Kultur vorgeworfen wird: „Die Ungläubigen haben dir den Kopf verdreht [...] das wissen alle! Du hast zu lange mit ihnen verkehrt, zu eng, du warst ihnen ausgeliefert, das ist dir schlecht bekommen“ (WS 322-323). Als Außenseiter und fragwürdiges Individuum scheint Sidi Mubarak Bombay auch aufgrund seiner religiösen Offenheit von seinen Landsleuten verdächtig zu sein. Mit der Perspektive Naukarams, seinem Ethnozentrismus und seiner religiösen Intoleranz werden die Leser*innen auch im Laufe des ersten Kapitels vertraut gemacht. Tatsächlich kann Naukaram Stereotypen und Vorurteilen gegenüber der moslemischen Gemeinschaft, die die Provinz Sindh bevölkert, nicht entkommen und behauptet, als er von dieser Gemeinschaft spricht: „Mit ihnen können wir nicht Nachbar sein. Sie werden mit allen Mitteln danach trachten, uns zu vertreiben, wie sie es im Sindh getan haben“ (WS 112). Diese Beispiele von Naukarams Hass und Fremdenfeindlichkeit tragen dazu bei, die Dichotomie der kolonialen Welt noch einmal infrage zu stellen, da Naukaram und zum Teil Bombays Zuhörer die gleichen ethnozentrischen und zum Teil rassistischen Einstellungen an den Tag legen. Diese Haltung könnte auch erklären, wieso Naukaram im Sindh bei Burton in Ungnade fiel und „von einem Vertrauten zu einem Verbannten“ (WS 114) wurde.

Überdies ermöglicht die Verwendung der Perspektive der Eingeborenen Trojanow, die Logik der kolonialen Gesellschaft mit ihren voreingenommenen, primitivistischen Vorstellungen ironisch umzukehren. Tatsächlich entspricht Naukarams Wahrnehmung Englands und Europas nicht der exotischen und primitivistischen Auffassung der Zeit, denn er betrachtet England als ein Paradies und fragt Burton: „Was seid ihr Angrezi für Menschen, ein solches Paradies zu verlassen, ohne Zwang und ohne Not, um in ein gottverlassenes wie das unsere zu reisen“ (WS 201). Mit dieser Textpassage wird die stereotypische Dualität der kolonialen Welt, ihr Vorstellungssystem und ihre Konstruktion des ‚exotischen‘ Anderen relativiert sowie das Kolonialunternehmen kritisiert. Doch wandelt sich dieses Idealbild für Naukaram nach ein paar Wochen in England schnell. Interessanterweise wird Naukaram in diesem Abschnitt zum Gegenstand der Wahrnehmung des auktorialen Erzählers, wohingegen es früher im Roman

Burton war. In diesem Abschnitt werden die stereotypen sozialen Rollen des kolonialen Zeitalters weiterhin umgekehrt, insofern als Naukaram in England die Stadt „klein, kleinkariert, kleingeistig und knauserig“ findet, das Essen als „Primitiv“, das Trinken als „Medizin“ betrachtet und die Engländer „Barbaren“ nennt (WS 203). Diese negativen Eigenschaften, insbesondere die Termini „primitiv“ und „Barbaren“, wurden im kolonialen Zeitalter oftmals gegensätzlich verwendet, um die außereuropäischen Gesellschaften und Bevölkerungen zu charakterisieren, sodass man diese Szene als eine implizite Kritik und Umkehrung des binären Denkens und der fehlerhaften Logik der viktorianischen und wilhelminischen kolonialen Gesellschaft interpretieren kann.

Betrachtet man nun die Wahrnehmung des Fremden durch die Eingeborenen genauer, so lässt sich feststellen, dass ihre unterschiedlichen Einstellungen zur Frage der Kulturkontakte sich, wie die Haltung der Kolonialherren gegenüber dem Fremden, auf einer Skala einordnen lassen, die von einer positiven Akzeptanz des Fremden, die der postkolonialen und multikulturellen Haltung nahe kommt, bis hin zu einer radikalen Ablehnung und sogar fremdenfeindlichen Kritik des Fremden reicht. Diese Vorstellung ermöglicht den Übergang von einer Position zu einer anderen auf der Skala und lässt so die Möglichkeit für hybride Figuren mit komplexen Einstellungen offen. Am konservativsten und zum Teil intolerantesten Ende der Skala kann man die islamischen Autoritäten ansiedeln, insofern als sie die Reinheit ihres Glaubens sowie den Haddsch vor Außenstehenden und äußeren Einflüssen zu bewahren suchen und so weit gehen, zu diesem Zweck eine Fatwa zu erlassen. Doch auch innerhalb dieser Versammlung kommt es zu Spannungen hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung des Islams, sodass sich unter diesen Vertretern der islamischen Religion eine Spaltung zwischen den eher Konservativen und den eher Progressiven zu bilden beginnt (WS 291-292). In der Mitte der Skala würde sich Naukaram befinden, der zwar Vorurteile gegen die moslemische Bevölkerung der Provinz Sindhs pflegt, jedoch unter dem Einfluss Burtons akzeptiert, durch den Raum zu reisen, andere Kulturen zu treffen und neue Gepflogenheiten, Sitten sowie Wertesysteme zu entdecken. In dieser Hinsicht kann man die Figur Naukarams als eine Verkörperung des durchschnittlichen Menschen, ein Produkt seines Zeitalters und seiner religiösen Erziehung interpretieren oder, wie Hansjörg Bay argumentiert als „‘Zögling‘ (77) der Kolonialherren, als eine Art *mimic man* im Sinne [Homi] Bhabhas [...]“³⁰. Dagegen erscheint Sidi Mubarak

³⁰Hansjörg, Bay. „‘Going native‘? Mimikry und Maskerade in kolonialen Entdeckungsreisen der Gegenwartsliteratur (Stangl; Trojanow)“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 135.

Bombay ähnlich wie Burton als ein außergewöhnlicher Mensch, denn er wird dem progressiven, multikulturellen und postkolonialen Ende des kolonialen Spektrums zugerechnet. In dieser Hinsicht behauptet Bay zutreffend, dass Burton und Bombay Spiegelbilder voneinander konstituieren, sodass Bombay eine Art Weltensammler wäre, aber mit weniger Macht als der britische Offizier³¹. Die Bedeutung und der besondere Status von Bombay als Figur werden in *Nomade auf vier Kontinenten* angedeutet, indem Trojanow sich in Sansibar nach einer Begegnung mit einem alten Mann entschied, diese vernachlässigten Stimmen der Anderen durch die Vermittlung der Stimme Bombays im Roman darzustellen (NavK 289). Was zunächst die Ähnlichkeit zwischen den Figuren Burtons und Bombays betrifft, könnte man sagen, dass Bombay im Gegensatz zu seinem Publikum und wie Burton die Welt gesehen und erfahren hat, indem er, zwar unfreiwillig, mehrmals durch den Raum und Kulturen gereist ist. Er kann diesbezüglich auch wie Burton als die Verkörperung des Reisenden und des transkulturellen Grenzgängers betrachtet werden³²: „Er hatte überlebt, diese und drei weitere Reisen“ (WS 323). Als Übersetzer und Expeditionsleiter (WS 338-339) führte er sogar Burton und Speke zu den Quellen des Nils, während für Bombay selbst diese Expedition eigentlich eine Reise nach seiner Herkunft, seinem Geburtsort bedeutet: „Es war vielmehr so, als hätten mich die Ahnen gerufen, zurück in das Land, aus dem ich stamme und in das ich nie zurückkehrt war“ (WS 326). Früher war er anlässlich seiner ersten Reise tatsächlich gezwungen worden, dieses Land zu verlassen, als er von den Arabern, gejagt, eingefangen, zum Sklaven gemacht und verschleppt wurde. Wie Burton beweist der Expeditionsleiter gute Fremdsprachkenntnisse, indem er Suaheli, die Sprache der afrikanischen Ureinwohner, spricht und auch Gujarati beherrscht. Den kulturellen und sprachlichen Ethnozentrismus seines Zuhörers versucht er auch wie Burton zu dekonstruieren, denn die eigene Sprache als die beste aller Sprachen zu betrachten, „[d]as behauptet jeder, der keine zweite Sprache kennt“ (WS 340). Daneben zeigt Bombay auch eine größere Offenheit in Religionsfragen als das Publikum seiner Erzählung, was zur Folge hat, dass er wie Burton von seinen Mitmenschen verschrien wurde. Tatsächlich scheint er die absolute Gewissheit seiner Zuhörer, dem rechten Glauben zu folgen, zu relativieren, indem er sagt: „Wenn ich nur wüsste, wie der rechte Glauben aussieht, dann könnte ich deine Frage beantworten“ (WS 334). So weicht Sidi Mubarak Bombay von einem „fundamentalistischen religiösen Milieu“ ab³³ und erfüllt eine von Trojanow als ideal betrachtete Befreiung von der fundamentalistischen Bigotterie. Im Hinblick auf das, was als

³¹ Bay, *„Going native“?* S. 139.

³² Ebd., S. 138.

³³ Ebd., S. 138.

der richtige Glaube gilt, dessen Allmacht und fundamentalistische Festigkeit, scheint er auch eine kritische Haltung einzunehmen und ihn abzulehnen, denn „[d]er rechte Glaube, er kann mir die Namen meiner Vorfahren nicht nennen. Er ist machtlos. Der rechte Glaube, er verspricht mir ein besseres Morgen, aber ich will den Weg ins Gestern finden“ (WS 366). Deshalb beschließt er, zum größten Leid seiner Zuhörer, im Umgang mit Burton und dem Mganga, sich neuen Formen der Spiritualität zu eröffnen, wie dem Animismus oder der Religion der Geister, die ihm eine ähnliche Offenbarung anbieten wie Richard Burton mit dem Islam: „Er hat mir den Glauben wiedergegeben, meine Brüder, dieser Mann hat mir einen Glauben gezeigt, der tiefer in mich hineinreichte, als alles andere, was ich zuvor erfahren hatte“ (WS 400). Aus all diesen Gründen kann daher die Figur Bombays als das afrikanische Pendant Richard Burtons betrachtet werden, argumentiert Bay³⁴.

Im Hinblick auf Trojanows Wunsch, den Eingeborenen eine Stimme zu verleihen und ihre Sichtweise zu repräsentieren, ließe sich eine weitere Interpretation formulieren, nämlich dass Trojanow durch diese Verschiebung der Perspektive und Umkehrung des Wahrnehmungsgegenstandes in *Der Weltensammler* tatsächlich einen Raum für die Eingeborenen eröffnet hat, um ihr Trauma aufzuarbeiten, das durch die Unterdrückungsstrategien und die systematische Machtausübung der kolonialen Welt verursacht wurde. Auf diese Weise hat Trojanow, indem er die Figur und die Stimme von Richard Burton in den Hintergrund rückt, den Einheimischen einen Rahmen gegeben, um über ihre Vergangenheit zu sprechen und ihre traumatischen Erinnerungen zu verarbeiten. Im Falle von Naukaram und Bombay verschleiert in diesem Sinne, so meine These, die Unzuverlässigkeit ihrer Erzählungen traumatische Ereignisse und Erfahrungen. Gleichzeitig können diese Erzählungen ebenso wie bei Fritz' Erzählungen in *Usambara* als eine Auseinandersetzung der Protagonisten mit ihrer eigenen Vergangenheit angesehen werden: Für Naukaram handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit dem Verlust seiner Geliebten Kundalini und für Bombay mit seiner traumatischen Vergangenheit als Sklave. Tatsächlich wird die Erzählung Naukarams durch eine große Spannung hinsichtlich der Figur von Kundalini charakterisiert: Während Naukaram als sehr redselig erscheint, wenn er von der Identität und dem Leben Burtons erzählt, lässt er Kundalini mal bewusst, mal unbewusst aus seiner Erzählung aus, sodass der Lahiya sich gezwungen fühlt, Naukaram Informationen über diese geheimnisvolle Figur zu entlocken. Entdeckt hat der Lahiya eigentlich, dass Naukaram in Kundalini verliebt und „eifersüchtig auf den Saheb“ war (WS 81), da „[s]ie dem Firengi

³⁴ Ebd., S. 138.

gegenüber mehr Liebe verspürt [hat]“ (WS 132). Ihr Tod hat Naukaram in große Traurigkeit und Wut versetzt und weil er „sie geliebt, wirklich geliebt“ hatte (WS 131), hätte ihr Verlust ein Trauma bei Naukaram verursacht können, das er verdrängte und dem Lahiya zu verschweigen versuchte. Des Zusammenhangs zwischen Traumaverarbeitung und der Schreibtätigkeit des Lahiya wird sich Naukaram selbst bewusst, als er fragt: „Es geht nicht mehr um das Empfehlungsschreiben, oder?“ (WS 131). Überdies lässt sich behaupten, dass am Ende des Indien-Kapitels und, nachdem Naukarams Geschichte vom Lahiya rekonstruiert wurde, der Diener eigentlich nicht nur seine Geliebte Kundalini verloren hat, sondern auch seinen Beruf, seinen Ruf und seinen Master Richard Burton, der fast zum Freund Naukarams geworden war. Tatsächlich jammert Naukaram darüber, dass „[...] in den Jahren im Sindh [er] von einem Vertrauten zu einem Verbannten [wurde] (WS 144)“ und später „[wurde] [er] nach Hause geschickt, ohne Empfehlung, ohne Referenzbrief“ (WS 44). Daneben scheint das Trauma Sidi Mubarak Bombays in seiner Erzählung deutlicher aufzutauchen. In einer sehr bewegenden Textpassage erinnert sich Bombay an das schreckliche Erlebnis des Angriffs auf sein Dorf sowie an seine Versklavung durch arabische Sklavenhändler:

Sie fielen über uns her, schneller als der Tod, sie waren überall, sie schossen mit ihren lauten Gewehren, und sie brüllten Befehle, die sich einbrannten in meine Ohren, wunde Befehle, vermischt mit den Schreien unserer Mütter und Großmütter und Schwestern [...] und heute noch, wenn ich einen Schrei höre [...] dann höre ich alles wieder, jeden der Schreie, und sehe alles wieder, ich sehe unsere Sohlen zum See fliegen, oh ja, ich sehe die Sohlen meiner Angst [...] als wir aneinandergereiht waren, die Hände an einen Balken gekettet, fehlten einige meiner Brüder, sie waren nicht unter uns, und das war die einzige Freude, die ich noch empfand (WS326).

Also wird es anhand dieser Textpassage klar, dass das Trauma seiner Kindheit ihn bis in die Gegenwart verfolgt hat. Dieses Trauma scheint auch sein gesamtes Dasein so geprägt zu haben, dass es sein Leben in viele Stücke zerrissen hat. Nach diesem Ereignis scheint es keine Einheitlichkeit im fragmentarischen Leben Bombays mehr zu geben. Deswegen sagt er seinem Enkel: „[...] hier, siehst du die Narben aus jenen Tagen, an denen mein erstes Leben starb, mein Kinderleben, das Leben mit meinen Ahnen und meinen Nächsten“ (WS 327). Mit der Knechtschaft seines Volks ist nicht nur der Verlust der Freiheit, sondern auch der Verlust der Kultur, Sprache, Wertesysteme und Bezugspunkte für Bombay verbunden, der „nie wieder jemand getroffen [hat], der mein Dorf kannte, der seine Gebete an dieselben Ahnen richtete wie ich, und es dauerte viele Regenzeiten, bevor ich wieder jemanden traf, der meine Sprache kannte“ (WS 327). Und später gibt Bombay zu, Kisuaheli sei nicht seine Muttersprache, da aufgrund des Sklavenhandelns „meine Sprache ist verlorengegangen“ (WS 346). Bombays

Erfahrung illustriert eigentlich die These von Trojanow und Hoskoté in *Kampfabsage*, dass das Zusammentreffen verschiedener Bevölkerungen und Kulturen nicht immer „ein friedlicher Prozess [sei]“³⁵, und dass „[d]ie kapitalistische Globalisierung einen negativen Effekt auf die Vielfalt [haben kann]. Sprache und künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten sterben aus, alternative Lebensweisen bleiben nur in den trockenen Wälzern der Gelehrsamkeit erhalten“³⁶. Aber nichtsdestotrotz betrachtet Streim Bombay als die typische Figur des postkolonialen Migranten, „der erkennt hat, dass Namen, Religionen und Rassen nichts Essentielles, sondern willkürliche Zuschreibungen sind, und der seine Identität selbst neu bestimmt [...]“³⁷.

In dieser Hinsicht lässt sich behaupten, dass Bombay zum Teil versucht, sein Trauma zu verdrängen und zu vergessen; „[...] ich wollte nicht ein Leben lang an das Land erinnert werden, das für mich untergegangen war, ich wollte nicht mit jedem Ruf daran erinnert werden, schon einmal gestorben zu sein“ (WS 333). Jedoch ist es klar, dass sein Bedürfnis nach Kommunikation – „Nach all den Jahren, die sie mit ihm teilt, kann dieser eitle, laute, um sich selbst gekrümmte Knorren immer noch mit neuen Geschichte aufwarten [...]“ (WS 454) – sowie seine Expedition mit Burton, die als eine Reise nach seinem Land, nach seinem Ursprung betrachtet werden kann, mit der Auseinandersetzung und Verarbeitung seines Traumas eng verbunden ist. Während sein Publikum ihn über die Trivialitäten seiner Reise befragt, scheint er tiefere Erfahrungen und traumatischere Erinnerungen zu vermitteln. Das Verhalten des Publikums während der Erzählung Bombays erscheint überdies als die Verkörperung einer durch die mündliche Kommunikation ermöglichten Dialogizität zwischen Individuen, jedoch könnte es auch als eine Art Kritik an der viktorianischen sowie der zeitgenössischen Leserschaft betrachtet werden, die nur an der Sensationslust der Geschichte interessiert ist und die tieferen und in bestimmten Fällen traumatischen Erinnerungen vernachlässigt. Wie viele andere Leser*innen übersehen die Zuhörer Bombays das Wichtige und das Traumatische in seiner Erzählung. Aus diesen Gründen könnte der Wille der einheimischen Erzählerinstanzen, Burtons Identität zu begrenzen, der den Roman prägt, auch als Bestreben interpretiert werden, die eigene durch traumatische Ereignisse zerbrochene Identität zu rekonstruieren. Deswegen stellt meines Erachtens der Roman den Akkulturationsprozess Burtons eigentlich nicht in den Vordergrund, sondern die Wahrheitssuche, den Prozess der Identitätsrekonstruktion und die Auseinandersetzung mit der traumatischen Vergangenheit der Randfiguren, die oft in der europäischen Tradition der Reiseliteratur mit ihren großen europäischen Helden vernachlässigt

³⁵ Trojanow & Hoskoté. *Kampfabsage*, S. 22.

³⁶ Ebd., S. 29.

³⁷ Streim. *Differente Welt oder diverse Welten?*, S. 83.

wurden. Letztendlich wird der Figur des absoluten Anderen in einem kolonialen Kontext eine komplexe Identität, Vergangenheit und Stimme verliehen, sodass sie ihre traumatischen Erinnerungen verarbeiten kann.

Überdies fungieren die Figuren der Eingeborenen, ihre Darstellung und Perspektive sowie die Figur Burtons als Sprachrohr für die Entwicklung von Trojanows sozialer, ethischer und postkolonialer Kritik. Zuerst kann man im zweiten Kapitel Trojanows kritische Meinung gegenüber der Pilgerfahrt nach Mekka erkennen, die schon Konturen in *Die Versuchungen der Fremde* annahm. Er äußert nämlich seine soziale Kritik an der Behandlung der Pilger in diesem Zeitalter durch die Stimme Burtons:

Er schimpfte über den Reichtum der Oberen, auf die Freigebigkeit gegenüber den Führern der großen Karawanen. Auf die Korruption, die er allenthalben am Werk sah. Die armen Pilger hingegen, dass wiederholte er oft, sie würden gänzlich vernachlässigt werden, sie erhielten keine Unterstützung, es würde nichts für ihre Sicherheit getan werden [...] Die armen Pilger müssten kostenlosen Zugang zu ihnen erhalten. Es sei ein Verbrechen, dass Wasser an den Brunnen verkauft werde [...] Kein Mensch dürfte durstig und hungrig bleiben (WS 312-313).

Jedoch sollte man zugeben, dass sich diese Kritik teilweise von der aktuellen Kritik am Haddsch in *Die Versuchung des Fremden* unterscheidet, denn die Art und Weise, wie der Haddsch durchgeführt wird, hat sich im Laufe der Zeit tiefgreifend verändert. So lenkt Trojanow heute die Aufmerksamkeit auf die übertreibende Ökonomisierung und Bequemlichkeit der Pilgerreisen nach Mekka, während Burton in *Der Weltensammler* seine Kritik an der damaligen Unbarmherzigkeit, dem Mangel an Krankenhäusern und Gastfreundschaft des Haddschs übt. Was sich jedoch im Laufe der Zeit nicht geändert hat, ist die Betonung der wirtschaftlichen Ausbeutung, die auf Kosten des Pilgers erzielt wird, sodass in der Erzählung die Mitglieder des islamischen Rats, die sich für den reibungslosen Ablauf des Haddschs kümmern, mit Begriffen wie „Einnahmen, Beutel, Kosten und Schutz“ (WS 234) umgehen und immer mehr Geld, um ihre „Pflichten nachzukommen“, verlangen (WS 292).

Andererseits spiegelt sich Trojanows Abneigung gegen den Wahhabismus sowie den religiösen Fundamentalismus, die er in *Die Versuchungen des Fremden* und in *Kampfabgabe* hegte, in *Der Weltensammler*, indem der türkische Gouverneur über seinen Kampf um die Kontrolle von Mekka gegen die Wahhabi in Erinnerung schwelgt, die „geraubt, gemordet, heilige Orte zerstört [haben], weil sie angeblich den Irrglauben förderten“ und einen zukünftigen Angriff bzw. eine Eroberung Mekkas durch die Wahhabi fürchtet: „Der Appetit der Wahhabi ist groß, ebenso der Appetit der Briten. Wir sind von großer Gier umgeben, wir sollten gemeinsam auf der Hut sein. Wenn wir nicht alles verlieren sollen“ (WS 235). Richard Burton scheint selbst diese

Vorahnung gehabt zu haben, denn der Gouverneur fragt seine Zeugen: „Wie kam Sheik Abdullah [also Burton] auf die Idee, dass die Wahhabi unserer Herrschaft über den Hijaz bald ein Ende setzen werden“ (WS 277). Einen Teil der Verantwortung für den Sieg des Wahhabismus hätte Trojanow auch den Spaltungen und ideologischen Konflikten zwischen den verschiedenen Mitgliedern dieses islamischen Gerichts sowie zwischen den Türken und Saudi-Arabern zuschreiben können, indem er die Spannung bezüglich der Organisation Mekkas und des Sklavenhandelns in seinem Roman darstellt. Tatsächlich können sich die islamischen Behörden weder über die Identität von Burton und noch über die Zukunft und Verwaltung von Mekka einigen, was zum Sturz ihres Machtanspruchs über die heiligen Städte führen könnte. Diese Kritik und die Betonung der Gefahr des Wahhabismus können, laut Streim, damit erklärt werden, dass Trojanow mit *Der Weltensammler* folgende Ziele verfolgte, nämlich „den Leser zurück an den Beginn religiöser und nationalistischer Reinheitsbestrebungen [zu führen] und damit zugleich die gegenwärtige Krise [zu historisieren]“³⁸.

Darüber hinaus lässt sich in diesem Kapitel auch eine Kritik an den sogenannten Entdeckungsreisen sowie an der Reiseliteratur der Kolonialzeit lesen, die durch die Veröffentlichung von Reiseberichten, anthropologischen und geographischen wissenschaftlichen Publikationen dazu beitrug, den Boden für ein britisches bzw. europäisches Kolonialreich in Indien, Arabien und Ostafrika zu bereiten und in dieser Weise die Eroberung dieser Gebiete zu fördern. Tatsächlich entdeckt der Gouverneur des Hijaz, dass Burton an einer Stelle in seinem Bericht geschrieben hat: „[...] der Tag werde kommen, an dem die politische Notwendigkeit die Briten zwingen werde, die Quelle des Islams mit Gewalt zu besetzen“ (WS 275). Wichtig um dieses politische Ziel zu erreichen ist auch die Kartographierung der fremden und zu erobernden Gebiete, an der Burton in Indien teilnimmt, obwohl er kein Interesse dafür zeigt. Jedoch behauptet ein britischer Landvermesser, dass „die kartographische Erschließung [...] von enormer militärischer Bedeutung [ist]. Der Kompass, der Theodolit und die Nivellierwaage sind unsere wichtigsten Waffen“ (WS 109). Eine große Obsession für Karten sowie für die Taufe von geographischen Gegenständen zeigt aber auch der britische Entdeckungsreisende John Hanning Speke während seiner Expedition nach den Nilquellen. Unfassbar für Sidi Mubarak Bombay und sein Publikum ist aber dieser Taufakt Spekes. Wie Christof Hamann es in *Kilimandscharo: die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges* erläutert³⁹, erfüllt diese Geste die Funktion der symbolischen Inbesitznahme und der Eingliederung dieser natürlichen Erkennungszeichen in der Geschichte des kolonialen Reichs.

³⁸ Streim. *Different World or Diverse Worlds?*, S. 79.

³⁹ Hamann & Honold. *Kilimandscharo: Die deutsche Geschichte*, S. 91.

Gegenüber dieser kolonialen und ausbeuterischen Haltung zieht Bombay mit den anderen Sklaven der Expedition die große politische und imperialistische Bedeutung der Kartographie durch einen subversiven Akt des Widerstands ins Lächerliche⁴⁰:

Wir würden unsere eigenen Namen in sein Land zurücktragen, wir würden Namen vergeben, die sich über jeden lustig machen, der sie liest, ohne zu merken, wie er verspottet wird, Namen wie etwa Große-Entleerung-Der-Blase für den See [...] und schon am nächsten Tag fanden unsere Namen Eingang in das Buch von Bwana Speke [...] es war ein roher Spaß, ich gebe es zu, aber nicht so roh wie der Spaß, den Bwana Speke sich gönnte, die ganze Welt mit seinen eigenen Namen zu besetzen (WS 436-437).

In gleicher Hinsicht werden der große Mythos der Entdeckungsreisenden sowie die europäische Idee des Fortschrittes von Bombay dekonstruiert. Die europäischen Entdecker glaubten tatsächlich, dass es „die höchste Bestimmung des Menschen“ sei, „dort hinzugelangen, wo seine Vorfahren nicht hingelangt sind“, jedoch erwarteten sie nicht, als sie ein Ziel erreichten, dass „sie nicht die ersten [seien], ihnen sei jemand zuvorgekommen...“ (WS 354). In dem Fall von Afrika waren die ersten Entdecker tatsächlich nicht die allmächtigen Europäer, sondern die Sklavenhändler und die Araber, sodass im Roman diese europäischen Selbstsicherheiten infrage gestellt werden.

Die Thematik der Sklaverei und des Sklavenhandelns spielt auch eine wichtige Rolle in diesem Kapitel, so dass Bombay, der „den Anfang von Sklaverei gesehen [hat]“, während der Expedition mit Burton gezwungen ist, „[seinen] ersten Tod wieder zu durchleben“ (WS 412), das heißt wieder mit seinem Trauma konfrontiert zu werden. In diesem Zusammenhang kritisieren Bombay und sein Publikum die heuchlerische Haltung von Burton, der wohl dachte, „wenn er Sklaven wie Freie behandelt, werden sie frei“ (WS 406), sowie die schreckliche Art und Weise, wie die Afrikaner während der Expedition behandelt werden: „Wir waren Gefangene einer Karawane, die dem Wahn zweier Wazungu ausgeliefert war, dem Wahn durch die Hölle zu marschieren, um an ein Ziel zu gelangen, von dem keiner genau wusste, wo es war, wie es war, was es war“ (WS 356). In vielen dieser Passagen entwirft Trojanow ein klares Bild von den grausamen Bedingungen, denen die Ureinwohner Ostafrikas ausgesetzt waren, als

⁴⁰ Im Sinne Bachtins Theorie kann diese subversive Verwendung der Sprache zugunsten des Umtaufens dieser afrikanischen Erkennungszeichen als eine Art literarischer Parodie der Autorität und Absichten der europäischen Kolonisatoren betrachtet werden, sodass durch diese „Distanzierung von der Sprache“ und ihre „Diskreditierung“ die koloniale linguistische Strategie der Kolonisatoren sowie ihr Eroberungsdrang ins Absurde getrieben werden (Bachtin. *Das Wort im Roman*, S. 200). Darüber hinaus könnte man in der Umbenennung von symbolischen Orten, die ihnen von den Kolonisatoren geraubt wurden, eine – wenn auch unbewusste – Revolte gegen die Aneignung afrikanischer Landschaften und eine Art subversiver Wiederaneignung ihres eigenen Landes sehen.

sie in ihrer Heimat mit dem Zusammentreffen zweier Kräfte der kolonialen Welt konfrontiert wurden, nämlich der sinnlosen und gefährlichen Entdeckungsreisen und der rassistischen kolonialen Einstellungen. Diese kolonialen Unternehmen hatten auch zur Folge, dass der große Reichtum des afrikanischen Lands zerstört wurde, Burtons Aussage entsprechend: „Dieses Land könnte reich sein, du glaubst gar nicht, wie reich es sein könnte“ (WS 392). Hinter dem exotischen und paradiesischen Bild, mit dem Sansibar assoziiert war und in unserem postmodernen Zeitalter des Massentourismus immer noch wird, verbirgt sich der historische Prozess einer grausamen Vergangenheit der Sklaverei und des Kolonialismus, die Bombay mit vielen anderen Afrikanern teilte, und der sich Burton und Trojanow während ihrer jeweiligen Reisen nach diesem Archipel bewusst wurden: „Hier in dieser Stadt, auf dem Platz, auf dem die Wazungu heute ihr Gebetshaus bauen, wurde ich ausgestellt, und es dauerte drei gnadenlose Sonnen, bis mich jemand kaufte, ein Banyan für ein paar Münzen“ (WS 328). Noch heute ist Sansibar von den europäischen Touristen als Urlaubsort sehr geliebt, wo, der primitivistischen Haltung des kolonialen Zeitalters entsprechend, naive, stereotype und idealisierte Vorstellungen Afrikas sowie Träume von Exotismus Kontur gewinnen. In seinem Reisebericht *Die Versuchungen der Fremde* zeigt Trojanow aber auch, wie sich hinter diesem Traumbild eine alptraumhafte Vergangenheit der Sklaverei und der Unterdrückung für die afrikanischen Bevölkerungen versteckt.

Soweit wurde in dieser Arbeit gezeigt, dass Trojanow sich in *Der Weltensammler* offensichtlich bemüht, voreingenommene Vorstellungen über fremde Kulturen zu dekonstruieren, die Dichotomie der kolonialen Welt zu relativieren, soziale und ethische Kritiken zu äußern und das grundlegende Zusammenfließen der Kulturen zu fördern. Jedoch kann die Frage gestellt werden, ob seine Darstellung dieser fremden Welten nicht teilweise voreingenommen und stereotyp sein könnte, ob seine Auffassung des Zusammenfließens verschiedener Kulturen nicht naiv wäre, als ob er in gewisser Weise die Fehler, die er kritisieren will, nicht verinnerlicht hätte? In dieser Hinsicht fragt sich Hansjörg Bay, „inwiefern der Entwurf einer nichteuropäischen Perspektive [...] [in *Der Weltensammler*] in postkolonialer Hinsicht zu überzeugen vermag“⁴¹. Zeigt die Inszenierung der Stimmen der Anderen im Roman eine bewusste postkoloniale Vorgehensweise sowie eine treue Annäherung an die fremden Kulturen und epistemologischen Systeme oder lässt sich letztendlich die Erzählwelt als Maskerade, als eine in einer grundlegenden europäischen und kolonialistischen Sichtweise verankerte Konstruktion des Anderen entpuppen? In diesem Sinne würde Trojanows Poetik in *Der*

⁴¹ Bay, „*Going native*“? S. 135.

Weltensammler mit der gleichen Problematik als seine Hauptfigur konfrontiert und der gleichen Analyse und Bewertung ausgeliefert, wie folgende Argumente belegen könnten.

Zuerst spielt die einzige einheimische Frau, Kundalini, eine wichtige Rolle in der Entwicklung von Burtons Identität, insofern als sie die Funktion der Initiatorin in spirituellen und sexuellen Angelegenheiten annimmt. Also verwendet Trojanow das Motiv der mysteriösen exotischen Frau, deren Geheimnisse und Kenntnisse dem europäischen Mann unergründlich erscheinen, als eine Art Fenster zum Exotismus. In ihrem vom Erzähler konstruierten Körper vereinheitlichen sich hinduistische spirituelle und sexuelle Praktiken, nach deren Entdeckung sich Burton sehnt. So scheint Burtons Beziehung zu Kundalini, obwohl sie vielleicht tiefere spirituelle und kulturelle Absichten hat, dem stereotypen und naiven Modell der Beziehung zwischen europäischen Männern und einheimischen Frauen zu entsprechen, die letztendlich am Ende wie das Land ausgebeutet werden. In *Der Weltensammler* wird Kundalinis Darstellung eng mit Fremdheit und Sexualität verbunden; ihr Körper wird nämlich als „von der Farbe des dunklen Rauches“ betrachtet und ihr Haar als „schwarz wie glänzende Kohle“ beschrieben (WS 76). Während ihrer ersten Begegnung scheint sie für Burton mit ihren körperlichen Eigenschaften und durch die Wahrnehmung des Protagonisten diese fremde Welt zu verkörpern. In „Fremde Schreiben. Zu Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler*“ (2006) argumentiert Amanda Erika de Beer⁴² auch zutreffend für die Verbindung zwischen Sexualität, Alterität und kolonialen Fantasien hinsichtlich der Figur Kundalinis. De Beer betont die enge Beziehung zwischen dem fremden Land und dem Körper Kundalinis und fügt deswegen hinzu, dass „Kundalini sich als Verkörperung der Fremde [erweist], die Burton versucht zu bewohnen, die sich aber als unheimlich erweist. In beiden Beziehungen, zur Frau und zum Land (Ostafrika), scheitert Burton“⁴³. Laut Michaela Holdenried verkörpert Kundalini im Gegensatz zu Isabel Burton die dunkle Seite der anderen Kultur; sie ist „die Chiffre für das Unentzifferbare“⁴⁴. In dieser Hinsicht scheint Trojanows Darstellung der einheimischen Frau durch die Figur von Kundalini also einerseits nochmal die doppelte Ausbeutung des Lands und der Frauen durch die europäischen Kolonisatoren zu kritisieren, andererseits bleibt dieses Bild von den exotischen, primitivistischen Vorstellungen des europäischen Blicks weiterhin geprägt. Auffallend ist auch die Abwesenheit einer weiblichen Perspektive im Roman, sodass die Frau immer als Objekt einer männlichen Wahrnehmung geschildert wird.

⁴² Amanda Erika, de Beer. *Fremde Schreiben. Zu Ilija Trojanows Roman Der Weltensammler* (2006). Stellenbosch: Stellenbosch University, 2009.

⁴³ De Beer. *Fremde Schreiben*, S. 67.

⁴⁴ Holdenried. *Entdeckungsreisen ohne Entdecker*, S. 308.

Im Laufe des Romans lässt sich auch beobachten, dass das dichotomische Verhältnis zwischen Europäern und Afrikanern, das die Kolonialzeit kennzeichnet, vorübergehend und vielleicht unbewusst vom Autor eher verstärkt als dekonstruiert wird. Tatsächlich kann Trojanow vorgeworfen werden, die europäische von den indischen, arabischen und afrikanischen Gesellschaften nach primitivistischen und exotischen Vorstellungen zu unterscheiden. Während Europa und europäische Figuren vor allem mit Vernunft, Fortschritt, Arroganz und Zivilisation assoziiert sind, werden Indien, Arabien und Afrika mit unbewussten Trieben, Magie, Tradition und Natur in Verbindung gebracht. Zum Beispiel sind Bombay und seine Zuhörer als extrem abergläubisch und irrational dargestellt, insofern als sie viele Ereignisse als Unglück bringend interpretieren. Nämlich sagt Bombay, dass, als Speke einen Reiher erschoss, „[k]einer von uns dem Reiher nach [blickte], es hätte Unheil bedeutet“ (WS 430). Später, als Bombay von seiner Begegnung mit einem Mganga (im Glossar: einem „traditionelle[n] Heiler (WS 472)) erzählt, reagiert sein Publikum vehement darauf und sagt: „Gott behüte uns!“ (WS 363) und „Dieser Mann [der europäische Mann, Richard Burton] fürchtete sich also nicht vor Geistern“ (WS 367). Man kann auch sagen, dass, mit Ausnahme von Burton, die europäischen Figuren als ernst, kalt und selbstgefällig auftreten, wie Speke, der „[k]ein Wort [sagte]. Nicht einmal „schnell“ oder „halt“ (WS 341), während Naukaram, Bombay und sein Publikum als freundlich, einfach und vor allem extrem naiv und lächerlich dargestellt werden. Am auffälligsten sind die Darstellungen von Isabel Burton und Kundalini, Richard Burton und Sidi Mubarak Bombay, die als das Spiegelbild voneinander gelten, jedoch in ihrer Darstellung diametral entgegengesetzt sind. Laut Holdenried verkörpert Kundalini das Fremde und das Erotische Indiens im Gegensatz zur „katholischen Starre Isabel Burtons“⁴⁵. Im Falle Sidi Mubarak Bombays erscheint er in manchen Passagen als einen komischen, naiven und zwar tragischen aber seine Vergangenheit vergessenden Ersatz Burtons. Die Naivität Sidi Mubarak Bombays sowie die Leichtgläubigkeit seines Publikums werden oft im Roman in den Vordergrund gestellt, als sie mehrmals die zugrunde liegenden kolonialen Strategien der Entdeckungsreisenden zu begreifen scheitern. Sie verstehen zum Beispiel nicht, dass die Kartographierung und Taufe von bestimmten afrikanischen Orten und Erkennungszeichen ihrer späteren Aneignung durch die europäischen Großmächte dient. Während Bombay naiv und fast kindisch diesen Akt als einen Akt der kulturellen Einheit und Versöhnung Afrikas und Europas wahrnimmt – „Seine [Spekes] Worte verwirrten mich [Bombay], ich dachte lange nach, und ich kam schließlich zu dem Schluss, es könne nicht schaden, wenn die Seen und die Berge und

⁴⁵ Ebd., S. 308.

die Flüsse viele Namen haben, Namen aus verschiedenen Mündern, Namen für verschiedene Ohren, Namen, die von verschiedenen Merkmalen und Hoffnungen sprechen“ (WS 435) – bemüht sich Speke mit dieser Taufe darum, eigentlich die afrikanische Kultur und ihre Denksysteme zu löschen zugunsten der Kolonialisierung dieser Gebiete und der Feststellung einer einzigen europäischen kolonialen Perspektive. Damit fördert Speke also nicht das Ideal des Multikulturalismus, sondern des Kolonialismus, denn „[d]ie Wazungu wollen für jedes Ding nur einen Namen gelten lassen [...] sie wollen nicht die vielen verschiedenen Namen akzeptieren, die ein Ort haben kann“ (WS 435). Daneben wird die Figur von Naukaram auch oft als befreiende Komik verwendet, insofern als er lächerlicherweise dem Lahiya leugnet, dass er auf Burton wegen dessen Liebesziehung zu Kundalini eifersüchtig war, und in Wut gerät, wenn die Sprache auf sie kommt, wie im folgenden Dialog zwischen Naukaram und dem Lahiya:

[Der Lahiya:] Wieso reagierst du [Naukaram] immer so heftig, wenn die Sprache auf sie [Kundalini] kommt? Deine Gefühle sind übertrieben, findest du nicht?

[Naukaram:] Was sind übertriebene Gefühle? Setzen Sie [der Lahiya] die Grenzen? Alles ist schiefgelaufen. Ich habe keinen Fehler gemacht. Wenn ich eine Frau gehabt hätte wie Kundalini.

[...]

[Der Lahiya:] Du warst eifersüchtig auf den Saheb. Jetzt verstehe ich. Er besaß schon so viel, so viel mehr als du, wieso mußte er auch die schöne Frau besitzen, in die du verliebt warst [...] (WS 80-81)

Überdies macht sich der Lahiya auch über Naukarams Unfähigkeit lustig, eine zusammenhängende Geschichte zu erzählen. Mehrmals ermahnt ihn der Lahiya komischerweise seine Erzählung besser zu strukturieren, wie in den folgenden Textpassagen:

[Der L.:] Genug. Verschone mich mit diesem Geschwätz. (WS 36)

[Der L.:] Das langt. Wir verfassen hier kein Lehrbuch der Zauberei. (WS 36)

[Der L.:] Nun, da du geboren worden bist, kannst du mir verraten, wieso du mir all das erzählt hast [...]

[N:] Die Erinnerung hat mich gepackt.

[De L.:] [...] Von dem Unglück, das dir nachhängt, will keiner etwas wissen. Das kannst du mit deiner Frau teilen (WS 37).

Diese Darstellung der Eingeborenen als naiv, kindisch und lächerlich entspricht also den primitivistischen und paternalistischen Vorstellungen der Kolonialzeit gegenüber fremden Bevölkerungen, was zeigt, dass sich Trojanow selbst dem starken Einfluss dieses im 19.

Jahrhundert entstandenen Wertesystems nicht entziehen kann. So sollte der Leser, Bays Meinung nach⁴⁶, mit solchen scheinbar postkolonialen und dekonstruktivistischen Ansätzen vorsichtig umgehen, da diese umgekehrten Perspektiven und Darstellungen der Eingeborenen doch unbewusst immer noch unter dem Einfluss kolonialer Weltansichten stehen könnten, die sich als fest verankert in einer tiefen, grundlegend europäischen und überlegenen Sichtweise entlarven.

Letztendlich stellt Ilija Trojanow in *Der Weltensammler* ein ideales und romantisierendes Bild der Figur Richard Burton dar, die trotz ihrer Ambiguität als idealtypisches Beispiel des philanthropischen und multikulturellen Menschen gelobt wird. Tatsächlich kann meines Erachtens Burton auch zum Teil als Vorbild beachtet werden, das dem Leser zeigt, wie sich in dieser globalisierten Welt und Gesellschaft zu verhalten und mit anderen Kulturen zu interagieren. Jedoch erscheinen seine Darstellung sowie seine Fähigkeit mehrere Sprachen innerhalb kurzer Zeit zu lernen und sich an die fremde Kultur so tief anzupassen, dass er selbst mit Einheimischen in Indien und Arabien verwechselt wurde, als unglaublich im kolonialen Kontext dieses Zeitalters. Während Richard Burton als historische Figur oft mit vollem Recht als außergewöhnlicher Mensch und Avantgardist für seine Zeit betrachtet wird, insofern als er dazu beitrug, durch seine zugrunde liegende multikulturelle Weltanschauung fremde Kulturen miteinander in einen Dialog zu bringen und die Dichotomie der kolonialen Welt infrage zu stellen, werden der literarischen Figur von Burton postmoderne sowie postkoloniale Ideale und Werte von Trojanow zugeschrieben, was die Glaubwürdigkeit dieser fiktionalen kolonialen Welt sowie Burtons Interaktion mit ihren Akteuren untergraben könnte. In dieser Welt ist die Figur von Richard Burton anachronistisch, was an die metafiktionale Problematik anknüpft, die der Lahiya durch seine Verarbeitung der Erinnerungen Naukarams in den Vordergrund rückt. In dieser Hinsicht riskiert die Idealisierung und Romantisierung von Burton als Figur, einer Verschönerung, Verfälschung und Vergegenwärtigung seines tatsächlichen Lebens und zum Teil auch seiner eigenen Weltansicht zu entsprechen. Die Schöpfung dieser anachronistischen Figur könnte aber eigentlich Trojanow wie vielen anderen Autoren der Gegenwartsliteratur ermöglichen, einen Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen kolonialen und postkolonialen Wirklichkeiten und Wertesystemen zu eröffnen sowie eine Neuinterpretation und Kritik an dieser kolonialen Vergangenheit zu formulieren. Angesichts dieser Interpretation ist es nicht überraschend, dass *Der Weltensammler* wie *Usambara* durch eine Wechselbeziehung zwischen vergangenen kolonialen Ereignissen und ihrer kritischen

⁴⁶ Bay, „Going native“? S. 142.

rückblickenden, zum Teil, postkolonialen Umdeutung geprägt wird. Der Zeitabstand zwischen diesen beiden temporalen Perspektiven im Roman kann man anhand der folgenden These Gregor Streims erklären: „Trojanow transformiert das Muster des historischen Reiseromans so zu einer auf die Krise der aktuellen Globalisierung bezogenen Parabel über den Umgang mit kulturellen Unterschieden“⁴⁷.

4.4. Christof Hamanns Afrikabild und Kritik an der globalisierten kapitalistischen Gesellschaft

In *Usambara* ermöglichen Fritz‘ Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit sowie die damit verbundene Eröffnung eines produktiven Dialogs zwischen Vergangenheit und Gegenwart gleichermaßen Christof Hamann, das primitivistische und stereotype Afrikabild der deutschen kolonialen Gesellschaft ins rechte Licht zu rücken, eine Kritik an unserer globalisierten kapitalistischen Gesellschaft zu formulieren sowie die Relikte, Haltungen und Verhalten des kolonialen Zeitalters zu entlarven, die noch in unserem sogenannten postkolonialen Zeitalter weit verbreitet sind.

Anhand von Archivmaterialien und historischen Dokumenten rekonstruierte, repräsentierte und kritisierte Christof Hamann in seinem Roman die koloniale, ausbeuterische und überlegene Haltung Hans Meyers. Zum einen zeigt Hamann, dass es sich bei diesen Expeditionen nach dem Kilimandscharo für Meyer tatsächlich nur um eine Frage von Eroberung, Gewinn, Verstärkung deutscher politischer und ökonomischer Macht sowie von Prestige handelte, sodass die afrikanische Natur und Hagebuchers Usambaraveilchen ihm überhaupt nicht als forschungswürdig erschienen:

Forschungswürdig waren unentdeckte Regionen, die eine markante Stelle besaßen um dort die deutsche Flagge wehen zu lassen, Bergmassive, an deren Spitzen sich der Mond schürfte, oder Quellen von Flüssen, mit Vorliebe von solchen, die den Überlieferungen nach im Himmel entsprangen“ (U 61-62).

Also während Hagebucher in der Erzählung der afrikanischen Umwelt nah steht und in guter Harmonie mit ihr leben will, wecken nur die Eroberung von afrikanischen Gebieten Hans Meyers Interesse als Vertreter der kolonialen Politik Deutschlands. Im Roman wird diese

⁴⁷ Streim. *Differente Welt oder diverse Welten?*, S. 80.

Besessenheit für die Besteigung des Kilimandscharos fast ins Lächerliche gezogen, denn Fritz scheitert am Ende kläglich am Gipfel. Überdies streben die Bewohner Tansanias selbst nicht nach dieser Bergbesteigung und scheinen schwer zu verstehen, was die deutschen Touristen antreibt, sie zu verwirklichen. Die stereotypischen, primitivistischen Kulturauffassungen des kolonialen Zeitalters werden also in *Usambara* teilweise wie bei *Der Weltensammler* umgedreht, indem Afrikaner rational denken und handeln, während die Deutschen von diesem Berg völlig besessen sind. Gleichzeitig und im Gegensatz zu Baumann und Hagebucher scheint der berühmte Entdeckungsreisende Hans Meyer während seiner ersten Expedition auch eine äußerst feindselige Haltung gegenüber den Eingeborenen Ostafrikas zu pflegen:

[...] Meyer dagegen bezeichnete sie an diesem und den folgenden Abenden, an denen sie ebenfalls das Essen servierte, immer nur als alte Negerin und beharrte auf dem nicht nur seiner extremen Kurzsichtigkeit geschuldeten Fehltrug trotz Baumanns und Hagebuchers Protest (U 68).

Diesbezüglich lenkt Hamann die Aufmerksamkeit der Leser*innen auf die Reiseführer und Publikationen des kolonialen Zeitalters, die von solchen rassistischen und exotischen Vorstellungen geprägt waren. In der Tat könnte man sie mit den zeitgenössischen Reiseführern und Vorträgen über die Kunst des Reisens, wie Trojanows *Gebrauchsanweisung fürs Reisen*, kontrastieren. In diesen Publikationen konnte der Leser rassistische und stereotype Beschreibungen lesen, wie die Folgenden:

Der Araber ist der Vernunft zugänglich. Trotzdem mordet er aus reiner Lust [...] Der Inder ist der Jude Afrikas. Verschlagen und heimtückisch, betrügt er alle, auch Vater und Mutter. [...] Der Neger ist das Kind unter den Bewohnern Afrikas. Für eine kleine Mahlzeit folgt er seinem Herrn wie ein Hund und führt jeden seiner Befehle aus [...] (U 71).

Diese kolonialen und rassistischen Beschreibungen der fremden Bevölkerungen spiegeln die überhebliche, ausbeuterische und imperialistische Haltung von Hans Meyer wider, die in Hamanns *Kilimandscharo: Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges* erwähnt wird (K 98-102) und die darauf abzielte, die Erziehung, Ausbeutung und Kontrolle einer als kindlich betrachteten afrikanischen Bevölkerung zu rechtfertigen. Auch das von Hamann inszenierte Gespräch zwischen Buschiri⁴⁸ und Hans Meyer spielt auf die lange Geschichte der Ausbeutung der afrikanischen Bevölkerung und Landschaft durch die Araber und Europäer an. In dieser

⁴⁸ Die literarische Figur von Buschiri in Christof Hamanns *Usambara* beruht auf der historischen Figur von Buschiri bin Salim, einem Araberfürsten, der 1888 am „Araberaufstand“ gegen die deutsche Kolonialmacht teilnahm, die Revolte anführte und Hans Meyer sowie Oscar Baumann während ihrer Forschungsexpedition im Usambara-Gebiet gefangen nahm (K 98). Dieses Ereignis wird in *Usambara* thematisiert und refiktionalisiert, indem neben Meyer und Baumann Leonhard Hagebucher auch in Gefangenschaft gehalten wurde.

Szene bewerten diese beiden Akteure des kolonialen Systems die Auswirkungen der Kolonialpolitik ihrer jeweiligen Nationen; während Hans Meyer „der arabischen Kolonisierung vor[warf], ineffektiv zu sein“, nannte Buschiri „die Deutschen ganz klein“ und behauptete, dass „[...] sich diese schutzlosen Deutschen völlig rücksichtslos [benahmen], uns [behandelten], als seien wir die Sklaven und sie die Herren [...]“ (U 76 -77). Außerdem bringt Hans Meyer seine Bewunderung für die koloniale und wirtschaftliche Strategie von König Leopold zum Ausdruck, der durch die Zusammenarbeit mit anderen einheimischen Führern ein systematischeres System der Ausbeutung, Kontrolle und Kolonisierung Ostafrikas entwickelte. Nämlich sagt Meyer: „Wir sollten uns den Belgier, König Leopold, zum Vorbild nehmen. Der hat diesen kongolesischen Sklavenhändler, diesen Tippu Tip erst bekämpft, dann zum Gouverneur einer Provinz ernannt“ (U 77). Jedoch weist Hamann in seinem Roman auch auf die grauenhafte Strategie hin, die die deutschen Kolonialherren anwandten – nämlich „[wird] [d]er Terror der Aufständischen mit noch gründlicherem Terror beantwortet“ (U 110) – und die an das Massaker an die Hereros anknüpft sowie noch einmal die Erbarmungslosigkeit der deutschen kolonialen Politik betont. In der folgenden Textpassage werden die Zerstörung und Verwüstung nämlich thematisiert, die der deutsche Kolonialismus mit sich nach Afrika brachte und der Trojanow sich während seiner Reise nach Ostafrika auch bewusst wurde. Als Hans Meyer in die Stadt Bagamoyo eintrat, beobachtete er tatsächlich, dass die „Kanonen der deutschen Kriegsschiffe die meisten Steinhäuser in Schutt und Asche gelegt [hatten] [...] An dessen vier offenen Stellen standen Askari auf Posten. Gefangene, Araber und Schwarze in Ketten [...]“ (U 110).

Nicht nur durch koloniale Absichten, sondern auch durch Antisemitismus war die Politik der deutschen Behörden geprägt, was in Christof Hamanns Erzählung durch die antisemitischen Vorstellungen Hans Meyers illustriert (U 74) und in Zusammenhang mit der Familienvergangenheit Fritz‘ gebracht wird. Diese Verbindung zwischen kolonialer und Nazi-Vergangenheit wird noch einmal durch die Figur von Camilla hervorgehoben, da sie in Purtscheller „einen Wegbereiter für den Faschismus [sieht]. Und von Meyer denkt sie nicht viel besser“ (U 132). Tatsächlich scheint Camilla Recht zu haben, insofern als diese ausbeuterischen, imperialistischen und rassistischen Haltungen sich in der pangermanischen Politik des Nationalsozialismus spiegelten sowie insofern als der Minderwertigkeitskomplex des neu gegründeten Deutschen Reichs als der große Auslöser für diese koloniale, ausbeuterische und expansionistische Politik sowohl in Afrika als auch in Europa gesehen werden kann. Deswegen können Entdeckungsreisenden wie Hans Meyer als erste Vertreter einer faschistischen Politik Deutschlands, quasi als deutsche Soldaten betrachtet werden.

Betrachtet man nun die Figur von Fritz, scheint er nicht nur die unzuverlässigen Geschichten und Erinnerungen seines Urgroßvaters geerbt zu haben, sondern auch die epochencharakteristischen rassistischen Vorstellungen. Als Fritz und Michael als Kind die Heldentaten des Urgroßvaters zusammen nachspielten, war Fritz bereits so sehr von den Geschichten und rassistischen Vorstellungen seiner Familie konditioniert, dass er sie unbewusst reproduzierte: „Wir packten die Plastikfiguren aus einer Tupperware. Cowboys und Indianer. Die Cowboys waren Forscher, die Indianer Schwarze und Araber [...] Jeder von uns wollte Cowboy sein“ (U 17). Dieser Auszug scheint auch einen Parallelismus zwischen dem Schicksal der afrikanischen Eingeborenen und der amerikanischen Ureinwohner herzustellen, die durch koloniale Strategien und expansionistische Politiken aus ihren Heimatländern vertrieben wurden, wobei ihre geweihten Länder oft in Naturschutzgebiete und Nationalparks für Touristen verwandelt wurden. Daneben zeigt Hamann, dass die amerikanische ebenso wie die deutsche koloniale Gesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch durch Segregation, Kolonialismus und Rassismus geprägt war. In ihrer Vorstellung von Amerika der 1930er verbinden Fritz und Michael tatsächlich beide Gesellschaften miteinander, da in dieser Neuen Welt wie in der kolonialen Welt „de[m] Schwarzen“ (U 29) eine unterlegene und minderwertige Arbeit zugewiesen war. Später behauptet Camilla sogar: „Heute seien an die Stelle der Europäer die Amerikaner getreten, so what?“ (U 85). Überdies kann argumentiert werden, dass Fritz‘ Verständnis der Ereignisse dieses kolonialen Zeitalters auch durch Naivität und Idealismus oder zumindest durch Unaufrichtigkeit geprägt ist, denn die Entdeckungsreisenden werden als „Männer, die dem Land, die sie erforschten, nur Gutes bringen wollten, Idealisten, die erst im Nachruf, wenn nicht noch später oder nie, eine angemessene Würdigung erfahren würden“ betrachtet (U 70). Darüber hinaus weiß Fritz durch seine umfangreiche Kenntnis der historischen Figur Hans Meyer um den erzieherischen, zivilisatorischen und philanthropischen Vorwand, den benutzt wurde, um die afrikanische Bevölkerung freier und leichter auszubeuten. Jedoch scheint er diese koloniale Strategie leichtzunehmen, darüber Witze zu machen, Hans Meyers Verwendung des N-Worts ohne zu zögern zu wiederholen (U 84-85) und, im Gegensatz zu Camilla, nicht bereit zu sein, sich mit dieser problematischen Haltung kritisch auseinanderzusetzen; „[n]ach dieser Bemerkung will [Fritz] zurückkehren zu Urgroßvaters Tanzkünsten, aber [Camilla] lässt es nicht zu. Sie will mehr über Buschiri erfahren“ (U 85). Außerdem sagt er Camilla, indem er die historischen Ereignisse im Laufe seiner Erzählung manipuliert: „[...] meine Version hört sich besser an. Jetzt unterbrich mich doch immer nicht“ (U 84). Während Fritz wieder einmal daran arbeitet, problematische Ereignisse aus seiner Familienvergangenheit zu beschönigen, zu verfälschen und zu verdrängen, sucht Camilla nach

der schlichten Wahrheit in seinen Lügen. Also könnte argumentiert werden, dass es eigentlich Christof Hamann gelingt, mit dieser kritischen Darstellung von Fritz und Hans Meyer die Hochleistungen der berühmten Entdeckungsreisenden und der kolonialen Vergangenheit Deutschlands zu relativieren sowie die Ahnenverehrung und Mythologisierung solcher historischen Figuren von Fritz‘ und teilweise von den jungen deutschen Generationen infrage zu stellen. Wenn die Erstbesteigung des Kilimandscharos Teil der deutschen Geschichte ist, dann sowohl die deutsche Kolonialvergangenheit in Afrika als auch die NS-Vergangenheit in Europa. In Christof Hamanns Roman werden diese beiden grausamen Vergangenheiten so beleuchtet, dass sie miteinander kommunizieren, sich gegenseitig informieren und Gemeinsamkeiten aufzeigen. Damit wird in *Usambara* dem Bedürfnis der postkolonialen deutschen Gegenwartsliteratur nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der kolonialen und Nazi-Vergangenheit Rechnung getragen.

Daneben lässt sich meines Erachtens die Inszenierung des „Kilimandscharo Benefit Run“ in diesem Roman als Hamanns Kritik an der globalisierten kapitalistischen Gesellschaft und postmodernen Tourismusindustrie interpretieren. Bei diesem Wettlauf handelt es sich aber beim ersten Anschein um eine Benefizveranstaltung, so dass der Erlös der Veranstaltung dem Kampf gegen die schwindenden Gletscher und Eisfelder des Kibo zugutekommen soll. Ohne konkrete Maßnahmen ist es klar, dass diese Eisfelder

in einigen Jahren völlig verschwunden seien, was dem Klimahaushalt der Erde empfindlichen Schaden zufügen würde. Der Kilimandscharo Benefit Run soll ein sportliches Fest werden, das zur Unterstützung der ökologischen und letztlich auch sozialen Belange dieser gefährdeten Region beiträgt (U 52).

Auf den ersten Blick scheint also die Veranstaltung das lobenswerte Ziel zu haben, die Umwelt zu schützen sowie soziale und ethische Werte zu fördern. Dieses scheinbar philanthropische Engagement entpuppt sich aber schnell als kapitalistisches Unternehmen. Den Organisatoren wird vorgeworfen, von Habgier getrieben zu sein, denn „[...] die haben jedoch jeden genommen, der gezahlt hat“ (U 176), und „[w]er glaube denn schon, dass die aus reiner Nächsten- und Gletscherliebe handeln“ (U 125). Wie bei jedem kapitalistischen Unternehmen sind auch Sponsoren und Werbeslogans im Spiel wie die „Kili Premium Lager“ (U 162). Das Ausmaß ihrer Sorge um die ökologische Katastrophe in der Kilimandscharo-Region lässt sich aber an der Größe ihrer Broschüre ablesen; nämlich handelt es sich um „ein Faltblatt über den Besorgnis erregenden Schwund des Kilimandscharo-Gletschers“ (U 128). Wie Trojanows Figur von Zeno in *Eistau* (2011), die im zweiten Kapitel dieser Masterarbeit erwähnt wurde,

werden der Glaziologe und seine Warnungen vor Gletscherrückgang und Klimawandel von den Bergläufern in *Usambara* weitgehend ignoriert, sodass während seines Vortrags „[d]ie Zuhörer miteinander zu tuscheln [beginnen]“ (U 176). Der ökologische Fußabdruck einer solchen Veranstaltung ist auch selbst riesig, da die Bergläufer nach Tansania fliegen müssen, in der Nähe des Kilimandscharos untergebracht werden sollen und während des Wettlaufs unweigerlich die afrikanische Natur zerstören werden.

Außerdem scheint sich Fritz der geringen Anzahl der afrikanischen Bergläufer bewusst zu werden und die Organisatoren des Wettlaufs für ihre Anwendung eines „Quotenneger[s]“ (U 158) zu kritisieren, das heißt, dass sie aus reinen politisch-korrekten Gründen einen oder mehrere afrikanische Läufer einsetzen, um zu beweisen, dass ihnen keine rassistische und soziale Diskriminierung vorgeworfen werden kann. In unserer Gesellschaft kann diese politisch-korrekte Strategie jedoch oft als paternalistisch, rassistisch und primitivistisch entlarvt werden. In *Usambara* sind tatsächlich die meisten afrikanischen Teilnehmer der Veranstaltung eigentlich keine Läufer, sondern sie arbeiten als Helfer genau wie im Amerika der 1930er Jahre. Dadurch scheint Hamann zu behaupten, dass in unserer postmodernen und postkolonialen Gesellschaft die afrikanischen Eingeborenen immer noch als Diener der europäischen Touristen gelten, von denen sie durch den hohen Maschendrahtzaun des komfortablen „Keys Hotel“ (U 173) für Europäer getrennt sind. Auf diese soziale Ungerechtigkeit und Diskrimination lenkt der Autor die Aufmerksamkeit seiner Leser*innen, indem er schreibt: „Der [Der Hauptorganisator des Berglaufs] steht auf einem Podest, ein Schwarzer hält einen ausladenden Schirm über seinen Kopf und schützt ihn vor dem Nieselregen“ (U 175).

Schließlich beleuchtet Hamann in seinem Roman also das Fortbestehen ausbeuterischer und kolonialer Haltungen gegenüber afrikanischen Landschaften und Bevölkerungen von der kolonialen Ära der großen Entdeckungsreisen bis zum heutigen globalisierten postkolonialen Zeitalter des Massentourismus. Tatsächlich scheint das ökologische und soziale Bewusstsein in der Erzählung nur ein Vorwand für marktwirtschaftliche Strategien zu sein. Meines Erachtens gilt die Figur von Fritz als das Symbol dieses Fortbestehens kolonialer Haltungen und Vorstellungen in unserer angeblichen postkolonialen Gesellschaft. Tatsächlich verkörpert er das Fortleben der Vergangenheit in die Gegenwart, insofern als er es nicht schafft, sich kritisch mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen, sondern in Bewunderung für dieses Zeitalter, ihre Großtaten und Akteure verharrt. Fritz' Unaufrichtigkeit, Beziehung zur Vergangenheit sowie seine koloniale und ausbeuterische Haltung werden von Hamann durch die Figur von Camilla kritisiert, die nach der Wahrheit sucht und einen kritischen Umgang mit dieser Vergangenheit fördert. In dieser Hinsicht weist diese kritische Bewertung der Vergangenheit

in Christof Hamanns *Usambara* Ähnlichkeiten mit Ilija Trojanows Ansatz in *Der Weltensammler* auf, der darauf abzielt, koloniale und ausbeuterische Haltungen, Vorstellungssysteme und Stereotype in der postkolonialen Gesellschaft zu dekonstruieren.

4.5. Unzuverlässigkeit im Dienste der Dekolonisation und des ethischen Engagements im globalisierten Zeitalter

Usambara und *Der Weltensammler* thematisieren das Wiederentdecken einer kolonialen Vergangenheit, die aber durch unzuverlässige Erzählinstanzen vermittelt wird. Alle Protagonisten, sei es Fritz, Sidi Mubarak Bombay, Naukaram oder Richard Burton selbst, geben eine unzuverlässige Version der Geschichte in diesen Romanen wieder. Dieses Prinzip der Unzuverlässigkeit hebt einerseits, wie schon früher in diesem Kapitel erwähnt, die Schwierigkeit hervor, sich mit der eigenen Vergangenheit, mit dem Familiengedächtnis sowie mit möglichen traumatischen Ereignissen auseinanderzusetzen. Andererseits, wie Catani in ihrem Aufsatz, „Metafiktionale Geschichte(n): zum unzuverlässigen Erzählen historischer Stoffe in der Gegenwartsliteratur“ (2009), argumentiert, lässt sich hier das Interesse der Autoren für Fragen des Wahrheitsstatus einer Refiktionalisierung dieser vergangenen Ereignisse wieder erkennen. In beiden Fällen lenken Trojanow und Hamann in ihren fiktionalen Werken die Aufmerksamkeit der Leser*innen auf die Notwendigkeit, die Perspektive zu berücksichtigen, aus der Geschichten erzählt und vergangene Ereignisse verarbeitet werden. Wie schon durch Jan Assmanns Theorie erläutert, ist der Verarbeitungsprozess der Vergangenheit an sich unzuverlässig, da er vom Blickpunkt und Epochenkontext abhängt. Diese zugrunde liegende Unzuverlässigkeit und ihre mögliche Bedeutung beschäftigen sich Trojanow und Hamann in *Der Weltensammler* und *Usambara* zu untersuchen.

In dieser Hinsicht kann die Beziehung zwischen Unzuverlässigkeit, Erzählung und Trauma in diesen fiktionalen Werken als produktiv betrachtet werden, insofern als sie einen genauen Ausgangspunkt für das Verständnis von Trojanows und Hamanns dekolonialen Bestrebungen und ethischem Engagement bietet. Tatsächlich verbergen diese unzuverlässigen Erzählweisen eine traumatische Vergangenheit. Während Christof Hamann Fritz' Trauma mit der Nazi-Vergangenheit seiner Familie sowie mit seiner enttäuschenden und entfremdenden Wirklichkeit verbindet, scheint das Trauma Naukarams und Sidi Mubarak Bombays in *Der Weltensammler*, das man aus ihrer Perspektive erfährt, indirekt durch Burtons Handlungen

und/oder durch Kolonisationsbewegungen verursacht zu werden. Deswegen ist in *Der Weltensammler* durch diese traumatischen Ereignisse eine Kritik an der Politik und Unterdrückungs- sowie Ausbeutungsstrategien des kolonialen Zeitalters zu lesen, die den dekolonialen Ansatz des Autors widerspiegelt. Die Figur von Kundalini wird ebenso wie das indische Land von Burton ausgebeutet und als Fenster zum Exotismus verwendet. In der Geschichte führt dies dazu, dass Naukaram seine Geliebte zugunsten des europäischen Kolonialherrn verliert und sich schließlich von ihm entfremdet, was ein traumatisches Erlebnis für ihn darstellt. Im Falle Sidi Mubarak Bombays wurde er durch das koloniale System zum Sklaven gemacht, was den Verlust seiner Kultur, Sprache, Familie und Wurzeln verursachte. Während Naukaram Richard Burton als die Ursache seines Untergangs identifiziert und deshalb eine scharfe Kritik an dem britischen Offizier und an den repressiven Strategien der Kolonialbehörden formuliert, scheint Bombay nicht in der Lage zu sein, den Kolonisierungsprozess für sein tragisches Schicksal verantwortlich zu machen. Mit einer solchen Inszenierung der Traumaverarbeitung Bombays läuft einerseits Trojanow die Gefahr, dass der Eingeborene und dessen übertriebene Unfähigkeit zur Vergangenheitsbewältigung den Leser*innen karikiert und naiv erscheinen, wie schon in diesem Kapitel argumentiert. Andererseits nimmt Trojanows ethisches Engagement und dekolonialer Ansatz durch diese Darstellung der oft vernachlässigten Perspektiven des Anderen Gestalt an, da das Prinzip der Unzuverlässigkeit, das den Prozess der Vergangenheitsbewältigung dieser Eingeborenen kennzeichnet, traumatische Ereignisse von Ausschreitungen, Unterdrückungen und Brutalisierungen seitens der europäischen Kolonisatoren aufdeckt. Was die Unzuverlässigkeit und das Geheimnis betrifft, die Burtons Leben und seine Abenteuer umhüllen, so können sie auch als Indikator für die Unmöglichkeit einer vollständigen Anpassung an die fremde Kultur gedeutet werden, insofern als sie die kulturellen Integrationsschwierigkeiten, denen Burton im Laufe des Buches gegenübersteht, verschleiern.

Daneben scheint Fritz' unzuverlässige Erzählung in *Usambara* die dunkelste Periode der deutschen Geschichte, nämlich die Nazi-Vergangenheit zu verbergen. Geht man davon aus, dass sich deutliche Berührungspunkte zwischen der Kolonialpolitik des deutschen, wilhelminischen Kaiserreichs und der pangermanischen Politik des NS-Regimes identifizieren lassen, dann ist Christof Hamanns Thematisierung einer verdrängten Familienvergangenheit, die mit dem Nationalsozialismus sowie mit Fantasien von Abenteuern und großen Heldentaten in Afrika untrennbar verbunden war, nicht unbedeutend. Insofern als die Unzuverlässigkeit der Erzählung Fritz' über die Besteigung des Kilimandscharos durch seinen Urgroßvater sich über diese Nazi-Vergangenheit ausdehnt, kann man behaupten, dass diese zwei Ereignisse mit dem

Trauma der Familie verbunden sind. Um vor der grauenhaften Nazi-Vergangenheit seiner Familie zu flüchten, hat sich Fritz eine imaginäre Familienvergangenheit geschaffen, in der der Nationalsozialismus durch große Leistungen im kolonialen Afrika ersetzt wurde. Die großen Taten Leonhard Hagebuchers, die Fritz so sehr bewundert, wurden jedoch durch die Ausbeutung der Eingeborenen und ihres Landes sowie durch die rassistische und imperialistische Kolonialpolitik des wilhelminischen Kaiserreichs ermöglicht, die nicht ohne Reminiszenzen an den Pangermanismus, also an die imperiale Reichspolitik Hitlers, einhergeht. Obwohl Hamann also sein ethisches Engagement und seinen dekolonialen Ansatz in *Usambara* nicht explizit formuliert, versteht sich der Parallelismus zwischen dem deutschen Kolonialunternehmen anfangs des 20. Jahrhunderts und der nationalsozialistischen Vergangenheit der deutschen Gesellschaft als eine Art Kritik am kolonialen System durch die Aufdeckung der Berührungspunkte zwischen kolonialen, rassistischen und pangermanistischen, antisemitistischen Politiken.

Nach der früheren Analyse der sachlichen und fiktionalen Texte Hamanns und Trojanows in dieser Masterarbeit ergibt sich, dass ihre prinzipielle dekoloniale Haltung, ihr soziales und ökologisches Engagement sowie ihre entsprechenden Weltanschauungen sich zum Teil mehr oder weniger implizit in *Usambara* und *Der Weltensammler* widerspiegeln. Während Trojanows Darstellung der Stimme des absoluten Anderen und seine Inszenierung von Burtons Figur als liminalem Grenzüberschreiter dazu beiträgt, eine gewisse Hybridität zu erzeugen und die kulturelle Eindimensionalität der Welt infrage zu stellen, tritt sein ethischer Ansatz in diesem fiktionalen Werk nicht so deutlich hervor. Auch bei Christof Hamanns *Usambara* soll man zwischen den Zeilen lesen, um eine sozial-ökologische Kritik unserer globalisierten Welt zu erkennen. Dennoch schaffen diese Werke eine Verbindung zwischen kolonialer Vergangenheit und globalisierter Gegenwart, die es den Leser*innen und den Figuren selbst ermöglicht, diese Vergangenheit und Gegenwart einer scharfen Kritik zu unterziehen. Insofern als Fritz‘ eine solche Kritik an den vergangenen kolonialen Taten seines Urgroßvaters in *Usambara* äußern will und Naukaram sowie Bombay über ihre Behandlung durch europäische Kolonisatoren wie Burton kritisch reflektieren, scheinen sie große Schwierigkeiten zu haben, sich mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen, was zur Verbergung dieser traumatischen Vergangenheit hinter einer gewissen erzählerischen Unzuverlässigkeit führt. Offenbar scheinen sich Trojanow und Hamann durch die Vermittlung der Inszenierung des Kontakts mit dem kulturellen, zeitlichen und räumlichen Fremden für Fragen der Enthüllung und Uminterpretation einer kolonialen und imperialen Vergangenheit zu interessieren. Die beiden Autoren zielen darauf zu analysieren, inwieweit eine historische, problematische

Vergangenheit manipulierbar ist, von den epochencharakterisierenden Perspektiven, Wertesystemen und Weltanschauungen abhängt und im Rekonstruktionsprozess wahrheitsgemäß refiktionalisiert werden kann. Die Schwierigkeiten, die Vergangenheit zu rekonstruieren, werden in *Der Weltensammler* und *Usambara* dadurch deutlich, dass eine wichtige Frage am Ende dieser Fiktionen unbeantwortet bleibt: Burtons wahre Identität ist für die Leser*innen immer noch nicht ersichtlich, und es bleibt unklar, ob Fritz sich letztlich von den Geistern seiner Familienvergangenheit befreien kann. Diese Spannung zwischen Wahrheit und Lüge im Rekonstruktionsprozess der Vergangenheit ist der fiktionalen Reiseliteratur inhärent. In *Usambara* und *Der Weltensammler* ist diese Spannung produktiv, weil sie ermöglicht, die eigene Wahrnehmung und Rekonstruktion der Vergangenheit im Lichte eines sozialen und ökologischen Engagements sowie eines dekolonialen Ansatzes zu hinterfragen.

Schlussfolgerung

Fazit

Ziel dieser Masterarbeit war es, Ilija Trojanows und Christof Hamanns Reiseauffassungen zu analysieren, wie sie zuerst in ihren sachlichen und programmatischen Texten zum Ausdruck kommen und dann mit anderen Schreibmitteln in ihre fiktionalen Werke, *Der Weltensammler* und *Usambara*, übersetzt werden. Damit die näheren Umstände und der Epochenkontext, die die Produktion dieser zwei Romane tief beeinflusst haben, besser verstanden werden, bot als Voraussetzung das erste Kapitel dieser Masterarbeit den Leser*innen einen Forschungsüberblick zum Thema Reiseliteratur an, der aus einer Rekonstruktion der konstitutiven Grundmerkmale dieser literarischen Gattung, einer kulturgeschichtlichen Beschreibung der verschiedenen Arten des Reisens, die für eine Analyse von *Der Weltensammler* und *Usambara* von Bedeutung sind, und einer Erläuterung der zugrundeliegenden Verbindung zwischen Reiseliteratur und Kolonialismus bestand.

Im zweiten Kapitel geht aus einer Untersuchung der sachlich-theoretischen Texte Hamanns und Trojanows hervor, dass Christof Hamann die Aufmerksamkeit auf die deutsche koloniale Geschichte des Kilimandscharos lenkt und sich damit beschäftigt, die imperialistischen Strategien der europäischen Großmächte zu dekonstruieren, indem er zum Teil die damit verbundene Ausbeutung der ostafrikanischen Bevölkerung und ihrer Bodenschätze durch die sogenannten Entdeckungsreisenden entlarvt. Daneben bringt Ilija Trojanow mal durch seine persönlichen Reiseerfahrungen, mal durch seine Recherchen, die er in seinen Sachtexten und Reisebüchern niederschrieb, seine Kritik an der kulturellen Intoleranz, umweltzerstörenden Haltung und sozialen Ungerechtigkeit der Reisenden zum Ausdruck und formuliert eine Reihe von Ratschlägen, um ethisch, ökologisch-nachhaltig und sozial verantwortlich zu reisen. Dieses Kapitel enthält also wichtige Informationen über die Reiseauffassungen, das ethische Engagement sowie den dekolonialen Ansatz von Trojanow und in geringerem Maße von Hamann.

Die dritten und vierten Kapitel befassten sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit der Umsetzung der Reiseauffassungen und des ethischen Bewusstseins der Autoren in *Der Weltensammler* und *Usambara*. Der erste Teil des dritten Kapitels eröffnete einen Einblick in

die Schreibprozesse Hamanns und Trojanows und zeigte, dass beide Autoren auf die literarische Strategie der Refiktionalisierung historischer Ereignisse und der Konstruktion von Authentizität zurückgreifen, was die fiktionale Handlung sowie die metafiktionale Gestaltung ihrer Romane betrifft. Daneben wurde Trojanows Darstellung transkultureller Kontakte sowie seine Inszenierung der Stimmenvielfalt und Hybridität in seinem fiktionalen Werk untersucht. Aus dieser Analyse hat sich ergeben, dass der ganze Roman durch die Figur Richard Burtons Hybridität und Stimmenvielfalt fördert, beziehungsweise aufgrund seiner textuellen Gestaltung stark davon geprägt ist, und dementsprechend komplexe und multikulturelle Figuren inszeniert, die sich gesellschaftlichen Kategorien, kulturellen Grenzen und Struktursystemen ständig entziehen. Es wurde in dieser Hinsicht argumentiert, dass die inhaltliche und textuelle Hybridität von *Der Weltensammler* Trojanows ethischem und dekolonialem Ansatz entspricht, da sie dazu beiträgt, die Eindimensionalität der kolonialen Welt und der Kulturauffassungen im kolonialen sowie im postkolonialen Zeitalter zu relativieren. Der letzte Teil des dritten Kapitels widmete sich der Analyse der Wechselwirkung zwischen Vergangenheit und Gegenwart in *Usambara*. Am Beispiel des Lebens Fritz Binders wird gezeigt, wie seine Familienvergangenheit in die Gegenwart eingreift, den Prozess der Identitätsbildung und Geschichtsinterpretation beeinflusst und die Auseinandersetzung mit traumatischen Ereignissen verkomplizieren kann. Diese hybride und zum Teil problematische Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, die *Usambara* ebenso wie *Der Weltensammler* charakterisiert, hat sich als grundlegend für die Analyse dieser Romane im vierten Kapitel erwiesen. Tatsächlich führte die rückblickende Rekonstruktion vergangener und zum Teil traumatischer Ereignisse durch die Hauptfiguren zur Herstellung einer großen Doppeldeutigkeit und Unzuverlässigkeit in beiden Werken.

Dieses Prinzip der Unzuverlässigkeit, kombiniert mit dem ethischen und dekolonialen Engagement Trojanows und Hamanns, wurde zum Gegenstand des vierten und letzten Kapitels. Insofern als *Usambara* ebenso wie *Der Weltensammler* stark durch diese Unzuverlässigkeit geprägt sind, lässt sich behaupten, dass die Erzählstimmen (vor allem die von Fritz, Naukaram und Bombay) gerade durch diese Unzuverlässigkeit dazu neigen, ihre traumatische koloniale oder nationalsozialistische Vergangenheit zu verbergen, was sie unfähig oder unwillig macht, sich mit diesen Ereignissen auseinanderzusetzen. Daher wurde erläutert, wie Ilija Trojanow und Christof Hamann ihren ethischen und dekolonialen Ansatz sowie ihre Kritik an der globalisierten Gesellschaft durch ihre Darstellung von teils historischen, teils fiktiven Welten sowie von unzuverlässigen Erzählstimmen formulieren. Zwar lässt sich ihr soziales und ökologisches Bewusstsein nicht explizit erkennen, jedoch lässt sich behaupten, dass beide

Autoren in ihren Romanen einen multidirektionalen und generationenübergreifenden Dialog zur Verhandlung ethischer Fragen eröffnet haben.

Der Weltensammler und *Usambara*: die Eröffnung eines generationenübergreifenden Dialogs zur Verhandlung ethischer Fragen

Letztendlich hat sich aus dieser Masterarbeit ergeben, dass mit *Der Weltensammler* und *Usambara* Ilija Trojanow und Christof Hamann Reisen durch den Raum und die Zeit sowie Figuren von Grenzüberschreibern inszeniert haben, die sich aufgrund ihrer komplexen, doppeldeutigen und zum Teil multikulturellen Identitäten teilweise in kulturellen und temporalen Zwischenzuständen und -räumen verlieren, wiederfinden und entwickeln. Während in *Der Weltensammler* die ständigen Bewegungen zwischen Grenzen und die Aufenthalte in liminalen Zwischenräumen Trojanows Strategie der Inszenierung von Hybridität dienen, führen sie in *Usambara* zur Wirklichkeitskrise und Fragmentierung der Identität Fritz'. Jedoch thematisieren hiermit beide Romane gemeinsam die Zerbrechlichkeit von scheinbar stabilen und sicheren Prozessen der Identitätskonstruktion, kulturellen Auffassungen sowie Kategorisierungen im kolonialen sowie im postkolonialen Zeitalter. Mit ihrer textuellen Gestaltung, ihrem Prinzip der Unzuverlässigkeit und der Hybridität überschreiten diese zwei fiktionalen Werke auch ständig kulturelle, zeitliche und textuelle Grenzen; sie eröffnen also neue Interpretationsräume. In dieser Hinsicht werden die Entwicklungen der modernen Reiseliteratur in diesen Romanen widergespiegelt, die darauf abzielen, die Annahmen und Sicherheiten der Gesellschaft, das Vertrauen in die Zuverlässigkeit und Souveränität des Erzählers und des Erzählten infrage zu stellen sowie die Suche der Protagonisten nach Sinn und Deutung in einer sich ständig verändernden Welt darzustellen.

Die große Leistung dieser Romane, die sich den sachlich-theoretischen Werken Trojanows und Hammans anschließen, besteht meines Erachtens in der Eröffnung einer multidirektionalen und generationenübergreifenden Debatte zur Verhandlung ethischer Fragen, wie Fragen der ökologischen Nachhaltigkeit, der kulturellen und religiösen Anpassung und Ausgrenzung sowie der Auseinandersetzung und Überwindung einer traumatischen Vergangenheit. Beide Autoren machen deswegen auch auf den Weg aufmerksam, der im Hinblick auf soziale und ökologische Gerechtigkeit vor uns liegt. Um diesen Dialog zwischen Vergangenheit und

Gegenwart, kolonialem und postkolonialem Zeitalter herzustellen, haben sie in ihren Werken auf verschiedene literarische Strategien zurückgegriffen und vor allem auf das Prinzip der Unzuverlässigkeit, das es auch ermöglicht, metafiktionale Überlegungen zum Status der Reiseliteratur und zur Frage der Neuinterpretation und Refiktionalisierung der Vergangenheit zu formulieren. Diese Romane zeigen, dass auch in unterschiedlichen Zeiten und Kontexten die historische Vergangenheit sich nie einfach interpretieren lässt, insbesondere wenn sie durch traumatische Ereignisse wie die Kolonialisierung oder den Nationalsozialismus geprägt ist. Diese unzuverlässigen Erzählinstanzen sind dann als den Eckpfeiler zur Entfaltung von Hamanns und Trojanows ethischem Engagement, ihrem dekolonialen Ansatz und ihrer Kritik an der globalisierten Gesellschaft zu betrachten.

Aussichten für zukünftige Forschungsarbeiten

Möchten wir den Blick in die Zukunft richten, lassen sich andere mögliche Interpretationslinien sowie Vorschläge bezüglich einer Vertiefung dieses Themas identifizieren, um eine künftige literaturwissenschaftliche Forschungsarbeit zu dieser behandelten Textkonstellation der Gegenwartsliteratur zu betreiben.

Zuerst kann das ausgewählte literarische Korpus mit Sicherheit zu anderen Romanen der gegenwärtigen Reiseliteratur erweitert werden, mit dem Ziel systematisch zu untersuchen, ob eine solche Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, die *Der Weltensammler* und *Usambara* prägt, für diese anderen Romane auch konstitutiv sei. Man könnte sich auch fragen, ob innerhalb dieser Werke der Reiseliteratur die rückblickende Erzählung vergangener Ereignisse auch mit einer gewissen Unzuverlässigkeit verbunden wird.

In dieser Hinsicht und mit Bezug auf die produktive Bedeutung des Prinzips der Unzuverlässigkeit in *Usambara* und *Der Weltensammler* können diese zwei Romane dann auch mit anderen fiktionalen Werken der deutschsprachigen und englischsprachigen Traumliteratur verglichen werden, um zu analysieren, ob unzuverlässige Erzählstrategien in diesen anderen Romanen auch eine ähnliche Funktion haben, nämlich die des Verbergens traumatischer Ereignisse der Vergangenheit, sei es mit Bezug auf die nationalsozialistische Frage oder auf die koloniale Vergangenheit Deutschlands.

Schließlich gibt es auch die Möglichkeit, die Analyse der fiktionalen Werke von Trojanow und Hamann zu vertiefen, um ein ausführlicheres Verständnis ihrer Kritik an der Globalisierung und ihrer Förderung eines sozialen und ökologischen Bewusstseins zu gewinnen. So

thematisierte Trojanow neben seinem Interesse an kolonialen Entdeckungsreisen in einigen seiner sachlichen und fiktionalen Texte auch die Erfahrung der Flucht aus der Heimat und des Flüchtlingswerdens, sodass diese Texte zusätzliche Informationen über Trojanows Auffassung von Kulturkontakten und Anpassungsmechanismen liefern. Daneben könnte die Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit für Christof Hamann vielleicht auch auf der Grundlage seiner anderen Werke tiefer untersucht und besser verstanden werden.

Der Weltensammler und *Usambara*, durch ihre Inszenierung eines generationenübergreifenden Dialogs, ihre Darstellung von unzuverlässigen Erzählstimmen und ihre stark in der Gegenwart verankerte Kritik an der kolonialen und globalisierten Welt, können schließlich noch als Ausgangspunkt für die Analyse weiterer aktueller Werke der Reiseliteratur verwendet werden, um die Darstellung der modernen und postmodernen *condition humaine* in kolonialen, postkolonialen und globalisierten Zeiten in diesen Texten zu analysieren.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Christof Hamann

Hamann, C. *Usambara*. 1. Auflage. Göttingen: Steidl Verlag, 2007.

Hamann, C. & Honold, A. *Kilimandscharo. Die deutsche Geschichte eines afrikanischen Berges*. Berlin: Wagenbach, 2011.

Ilija Trojanow

Trojanow, I. *Der Weltensammler*. 1. Auflage. München/Wien: Carl Hanser Verlag, 2006.

Trojanow, I. *Nomade auf vier Kontinenten. Auf den Spuren von Sir Richard Francis Burton*. 1. Auflage. München: Dtv, 2007.

Trojanow, I. *Die Versuchungen der Fremde: Unterwegs in Arabien, Indien und Afrika*. 1. Auflage. Berlin: Malik-Verlag, 2011.

Trojanow, I. *Eistau*. 1. Auflage. München: Carl Hanser Verlag, 2011.

Trojanow, I. *Gebrauchsanweisung fürs Reisen*. 1. Auflage. München: Piper Verlag, 2018.

Sekundärliteratur

Reiseliteratur/Epochenkontext – Hintergrundinformationen

Andreas, E., Hamann, C. & Julian, O. *Kindler Kompakt: Reiseliteratur*. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017.

Bauman, Z. *Flüchtige Zeiten: Leben in der Ungewissheit*. Übers. Richard Barth. Hamburg: Hamburger Edition, 2008, S. 12.

Debbie, L. *The global politics of contemporary travel writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2012.

Honold, A. „Das weiße Land: Arktische Leere im postmodernen Abenteuerroman“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 69-86.

Hulme, P. & Youngs, T. *The Cambridge Companion to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2002.

International Labour Organization. „Weltkommission für die soziale Dimension der Globalisierung“ In: International Labour Organization, *Eine faire Globalisierung: Chancen für alle Schaffen*, 2004, S. 3. [Zugang am 27. Juli 2021, aus <http://oit.org/public/english/wcsdg/docs/reportg.pdf>].

Kollenbroich, B. „Deutsche Kolonialverbrechen: Bundesregierung nennt Herero-Massaker erstmals Völkermord“. In: *Der Spiegel-Online*, 2015. [Zugang am 28. Juli 2021, aus <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/namibia-massaker-bundesregierung-spricht-von-voelkermord-a-1043117.html>].

Youngs, T. *The Cambridge Introduction to Travel Writing*. Cambridge: Cambridge University Press, 2013.

Koloniale Entdeckungsreisen

Hamann, C. „Verwundern, Entwundern, Disziplinieren: Hans Meyer bearbeitet den Kilimandjaro“. In: *KulturPoetik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, S. 39-59.

Hamann, C. & Honold, A. *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009.

Hamann, C. & Honold, A. „Ins Fremde schreiben. Zur Literarisierung von Entdeckungsreisen in deutschsprachigen Erzähltexten der Gegenwart“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 9-20.

Ute, G. (2000). „‘Blaue Blume‘ und „‘Spießerpflanze‘. Spuren des deutschen Kolonialismus in Christof Hamanns Roman *Usambara*“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Wallstein: Göttingen. S. 323-329.

Das Eigene, das Fremde und das Hybride - Kulturauffassungen

Bachtin, M. M. „Das Wort im Roman“. In: M. M. Bachtin. *Die Ästhetik des Wortes*. Übers. von Rainer Gröbel und Sabine Reese. Suhrkamp, 1979. [Zugang am 28. Juli 2021, aus

http://www.rose.uzh.ch/dam/jcr:00000000-07b3-0d66-ffff-ffff621d441/Bachtin_Wort_im_Roman.pdf].

Bay, H. „‘Going native’? Mimikry und Maskerade in kolonialen Entdeckungsreisen der Gegenwartsliteratur (Stangl; Trojanow)“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009. S. 117-142.

Bhabha, H. K. *The Location of Culture*. London/New York: Routledge, 1994.

De Beer, A. E. *Fremde Schreiben. Zu Ilija Trojanows Roman Der Weltensammler (2006)*. Stellenbosch: Stellenbosch University, 2009.

Cohen, J. J. „Monster Culture (Seven Theses)“. In: J. J. Cohen (Hrsg.), *Monster Theory: Reading Culture*. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1996.

Derrida, J. & Glissant, E. *Dialogue entre Édouard Glissant et Jacques Derrida*. Strasbourg. <https://edouardglissant.world/lieux/jacques-derrida-edouard-glissant/> [Zugang am 25. Februar 2021].

Harbsmeier, M. *Wilde Völkerkunde: andere Welten in deutschen Reiseberichten der Frühen Neuzeit*. Frankfurt: Campus, 1994.

Holdenried, M. „Entdeckungsreisen ohne Entdecker. Zur literarischen Konstruktion eines Fantasmas: Richard Burton“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 301-312.

Holdenried, M. „Zur Poetik des Törlü Gjuvetch. Polyglossie im postkolonialen Kontext am Beispiel von Ilija Trojanows *Der Weltensammler*“. In: *Polyglotte Texte* 2, 2014, S. 1-14. [Zugang am 14. Mai 2020, aus https://www.komparatistik-online.de/index.php/komparatistik_online/article/view/149].

Rath, M. „Von der ‚(Un)Möglichkeit, sich in die Fremde hineinzuleben‘: Kulturelle Assimilation als Desintegration am Beispiel von Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler*“. In: *Arcadia – International Journal for Literary Studies* 45, 2010, S. 446-464. [Zugang am 14. Mai 2020, aus <https://www-degruyter-com.proxy.bib.ucl.ac.be:2443/view/j/arca.2011.45.issue-2/arca.2010.026/arca.2010.026.xml>].

Rhodes, C. *Le Primitivisme et l'art Moderne*. Französische Übersetzung. Paris: Thames and Hudson, 1994.

Rutherford, J. „The Third Space. Interview with Homi Bhabha“. In: J. Rutherford. (Hrsg.), *Identity: Community, Culture, Difference*. London: Lawrence and Wishart, 1990, S. 221. [Zugang am 6. August 2021, aus

<http://s3.amazonaws.com/arena-attachments/90186/444c4a43b13aec92039a31bef35c4945.pdf?1364059011>].

Schultz, J. *Wild, irre und rein. Wörterbuch zum Primitivismus*. Lahn-Gießen: Anabas Verlag, 1995.

Streim, G. „Differente Welt oder diverse Welten? Zur historischen Perspektivierung der Globalisierung in Ilija Trojanows Roman *Der Weltensammler*“. In: W. Amann (Hrsg.), G. Mein (Hrsg.) und R. Parr (Hrsg.), *Globalisierung und Gegenwartsliteratur. Konstellationen – Konzepte – Perspektiven*. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2010.

Trojanow, I. & Hoskoté, R. *Kampfabsage: Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen*. Übers. Heike Schlatterer. München/Zürich: Karl Blessing, 2007.

Turner, V. „Betwixt and Between: The Liminal Period in Rites of Passage“. In: V. Turner (Hrsg.), *The Forest of Symbols: Aspects of Ndembu Ritual*. Ithaca/London: Cornell University Press, 1967, S. 93-111.

Turner, V. *The Ritual Process: Structure and Anti-Structure*. London: Routledge & Kegan Paul, 1969.

Gedächtnisarbeit und Geschichtsschreibung

Assmann, J. *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 8. Auflage. C.H. Beck: München, 1992.

Catani, S. „Metafiktionale Geschichte(n): zum unzuverlässigen Erzählen historischer Stoffe in der Gegenwartsliteratur“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009 S. 143-168.

Fauville, A. „Maurice Halbwachs, Les cadres sociaux de la mémoire [compte-rendu]“. *Revue Philosophique de Louvain* 12, Louvain: Société Philosophique de Louvain, 1926. [Zugang am 28. Juli 2021, aus https://www.persee.fr/doc/phlou_0776-555x_1926_num_28_12_2455_t1_0497_0000_3].

Hamann, C. „Ruinieren, Verkettten, Verformen. Zum Umgang mit Materialien beim Schreiben“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 313-322.

Hirsch, M. *The Generation of Postmemory: Writing and Visual Culture after the Holocaust*. New York: Columbia University Press 2012.

Immler, N. L. *Das Familiengedächtnis der Wittgenstein. Zu verführerischen Lesarten von (auto-)biographischen Texten*. Bielefeld: transcript Verlag, 2011. [Zugang am 28. Juli 2021,

aus

https://books.google.be/books?hl=fr&lr=&id=bWuiBQAAQBAJ&oi=fnd&pg=PR4&dq=+familiengedächtnis&ots=G-GhbWCmnu&sig=93G0aIRUH4RYITNU8zOwG-wO8dg&redir_esc=y#v=onepage&q=familiengedächtnis&f=false].

Moller, S. „Erinnerung und Gedächtnis“. In: *Docupedia-Zeitgeschichte. Begriffe, Methoden und Debatten der zeithistorischen Forschung* 1, 2010, S. 1-12.

[Zugang am 19. Juni 2020, aus [https://docupedia.de/zg/Erinnerung und Gedächtnis](https://docupedia.de/zg/Erinnerung_und_Gedächtnis)].

Trojanow, I. „Recherche als poetologische Kategorie. Die Entzündung des narrativen Motors“. In: C. Hamann (Hrsg.) und A. Honold (Hrsg.), *Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein, 2009, S. 287-299.

UNIVERSITÉ CATHOLIQUE DE LOUVAIN

Faculté de philosophie, arts et lettres

Place Blaise Pascal, 1 bte L3.03.11, 1348 Louvain-la-Neuve, Belgique | www.uclouvain.be/fial